Korespondencja Teresy Wentz

T. 2 Matylda Reventlow

k. 1840 - 1854

Bibl. Jag.

Baronin Therese von Wentz
listy od Matyldy Reverterа von Salandre
z lat 1849 – 1895
z nagłówkiem "Lieber Mir"

den 16ten Juny 1840.

Liebe Fräulein Therese!

Da meine gute Mutter nicht Zeit hat, hat sie mich beauftragt Ihnen zu schreiben, was alles bey uns geschieht. Sie werden wohl große Augen machen, wenn Sie erfahren daß wir schon künftige Woche Mittwoch den 24ten nach Kozowa gehen. Am Pfingst-Sonntage nämlich bekam nämlich der Vater einen Brief von Wennicke, worin ihm dieser meldet, daß der Erzbischof am 3ten July hinauskommen, und drey Tage dort bleiben wird, und ihn ersucht, denselben zu logiren, indem seine Pfarrwohnung zu klein, das Schloß aber ganz neu hergerichtet wäre etc. etc. Nun blieb nichts Anderes übrig, als ihn einzuladen sich im Schloß zu etabliren, was er *sehr* bereitwillig annahm. Die arme Mutter wird jetzt eine schreckliche Hetze haben, da jedes Stückchen von hier hinausgeschleppt werden muß, außerdem fällt des Erzbischofs Anwesenheit auf zwey Fasttage! Außer diesem werden im Schloße zwey Domherren, ein

Ihre Bettdecke sind recht hübsch aus, sie kosteten alles in Allem 3 fl C.M. welche ich von Ihrem Monatsgelde bestritt, was ich Ihnen zu sagen vergaß.

Hausarzt, ein Hauskaplan, ein Kammerdiener und etliche Bediente wohnen, das übrige Gefolge von Geistlichen u. s. w. bey'm Pfarrer. Sie können sich denken was da für ein Rumor losgeht.
Sonntag ist Adolph Arbter hier angekommen mit seiner gewöhnlichen guten Laune, aber heute ist er wieder weg. Er hat sich recht angelegent. sich nach Ihnen erkundigt. Gordula und Cölestine waren einige Mahle bey uns, natürlich in größter Gala in weißen Kleidern. – Charlotte Schönschitz hat das Nervenfieber. Sie war unwohl im Bette im größten Schweiße, da stand sie auf, und setzte sich bloß im Hemde und einem dünnen Perkal-Kleide in den größten Zug. Den andern Tag hatte sie das Nervenfieber.
den 17ten Heute ist die Mutter schon in großer Räumerey. Wir kauften schon eine Menge Sachen nach Korow unter Andern ungeheure runde Strohhüten um im Garten herumzulaufen. Wir freuen uns schon sehr hinaus. – Heute Nacht soll Herr von Weiß ankommen, ich bin neugierig was er sagen wird. Ich habe vor einiger Zeit einen neue

Die Auslagen 7 fl C.M. habe ich Ihnen als Vorschuss angerechnet

Bekanntschaft gemacht mit der Nichte der Generalin Getzer. Sie ist ein recht liebes Mädchen neunzehn Jahre alt. Jetzt gehen wir öfter ins Theater, die Oper ist wunderschön. Bey gutem Wetter gehen wir mit den Aeltern spatziren. Frau Laminski, Rodakowski und die Bronowaldischen Schwestern wohnen im Garten. Letztere haben darin sehr wenig Platz, und sehr viele Gäste sitzen auch immer in den Zimmern, die kleinwinzig, aber hübsch sind. Sie wohnen in der Töpfergasse. Auf morgen ist mit den Seidlischen eine Parthie nach Sofiowka verabredet, aber mir scheint es wird regnen wie immer wegen der Frohnleichnams-Prozession. Seit einiger Zeit ist es hier sehr heiß. Neulich war ein Gewitter, und der Blitz hat auf der Krakowska einen Juden erschlagen. Amico desertiert fleißig, und kam Sonntag ohne Halsband nach Hause. Der Lump!

Nun wissen Sie von hier alles Mögliche. Schreiben Sie uns nur bald wieder wie Sie sich befinden, unterhalten, was Sie machen u. s. w. Alles unter einander. Mir hat Ihnen

Sehen Sie die beaufleurs noch? Was für einen Eindruck machen die Wienerschen Mädchen?

dann die Färberinsel und das Theater gefallen?
Ich bitte Sie grüßen Sie mir doch die Tante Birk
und die Wimmerischen, über die ich Sie bitte
etwas Näheres zu schreiben. Nun leben Sie
wohl liebe Fräulein Therese, den nächsten Brief
bekommen Sie aus Kozowa. die Knaben, die
und Herr chevalier Tulage lassen Sie grüßen.
Ich verbleibe, Sie herzlich umarmend, Ihre
Sie liebende

Mathilde Reverterα.

Liebe gute Therese! Aus den Zeilen meiner
Tochter sehen Sie recht, warum ich Ihnen nur
immer Postscripts schreibe, ich habe unglaub-
lich und meine ganze Correspondenz auch
durch ... liegt brach. die Birk hat mich durch
Ihren Brief vom 6ten mit Ihrem Entschluße an Theater
ganz von einer Prager Köchinn abgeschreckt.
Denn mehr als 8 f und Kaffee will ich nicht zahlen
und eine böse will ich nicht wenn sie noch so
gut kocht. Finden Sie keine bekannt gutmüthige
so übergeben Sie nichts, denn vor Verdruß
will ich nicht zu Grunde gehen. Ihre Sie herzlich
liebende Freundinn Reverterα.

Empfehlen Sie mich gehorsamst Ihrer guten
Tante; bey der Birk entschuldigen Sie mich daß
ich erst in Kozowa schreiben werde, und Wimmers

[illegible]

3

Kozowa den 22ten September 1840.

Liebe Fräulein Therese!

Mit größtem Jubel ward hier die Nachricht Ihrer Ankunft in Lemberg aufgenommen, und es that mir sehr wohl, Sie, nachdem uns ferne Länder getrennt hatten, nur 14 Meilen von uns entfernt zu wissen. Eben so peinlich ist es mir aber, Sie so nahe zu wissen, ohne Sie sehen und umarmen zu können, das ist das Gefühl des Tantalus! Doch erst bis zehn Tage verfließen, die so schnell, und ich schwelge in der Hoffnung Sie dann recht erholt und ausgeruht, behaglich in Ihrem Zimmer etablirt, zu treffen. Sie werden wohl auch froh seyn, vierzehn Tage Ruhe zu haben. Ich freue mich schon sehr auf Ordnung in meinen Lectionen, und eine regelmäßige Eintheilung der Zeit. Wie schnell werden die langen Herbst- und Winter-Abende vergehen, wenn wir in Gesellschaft der guten Cordula mit der Arbeit beysammen sitzen, und Ihre interessanten Erzählungen anhören werden. Auch ich habe Ihnen eine Menge zu sagen, und mitzutheilen. Nach so langer Trennung hat man einander

der viel, viel zu sagen!
Adèle freut sich närrisch auf Sie, und läßt Sie tau-
sendmahl grüßen und küssen. Beyliegende Ringe
schicken wir Ihnen vom Jahrmarkte der gestern
hier statt fand. Der mit dem Vergißmeinnicht
ist von Adèle, der andere von mir. — Ursula
wird jetzt wohl bald wegziehen von der Gräfinn
Gorzy? Ich bin schon sehr ungeduldig sie zu sehen
und kann mir vorstellen, wie froh sie seyn muß
wieder bey Ihnen zu seyn. Cölestine ist glaube ich
auch schon in Lemberg? Ich bitte Sie, Ihren Schwe-
stern von mir herzlich zu grüßen und zu küs-
sen, und sich selbst tausend Küsse zu behalten.
Nun leben Sie wohl, liebes Fräulein, und denken
Sie zuweilen an Ihre, Sie innigst liebende

Mathilde.

An Dultle hätte ich gerne geschrieben, habe aber
keine Zeit mehr dazu.
An Lidi Schwinzirl tausend Grüße.

À

Mademoiselle

Mademoiselle Therèse Baronne de Wentz.

à

Léopol

par bonté.



(Vergeßt nur nicht, unserer lieben Gräfinn einen Handkuß auszurichten.)

Prag den 28ten Juny 842.

5

Meine Lieben!

Ich möchte gerne ein Zeitabschnitzel benützen um Euch auch etwas Interessantes über unsere Reise zu sagen; besonders da ich das Zwischenwort: "Es flog ein Täubchen u.s.w." nicht gerne auf mich angewendet wissen wollte. Allein mein liebes schnellschreibendes Mutterl hat schon in Kürze alles Geschehene berichtet; es blieben mir daher nur einige Erzählungen für Euch meine lieben theuren Geschwisterln.

Carlsbad den 3 July.

Ja mit Erzählungen war gar nicht anzufangen denn das Abschnitzel ist so klein ausgefallen, daß man fast meinen sollte es rühre von Dutkie her. Ihr werdet mich über diesen angefangenen Prager Streich gewiß recht auslachen, ich schicke ihn aber dennoch fort um Euch zu beweisen daß ich zum Schreiben den besten Willen hatte; dabey mußte es aber gänzlich bleiben da mir Alles Übrige fehlte: ich hatte nicht einmahl eine kommode Feder, wie Ihr aus der gräulichen Schrift ersehen könnt. Aber ach!

se aber merke ich daß die jetzige Feder nicht gern
schreiben will — ich bitte um Geduld mit meinen
Schriften. Sagt dem Hr. Korok daß ich um ihn
seufze.
Nun muß ich vor allem Andern im Namen un-
serer Eltern für Ihre lieben herzlichen Briefe
danken, die uns unendlich viel Freude machten.
Wir holten sie gestern selbst von der Post, und
lasen sie noch vor dem Hause auf dem Garten-
bänkchen; die Vorübergehenden müssen uns
darum recht beneidet haben, denn ich wette daß
man uns das Vergnügen aus den Augen las.
Die Mutter hat mir aufgetragen eine gewisse
Fröhlichkeit ganz besonders über die Ausführlich-
keit ihrer Berichte zu loben. Daß der liebe
Fritzl um meine Gesundheit besorgt war, hat mich
sehr touchirt. Ich danke dir tausendmal für dei-
ne Bruderliebe, und kann Dir entgegen nur
die Versicherung geben, daß ich dich wenigstens
zehnmal des Tages laut, und noch öfter still
herbeiwünsche, um jede meiner Freuden mit
dir mein theurer guter Fritz! theilen zu kön-
nen. Selbst die bisher verflossene Zeit ist ja schon

die längste, die wir in unserem Leben von ein-
ander getrennt zubrachten. Auch die Kleinen
wünschte ich oft herbei, wenn ich etwas sah, das
auch sie interessirt hätte, Fysie z. B. bei einer
Fußpromenade über den Schönhengst, einen ho-
hen Berg zwischen Trübau und Zwittau, der
ganz bewaldet ist, und worauf so eine Men-
ge Erdbeeren wächst, daß wir nur im Vorbei-
gehen, ohne zu suchen hin und wieder eine
pflückend mehr bekamen als ich essen konnte.
Genannter Berg ist im Jahre 1835 mit der
hinüber führenden chaussée gerutscht, und
hat viel Unheil angerichtet. Wir erblickten
noch tief unten hin und wieder ein Stück Ge-
länder von der verunglückten chaussée. Nun
ist eine neue Straße höher oben gebaut wor-
den, und der ganze Weg theils mit Mauern
theils mit Zäunen wie auf dem Lemberger
Sandberge befestiget. Diese Anstalten sehen
indeß gegen die fast schwebenden Felsen
sehr erbärmlich aus. Den lieben Theophil
hätte ein Wäldchen interessirt, das auf einem
hängenden Plätzchen stehend, nicht höher als ein er-
wachsener Mensch, und im Anfang vielleicht

wie das Dandaunische Haus, ganz für zwanzig kleine Räuber angemessen wäre, die uns be-nannten Hause, Vorhaus und Stiege unsicher machen. Wir sehen sie im Geiste mit ihren Säbeln und Flinten diesen Wald durchstreifen, die Reisenden anhalten und ausplündern, vor einem Hasen aber davonlaufen. Könntet Ihr nur sehen wie man in Böhmen und Mähren die Hunde einspannt! Herzig sieht dieß wohl aus, aber leid war mir um die ar-men Thiere. Sie ziehen in zweyrädrigen Kar-ren die schwersten Lasten; wir sahen zwey Hunde in Gallopp einen Fleischhacker, andere gar eine Dessen ziehen. Es ward beschlossen Amico künftig zum Semmelhohlen zu ver-wenden. Gänzlich müßte er dann das carrièrelau-fen aufgeben; denn es hätte wohl niemand Lust die Semmeln zu essen, die er in Kosowa auf dem Platze in den Koth geworfen hätte. Dich, lieber Fritz hätte gewiß Ollmütz recht in-teressirt. Wir fuhren herum die Festungs-werke anzusehen, die der Vater mir ganz ausführlich explicirte. Ollmütz ist durchweg von den Marchausflüssen, welche die Festungs-

gräben nicht nur ausfüllt, sondern zur Zeit
eines Angriffes durch Schleusen gesperrt, die
Gegend um die Stadt überschwemmt, und das
Annähern fast unmöglich macht. Die Zugbrük-
ken, Casamatten, Wälle, Mauern, Thürme, Kano-
nen, und die grossen Haufen von Bomben,
Granaten, und Kanonenkugeln aller Art, mach-
ten mir einen unheimlichen Eindruck, obgleich
sie mich sehr interessirten. Schrecklich waren
mir aber einige gefangene Soldaten, die in
die Casamatten zurückgeführt wurden. Sie ka-
men von der Arbeit, sahen sehr bleich aus,
waren ganz weiss gekleidet; sogar weisse
Mützen, sehr eng geschlossen, und bey jedem von
ihnen war ein Soldat mit geladenem Gewehr-
er. Schon das Bewusstseyn in der Nähe sol-
cher Gefangenen zu seyn, war mir unheim-
lich: ich wollte nie, wie in Olmütz wohnen,
überhaupt in keiner Festung. Nach Lemberg
komme ich aber doch, entweder gar nicht, oder
nur auf sehr kurze Zeit, denn ich werde Stifts-
dame auf dem Hradschin. Dort ist es gar zu
schön; diese Aussicht lässt sich nicht beschreiben;
das ganze Häusermeer Prags die Moldau mit

der herrlichen Gründe, die lachende Flur ringsum, mit freundlichen Ortschaften besäet, und diess Alles beherrscht der Hradschin mit einer Höhe, mit einer Grösse, die nur mit der Macht des deutschen Kaiserthrones zu vergleichen ist, und wohl ist ihm von jeher bestimmt gewesen diesem Throne anzugehören, und zu seinem Glanze beyzutragen; denn mögen sich immerhin andre neue Monarchen Prachtgebäude aufführen, der Hradschin beherrscht sie Alle durch sein ehrwürdiges Alter, und nur dem ältesten Throne Europas konnte er angehören. Wahrhaft entzückt war ich auch über die Veitskirche. Frl. Therese weiss was daran ist, und wird vielleicht die Güte haben, den Geschwisterln davon zu erzählen. Mündlich wird wohl noch viel über unsre Reise und den Prager Aufenthalt zu sagen seyn; jetzt würde es zu weit führen. Für die liebe Fräul. Therese noch diess. Ihre Tante beklagte sich dass man ihr gar nichts Bestimmtes über Cölestinens Heirath geschrieben, und liess etwas von einem Hochzeitsgeschenke fallen, das sie aber natürlich nur im Falle der Gewissheit geben könnte. Die Mutter räth Ihnen daher den Eltern zu schreiben, dass die Heirath gewiss ist.

Unser hiesiger Aufenthalt ist viel lustiger als wir erwarteten. Um halb fünf wird aufgestanden und zum Brunnen gegangen, um acht Uhr ungefähr wird gefrühstückt zu Hause, dann ziehen wir uns an, hierauf wird spazieren gegangen, oder sich zu Hause beschäftigt. Um 1 oder 1½ Uhr gehen wir in ein Gasthaus speisen, es gehen hier alle Leute in Gasthäuser gleich nach Tische ein wenig zu Hause, dann wird zu Fuß oder Wagen eine partie gemacht im Freyen chocolade getrunken, und um neun Uhr ist Alles finster, und wir wissen nichts mehr von der Welt. dieß ist kurz berührt unsere gewöhnliche Tagsordnung, wie die alten Leute in Carlsbad, das Nähere seht Ihr im Tagebuche der meiner Mutter in den Sommerbriefen führt. die Promenade am Brunnen gleicht ganz einer redoute. Bey'm Klange der Musick, die hier ringends spielt, bewegen sich theils in Säulenhallen, theils im Freyen hunderte der verschiedensten Gestalten. Zierliche Juden, Türken, Griechen, und Landleute aus allen Gegenden in ihren Nationalcostumes ersetzen die Masken. der Vater trinkt einen Becher Schloßbrunnen, die Mutter vier, ich sechs Becher Theres-

senbaum, der stärker ist als der Schloßbaum.
Gerne würde ich Euch den Zaudel beschreiben
es ist das Schönste was man sich denken kann;
aber ich werde es bis auf unser Wiedersehen
verschieben müssen, denn die Zeit ist hier sehr
kostbar. Ihre Spitzencomission liebe Frl. There-
se habe ich schon besorgt. Die Spitzen sind für
das was sie sind gar nicht theuer, da sie den neu-
esten dessin haben, und sich sehr gut sollen
waschen lassen. Sie sind aber doch etwas theurer
als Sie meinten, da das Stück statt dreij, vier
Zwanziger kostet. Ich schicke Ihnen ein Musterl,
und wenn die Spitzen nicht nach Ihrem Wunsche
sind, so wird sie die Mutter <u>sehr gerne</u> für sich
behalten, und ich werde Ihnen andere kaufen;
man bekommt hier auch recht hübsche, die wohl-
feiler sind — wir konnten aber der Lockung
nicht widerstehen, diese zu kaufen, weil wir so
zufällig dazu kamen. Ich bitte um schleunige Ant-
wort.

Nun lebt wohl Ihr Theuren, sagt Allen die
mir lieb sind viel Schönes, und erinnert Euch
freundlich Eurer Euch liebenden

Mathilde.

Ich schreibe in solcher Hetze, daß mir völlig die
Hände zittern.

9

Carlsbad vom 18–20ten Juli.

1842

Meine Lieben!

Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, wird wohl der gute Fritzl schon aus Fiume, ohnehin so kleinen Reise geschieden seyn, und ich kann Euch gar nicht ausdrücken, mit welcher Ungeduld wir bestimmte Nachrichten über seine Erlebnisse erwarten, und über die verhängnißvolle letzte Prüfung. Gestern erhielten wir den lieben Luxemburger Brief von Ihnen liebe Wiziol und von Dini; wir danken herzlich für alle darin enthaltenen Mittheilungen, besonders für die höchst erfreuliche Nachricht von Fritzens brillanter Prüfung: gebe Gott daß die letzte so gut ausfalle! Ein Commisbrief vom Mutterl, wie auch welche von den Großeltern müßten, (wenn Ihr sie nicht gar schon erhalten habt) dieser Tagen bey Euch eintreffen. Freuet Euch darauf. Ihrer lieben Frl. Therese danke ich besonders für die an mich gerichteten Zeilen, die Dinerl, für dein Gruß; es war mir sehr leid aus deinen Briefchen zu entnehmen, daß du die Orange und die Kirschen nur gesehen, und nicht lieber gegessen hast. Ein anderes Mahl werde es besser.

Mit Neugierde erwarte ich Ihre Antwort liebe Tel. Therese wegen der Zeitung; sie muß jetzt schon unter Wegs seyn, und Sonntag ist der glückliche Tag an dem wir, wenn regelmäßig geschrieben wird, die Lemberger Briefe erhalten. Wegen des Letzten giengen die Mutter und ich selbst auf die Post, da sagte man uns der Briefträger habe alle Briefe schon erhalten, sey schon bey uns vorbeygegangen und wenn er noch keinen abgegeben, müßte ~~auch~~ keiner gekommen seyn. Ganz mißmuthig kehrten wir nach Hause zurück, wo sich die Mutter ins Sorgenwinkerl setzte und trotzte, wobey ihr vor Verdruß und Müdigkeit die Augen zufielen. Auf Einmahl klopft es an der Thüre, ich öffne, es war der Briefträger, der aus unbekannten Gründen so spät erst zu uns kam, und doch Nachrichten aus Lemberg brachte. Nun war mit Einem Mahle Verdruß, Schlaf und Müdigkeit verschwunden!

Den dicken Lube hätte ich auf der Bühne sehen wollen; er hatte doch wenigstens keinen Frack an? Ihr Schicksal wegen der Sonnenfinsterniß war freylich sehr tragisch; wir sahen sie prächtig durch dunkle Gläser, von der Bräuninger-mauer aus.

Unsere Excursion nach Joachimsthal war sehr hei-
ter und interessant; ich behalte mir vor, Euch
mündlich davon zu erzählen. Besonders viel
Spaß machte uns ein Kutscher, bey dem sogleich in
Mimik als Vortrag, Wallner und Scholz in die
Schule gehen könnte. Er erzählte uns eine Ball-
aventure, von der Ihr auch hören werdet; sie
ist ungeheuer komisch, zum Schreiben aber zu
lang. Ueberhaupt ging ihm nie der Mund zu.
So erzählte er uns unter Anderm: „Heute
ist wieder Religion bey uns." Wir ganz er-
staunt „Was Religion?" Er „No ja heut kom-
men wieder." Mutter: „Ah réunion vielleicht?"
Er: „Ja also réunion oder wie das heißt." Der-
gleichen komische Geschichten habe ich für Euch in
Menge notirt; bey unserer Rückkehr werdet
Ihr zu lachen haben. Da ich Raum genug habe
müßt Ihr noch ein Exempel sächsischer Höflich-
keit hören, wobey mir Herr Daniel einfiel.
Ein Herr der in Dresden in einem Gasthause
eingekehrt war, kam einmahl von einem Spa-
ziergange zurück, und fand seinen Hund nicht
zu Hause. Als er den Wirth fragte ob er
seinen Hund nicht gesehen, antwortete jener

sich vom Hunde sprechend: „Sie sind ~~sind~~ so eben
über die Stiege gegangen." Wir könnten uns
daran ein Beispiel nehmen, denn mit solcher
Artigkeit sprechen wir kaum von den Menschen.
Bey Lesung der Fremdenliste, müssen wir oft
über die nichtssagenden langen Titel lachen, wel-
che sich die Leute hineinsetzen lassen. Nämlich
lasen wir z. B. „Frau N. N. kontrollirende Ober-
zollamtsofficialsgattinn." Ist das nicht lächerlich?
ich möchte wissen wen sie zu controliren hat.
In Prag sind auch komische Aufschriften Mode. Es
wäre zu einfach dort „Bräuhaus" zu sagen; sondern
ist: „Biererzeugungsfabrik". Ferner liest
man nirgends mehr „friseur" sondern „Haar-
schneidekabinet."
Nun habe ich von Andern Lächerliches genug er-
zählt, jetzt muß ich auch mich auslachen lassen, in-
dem ich Euch sage; daß ich schon seit vorgestern
an diesem Quargelbriefe schreibe; es ist aber
nicht meine Schuld, denn ich kann nicht eine Mi-
nute ruhig sitzen. Vergebt mir, wenn dieser
Brief weder Hand noch Fuß hat und ersehet dar-
aus nur den guten Willen Eurer Euch herzlich
liebenden, grüßenden und küssenden

Mathilde.

<u>Im couvert ist geschrieben.</u>

M

CARLSBAD.
21 Jul.

À

Mademoiselle

Mademoiselle la Baronne Thérèse

de Wentz

à

15

Léopol

en Gallicie

[illegible]
[illegible]
[illegible] Nro 8 1/4
2ten Stock.

28 JUL: 1842



CARLSBAD.
21 Juli.

À

Mademoiselle

Mademoiselle la Baronne Thérèse

de Wentz

à

Léopol

en Gallicie

[illegible]
[illegible]
Hause Nro 8 1/4
2ten Stock.

Einen Handkuss an die liebe gute Gräfinn.
Tausend Grüsse und Küsse an Lendula, Vidi, Lydi
Lizinnie, die gewiss schon in Lemberg ist, und
überhaupt an alle Freundinnen; entschuldigt
mich dass ich ihnen noch nicht geschrieben, ich
werde mir Mühe geben es nächstens zu
thun. Empfehlt mich den Lonyaischen.
Gestern den 19ten ist wieder ein Lon-
menbrief, und einer an die Grä-
finn von hier abgegangen.
die Eltern grüssen
Euch herzlich.

Grüsset mir auch den Lorenz, und sagt
ihm dass meine Lieblingssonate von
Beethoven dass Herz erweicht ich
seit Lemberg spielte. Die
Lorenzischen Etudes [illegible]
wie ich mir sehr
zu Herzen
und zu
Singen

ich habe das ganze Heft
schon einige Mahle durch-
gegangen, der Clavierinn
spielen die einzigen
schwierigen Passagen,
[illegible] ist, die
meine dem [illegible]
den unbedeut[illegible]

Franzensbad den 25ten August 842.

Liebe theure Fräulein Therese!

„Komme mit schönen rothen Bäckchen zurück, denn Schminke du dir so nicht mehr verschaffen mußt.“

So lauteten die letzten Worte Ihres lieben Briefes vom 15ten d. M., und es ist wirklich, als ob ein prophetischer Geist sie Ihnen eingegeben hätte; denn bey Lesung Ihrer Zeilen, wußte ich selbst noch nicht wie viel mich diese Schminke kosten werde. Stellen Sie sich vor, daß ich in einer pechschwarzen, salzigen, nach Schwefel riechenden Masse, dermaßen eingemauert sitzen muß, daß ich jede Bewegung meiner Glieder, gegen eine Riesenwucht kämpfend, erzwingen muß; daß ich in einem Koth stecke, den man sonst, so viel als möglich von seinen Schuhsohlen abzuhalten trachtet, kurz – um all diese Schrecklichkeiten in einem Worte zusammenzufassen – ich nehme Moorbäder! Erschrecken Sie nicht über den lamentablen Anfang meines Briefes, es wird nicht immer so fortgehen; auch Frohes und Heiteres kann ich genießen und mittheilen, doch fange ich mit der Beschreibung des Unerfreulichen an, um es nicht zum le

bonne bouche zu lassen. Meinen Schrecken, als mir Dr. Cartellieri Moorbäder ankündigte, können Sie sich kaum vorstellen, denn ich hatte in meiner Sorglosigkeit immer diejenigen bedauert, welche bemüssigt waren, eine solche Cur zu brauchen; das Hineingehen in die, mit der schwarzen Gallerte gehüllten Wanne, kostete mich das erste Mahl einen schrecklichen Entschluss, und – zu meiner Schande muss ich es gestehen – sogar einige Thränen.

Das Moor ist so scharf, dass es an den Stellen wo es gegraben wird, mit einer zwey – drey Finger dicken Salzkruste überzogen ist, die sich von ferne wie Schnee ausnimmt, und mitten im Sommer ein sonderbarer Anblick ist. Nach so einem Moorbade muss man erst ein Wasserbad nehmen, um sich abzuwaschen. Freylich vorhersagt man mir von diesen Unannehmlichkeiten den besten Erfolg, und es ist wahr dass ich jetzt schon besser aussehe, und mich viel kräftiger fühle. So sey denn dies Opfer gerne gebracht! Lasinie erklärte mir neulich auf eine ganz neue Art, woher die Schärfe des Moors rühre; es ist nämlich weder Salz

noch Schwefel die Ursache davon, sondern der wahre
Grund liegt in den, am Rande der Sümpfe wachsenden,
den Brenn-Nesseln. Und als ich ihn eines Besseren
überzeugen wollte, disputirte er, und nahm es
fast übel daß ich seiner Meinung nicht bey-
pflichten wollte. Ueberhaupt macht uns der gute
Mensch oft durch sein Hoffen und ~~durch sein Hoffen~~
und seine Bemerkungen vielen Spaß. Auch sein
Deutschlernen ist klassisch. Jeden Augenblick kömmt
er, um ein Wort, oder einen kurzen Satz fragen,
das Gehörte schreibt er dann auf, und lernt es aus-
wendig. So entdeckten neulich die Mutter und ich
einen ganzen Dictionnaire, worinn die deutschen
Worte mit polnischen Buchstaben und sehr kurio-
ser Ortographie geschrieben, kaum zu erkennen
waren, und uns sehr lachen machten. So schreibt
er z. B. „ luszka ścielić – <u>aw peten</u>, statt aufbetten,
niedziela – <u>zątag</u>. wczoraj – <u>kester</u>, jutro – <u>morg.</u>
kubek – <u>picher</u>, u. s. w. Trotz all dieser Schwierig-
keiten, kann er sich doch schon manchmahl ein
wenig expliciren, das zum täglichen Gebrauch
Erforderliche begehren, etc.

Aus meinem Briefe an Sidi können Sie entneh-
men, daß ich, obwohl so weit von meinen, sich sehr
sehnenden Freundinnen entfernt, dieser den-
noch hinter alle ihre Schliche komme, und die ge-
wünschten Nachrichten über ihre Aufführung er-
halte; so kann ich denn auch Ihnen einen klei-
nen Putzer nicht schenken, da Sie vielfach bey mir
verklagt wurden. 1stens durch Ihren eigenen Berich-
te, woraus man in Bezug auf Sörge allerley
entnehmen kann: Band, um das bouquet zu
binden, billet, das sehr verdächtiger Weise, Ihr,
dann zur Censur gegeben wurde, denn wenn
man ganz kalt und unbefangen ist, kann man
ja selbst beurtheilen, was man zu schreiben
hat. 2tens Sidis Sörge, aus Eifersucht von Ihnen ver-
klagt worden zu seyn, und 3tens Noch ein dritter
Lemberger Brief, den Sidis Sörge höchst wahr-
scheinlich und gegründet herauskommen läßt.
Ey Fräulitschku, Fräulitschku, was sind das für
Sachen! Schade daß ich nicht bey Euch war, ich
hätte Euch Alle kälter gestimmt, und wenn
Euch Sörge in einer Heldenrolle durch seinen

Edelmuth, Heldensinn, durch seine Ritterlichkeit oder Großmuth entzückte, hätte ich Ihre Hitze durch den, Euch aus meinem Munde oft wieder, holten Spruch gedämpft: „Und 's ist alles nit wahr, und 's ist alles nit wahr!" Doch wozu jetzt meine Predigten, der Gefährliche ist nun fort, höchstens wären sie noch gut, die unter Euch ausgebrochene Eifersucht zu mildern, und Ihre Fehde wenigstens so in Schranken zu erhalten, daß sie nicht vor den Augen der Welt in offene Feindseligkeiten ausarte. Übrigens lasse ich Ihrer Rosaline für ihren Brief sehr schön danken; sobald es mir möglich ist ihn zu beantworten, werde ich gewiß mein größtes Vergnügen darein setzen, es zu thun. Nun muß ja auch Henriette schon in Lemberg seyn. Wenn ihr nur der Landaufenthalt recht gut angeschlagen hätte! Mir geht, und ging es die ganze Zeit recht gut, bis auf ein heftiges Bauch-Fieber, das mich im Karlsbad befiel, und, dem gewöhnlichen Laufe dieser Krankheit zufolge, eine Geldbeutel-Schwindsucht nach sich zog, und der mir die guten

Eltern wohl wieder heraushelfen, allein das
Schlimmste dieser Krankheit ist, daß jeden Augen-
blick Rückfälle zu besorgen sind.
Nun muß ich schließen, denn es sind mir vom
Schreiben die Finger schon steif, wir müssen
ausgehen, und ich habe noch ein großes Werk
vor mir: das Petschieren. Ich kaufte mir in
Karlsbad ein schönes Petschierstückchen von Spru-
delstein, ließ es graviren, und meinte, nun mü-
ße das Petschieren herrlich gehen. Aber o Schrecken!
es wollte nicht gehen: Petschierstückchen, Siegellack,
Alles war dumm, und ist jetzt um Weniges ge-
scheiter geworden. Die Mutter behauptet zwar,
ich sey das gewesen, was ich den Materialien
vorwarf, die Ehre dieser Eigenschaft sey ganz
Meinerseits. Auch möglich; was glauben Sie?
Adieu liebe gute Fräulein Therese, und haben
Sie Nachsicht mit dem dummen Geschwätze Ihrer
Sie innigst liebenden

Mathilde.

Der Kordula, Sidi, Henriette und Lydi, tausend
Grüße und Küsse.

Franzensbad den 1sten September 842.

Liebe theure Fräulein Therese!

Die Welt ist so eben im Begriffe einzustürzen; nicht etwa weil es hier keine Betten gibt, o nein! es finden sich deren auch welche, sondern weil ich jetzt gar so fleissig correspondire. Als ich diesen Brief, den zweyten in dieser Woche, den ich an Sie allein schreibe anfing, war es mir wirklich als hörte ich ein unterirdisches Brausen, ein Sturmgeheul, und vor meine erschreckte Phantasie kamen auf einmahl all die von hier aus expedirten Briefe an Sie, an Mimi, Theophil, Sidi, Lydi, Henriette, Frl. Pepi, Fritz, Adèle etc. etc., dass mir selbst ganz bange wurde. Jedoch beschwichtigte ich die aufgeregten Elemente, und befestigte die wankenden Angeln der Welt durch die Vorstellung, dass jetzt vermuthlich vier Wochen lang kein Sterblicher sich wird rühmen dürfen eine Zeile von mir zu erhalten. Hier haben Sie auch zugleich eine Beruhigung, wenn Sie ein gleich schreckliches Ereigniss fürchten, und die Ursache

meines Kleistes, wenn Sie sich darüber wundern
sollten. Von einem Walle von Koffern umgeben,
mitten in der größten Unordnung, mit zum Theil
schon eingepackten Schreibgeräthe, schreibe ich noch
diese Abschiedsgrüsse an Sie meine theure, wohlwol-
lende Freundinn, und meine guten Geschwisterkin-
dern: und – denken Sie nur, ich muss schnell,
sehr schnell schreiben. Mein nächster Brief wird
wohl interessanter und inhaltreicher seyn, als
dieser hier, den Sie nun nur als ein Zeichen von
gutem Willen, als einen Beweis betrachten mö-
gen, wie ich stets an die lieben Bewohner des Ba-
varischen Hauses denke, und zu demselben Zwecke
bitte ich der lieben theuren Gräfinn einen Hand-
kuss auszurichten. Morgen nehme ich noch das letzte
Moorbad, wobey mir gewiss besser zu Muthe
seyn wird, als bey'm ersten. Übermorgen geht es
nach Marienbad, den 8ten, Montag, über hier nach
Leipzig, von wo aus Excursionen nach Dresden und
Berlin gemacht werden. In Regensburg treffen
wir mit Fritz zusammen, der jetzt auf einige

Tage mit Herrn Kulz nach St. Florian gegangen
ist; und dann geht er nach München. Fritz freut
sich sehr über diesen Plan, er schrieb uns neulich ei-
nen entzückten Brief, der mit den Worten schloß:
„Auf Wiedersehen in Regensburg. Juchhe!“ Adèle
hat sich ganz dem Ballspiel ergeben; sie schrieb
uns, daß bereits fünf Bällen im Hause seien,
mit denen verschiedene Spiele erfunden und ein-
studiert werden. Alle Leute, sogar der Hausvater,
müssen mit ihr spielen, und auch in Linz heißt
sie bereits der Rutschigator. Wir waren vor eini-
gen Tagen in Wolfhof, der ehemaligen Besitzung
des Kulz, wo wir uns sehr gut unterhielten, denn
wir trafen dort zwei äußerst liebenswürdige
comtessen Bonida, deren eine Stiftsdame auf dem
Hradschin ist. Sie erzählte mir daß die jüngeren Stifts-
damen nur die Zimmer bewohnen, welche die
Aussicht in den Hof haben, während diese mit der
herrlichen Aussicht, die mich so entzückte, den ältern
zugewiesen sind. Ich habe daher meinen Entschluß
geändert, und will lieber die Aussicht auf die Lan-

berger promenade, als auf den Hof des Hradschins sehen. Den 2ten „Bis hieher und nicht weiter" konnte ich gestern kommen, weil ich mitten darunter zum vacke Seiten abgefangen wurde. Jetzt gehe ich ins Bad, dann müssen wir toilette machen, um bey Rastigs und unseren Hausleuten Abschiedsvisiten zu machen, und dann – ist noch der ganze große Wäschkoffer zu packen. Lebt wohl Ihr Lieben! sobald ich kann, schreibe ich, und zwar mehr und interessanteres als jetzt. In Dresden werde ich viel an Dich denken liebe Fralitschku. Didi's Brief schicke ich unter Einem mit; das Papier ist so dünn, daß gewiß die beyden zusammen erst einen einfachen Brief ausmachen werden. Wozu denn das doppelte Porto? Noch ein Mahl lebt wohl; ich küsse die liebe Fraulein Therese und meine guten Geschwisterln tausendmahl, und bleibe Ihre Dich innigst liebende

Mathilde.

Der Dulla meine herzlichsten Grüße und Küsse. Wie sehr freuen wir uns schon in Leipzig einen Lemberger Brief zu treffen!

Linz den 7ten October 1842.

Meine liebe theure Fräulein Therese!

Sie werden mich wohl schon einer unverzeihli=
chen Faulheit beschuldigen, daß ich Ihnen so lan=
ge nicht schrieb, denn leider muß ich bekennen
daß die vier Wochen seit meinem letzten
Briefe längst verflossen sind, und ich füglich
hätte schreiben können, ohne den Einsturz der
Welt zu befürchten, aber ich habe eigentlich
hier einen weit schwerern Dienst zu beste=
hen als in Karlsbad, denn wiewohl mir bey
der jetzigen kalten Witterung Najaden und
Nymphen Hygieja und Äsculap mehr Ruhe
gönnen, habe ich doch mein eigenes Herz zu
bezwingen, das mich vom Schreibtische fort, zu
den Theuren zieht, in deren Nähe mir so wohl
ist, und die zu genießen, wir nur so kurze
Zeit haben. Doch setze ich Alles bey Seite, um
Ihnen meine gute Fräulein Therese zum
Namenstage zu gratuliren, und dieß läßt

sich auch mein Herz gerne gefallen; daß die-
ser Gelegenheit drängt es selbst zum Schreib-
tische, denn undankbar ist es nie gewesen,
und wird es auch hoffentlich nie werden. Aber
wie vermag ich Ihnen auszudrücken, wie viel
Gutes ich Ihnen wünsche, wie dankbar ich Ihnen
für alle mir geschenkte Geduld, Mühe und Sorg-
falt bin, deren Werth ich täglich mehr zu schät-
zen lerne. Doch bey solchen Gelegenheiten füh-
le ich recht schmerzlich die Armuth der mensch-
lichen Sprache, der Geist fühlt sich beengt in sei-
nem Denken, die wärmsten, innigsten Gefüh-
le bleiben im Herzen verschlossen, weil es
keine Worte gibt sie auszudrücken. „Ich danke"
sage ich für den kleinsten geleisteten Dienst,
Gutes wünschen, soll der Christ selbst seinen
Feinden, gratuliren, ist ein so oft mißbrauch-
ter Akt der Höflichkeit, wie ungenügend, wie
erbärmlich ist dieß Alles für ein dankerfüll-
tes liebendes Herz! So nehmen Sie denn nur
die Versicherung der vollsten Anerkennung al-
des mir erwiesenen Guten, und meiner

gränzenlosen Dankbarkeit; und suchen Sie den
einzigen würdigen Sohn im eignen Bewußt-
seyn, daß er schon hier auf Erden des Bösen
Hölle, und des Gerechten Paradies erkennt. —
Als ich Ihnen das letzte Mahl schrieb, versprach
ich daß der nächste Brief interessanter ausfal-
len werde, und wohl fehlt es mir nicht an Stoff
zum Schreiben, ich habe im Gegentheile so viel
zu erzählen, daß ich nicht weiß wo und wie ich
anfangen soll; ja das Beantworten wäre mir
unmöglich, wenn Ihr durch die Communbrie-
fe der Mutter nicht so genau von Allem un-
terrichtet wäret, daß Ihr Euch orientiren
könnt, in was für Gegenden Ihr auch immer
gereiset. Die erste Frage die man mir ge-
wöhnlich stellt, ist, wo es mir am Besten gefal-
len habe. Dieß ist aber unmöglich zu bestim-
men, denn jede Stadt hat ihre eigenen Schön-
heiten und Merkwürdigkeiten, die mit denen
anderer Städte nicht in Vergleich zu bringen
sind. Dem äußeren Eindrucke nach ist Ber-
lin unstreitig die prächtigste; lange breite

schnurgerade Straßen, herrliche Gebäude, schö-
ne Statuen und Lauben auf Plätzen und Tho-
ren, zeichnen Berlin vor allen andern Städ-
ten aus. da gibt es keine enge Gäßchen, kein
Winkelwerk, der ganze Eindruck ist freund-
lich und imposant. Was dort auch überaus in-
teressant, und einzig in seiner Art ist, das
aegyptische Museum, wäre wohl allein der Ab-
stecher nach Berlin werth gewesen. All die ein-
balsamirten heiligen Thiere, die Stoffe, die Kunst-
werke, Hausgeräthe, der Schmuck der alten
Aegyptier, alles dieß besehen, betasten zu kön-
nen, was zum Theil vor mehr als 4000 Jahren
der Erde übergeben ward. — es war ein un-
schätzbarer Genuß! den 10ten.
Durch drei Tage war es mir unmöglich weiter
zu schreiben, und ich muß daher mitten im
Briefe abbrechen, da ich ohnehin fürchte daß sich
meine Gratulation verspätet. Sagen Sie nicht
böse über den kuriosen Schluß die Fortset-
zung meines Berichtes soll nächstens folgen.
Es umarmt Sie herzlich Ihre

Mathilde

19



Theurer Schulmeister!

Nehmen Sie auch von mir die innig-
sten Wünsche für Ihr Wohl an, und
seyen Sie versichert daß, wenn ich
mich auch nicht recht ausdrücken
kann, es doch schwerlich Jemanden
gibt der Sie mehr liebt und ehrt
als ich. Immer werde ich Ihnen
dankbar seyn für alle Liebe u
Sorgfalt mit welcher Sie mich
unterrichten u erziehen, und
werde trachten daß Sie sich
nicht umsonst für mich bemüht
haben. Ich bitte behalten Sie
immer lieb Ihre

Sie liebende
Karla

Luise trägt mir auf, Ihnen auch
viele Glückwünsche auszurichten

Tausend Grüße und Küsse an meine Geschwisterle und Freundinnen. Heute ist Adelens Geburtstag. dem Fritz bitte ich auszurichten, daß ich ihm für ihr recht schöne manchette-Nadeln kaufte, die gerade den von ihm bestimmten Preis betragen und sie sehr freuen. Sie wird ihm selbst danken.

Liebe gute Therese!

Nehmen Sie auch meinen, leider verspäteten Glückwunsch zum Namenstag freundlich auf. Er kommt aus aufrichtigem mütterlichem Herzen, das Ihnen recht innig zugethan ist. Ein kleines Geschenk werde ich Ihnen selbst überbringen und wünsche nur daß Sie wenigstens diesen Tag behaglich und heiter zubringen möchten. Tausend Küsse den guten Kinderle. Die Zeit des Wiedersehens rückt heran, wie warm will ich die guten Kinderl an mein Herz drücken. der lieben Großin alles Freundliche mit Sehnsucht erwarte ich schon wieder Nachrichten von Ihnen. Weverle läßt Ihnen auch gratuliren. Ihre ergebene Weverle.

nach Lavater.

Lyon den 10ten July 1843.

Verehrteste Louise!

Heißt das nicht Wort halten? Na das will i meinen, bemerke was denn! Kaum zwey Tage sind Sie zurück, und ich fange schon an Ihnen zu schreiben. Ich habe Ihnen aber auch schon so viel vorzuschwatzen, als wenn Sie wochenlang fort wären; ich weiß kaum, wo ich anfangen soll. Chronologisch also. Als Sie vorgestern fortfuhren, fing Mimi an so heftig zu weinen und zu schluchzen, daß man sie gar nicht beruhigen konnte; es war als ob sie sich für einige Jahre von Ihnen getrennt hätte. Abends hielt ich mit ihr Lection, corrigirte ihre thèmes und ließ mir vorlesen in den veillées du château. Dann gingen wir und

Theater, wo Cromwells Ende gegeben wurde. Rettich spielte unbeschreiblich herrlich, auch Lowner sehr gut; es ging überhaupt diesen Abend nicht gut zusammen; aber das Stück ist schauderhaft und zu gedehnt. Die Linden, die auch mit waren, hat das Spiel der Rettich sehr angegriffen. Theophil glühte und zuckte mit Mund und Nase; Dini wurde bey effectvollen Scenen ganz blaß. — Gestern war ich im grossen Staate — weißes Kleid, blau durchzogene berthe, neue cardinale. Aber o weh! Schrecklich ist's den Leu zu wecken, schrecklich ist des Tigers Zahn, doch der schrecklichste der Schrecken, kam mich gestern morgen an, als die Meldung kam, daß ein ganzer Korb Wäsche auszuklauben sey. Mittags im Garten hörten wir auch einmahl eine Stimme:

è permesso?" Es war der Signorissi-
mo Maggiorissimo. Sie können sich
denken wie mich dieser Besuch freu-
te. Mittags speisten Aug. Medvey und
die tarapata wielkopiątkowa bei uns.
Während dem eintönigen Gesumm ein-
mal geschah es mir einige Male
daß ich sehen wollte was Sie für
ein Gesicht dazu machen, und nach
der Gegend hin blickte, wo Sie ge-
wöhnlich sitzen; aber da war sie zu
einem Bußi gar keine Spur. Nach Ti-
sche ging endlich das Volksfest los. Den
ganzen Nachmittag schon hatte mich
~~schon~~ deshalb mein guter Freund
den städtische Leibtrommlern in fort-
währenden Besuch erhalten; denn
denken Sie nur, er hatte mich da-
zu dazu das Fell der Trommel
geschenkt, die nun bellte wie
ein heiserer Hund. Wir gingen

wir fuhren eigentlich um 6 Uhr
hinein, blieben aber nur kurze
Zeit, außer dem Vater, der erst
um halb acht Uhr zurückkam. Wir
Andern gingen Alle lieber in Ma-
ria Stuart, wo die Rettich ergreifend
schön und herrlich spielte. Er machte
den Mortimer, auch sehr schön. Der
Abschied der Maria von ihren Frauen
war überaus rührend: man sah im
ganzen Theater Schnupftücher wehen u.
hörte nichts als schluchzen. Während
der herrlichen Beichtscene aber, ver-
wandelte sich die allgemeine Rührung
in lautes Gelächter, denn der edle
Hr. Walter, konnte nicht einmahl
die kleine Rolle des Melville, und blieb
fürchterlich stecken. Hundertmahl
wiederhohlte er: „Beruhige dein Herz",
ging spatzieren, sah zur Thüre hinaus,
machte immer Complimente un

sich zu sammeln, bückte sich ins
soufflerhüttchen, wobei er vor lau-
ter Verlegenheit rückwärts einen
Fuß in die Höhe streckte wie einen
bezüg Fenstern; aber Alles war
umsonst, die Verlegenheit machte
ihn völlig taub und stumm, bis ihm
die Rettich seine Rolle soufflirte.
Man sah ihr an wie sie sich ärgerte.
Montag den 10ten machten wir eine
recht lustige Partiefahrt nach Drap-
kow. Meine Eltern fuhren in dem
sehr niedlichen offenen Wagen des
Hrn. Langer, der selbst kutschierte.
Die Linden und ich, wir fuhren in
unserem Wagen, mit Hrn. v. Stein-
ziel und Toni. Fritz war zu Pfer-
de. Theophil hatte Vormittag seine
Prüfung gemacht, die brillant aus-
fiel. In Drapkow frühstückten wir und
unterhielten uns recht gut, beson-

dass mit dreitzend Pferd, dass ich im-
mer bequem Zertzierungszehen mit
mir fühlte. Therzhil dünkte ein
wenig weiter, und war ganz glück-
lich darüber. Dienstag den 11ten spiel-
ten Taveschi und Marchill bey uns.
Abends spielten beyde Radibchen sehr
schön in „Gabriele" und „Lämmchen".
Die, die Rettich deklamirte auch herr-
lich das Lied vom Frauenherzen.
In der Gabriele, wo die Schellen
unschlüssig ist, ob sie nicht einen
Grafen heirathen soll, obwohl sie
einen Andern liebt, sagt sie: „Ich
habe eine passion für den Reichthum:
da fing das ganze Theater an zu
applaudiren und zu lachen, dass sie
gar nicht weiter sprechen konnte,
denn, wie sie den Grafen erkann,
man sieht auch sie: „Dich! welche schö-
ne equipage." dalle Zettertal. „Und

welche schöne livrey!" Erbärmliche Ge-
bäuden und Dyglaub. Die Kutsche muß
sich gar nicht ausgetobt haben.
Den 12ten waren wir Abends in der
Audienz von Adam. Pinscher sehr schön
sang. Nachmittag lasen wir die
Lieder aus den Theaterstücken
der Mme Genlis. Darin las: „Oh mon
fils! comment soutiendras-tu le coup
terrible, que je vais te porter." „Was ist
denn das Schreckliches," fragte sie
ganz verwundert, „daß er ihr tra-
gen will, wo will er ihr denn hin-
tragen, daß er so erschrickt?"
Unsere Abreise nach Karowa, ist für
Mittwoch, den 19ten festgesetzt, wenn
es schön Wetter ist; jetzt regnet
es beständig. Wir können nicht, wie
es Anfangs bestimmt war, Dienstag
fortfahren, weil die Eltern Mon-
tag noch beim Erzherzoge speisen.

und wir daher diesen Tag nicht an-
fangen können zu zeichnen. Lidi ist
besser, und steht schon auf; der ar-
me Holt-eben ist in dem Augen-
blicke wo ich schreibe, vermuthlich
schon todt. – Der Lundula könnte
ich einen Reitbrief nachschicken, sie
sammeln für meine Tuchschürzenan-
sichert hat. Daß sie nur nicht verloren
geht. Wenn Lundula bis dahin die Ih-
nen zugeschnittenen, könnten Sie mir
die meinige nach Kozowa bringen.
Die Gräfinn M. läßt dem Hr Kuchin-
ka sagen, er soll doch keine der Schaf-
verkaufen, und auch keine andern
kaufen, sondern die Schäferey einst-
weilen im gegenwärtigen Zustan-
de erhalten. Auch vergaß sie, ihm hin-
zu sagen, daß die letzten Rinder-Sen-
dungen nicht gut waren. Ich küsse
Sie herzlich, und bleibe, Ihre Sie lie-
bende und verehrende

Mathilde

Linz den 8ten Jäner 844.
Medardus ohne Kays.

Sehr liebe, gute und brave Wezi!

Ich bin wahrlich ganz beschämt über meine Faulheit, die Sie mit so ungeheurem Gleichmuthe bestraft haben. Vielleicht haben Sie gedacht daß einer so edlen Rache mich rühren, daß ich sie noch sehen werde? Ich finde auch wirklich daß es noch Ihr. Greuls Ausdruck einer kleinen „Niederträchtigkeit war, die vor„tragenen Gratulation so weit hinaus zu schieben, bis es gar nicht mehr wahr ist, daß jemahls Ihr Geburtstag war; andererseits aber muß ich gestehen daß ich mich vor Ihnen, besonders in diesem Punkte sehr gerne beschämen lasse, haben Sie mir so fort. Ihre bey-

den lieben Briefe haben uns sehr gefreut, und wie gewöhnlich in Linz furore gemacht; mit Bedauern haben wir aber vernommen in welchem Brust Sie sind; ich kann mich in dieses Gefühl nur zu gut hineindenken. Dem Lorenz geben Sie mein Mißfallen zu erkennen über sein Betragen, das mir in den drey Punkten Ihrer Anklage so treffend geschildert wurde. Die Strafe bleibt nicht aus; besonders wird er bey unserer Rückreise in [illegible]-den, wo man ohnehin schon über das gewisse Verzeichniß haben geschrieben, und es zum Andenken aufbehalten hat. – Unsere beyden Haus-Kitzbuben geben uns auch in der Ferne recht viel zu lachen – nur sollen sie mir die Tour nicht zu sehr treiben.

die armen Bauern wird sich ei-
nen schönen Begriff von ihm
machen, wenn sie ihr die Steu-
ern einschickten. Auf die öste-
reichischen Neuigkeiten freu-
en wir uns sehr, und hoffen,
sie bald zu erhalten. — ...
Den 10ten. Im Schreiben dieses Brie-
fes ist eine Pause von einem
ganzen Tag eingetreten. Es
war gestern der Sonntag nach
Frohnleichnam, die Procession
die Donnerstag auf dem Platze
wurde gestern bey uns herum-
ten gehalten. Ein Altar war ge-
rade bey dem Hause, das ganze
Spectakel von unseren Fenstern,
welche von Zuschauern dicht be-
setzt waren. Dazu noch extra-
Ketten den ganzen Nachmittag
wie Donnerbrummen die Lu-
fte donnerte. Während dem Es-

hen erhielten wir Ihren 3ten !!!!
Brief – ich schäme mich zwar
noch immer, aber ich bin sehr er-
freut darüber, und danke un-
endlich. Dieser Brief enthält viel
Angenehmes – die glückliche Zu-
rückkunft des lieben Vaters, das
Capituliren der belagerten feind-
lichen Macht u. s. w. Haben sich denn
die Löcken nach dem Schwimmen
nicht wachsen lassen, wenn sie
gar zu schön waren? Ich freue
mich, daß Sie das lustige Stückchen
„un monsieur et une dame" gesehen
haben, denn Sie wären doch nicht
mit der Gräfin fortgefahren
seyn? Nun noch eine Frage,
die ich Sie bitte zu beantworten,
wenn Sie daran denken. Wann
geht Lulka aufs Land? Wann wird
Celestine heirathen, und in welcher
Kirche wird sie aufgeboten?
Was macht Henriette?

Kodén hat einen schönen Streich verübt; der Ritter Küttenheim braucht wohl nicht leid zu sagen daß sie ihm einen Korb gegeben. Von unserem hiesigen Treiben wollte ich gerne etwas erzählen aber was soll der Mensch sagen, wenn die Mutter Tagebuch führt. Gestern Abends war Herr Külz da; wir erzählten ihm viel von den lieben Lembergern. Bey der Frohnleichnamsprozession hätte ich Euch gerne hier gehabt, die ist hier ganz so schön und feierlich – weit schöner als in Lemberg. Ganz so ordentlich geht Alles her. Ueber die himmlisch schöne Gegend bin ich ganz entzückt; es lohnt es sich wohl der Mühe Promenaden zu machen. Mimi ist viel bey Fanny im Tiegerhofe, und bey Hagemanns, die mit ihr sehr

lieb ist, und sie immer zu fest-
lustigen parties und Soirées mitnimmt.
Die Lotte ist recht brav, und gibt
viel zu lachen. Sie liest recht
hübsch französisch mit mir, Ge-
[illegible] etc. Nur mit dem Stricke-
rey geht es etwas mißlich, denn
der Beutel wird immer kürzer,
obwohl Luise beständig daran ar-
beitet und mich bedeutend lang-
weilt. Es geht hierbey wie jenem
Schusterbuben der, als ihn die Mei-
sterinn aufmerksam machte daß er nicht
zu rechten Zeit gekommen, sich
darauf ausredete, auf dem Glat-
eis zwey Schritte zurück gerutscht
zu seyn, so oft er einen vor sich
habe machen wollen. So oft Luise
eine Reihe strickt, läßt sie Ma-
schen fallen, und der Fall ist mei-
stens so complicirt, daß ich zwey
Reihen aufmachen muß, um zu
verbessern.

— Zur Belustigung des lieben Va-
ters und der Brüder, muß ich
hier erzählen, daß Kaschin neu-
lich in einer Vorlesung sagte, A-
dam habe gar keine Sprache ge-
braucht, denn so lange er allein
auf der Welt war, hatte er nie-
mand um mit ihm zu reden, und
als Eva kam, ließ sie ihn nicht mehr
zum Worte kommen. — Daß wir
hier Bamberger Besuche hatten,
erseht Ihr aus dem Tagebuche der
Mutter. Bujanovich erregte hier
Aufsehen durch seine Größe; er
erzählte selbst, daß die Leute auf
der Gasse stehen geblieben, um ihn
anzusehen. Es scheint auch daß er
sich in dem kleinen Orte noch grö-
ßer ausnahm, als Wien. Lini kam mir
meldete daß er da sey, fügte sie
hinzu: „er ist aber wirklich der-
weil noch ein Stückl gewachsen.“

Er hat, seiner Natürlichkeit wegen, gar keinen günstigen Eindruck hervorgebracht im Allgemeinen. Ganz ausgezeichnet aber gefiel er der Fanny Zehmerich, die ihn bis aufs Haar; sie ist förmlich vercharmérirt, und redet beständig nur von Bujanovich. Die gute Tante wird darüber lachen. Mit Louis ward mir ein Fez verdorben; als die Rede davon war, daß B. uns besucht habe, erzählte ich ihm, daß er gar so ein auffallend, kleines Männchen sei, was Louis natürlich gar nicht in Zweifel zog und ich freute mich schon auf sein Erstaunen, wenn er Abends, bei einer verabredeten Zusammenkunft den Lougiaub zu sehen bekäme. Unglücklicherweise aber erzählten ihm die Andern von seiner Größe; Anfangs lachte sich Louis gar

nicht aus, welche Parthey [?] ich denn eigentlich wollte aufsitzen lassen; als er es aber merkte, drohte er mir mit dem Finger, lachte ein= fach[?], und sagte: „Schlaunerl [?]“, was jetzt ein Lieblings-Ausdruck von ihm ist, der sich aber gänz= lich gar nicht zweckmäßiger an= wenden läßt, als auf ihn selbst. Von Lina habe ich Ihnen noch gar nichts erzählt; was kann ich aber auch viel sagen? Sie ist lieb und brav wie immer, in der Krank= heit des Großvaters aber wirk= lich ganz unbeschreiblich aufmerk= sam und thätig. Von den Onkeln wird sie so sekirt wie Sie es von unseren Buben und Annie wer= den, und dabey wird ihr immer vorgesagt, sie solle doch „hold drein= schauen.“ Das muß sie auch thun, wenn sie nicht noch mehr sekirt werden will.

Fräulein Brévis läßt Sie sehr schön grüßen; sie konnte näm-lich bey den Hagenauern garnicht aufhören Ihr Lob zu verkünden. Dem lieben Luiblein bitte ich zu sagen, daß ich für seinen über-aus lieben Brief herzlich danke; mein nächstes Schreiben wird an ihn gerichtet seyn. Morgen oder übermorgen expedirt die Mutter einen Brief an Euch Lieben. Der gute Großvater ist etwas frischer, das Ausfahren schlägt ihm gut an; für die Gasteinerreise wächst ihm der Muth. Nun leben Sie recht wohl theuere Nuzi; übernehmen Sie gü-tigst tausend Grüße und Küsse nach Gebühr zu vertheilen an den lieben Vater, die Brüder, Tidi, Lydi, Hulda, Celestine, Henriette, Louise etc. etc. grü-ßen Sie mir auch alle Dienstleute, das ganze Haus, sogar Kora, Misie, Lucy und Lieunia. Ich bleibe mit treu-er Liebe Ihre dumme alte Mathilde

1
29

Linz vom 7ten bis 10ten Sept. 1844.

Liebe theure Louise!

Wer da meinen wollte, daß wir mit Lemberg auch alle Retter zurückgelassen haben, würde sich gewaltig irren: es thaut Retter, es regnet Retter, und wenn jetzt Winter wäre, würde es auch Retter schneyen. Dieser Eingang enthält eigentlich die ganze Geschichte unseres hiesigen Lebens, und hat hierin die Beschaffenheit einer guten Ouverture, welche ja auch die Haupt-Themas der Oper, die sie eröffnet, enthalten soll. Einen Unterschied findet doch statt zwischen den Lemberger und Linzer Rettern: nämlich daß die letztern meistens sehr liebe sind, und daß sie sich's recht mühsam verdienen, denn sie kommen eigens von Innsbruck, Gmunden, Frankfurt, Preßburg, Kremsmünster etc. etc. zusammen. (Die Elemente sind über diesen Begriff erhaben) So lange wir hier sind waren wir noch nie rettungslos – man sollte also meinen, wir könnten nicht zu Grunde ge-

hen; aber da muß man wieder das Sprich-
wort anwenden: viele Köche verderben die
Suppe – dann und richten die Retter selbst
fast zu Grunde. Höchst komisch sind dabey
die Äußerungen der Acteurs – bald stum-
mes Entsetzen, bald laute Verzweiflung;
hierbey kann man bey uns Allen drey Sta-
dien annehmen: so lange es unbequem
aber erträglich ist, wird raisonnirt; wenn
man sich völlig Lunge und Leber heraus dis-
curiren muß, und den ganzen Tag nicht
einen ruhigen Augenblick hat, erfolgt stum-
me Resignation, und der Vorsatz, Alles ü-
ber sich ergehen zu lassen; – wird es
aber noch ärger, und zieht die Rettereÿ
in immer wechselnden Bildern, wie in
einer laterna magica an uns vorüber, oder
kann man mit den rettenden Individu-
en völlige caleydoscop-Figuren bilden,
dann erfolgt Gelächter der Verzweiflung,
und von diesem thun mir heute schon
die Seiten weh. Es hat hiemit wohl dersel-
be Bewandtniß wie mit den schlechten
Tragödien, wobey man auch alle diese
Stadien durchmachen kann, und, hat man
sie nicht so gut, um völlig ergriffen zu wer-
den, so ist es einem endlich auch lieber sie
sind so schlecht daß man darüber lachen
kann.

Gestern z. B. waren ebenfalls schon Vetter Sigmund mit seinem kleinen Zöglinge aus Altona stabil bey uns, außer einigen durchlaufenden Hospitirenden, Zeune u. s. w. Da schlich nach Tische Kollo davon, um ins Bureau zu gehen da gabelte ihn auf der Straße ein Verwandter aus Insbruck, Baron Ziegelfeld auf; Kollo, der gerade sehr viel zu thun hatte, bat ihn, nur zur Großmutter zu gehen, worauf der andere erwiederte, er sey allerdings auf dem Wege dahin, wisse aber nicht, wo er gehen solle. Nun ergriff den Kollo das ärgste Stadium der Verzweiflung: er kehrte ganz resignirt wieder um, schob den Ziegelfeld zuerst zur Thüre hinein und sagte nur: „Da bring ich einen!“ Die Andern schilderten dieß höchst komisch, wie er gemacht habe wie ein Scherge, der ganz impassible im Gefühle seiner Pflicht immer neue Inquisiten daherbringt, obwohl er weiß, daß sämmtliches Gerichtspersonale so von Arbeit überhäuft ist, daß es gar nicht aufkommen kann. Nun gingen wir in großer Gesellschaft auf der Eisenbahn spazieren, wobey es eine ganz eigenthümliche Karawane bildete, daß immer eine schwarze Dame mit einem Vetter ging, dann jede von

uns, hatte Einen übernommen – da die On-
kels obendrein wieder nicht Zeit hatten, uns
auf diesem Hochzeitsgange zu begleiten –
selbst Onni hatte einen Vetter – den kleinen
Altmann. Als wir nach Hause kamen, er-
schienen auch alle drei Onkels; wir wa-
ren erfreut über die uns zugekommenen
Hülfstruppen, und meinten, den Abend nun
ruhig verplaudern zu können. Da wurde
die Mutter hinausgerufen, und sah, o
Schrecken! die Schellenburg, die sehr liebens-
würdig erklärte, sie wolle bloß uns zu Eh-
ren morgen den ganzen Tag da bleiben, ob-
wohl sie ihr Vater und ihr Mann in Stein
erwarten, sie vermuthlich sogar entgegen
fahren. Da sie das Zimmer voll Leute sah
wollte sie nicht hineingehen; die Mutter
mußte sie daher in unser Zimmer füh-
ren, ich wurde hinüber citirt, und so
mußten wir mit ihr drüben sitzen, und
die Andern ihrem Schicksal überlassen.
Zum Glücke blieb sie diesen Abend nicht
lange. Heute früh schilderte Louis die gan-
ze Sache höchst komisch als eine Völkerschlacht:
wie wir in einzelne Schlachthaufen getheilt
waren, davon jeder es mit einem Vetter
aufnehmen. Plötzlich kommt eine Meldung:
worauf ein Reservetruppischer Schlachthaufe

(die Mutter nämlich) abfingen, er dachte
also gleich, der Feind müßte wieder von ei-
ner andern Seite eingefallen seyn, und
diese Schwenkung müßte geschehen um
ihn abzuwehren; während er studierte
wer der Angreifende seyn könne, hörte
er bereits in einer Ecke des Zimmers
das Gelächter der Verzweiflung; hieraus
entnahm er, die Sache müßte mißlich steh[en].
Nun erschien ein Kurier um ein Hülfs-
corps zu fordern, da schwenkte eine zwey-
te Abtheilung, und die bayerischen Trup-
pen waren somit am rechten Flügel con-
centrirt gewesen. Durch diese Bewegung
aber hatte Vater Siegmund freyes Spiel
gewonnen – da mußte Franz, in der Furcht
er könne den Andern die da kämpften, in
den Rücken fallen hinstürzen und ihm
Widerstand zu leisten. – Während wir die
Kellerey so beschrieen, und uns darüber
halb todt lachten, hörte man an der Vor-
haus-Thüre läuten; da sagte Franz bloß:
„Horch! die Trommel ertönt!" worauf
die Andern erwiederten: wir sind auf
Alles gefaßt!" Louis schrieb nämlich an die
Schwarzhuberischen und nachdem er lang-
mächtig über die Ketten lamentirt hatte
schrieb er unter ~~a~~ Andern: Ich habe jetzt

sehr ein schönes Portepiano, und es gewährt
mir absonderliches Vergnügen, in den
Stunden die ich ihm (wenn keine Kälte
zu wäre) widmen könnte, — daran zu
denken." Ihren lieben Kazauer Brief, mi-
ne gute Lisi, habe ich mit Dank erhalten;
freylich hätte es sich geschickt gleich zu An-
fang dieses Schreibens, Ihnen meine Freude
darüber an den Tag zu legen; so machen
es artige gescheite Leute, aber Sie wissen
ja, daß ich von jeher eine Passion habe Al-
les anders zu machen, als dieses Volk. Der
Tini danke ich recht sehr für die schönen Blü-
then, die mich wirklich bedeutend gefreut
haben. Ihren Brief brachte man mir, als
gerade Herr Kulz und Pater Sigmund da
waren. Nun muß man wissen, daß zwi-
schen Kremsmünster und St. Florian von
jeher Rivalität herrschte, und jetzt sogar
einige Spannung; auf die einzelnen In-
dividuen geht dieß aber natürlich nicht über.
In Ihrem Briefe stehen die Worte: "Wir wa-
ren doch oft recht fröhlich in dem Neste
Kazawa, wenn es auch hier keine Orgel
und keine Kremsmünsterer Stiftsherrn
gibt." Diese Stelle wurde dem Pater Sig-
mund producirt. Er fühlte sich sehr ge-
schmeichelt dadurch, weil er daraus ent-

sehen, daß wir den letzteren wohlgefällig erwähnt hatten. „Aber" sagte er mir ganz leise, „diese Stelle dürfte wohl Herr Kulz nicht zu sehen bekommen." „Jetzt will ich sie herzeigen" sagte ich. Pater Sigmund wollte mich zurückhalten, aber umsonst; ich lief zu Hr. Kulz und gab ihm den Brief. Er stellte sich sehr böse, und P. Sigmund lachte sich halb todt. Er erklärte immer, er hätte mich solcher Schelmereien gar nicht für fähig gehalten, wie er sie nach und nach an mir entdecken müsste; ich bin auch wirklich immer ungeheuer muthwillig. Hätten Sie gedacht, daß Ihr Brief solche Geschichten veranlaßt? Bis Sie mein Schreiben erhalten, ist es schon uralt, und Alles was ich als gestern geschehen erzähle, längst nicht mehr wahr; den 9ten habe ich es begonnen und heute ist bereits der 10te. Weil man vor lauter Kellnerei den ganzen Tag lang keinen ruhigen Augenblick hatte, mußte ich die Zeit benützen, da das ganze Haus noch schlief, und gemüthlich die ganze Besatzung von Rozowa auch noch in Morpheus Armen gefangen lag — nämlich um 6 und ½ 7 Uhr früh. Um diese Zeit bin ich immer schon angezogen.

Ich bin jetzt auch förmlich als Haus- und Hofdichter hier angestellt; mein Alter mußte sehr darüber lachen, denn ich arbeite förmlich auf Bestellung. Zwey Tage vor Rosis Namenstag, sagte mein Franz zu Abends beym Nachhausegehen vom Jägermeyer, ich möchte doch so gut seyn, und für jedes seiner Kinder einen Spruch machen zum auswendig lernen; den andern Morgen müßten sie es aber haben. Während nun den nächsten Morgen die Andern noch am Frühstück sich halten, machte ich schnell folgende zwey Gedichtchen.

Für Anna.

Daß ich für Dich durch meinen Fleiß
Noch gar nichts zu bereiten weiß,
Macht wahrlich heute mir Verdruß;
Doch ist zu schwach auch meine Hand,
So hab' ich doch als Liebespfand
Ein warmes Herz und einen Kuß.

Für Fritz.

Obwohl ein Kind von wenig Jahren,
Bin ich an Liebe doch schon reich;
Ich will sie ewig Dir bewahren
Als Mann hierin dem Kinde gleich.

Da diese Sprüche gnädig aufgenommen wurden, meinte ich, es sey damit abge-

33

ten: aber ich irrte. Als wir am Vorabende von Rosis Namenstag mit mehreren Bekannten spät von Magdalena zurück kamen, fanden wir Andreas, der eigens wegen diesem Tage von St. Florian, wo er seine Vacanz zubringt, in die Stadt gekommen war. Sobald wir über die Stiege herauf kamen stürzte er auf mich zu, und sagte er habe schon mit Schmerzen auf mich gewartet, fast an meinem Kommen gezweifelt u.s.w. und bat mich inständig doch auch für ihn einen Spruch zu machen, den er der Rosi sagen könne; ich möchte aber doch ja recht schnell machen, da es ohnehin schon so spät sey; er gleich in den Außenhof hinaus, und den Spruch häte. auch lernen müßte. Er war zuerst wegen dieser Angelegenheit zu Franz gegangen, dieser hatte ihm aber gesagt, er könne so schnell kein Gedicht zu Stande bringen, Andreas solle sich nun an mich wenden, ich werden, ich werde ihm gleich eines aus dem Ärmel herausschütteln. Während man nun von drüben alle Augenblicke rief ich solle doch kommen, und Andreas mir hinüber immer wie eine Execution auf dem Halse saß machte ich aus dem Stegreife folgende Zeilen:

Für Andreas.

Die einer neue Heimath mir gegeben
In diesem fernen, sonst mir fremden Stadt
Die stets durch Liebe und durch treues Walten
Der theuern Mutter Stelle mir vertrat
Wird wohl ihr liebend Herz mir ferner schenken
Den heute nahet in der kleinen Schar.
O könntest Du mit Freude einst gedenken,
Daß eine Zeit lang auch Dein Sohn ich war.

Mit diesem Versen zog er vergnügt davon. Ist dieses Arbeiten auf Bestellung nicht auch Ihnen komisch? völlig wie ein Handwerker der zur bestimmten Zeit fertig sein muß. Gestern den 9ten machten wir eine sehr lustige Fußparthie nach Lauenburg; da diesen Tag eine Schwester und ein Bruder der Line als Paten erschienen, engagirten wir diese auch dazu, und Fatty Wagner; von den Onkeln konnte nur Louis mitgehen. Als wir im Begriffe waren aufzubrechen erschien Herr Stulz; er war zwar zu Fuß von St. Florian hereingekommen, sagte aber er sey nicht müde und ging mit uns. Wir speisten draußen im Freyen, gingen im Walde herum, waren kreuzlustig und trieben schreckliche Dummheiten.

Der arme Louis wurde tüchtig sekirt; ich warf ihn immer mit Holzbirnen, und kitzelte ihn von ferne mit ungeheuer langen Gras- und Binsenhalmen, daß er immer meinte es sey ein Insekt. Zu allen diesen Unterhaltungen lieferte mir unser Herr Kulz das Material, brachte mir Holzbirnen und schnitt mir eine Menge langen Gräser und Binsen ab; hernach brachte er mir gar einen ganzen Distel-Staude. Nun hatte ich alle Hände voll, da lachte er selbst mich aus, und sagte ich schritte einher wie eine Wetterhexe, zeigte mich auch der ganzen Gesellschaft, die sich darüber halb todt lachte. Nach Tische legten sich Linas Kinder, Mimi und Louis in den Rasen und hielten siesta; da ging die Mutter hin, und schüttelte sie mit Wasser. Nun hätten Sie diesen Schrecken, und diese in die Höhe fahren, sehen sollen. Es wurde noch viele Streiche ausgeübt, die doch zum Schreiben zu lang sind; ohnehin fürchte ich, daß Ihnen schon manches was ich geschrieben, zu geringfügig erscheint. Doctor Kuh machte an die Mutter Spaß, und an mich ein ungeheuer gelehrtes Gedicht. Nur ein Umstand ist dabey etwas fatal, da der alte Herr in seiner Blindheit nicht

bemerkte. Er wählte nämlich ein wun-
derschönes Briefpapier mit goldener Vignette,
den Herbst vorstellend. Im Hintergrunde
sind lauter Weinberge und Winzer, im
Vordergrunde ist aber nichts als ein Esel,
der vermuthlich seine Ladung erwarten
soll, und darunter steht, als Titel des Ge-
dichts – mein Name! – Henriette hat mir
geschrieben, daß der alte Bischof (der Groß-
onkel) in Wien gestorben ist. Henriettens
Hochzeit ist vermuthlich im October. Lucie
soll gar so eine luxuriöse Ausstattung be-
kommen, z. B. Sammtkleider von verschie-
denen Farben u. s. w. Dem lieben Vater
und dem Fritz will ich nächstens schreiben.
Einstweilen grüßen Sie mir diese Bei-
den und das gute Lieblein, dann auch
Bulka recht herzlich, wenn Sie ihr schreib-
Ebenso unseren Leuten besonders Toni.
Die Mutter läßt Sie bitten, Sie möchten,
wenn Sie von Rozewa weggehen, wenig-
stens zwei Töpfchen guten Butters mit-
nehmen, wo möglich von Trzeciak oder wie
er heißt – damit im Anfang keine Leide
sey. Auch läßt Sie die Mutter bitten, die-
sen Brief der Tante zum Lesen zu schi-
cken. Nun leben Sie recht wohl, liebe gute
Wezi, und denken Sie fleißig an Ihre

Sie liebende
schrecklich geschmiert ha-
bende Mathilde.

Arzal den 15ten Sept. 1847

Meine liebe gute Luize!

Tausend und tausend Dank für Ihren so lieben an mich gerichteten Brief, der, wie Sie ganz richtig vorausgesetzt, mich im höchsten Grade gefreut und interessirt hat. Das erwartete ich wohl daß Sie in St. Florian an mich denken würden - dieß habe ich mir auch verdient nicht wahr? aber daß Sie alle détails Ihres dortigen Aufenthaltes mir berichtet haben, gewährte mir eine sehr angenehme Ueberraschung. Wegen des Bildes wird schon die liebe Mutter ihre Wünsche mittheilen. Der nächste Brief also wird von der Mondsee partie handeln die Euch gewiß sehr angenehm gewesen seyn wird. Wie gönne ich es Euch daß Ihr nun wieder die gute Line bei Euch habt, welche für Alle eine so liebe Gesellschafterin und treue Freundin seyn wird; grüßt sie mir recht schön, ich hoffe sie wird uns auch ihre Schriftzüge sehen lassen. Der liebe herzliche Brief des guten Herrn Stülz hat uns Alle

innig gefreut und gerührt; in der Ferne=
der Zeit so etwas doppelt wohl, und Ihr wißt
ja wie sehr uns ein dergleichen Brief schon
zu Hause freut.
Wenn wir Euch doch nur zu einem kurzen
Besuche bei uns einladen könnten! Ein
Blick von einem unseren Balcone würde
die liebe Wuzi ganz außer sich bringen
und Ihre Lorgnette hätte gewiß einen an-
gestrengten Dienst. Wir stellen uns oft
hinaus und schauen drein, und erwarten
bloß was der Zufall wieder an uns vor-
beiführen wird; ich komme mir dabei
vor wie jener Lazzaroni den Anastasius
Grün so meisterhaft beschrieben, der ganz
ruhig auf einem Steine liegt, während die
ganze Welt ihm Spektakel vormachen muß.
Welchen Genuß müßte es erst der Wein=
zierl gewähren gleichzeitig beobachten zu
können was auf dem Lande, auf dem Mee=
re und im feurigen Elemente vorgeh-
den Vesuv kann man wirklich stunden=
lang betrachten, wenn es dunkel wird
bietet er ein interessantes Schauspiel
dar. Ganz hübsch ist es dann auch die vom
herumwandernden Fackeln zu sehen, die
Närrischen vorwitzigen Fremden und ihre

Bewegungen. Bald sieht man eine Fackel ziemlich nahe an einem glühenden Strome oder Flecke, kaum hat man sich darüber gewundert, sieht man auch schon ihren Rückzug; Andere treiben nun um die glühenden Wellen herum wie die Katz um den Brei, ohne sich in die Nähe zu wagen, wieder Andere bleiben bei einer gar bescheidenen Höhe stehen, und die Einbildungskraft hat immer genug zu thun, um sich die verschiedenen Situationen der Besteiger vorzustellen. Der Ruhm von der herrlichen Lage Neapels ist keineswegs übertrieben, die ist wirklich über allen Begriff schön! Besonders gefällt mir immer die Insel Capri, die wie ein Vorposten des Landes, den Eingang in den Golf bewacht. Mitten aus dem Meere steigen da plötzlich einige hohe steile Berge hervor etwa wie der Traunstein mit 2 – 3 seinen Gefährten, und diese sehen durch die weite Ferne ganz grau und gespenstisch aus, ohne daß davor stehende Gegenstände auch nur einen Theil derselben dem Blicke entziehen wie dies auf dem Lande der Fall seyn müßte. Jetzt schließen Sie die Augen und denken Sie sich recht hinein. Sie stehen mitten in dem Halbkreise den die Stadt um den

Meerbusen-Formen bildet, läßt den Ve-suv dessen Gluth sich abends im Meere spie-gelt, vor Ihnen den Hafen mit allerlei Kriegs- und Kauffahrteischiffen, auch mit einem französischen Geschwader von einem Linienschiffe, zwei Fregatten und zwei Kriegs-dampfschiffen, weiter bloß eine Anzahl von Schifferbarken dann nichts als Meer, Meer und Meer, bis das Auge auf den entlegen-en Bergen von Capri einen Ruhepunkt findet. Von unserer Wohnung aus kann man Capri nicht sehen, denn wir sind nicht in der Mitte, sondern etwas auf der rechten Seite des Halbkreises der Stadt, so daß wir den Vesuv als Hinter-grund gegenüber haben. Aber ich könnte noch eine halbe Stunde so in den Tag hinein-reden und predigen, von Ansichten und Gegenden kann man doch keinen rechten Begriff geben, also will ich mich lieber zu andern Gegenständen wenden. Das Volk das den ganzen Tag einen Teufels-Lärm macht und dadurch die Mutter zur Verzweiflung und Theophil zum sich todtlachen bringt, ist äußerst gutmüthig artig und gefällig; bei jedem vorkommenden Ver-sehen, sogar bei Postbeamten und Fiakern kann man auf die gefälligsten Rücksichten

nehmen, und auf jede Frage erhält man
mit der freundlichsten Bereitwilligkeit
die umfassendsten Aufschlüsse; Fritz ist ganz
verliebt in die hiesigen Leute, überhaupt
ist er in Neapel sehr vergnügt und au-
ßerordentlich lustig. Aber das würden
Sie wohl nicht errathen was es noch für We-
sen sind die wir besonders gerne haben
und deren Anblick uns jederzeit erfreulich
ist – das sind die Esel. Ich wette, kaum ist dies
Wort heraus, so werden mich Alle auslachen
und doch muß ich auf meiner Behauptung
bestehen, denn es ward nie ein Thier mit
mehr Ungrund verachtet, mit mehr Bös-
willigkeit verläumdet und in jeder Hin-
sicht so sehr verkannt als die lieben ge-
duldigen Eselein, deren stille Tugenden
und Verdienste man in Italien mit jedem
Tage mehr einsehen und schätzen lernt.
Sie tragen alle Früchte und andere Victua-
lien in die Stadt herein, galoppiren mit
ihren Reitern durch die Straßen, und es
sieht oft recht malerisch aus wenn ihrer
mehrere mit Männern, Weibern und Kin-
dern beladen, gewöhnlich mit Quasten oder
Schellen geschmückt, daherziehen. Im Gebir-
ge erst, sind sie völlig unschätzbar, und
dabei sehen sie immer so lieb u. geduldig aus.

sehr schön und malerisch wissen die Leute
die Früchte aufzurichten die zum Verkaufe
ausgeboten werden; sie sind gewöhnlich in
runden Körben pyramidenförmig hoch aufge-
häuft, dazwischen immer die schönsten Blu-
men und oben ein Strauß. Dabei spielt
eine Art wunderschönen rosenfarben Lilien
eine große Rolle. Wie in Triest und Venedig
scheint man auch hier die Blumen sehr ger-
ne zu haben; sie werden überall zum Ver-
kaufe angetragen. Gestern als wir spazie-
ren fuhren lief ein Blumenmädchen her-
bei und warf mehrere graziös gebundenen
bouquets in den Wagen daß wir ganz über-
rascht waren, und meinten Jenny Lind zu
seyn. Leider mußte das poetische Geschenk ein
prosaisches Gegengeschenk zur Folge haben - ich
finde es sei ein schlechter Brauch wenn man
für die hereingeflogenen zarten duftigen
Blüthen einige schwere glänzende Luxusmün-
zen hinausfliegen läßt. Während ich schreibe
gibt es draußen Regen und Gewitter; alle
Schiffe kommen näher ans Land, und auf der
Gasse hörte der Lärm auf. Die Mutter sagte
die Leute kommen ihr vor wie die Vögel,
die auch beim Gewitter verstummen.
Seit gestern speisen wir zu Hause, und heu-
te bei Tische haben wir bedeutend über

unsre Wirthschaft gelacht, die den Ehrgeiz hat an
unsern Lebenszielen, und alle Geschwister a-
ber besonders an unsre soupers und Früh-
stücke als Kinder erinnerte. Ich glaube die
Hauptähnlichkeit besteht darin, daß eine alte
Magd die sich etwa wie die Kaplanin aus-
nimmt, den Commandirenden vorstellt. Ue-
berhaupt gab es bei uns schon komische Si-
tuationen. Ein sehr schönes, eigentlich un-
ser schönstes Zimmer, das als Schlafzimmer
eingerichtet war, wollten wir zu einem
blaßen Sitz-Zimmer umgestalten, und lie-
ßen unsre Betten in ein anderes Gemach
transportiren. Nun haben aber hier alle
Betten einen Umhüllung von Tulle die vor
Insecten bewahren soll, und zu diesem Zwe-
cke sind in der Wand ober den Betten Ha-
ken eingemacht. Nun wurde unser salon
mit möglichstem Glanze eingerichtet an die
Stelle der Betten kam ein Canapee, – der
geneigte war mit Schrecken daß die gera-
de hinaus stehende Haken und die kurz daran-
ben hängende Schnur des Glockenzuges herz-
zend den Effekt eines Galgens machten. Wir
lachten darüber, doch wurde vergessen es
abzuändern, und so wurden Fürst Schwar-
zenberg und allerlei andere Besuche unter
dem Galgen empfangen, bis man heute end-

lich einfach für die duchesse di Salandra
wäre dieser Platz doch zu schmählich, und der
Longinus Fritz unter Hubel des Volkes das
in Herzfeld und wir seine Repräsentanten
fand, das drohende Schreckbild beseitigte.
Herzfeld erklärte es übrigens für sehr zweck-
mäßig und vor Ratten zu schützen. Gleich-
zeitig mit diesem Briefe geht ein ziemlich
ansehnlicher von der Mutter ab, der über
Linz geschickt wird, doch bei den Grieskirch-
ner Postanstalten können leicht beide zu-
gleich in Verlust gerathen; ich beeile mich da-
her zu schließen, damit Euch nicht das Lesen
gar zu viel wird. Dem lieben Vincerl will
ich nächstens schreiben; die Blumen aus ih-
rem Gärtchen und das Maulbeerblatt haben
mich sehr gefreut. Sie soll nur recht oft
an ihre Schwester denken, die sie so sehr
gerne hat. Der guten Großmutter und
der lieben Lina tausend herzliche Grüße,
auch allen Dienstleuten einen Gruß von
mir. Der Cora bitte ich ein Zuckerbröckchen
und dem Caro ein gutes Zwiebackl in meinem
Namen zu überreichen. Indem ich Sie, lie-
be Stuzi innig umarme, bleibe ich Ihre
Sie aufrichtig liebende

Mathilde.

Der gute Vater läßt Alle recht schön grüßen.

Kazal den 5ten 8ber 1847.

Liebe theure Luzi!

Obwohl ich glaube daß diese Zeilen erst nach Ihrem Namenstage in Wien eintreffen werden will ich doch meine herzlichen Glückwünsche zu diesem Feste aussprechen, und hoffe daß Sie dieselben auch nachträglich so freundlich aufnehmen werden als sie gemeint sind. Sie wissen liebe Luzi wie sehr wir alle Sie verehren und wie gerne wir Sie haben – behalten nur auch Sie uns immer lieb und schenken Sie uns immer Ihr Vertrauen das wir gewiß im vollem Maße zu schätzen wissen und hinsichtlich unserer aufrichtigen Gesinnungen für Sie, wohl auch verdienen.
Wir sprechen hier sehr oft von Ihnen, besonders meinen wir oft daß Ihnen dieser oder jener Italiener sehr gut gefallen müßte man sieht hier eine Menge solcher Physiognomien wie Sie gerne haben, edle feine Züge, schöne Gestalten, und „eine interessante Blässe" die bei der glänzenden Schwärze der Haare doppelt auffallend hervortritt. Nicht

Liebe Miz! Ich kann nicht umhin, Ihnen wenigstens in wenig Worten meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche auszudrücken, die Sie aus der Ferne so gut begleiten, als könnte ich mündlich gratuliren

wahr das ist schön beschrieben? Aber
im Ernste, das italiänische Volk ist
sehr hübsch, die Frauen selbst die keine re-
gelmäßigen Züge haben sehen doch gewöhnlich
geistreich aus und haben gar so schöne Haare
und Augen – unter den Lazaroni begegnet man
oft recht interessanten Gestalten. Was einem
aber besonders wohl thut, ist diese freund-
liche Gutmüthigkeit und Gefälligkeit die man
von oben herab bis zu den untersten Volks-
klassen überall antrifft. Wenn man einem
Bettler der um etwas bittet, sagt man habe
kein Geld bei sich, erwiedert er: „fate buon
viaggio, la Madonna vi accompagni;" oder
sagt er sehr freundlich „un altra volta Signora"
Das Benehmen dieser Leute hat mich oft schon
gewünscht, es könnte Mancher zu ihnen in die
Schule gehen! Gestern erhielten wir Ihren
Brief liebe Luzi mit Louis Einschluß vom
19ten u. 20ten Sept. Dieser Brief machte uns einen
ganz besonders angenehmen Eindruck, Alles
gesund, heiter, und dann spricht sich so lieb die
Theilnahme aus mit der Ihr unsere Schicksale
begleitet, unsere Erlebnisse mitgenießt. Es
freut uns sehr daß Ihr Euch so in Alles hinein-
denken könnt. Bei der Audienz beim Papst
bin ich allerdings zerflossen und zerfließe
noch fortwährend in der Erinnerung; ich

weiß aber Leute denen es bei der bloßen
Beschreibung derselben noch oft so geht wie,
der Mutter ihr letzter 15 oder 16 Quartseiten lan=
ger Brief der am 1ten 8ber von hier abging
wurde nach Linz adressirt, jetzt wird er a=
ber wohl schon in Ihren Händen seyn. Die
Expedition in der Grotte der Sibylle muß
Euch Theophil noch detailliren, vergessen Sie
ja nicht, ihn an das Mädel zu erinnern, dem
Theophils vom Fackelruß geschwärztes Gesicht
so komisch war, daß es immer hellaut zu la=
chen anfing wenn er den Kopf nach ihr wand=
te; dieß war nämlich ein Bauernmädchen
das unseren Wagen nachlief als wir von die=
ser Grotte nach Bajae fuhren. Der Besuch in
der Behausung der Sibylle wäre Ihnen sehr
unbehaglich gewesen - die großen gebräunten
Männer mit bloßen Armen und Beinen, wel=
che uns trugen, die passage durch das Wasser
das diesen bis über die Knie reichte, die en=
gen stockfinsteren Gänge durch die man sich
hindurchwinden mußte und die nur durch
das Licht der rauchenden Fackeln erhellt wur=
den, dieß Alles war ganz dazu geeignet ei=
nen glauben zu machen daß man in den
Tartarus versetzt sei. Auch die Wasserpartie
wäre nichts für Sie gewesen, die war wohl
schrecklich fatigant, und Sie, die so leicht aus=

aussehen, wären wohl schwerlich weit gekom-
men. Ich trug mehrere Verletzungen davon
die alle wieder geheilt sind, nur am Schien-
bein sieht man noch eine Beule. Das Hinun-
tergehen war klassisch; da ich mich nicht stür-
zen ließ, machte ich immer höchstens zwei
Schritte nach einander, statt des dritten
setzte oder legte ich mich unwillkürlich nie-
der. Vater aber glaubt daß dieß ein gutes
Mittel zum Ausruhen sei, der irrt gewaltig.
Das Hinabsteigen geschieht mit großem Getös
weil immer ganze Fuhren Steine mitrollen
wenn wieder ein recht großer kommt, und
dann von den Leuten weiter oben auf jene
die voraus sind geschrien um sie zu warnen
und so gibt es ein beständiges Hin- und Herrufen
und Gelärme. An dem fehlt es überhaupt in
Neapel gar nicht, wer die geringste Kleinig-
keit zu verkaufen hat macht damit ein schreck-
liches Geschrei und wer nichts zu verkaufen
hat, schreit aus Jux. Wenn man ganz ruhig und
harmlos auf der Gasse geht, brüllt Einem auf
einmal jemand in die Ohren, daß man völlig
taub werden könnte. Ich bin neugierig wie
mir nun Wien und sein Getriebe vorkommen
wird; jedenfalls freue ich mich sehr Euch wie-
der zu sehen. Freuen auch Sie sich ein wenig
auf Ihre Sie aufrichtig liebende

Mathilde.

Tolet den 11ten Juli 1849

Lieber guter Miz!

So bestimmt wir auch letzten Montag einen Briefe von Ihnen entgegensahen, waren wir dennoch sehr angenehm überrascht durch dessen Ausführlichkeit, wodurch uns ein so lebhaftes Bild Ihrer Reise und Ihrer Marienbader Existenz zu Theil geworden. So sehr uns hier jedes détail interessirt, wird es immer der Fall seyn beizutheilen [?] was Sie berichtet. Wohl kam auch uns die Erinnerung von unserem guten Miz recht schwer an – aber, so sehr ich Ihnen sonst nur angenehme Empfindungen wünsche, muss ich doch gestehen dass es mich freut, wenn Ihnen die Erinnerung von uns hart wurde – von uns und dem lieben Bestreich [?] welch letzterem Sie mir immer etwas zu wenig attachirt schienen. Ihre Reise-Abenteuer sind wirklich überraschend; man sollte nicht meinen dass einem zu unserer Zeit bei einer so kurzen Reise so viel zustossen kann – Lina wird sich recht zerlachen [?] wenn sie diess Alles erfährt – und gleich [?] ein Fuss wird es erst dem Zalludni [?] werden! Da Sie schon von den Frauenmünster Fahrten allerlei Nachrichten verlangen, will auch ich in chronologischer Ordnung zu Werke gehen. Gleich nach Ihrer Abfahrt also verliessen auch wir Letzo [?] und kamen um ½ 12 in Frauenmünster an.

Die erste Person die uns entgegen kam war Sal.
Tatschen, auch Peter Siegerl erschien sogleich und
führte uns zu Dr. Meierhofer, welcher sagte die
Bleichsucht sei in ziemlich geringem Grade vorhan-
den, die jahrelangen Halsleiden und Husten den
zu starken kalten Bädern zuschreibt, für Linderun-
gen der Flechte und für mich allerlei verordne-
te, und meinte ich solle doch wieder kalte Bäder
versuchen; wenn sie die Folgen hätten wie vori-
ges Jahr, solle ich gleich aufhören, sehr lieb aber wä-
re es ihm wenn ich sie heuer vertrüge. Ich nehme
also jetzt wirklich kalte Bäder und – sie schlagen mir
ganz an: nicht ein einziges Mal wurde mir darauf
kalt und unbehaglich. Natürlich gehe ich jetzt selbst
wieder gerne ins Wasser. Nach dem Mittagbrot
auf der Terrasse beim Hofwirth, machten wir mit
Peter Siegmund Besuch beim Prälaten, bei Lindin-
ger und Zaum. Dieser letzte war ein heiterer
Gang! Die armen Narren sehen alle elend
aus, waren aber wunderbar ruhig und gefaßt.
Um ½ 8 fuhren wir wieder ab und hatten eine
sehr schöne Nachhausefahrt. Dem Josef und Mat-
thiasel war das ganze Stift etc. gezeigt worden,
sie waren königlich vergnügt über die Partie
und wußten eine Menge zu erzählen von den
interessanten Dingen die sie gesehen und er-
fahren hatten. Sehr komisch war Matthiasels bei
Elektrisiren, das sie auch versuchten. Josef war
schon so pfiffig ihm den Draht anfassen zu lassen,
und sich damit zu begnügen Matthias bei der Hand

Hand zu nehmen. Nachdem nun sechs solche Schläge erhalten u. er den ganzen Rest des Tages noch Schmerz in dem Arme hatte, ließ er aus. Der arme Matrose meinte er <u>müßte</u> immer halten, obwohl ihm völlig die Ellenbogen ausgedreht wurden, bis ihm endlich Hofer bedeutete, wenn es so weh thun könne er ja auslassen, worüber er sehr froh wurde sagte er habe nicht gewußt daß man auslassen dürfe. Das ist ein schöner Zug! — Das angenehmste was wir bei unsrer Nachhausekunft vorfanden war ein Brief von Frello. Er beschrieb uns sehr interessant die Schlacht von Kacz. Frello erhielt vom Obersten den Auftrag, eine escadron von Lichtenstein Kürassier und eine von sechs Dragonern auf das Schlachtfeld zu führen. Da indeß der Oberst noch im Lager blieb, fand Frello für gut, nicht zu ihm zurückzukehren, sondern trachtete in die Nähe Ottingers zu kommen, der zufälliger Weise eben einen Galopin brauchte, und ihn während der affaire bei sich behielt. So machte er diese auf die interessanteste Weise mit, gehörte zu jenen welche die Römerschanzen nahmen, und natürlich an der Seite Ottingers zu den ersten die hinein ritten. Das Gemetzel mußte furchtbar gewesen seyn. Namentlich wurde das 8te Honved-Bataillon, — das tapferste und schrecklichste im Perczel'schen Corps, so daß schon in Szexard die Leute immer unsern Kreuz sagten, sie wünschten ihnen nur, nie mit diesen zusammenzutreffen — beinahe vernichtet. Unsere cavallerie /: die Infanterie war von unsrer

Seite nicht ihr Mann dabei) setzte sich damals sein
Credit, u die Ungarn, wo sie mit den Husaren zu-
sammentreffen, immer schauen ob die Cavallerie
von Herz dabei ist, und die Grenzer, wenn sie ins
Feuer gehen sich umsehen ob Cuirassiers hinter
ihnen sind, die völlig die Matadors der Süd-Ar-
mee geworden. Schön ist die Achtung welche die bey-
den gegenseitig einander zu erkennen geben. So
oft die Cuirassiers das Bataillon Piret, das Zuerl Au-
satz stürmte, und überhaupt völlige Wunder von
Tapferkeit verrichtet, erblicken, rufen sie ihm
donnernde Vivats, und dieses begrüßt ebenso die
Cuirassiers. Auch bei der Zerstörung der Schiff-Brü-
cke ist Prello gewesen. Ich kann Ihnen nichts Besse-
res rathen, als u Sie sich die allg. Zeitung v. 7ten d.M.
zu verschaffen trachten, und dann die ung. Art-
ikeln, die genau mit Prello's Berichten überein-
stimmen. Die mit P. bezeichneten sind so ähn-
lich mit seinen letzten Briefen, u. auch Louis
schrieb man könnte meinen u er sie eingesendet.
Von der schauderhaften Verwüstung des Landes, wel-
che die Russen überall verschulden wo sie hinkom-
men, so wie von der furchtbar wüthenden Cholera
entwirft auch Prello ein trauriges Bild. An dieser
Seuche ist auch ein junger Kaiserjäger gestorben, um
den Prello sehr lamentirt, und um den es auch unendlich
leid thut – ein hübsches junges und liebes Geschöpf.
Prello hatte das malheur nach einem 10stündigen Cou-
rier-Ritte von 4 Uhr u. Mittag bis 2 Uhr Nachts, ein
sehr braves Pferd an der colique zu verlieren, das
ist für ihn ein sehr empfindlicher Schaden! – Von Haller-
dei gibt es nicht Bemerkenswerthes zu erzählen: er
ist Gottlob! gesund. Für die Baumwolle danke ich recht
schön. Nun leben Sie recht wohl lieben Miz, heute kann ich
nicht mehr schreiben, aber bald hören Sie wieder v. Ihrer Mathilde.

Kopf zu halten. Sie widerstanden auch allen Bitten und Bestürmungen umzusiedeln, brachten aber den ganzen Samstag und Sonntag bei uns zu, indem sie früh kamen und, erst spät Abends hinunter fuhren. Der Hauptgrund ihres Besuches war gewesen, ds Marie sich ausgebeten hatte ihren Namenstag im Salat feiern zu dürfen. Sie können sich denken was das bei uns für ein Hetze und Geschwirbel gab; wir hatten den Kopf ganz schwindlig und wüste, und konnten uns gar nicht fassen über Frello's Anwesenheit. Natürlich waren Alle sehr lustig, und doch kam mir alle Augenblicke das Weinen. Mitten in dieser allgemeinen Freude war es uns aber sehr schmerzlich dem armen Wallenburg den Tod des Bujanovich ankündigen zu müssen, welche Commission Lebzeltern's durch Frello der Mutter mittheilen ließen. Bujanovich war, nachdem er alle Kämpfe glücklich überstanden, bei Brandig an der Cholera gestorben. Wallenburg ist untröstlich über den Verlust ihres liebsten cousin's, der die einzige Freude seines alten Vaters gewesen. Auch uns thut es recht leid um ihn – er war gar so ein guter Kerl! Den 9ten verließ uns Wallenburg, den 10ten brachen Minchs wieder auf. Nun ist doch einige wenn auch nicht eben viele Ruhe eingetreten. Frello sieht wohl sehr schlecht aus, und ist sehr matt und schwach, doch konnten wir es nach diesem schmerzlichen Fieber nicht anders erwarten, und wir hoffen ds er sich hier bald erholen werde. Nach Tische macht er täglich einen langen Schlaf, auch wird er sonst recht gehätschelt und gepflegt. Der Arzt wollte ihm die Reise noch nicht erlauben, da er glaubte er

Prello bewohnt wieder sein gemüthliches Zimmer, was ihn und mich sehr freut; nur sein Zimmerkamerad fehlt noch. —

Sie noch zu schwach: Prello war aber gar nicht mehr zu halten. Er ist überaus weich und anschmiegend und läßt sich sehr gerne schön thun – man sehnt sich schon sehr nach Theophils Ankunft. Die Erzählungen von Prello's Erlebnissen und Erlittenheiten sind schrecklich – diese übersteigen alle Vorstellungen die wir uns machen konnten. Es gibt Keinen die man solche Schrecken gar nicht anhören kann, und nebst seiner Mattigkeit, schreiben wir es wohl auch der Erinnerung seiner zu, daß Prello nicht eigentlich heiter ist. Vom Arzte wurde er mit der Weisung entlassen, sich nur recht zu pflegen und gütlich zu thun – sonst hat er keine Medizin zu brauchen, auch keine Diät zu beobachten. – Unter unseren Bekannten gibt es wieder einige recht traurige und herzzerreißende Todesfälle: Küster Bujanovich den ich schon genannt, sterben: Graf Sternberg in Salzburg ganz unvermuthet an einem Blutsturz. Theophils Freund Hess und Sternschönfeld (: den Sie glaube ich, aber nicht kannten :) [ugy – denken Sie nur – Schatz stille! die armen Rudolfs!] in Ungarn an der Cholera. Rudolph Alzner ist bei Bologna geblieben. In Baden bei Wien starb Graf Sándor an der Cholera. – Nun lieber Miz lassen Sie aber auch wieder einmal etwas von sich hören. Obwohl ich diesen Brief erst heute den 12ten schließe ist doch mittlerweile nichts von Ihnen eingetroffen und wir warten schon sehnlich auf Nachrichten. Prello läßt Sie recht herzlich grüßen, er wird Ihnen auch selbst schreiben. Sandulen bitte ich viel Schönes von uns zu entrichten. Alle Soldaten senden Ihnen viel innige Grüße. mit alter, unveränderlicher Anhänglichkeit umarmt Sie Ihre

Mathilde.

Seit dem zuletzt bestättigten, müssten Sie noch zwei Briefe v. mir erhalten haben: einen noch ganz zuletzt in Marienbad, u. einen in Brikow?

Tolat den 22ten Juli 849.

Lieber guter Miz!

Gestern erhielten wir Ihren zweiten Brief aus Marienbad – ich hoffe, Sie haben mittlerweile den unseren erhalten, und daraus ersehen dass wir unmöglich früher schreiben konnten; dass Sie gar so lange auf Nachrichten von uns warten mussten, ist also bloss wieder den Schneckenpost-Anstalten zuzuschreiben: ein Brief von Marienbad bis Tolat braucht 6-7 Tage! – Sehr leid war es uns Allen zu vernehmen dass Sie so unwohl sind, indess erwarteten wir d. es so kommen werde – die Cur hat gewöhnlich Anfangs eine so unangenehme Wirkung, die aber für später um desto nützlicher ist, je mehr sie alte Uebel angreift und aufrüttelt. Geht es ja doch im Geistigen und Moralischen auch so – ein gewohnter Schlendrian mit obligatem Flickwerk ist weit bequemer als eine gründliche Cur, die jeden Schaden erst recht ans Licht heranziehen und seinen grell vor Augen stellen muss, eh von Heilung die Rede seyn kann. Tragisch ist es dass Sie durch so lange Zeit an Marienbad gefesselt sind, wie Prometheus an seinen Felsen, und dass es dabei mit Ihrem Lebensweg tröstlicher aussieht, als mit jenem, dieses Unglücksgefährten.

Nun werden Sie wohl begreifen, warum mir
die Reminiscenz an Carlsbad u. dgl. immer gar
so unangenehm ist. — Nun habe ich Ihnen eine
für uns recht angenehme Nachricht mitzutheilen
mit der uns auch der gestrige Post-tag überrasch-
te: nämlich ist Frello Oberlieutenant geworden!
Wir waren wie aus Wolken gefallen und er
selbst war nicht minder überrascht, besonders
durch die Art wie ihm dieß angekündet wurde:
Am 9ten d. M. war er auf Vorposten; da wurde
er durch eine Husaren-Patrouille alarmirt.
Er ritt ihr mit einigen Mann entgegen und
ließ einen Corporal mit der übrigen Mann-
schaft zurück mit dem Befehl in Bereitschaft
zu bleiben, und nöthigenfalls nachzurücken.
Die Husaren begnügten sich damit, den Hir-
ten auf dem Felde zwei Schafe wegzunehmen
und ergriffen eilends die Flucht, als sie Frello
mit seiner kleinen Schaar anrücken sahen.
Auf seinen Posten zurückgekehrt, wollte die-
ser die Meldung zum Obersten schicken, ward
aber vom Corporal mit der Nachricht über-
rascht, er habe es bereits gethan. Dieß war
nun auf so ungeschickte Art geschehen, daß
die ganze Division alarmirt wurde, und der
Oberst à la tête, heraufgerückt kam. Frello
ritt diesem entgegen um sich wegen der
vorgefallenen Dummheit zu entschuldigen,
die ihm auch gar nicht zur Last gelegt wurde;
da sagte ihm der Oberst auf die herzlichste

Weise und in den schmeichelhaftesten Ausdrücken er wäre auf jeden Fall heute noch zu ihm hinausgeritten, weil er habe wollen der erste seyn, ihm zu seinem Oberlieutenants-avancement zu gratuliren! - Somit würde dem guten Frello nach so viel Kreuz und Mühsal, und nach so viel Angst und Kummer auch wieder eine Freude zu Theil. Der gütige Gott der die Trübsal als heilsame Zuchtmeisterin sendet, sendet dergleichen unerwartete, unverhoffte Freuden, um das schwache Gemüth zu erheben, zu erquicken, und auf den Flügeln neuen Vertrauens emporzutragen zu seinem Thron.

Theophil ist gesund und fleißig - weiter gibt es von ihm nichts zu berichten; wird halt immer der alte Galladri seyn. Vorgestern fiel bei uns ein fürchterlicher Hagel; es kamen Schlossen, wie sich noch kein Mensch erinnert je welche gesehen zu haben. Der Vater sagte er habe es immer für Uebertreibung gehalten wenn er von Schloßen in der Größe von Hühnereiern gehört oder gelesen - nun überzeugten wir uns mit eigenen Augen, daß sie auch größer als Hühnereier seyn können. Der Merkwürdigkeit wegen, zeichnete ich die Umrisse einiger ab - es waren ungeheure Klumpen, zuweilen in den schönsten regelmäßigen, zuweilen in den abentheuerlichsten Formen. Das Ziegeldach des Schlosses ist ganz à jour - die Ziegeln flogen herum wie dürres Laub im Herbste; auch Schupfe und Heuboden

Ihren lieben guten Geschwistern und herzlichste Grüße von uns Allen. —

muß theilweise neu gedeckt werden; alle Wege die man betritt sind dick überdeckt mit heruntergeschlagenen Früchten und Baumzweigen. Gurken in den Beeten wurden vom Hagel zerquetscht, und die neuen Ziegeldächer der armen Grieskirchner wurden arg beschädigt. Den Fleischhacker traf ein zartes Hagelkörnchen, daß er davon krumm geht, und Lazaro der mit Josefa nach Grieskirchen gegangen und unter Wegs überrascht wurde, kam zwar in Filzschuhen, aber auch ganz krumm nach Hause. Beinahe hätte uns Mädchen ein ähnliches Schicksal getroffen; wir waren im Walde und hörten zwar immer donnern, sahen auch blitzen, fanden es aber nicht der Mühe werth deßhalb nach Hause zu gehen, da wir das Wetter noch nicht so nahe glaubten. Endlich wurde der Himmel licht, wir gingen nun eilends zurück zu eilen, im Laufschritte wurde nach dem Schloße gesteuert, und kaum hatten wir die Brücke überschritten, so ging der Teixel los. Spektakel! hätte die Kietbase gesagt. — Nur Annah schrieb uns neulich einen sehr traurigen Brief – ihr Schwager Roserz ist in Ungarn an der Cholera gestorben, hat ihre Schwester mit 3 kleinen Kindern als Witwe zurückgelassen – da gibt es großes Kreuz! D. jenem Bauschein hat eine Granate ganz im Rücken zerrissen. Nun leben Sie recht wohl lieber Miz – Alle grüßen Sie tausend Mal, lassen Sie bald wieder von sich hören, und behalten Sie stets lieb Ihre treue

Mathilde.

Tolat den 2ten August 1849.

Lieber theurer Miz!

Sie sind recht brav und gut dass Sie so fleissig schreiben - ich hoffe aber, Sie werden sich auch über mich nicht beklagen, da ich mich immer nach Empfang Ihrer Briefe sehr beeile zu antworten. Wie sehr es uns immer freut Nachrichten von Ihnen zu erhalten, können Sie sich denken, besonders wenn sie wieder bessere sind, wie es die letzten waren. Mimi lässt sehr schön danken für die lieben, an sie gerichteten Worte - sie selbst kann jetzt nicht schreiben, wird es aber so bald als möglich thun. Es wird ihr überall die Zeit zu kurz, sie muss recht fleissig sitzen, auch habe ich sie mit ihrer Schrift ein wenig in die Cur genommen, da muss sie für eine Weile das Briefschreiben sitzen lassen und mit ungetheilter Aufmerksamkeit auf einem cahier exerciren. Sie thut diess mit viel Lust und Freude und bemüht sich überhaupt ihre Sache so gut als möglich zu machen; sie ist ein ganz guter Fratze, mit dem man leicht zurecht kommt. Von Fralle erhielten wir vorgestern einen ganz desperaten Brief - er nimmt sich die verlorene Schlacht v. 14ten Juli und den niederträchtigen Verrath der an der Südarmee geschehen, ungeheuer zu Herzen. Der Arme! wir können uns denken in welchem Zustande er wieder ist. Dennoch haben wir Ursache genug, dem

gütigen Himmel nicht inbrünstig zu danken, daß
Er so augenscheinlich unseren Frello beschützte, und
ihn errettete aus ungeheuren Gefahren. Einmal
kam das Regiment in den fürchterlichsten Grana-
tenregen den sich denken läßt. Fritz schreibt: „die
Bayern haben sehr viel verloren, und wir, die
mit ihnen eine Fronte bildeten – als hätte ein
eigener Schutz-Engel das Regiment bewacht, ver-
loren – zwei verwundete Pferde und ein todtes,
einen verwundeten Mann. Zu Ende des Treffens
kommt er nochmals darauf zurück – nachdem er
den Gesammtverlust angegeben, sagt er, seine
Division habe am wenigsten gelitten. sie habe
nur zwei Mann leicht verwundet, 2 Pferde todt,
und 5–6 verwundet: „Gottes Schutz war augenschein-
lich über uns" fährt er fort, „mehr als einmal
schlugen Granaten in unsere Reihen, die Pferde
scheu wurden und Leute und Pferde übereinander
stürzten – und – sie standen unversehrt wieder auf:
Sie können sich wohl vorstellen, mit welchen Ge-
fühlen wir dieß vernahmen! Der Verrath war
entsetzlich! Noch ehe die Krieger den Befehl hat-
ten, wußten die Ungarn die bevorstehenden Ope-
rationen, und als die Husaren in der Nacht aus-
rückten, wurden sie von Colonnen griechischen
Bauern begleitet, welche dem Feinde ihre Bewe-
gungen signalisirten. Frello war mit seinem Re-
gimente bei den ersten und letzten auf dem
Kampfplatze, und hatte ungeheure fatigue, Gefahr
und Anstrengung zu überstehen. Möge ihn Gott
nur ferner schützen und bewahren wie bisher.

Der arme Carl Hazzanyan, den Sie oft nennen gehört, hat den rechten Arm verloren – er mußte ihm an der Achsel abgenommen werden – nun soll er sehr schlecht gehen. Frello hat uns aufgetragen „den guten Miz recht schön zu grüßen" in seinem Namen. Der Halloduri kommt Ende d. M. nach Hause, er bringt sein Ringbild mit. Die schönen Luft-Schlößer d. auch Fritz gleichzeitig nach Sokot kommen könne – werden nun wieder zu Wasser! —
Seit dem 23ten v. M. war Rosi mit den Kindern bei uns – gestern hat sie uns wieder verlassen um auf einige Zeit im Kuhofe bei ihrem Vater zuzubringen. Uns war natürlich immer etwas bange bei dieser Rosiuche, doch ging es noch ziemlich gut vorüber: Rosi ist jetzt wieder etwas frischer. Am Sonntage kam auch Louis und blieb einige Tage hier – er spielte wieder wunderschön. Letzten Montag war bei uns großer Rummel; es besuchte uns die Gorgemann sammt Partzenwirthschaft – und gleichzeitig mit ihr, kamen – auch ohne früher angemeldet zu sein – 10 Mann Einquartierung. Die Speise=Anstalten waren so kolossal, daß man diesen Tag – die 2ten Frühstücke, Jausen, Soldaten= und Laut=Speisereien etc. zusammengerechnet, – in unserem Hause 14 Mahlzeiten servirte! Ich sah sehnsüchtig nach der Feuerspritz, denn die bölgische Wirthschaft war einmal zu toll, und die Einquartierung – die war sauberer Art! Unter den 10 Mann waren nur zwei liebe, biedere Unter=Officiere, die andern 8 waren gefangene Honveds die zu einem Re-

gemeinte nach Italien gingen. Als sagte als sie kommen war, so ein Corporal meldete, man solle gut aufpassen und Acht geben, denn die Leute schreien!" Ersten umgerichtet war der Vater wieder der liebenswürdigste Hausherr von der Welt; die Honved haben ihn bloß erbarmen er sagte sie können nichts dafür, wissen nicht was sie gethan - etc. Kurz es erging ihnen hier sehr wohl, und sie waren königlich zufrieden, bedankten sich auch wieder ungeheuer. Interessant hat es mich, eine Kossuth-Uniform zu sehen. - Fralle schreibt nichts von dem Gefühle das er hatte, als er das erste Mal ins Feuer kam. Für Ihre Erinnerung zum Namenstage der lieben Mutter und Großmutter schönsten Dank. Wissen Sie schon, daß der gute Algaier gestorben? Die arme Familie ist recht zu bedauern. Gleichzeitig mit der Nachricht von seinem Tode, schickte seine Frau einen unvollendet gebliebenen Brief den er an die Mutter geschrieben. Er beschreibt darin noch umständlich Marianens Hochzeitsfest, Alles was dabei servirt wurde, wie man getanzt und lustig gewesen etc. Hätte er ahnen können, daß, bis dieser Brief an seine Bestimmung gelange, die Hand die ihn schrieb im Grabe modern werde -! Dergleichen Fälle sind immer eine ernste Lehre - aber so Wenige wollen wirklich etwas daraus lernen. Nun leben Sie recht wohl lieber Miz, alle Schwestern grüßen Sie vielmals. Mit innigem Liebe

Ihre

Mathilde.

An [illegible] u. Miss Ane vielen Dank für ihre Grüße, die wir alle herzlich erwiedern.

Wissen Sie nicht mehr, wie dieser Neffe des Graf Tyszkiewicz heißt, der gar so ein Flegel ist u. sich bei Krieg so unartig benommen hat?

convert:

48

Zolat den 20ten August 849.

Mein lieber theurer Miz!

Mit innigem Bedauern folge ich Ihrer Auffor-
derung, Ihnen nach Trików zu schreiben; in diesem
Neste wird Ihnen Ihr Vaterland aber nicht im
reizendsten Lichte erscheinen, und die Freude
Ihre Kordulka wiederzusehen, werden Sie sich
wohl mit manchem Ärgerniß erkaufen müssen.
Auch den wehmüthigen Eindruck den ein Lande-
bang auf Sie machen muß, wenn Sie niemand
von Ihren Lieben mehr dort finden, kann ich mir
so lebhaft vorstellen, daß wirklich die Nachricht
von der Trikower Expedition wie ein Donner-
schlag auf mich wirkte. Hoffentlich werden Sie
in Marienbad doch meinen dritten Brief noch
erhalten haben? Für das schöne Rezept wird
Mimi selbst ihren Dank ausdrücken; nächstens
erhalten Sie eine Depesche von ihr. Ueber den
guten Erfolg Ihrer Kur hatten wir Alle die
herzlichste Freude; sehr interessiren würde es
uns auch, zu erfahren, wie Sie in finanzieller
Hinsicht daraus gekommen. Von Frello haben
wir seit den neuen Schlachten und Siegen in
Ungarn keine Nachricht erhalten, doch haben
wir gehört es er nicht auf der Liste der Gefal-
lenen sei, wovon wir uns aus den Zeitungen
die der heutige Post-Tag bringt, selbst überzeugen
können; sollte ein Brief mitkommen, so schrei-

da ich es noch Mittag noch senden, doch habe ich für
heute wenig Hoffnung. In München werden heu-
te die letzten Collegien gehalten; wenn dieser
Brief in Ihre Hände kommt, können Sie sich also
den Hallodri schon in unserer Reise denken.
Der August ist wieder reich an Katten. Am
12ten kam Pater Vigant für ein paar Tage; höchst
ungelegener Weise wurde ich aber krank und
musste mich in dem Augenblicke seines Erschei-
nens zu Bette legen; die arme Mutter be-
merkte mir sehr über die Unterhaltungs-
Commission die beinahe allein auf ihr lastete.
Der gute Pater Vigant schickte sich aber ganz
wohl in die Umstände. Die Krankheit war
wie es scheint etwas entzündlicher Natur,
doch ging sie bald vorüber, und ich bin wieder
ganz frisch. – Gestern kam ein Herr angefah-
ren, den niemand kennen wollte; mich in-
triguirte dieß, und in der Meinung er sei
schon bei den Eltern installirt, wagte ich es,
eine Guck-Expedition zu unternehmen. Wie
sehr aber wurde ich für diesen Vorwitz be-
straft, als ich im Saale den geheimnißvollen
Fremden ganz allein fand, und dieser mich
von ziemlich ferne und in sehr unbegreif-
nem Lichte stehend (er bewegte sich wirk-
lich wie ein Schattenspiel von einem Fenster
hin und her) mit den fürchterlichen Wor-
ten anredete: „Ach Cte Mathilde, Sie scheinen
mich nicht zu erkennen!" Mein Schreck war
groß, steigerte sich aber bis zur Verzweif-
lung, als der Gast seinen Namen nannte

und – ich ihr nicht verstand. Mit einer kühnen Wendung entschlüpfte ich dem Zimmer indem ich dem Schrecklichen zurief: „ich muß es geschwind der Mutter sagen"; und von einigen protesti-renden Worten und abwehrenden Schattenspiel-Bewegungen nicht die geringste Notiz nahm. Als ich mit gehörigem Succurs zurück kam, fan-den wir zu allseitiger Ueberraschung seinen Waidele, der über den ihm gewordenen Em-pfang einigermaßen erstaunt war. Er blieb bis Abends bei uns, und war recht lieb. Er kann sehr gescheit und interessant sprechen und nimmt sich gar nicht so pedantisch aus, als er uns damals in Wien vorkam, wo wahrschein-lich die Zeit-Ereignisse ihn so verblüfft gemacht hatten. Er macht eigentlich einen weit angeneh-meren Eindruck als sein Bruder. Auch Etzelsber-gern (: vulgo Sepi-Sohn :) speiste bei uns und er-zählte uns wieder classische Anekdoten von Hn. Kulz. Endlich haben wir nun einen Gärtner erobert der die Sache ganz tüchtig anzupacken scheint, und natürlich bei jeder Gelegenheit ein Zetergeschrei erhebt über den Zustand un-serer Gärten. Nächsten Montag kommt Emi Ringseis – sie freut sich ungeheuer nach Tolat. Sie wird nicht, wie es bereits bestimmt war mit Halladni, sondern auf eigene Faust die Reise machen, da ihre Mutter sie bis Salzburg führt, und wir sie in Wels abholen lassen. Der zweite Theil Schwarzhuberei sitzt immer noch in Salzburg. Der arme Carl Gazzanyga ist nach schweren Leiden gestorben. Es ist wohl

besten so – was soll ein so junger Mann anfangen, ohne den rechten Arm!
Die heutige Post brachte uns doch einen Brief von Ernesto – der Arme hat schon wieder das Fieber, und raffte sich aus dem Bette auf um uns zu schreiben, daher sein Bericht nur kurz und gedrängt. Er hatte namentlich ein paar kleine affairen mitgemacht, war aber nicht bei der großen Schlacht von Temesvar zugegen, da er nebst mehreren anderen Officieren in Titel zurückbleiben mußte. Das Fieber soll in der Süd-Armee wieder schrecklich einreißen. Gebe Gott es der Feldzug wirklich zu Ende geh, wie es nun alle Leute behaupten!
In diesem Hause ist eine abscheuliche Katzerei zu erzählen: die Abgesandten schon und Wallaubung. Glücklicher Weise scheinen die Alten nicht lange bleiben zu wollen, wozu die Mallaubung tüchtig Lust verspürt; sie bat sogar ganz naiv die Mutter, sie möge veranlassen es nur länger da bleibe. Wahrscheinlich wird Theophil gerade in diesem Rummel hinein kommen, was ihm nicht sehr genehm seyn wird. Nun leben Sie recht wohl lieber Miz der heutige Brief ist zwar recht fad ausgefallen, ich weiß aber eben nichts Interessantes zu schreiben. Von allen Lebenden soll ich die herzlichsten Grüße ausrichten, auch die Annah schon haben mir dieß schriftlich aufgetragen. Ich umarme Sie auf das Innigste und bleibe Ihre treue alte

Mathilde.

Wie haben Ihnen die Verlobten gefallen?

50

À Mademoiselle

25

Mademoiselle

la Baronne Thérèse de Wentz

Rzeszower Kreis. 18 à

Dzików

en Galicie.



50

25 Aug.

4

À Mademoiselle

Mademoiselle

la Baronne Thérèse de Wentz

Rzeszower Kreis. 18 à

Dzików

en Galicie.

Da wegen allerlei Confusionen dieser Brief
bis heute den 24sten liegen blieb, kann ich Ihnen
zugleich die Ankunft des Palladini melden, der
wie ein Dieb bei der Nacht daherkam, als Alle
im Hause bereits im Bette waren. Gestern
erst erhielten wir einen Brief, der ihn für den
gestrigen Tag annoncirte, bei Nacht aber erwar-
teten wir ihn nicht mehr. Da der Wagen der ihn
daherbrachte unter Wegs brach, mußte er beim
infamsten Wetter ein Stück zu Fuß gehen, daher
die Verspätung. – Er läßt Sie recht schön grüßen
und sendet Ihnen beiliegendes silhouette. Der-
gleichen pflegen in München die Studenten
einander zum Andenken zu geben;
Strozzi brachte auch eine ganze
Sammlung seiner Came-
raden mit. Die ./.

./. lakonische Art der Stu-
dentenschrift ist auch obligat.
Strozzi ist ganz der Alte,
nur wieder größer, mit
bedeutendem Bart, wie
Sie aus dem Bilde entneh-
men können, und in ziem-
lich burschikosem Aufzuge,
da er mit allen com-
merce-Mützen, Li-

[illegible] ausgeschmückt kann. Er
trägt eine [illegible] hohe grüne x
[illegible]

+ lieben Mizzi bedeutend
gefiele. Nini und ich waren
die Einzigen die ihn Nachts läu-
ten hörten. Als ich Alle im Hause
zusammenrief, war mir im-
mer als müßte ich den Miz
auch herbeirufen. Auch
dem Palladini ging er
sehr ab. Nun wirk-
lich eilen! Heu-
te geht der
Brief doch
endlich
ab.

Tolat den 10ten Sept. 849.

Lieber guter Miz!

Obwohl Sie in Ihrer Schreib-Trägheit ziemlich nach-
gelassen haben, sollen Sie doch wieder ein Lebens-
zeichen von mir erhalten. Lange Zeit schon war-
te ich auf einen Brief von Ihnen, aber umsonst;
seit Sie Marienbad verlassen, sind Sie ganz ver-
schollen! Nun will ich aber doch nicht länger zö-
gern Ihnen Nachrichten von uns zukommen zu
lassen, besonders da diese heute sehr freudig und
angenehm sind. Denken Sie nur – unser Ober-
Lieutenant ist bei uns!!! – Wie viel Seligkeit
und Entzücken in diesen Worten liegt, können
Sie wohl verstehen, ich will daher nichts weiter
darüber sagen, und lieber der Ordnung nach er-
zählen was wir in den letzten Tagen erlebten.
Sie werden aus diesem Berichte entnehmen
daß wir die zwei jüngstverflossenen Tage in ei-
nem besinnungslosen Taumel und Getriebe
verlebten, und daß ich den ersten möglichen Au-
genblick benütze um meinem guten Miz der
so lange mit uns Freude und Leid getheilt hat,
Alles Vorgefallene mitzutheilen. Seit dem Freu-
de-Briefe von dem ich Ihnen in meinem letz-
ten erzählte, kam nur noch einer, in dem er
uns meldete daß er um Urlaub einschreiten wol-
le – wer hätte sich aber dieses himmlische Wie-
dersehen so nahe gedacht! – Die letzte Zeit

war bei uns eine Zeit der Ratten - Lebzeltern
Hr. Bauer, Franz Arnold Louis, Caline kosten ein-
ander ab. Ein Ringkeis kam ohnedieß für län-
gere Zeit, und Mittwoch den 5ten d. M. kam Waller-
bung mit ihrem geliebten Rosi um einige Tage
bei uns zu verweilen. In sehr ziemlich mun-
tere und aufgeweckte Zustande angekommen
wir am 7ten noch die zweite partie Schwanzhuben
die nach Tische wirklich erlangte. Gewöhnliches
Herumführen, gewöhnliches Abendgetreibe, Mu-
sik etc. Endlich gingen ziemlich erschöpft alle
zur Ruhe. Auf einmahl hörte ich ein Posthorn
das ganz lustig durch die Stille der Nacht hin
schmetterte. Während ich lauschte ob dieß nicht
etwa nur vom Wirthshaus komme, hörte ich
auch schon die Glocke des äußeren Hofthores.
Da ich noch im Kleide steckte, ~~hörte~~ stürzte
ich zur Wallerbung hinein, die im Buben-
zimmer einquartiert war, und theilte ihr
meine Angst mit, daß jetzt Ratten kommen.
Von großer Neugierde geplagt, öffnete dieß
ein Fenster und fragte auf die Brücke hin-
unter: „Wer kommt denn?" „Ich!" antwortete
eine Männerstimme, die man vor Hunde-
Gebell kaum unterscheiden konnte: „Was für
ein Ich?" Antwort: „Franz genannt." Waller-
bung notificirte mir ob sei Onkel Franz,
der auch gleich darauf bei der Großmutter
eintrat. Im ersten Augenblicke erschrack
ich sehr, über diese ungewöhnliche Erschei-
nung zur Nachtzeit, die auf einem beson-

Dann zurück schließen ließ – ich meinte er käm-
e mit einer bösen Nachricht auf die er selbst
vorbereiten wollte. Ich führte ihn sogleich zu
den Eltern die bereits im Bette waren; sein
aber war sein Benehmen der Art, daß ich schlie-
ßlich alle Befürchtungen aufgab. Sein Gesicht
war freudestrahlend, auf alle Fragen gab er
unzusammenhängende Antworten, ließ mer-
ken es sei noch wer mit ihm gekommen, und
trieb die Eltern an, geschwind aufzustehen. Da
stürmte die kühnste, herrlichste Vermuthung
auf mich ein – ich stürzte aus dem Zimmer
und sah alle Dienstleute mit Lichtern in den
Händen der Reihe nach auf dem Gange stehen.
Ich fragte Joseph mit bebender Stimme: „Wer
ist der andere der mitgekommen?" Joseph woll-
te nicht gleich mit der Sprache heraus, aber auf
nochmaliges Befragen, sagte er mir leise: „Er
steht auf der Stiege." Ich stürzte hin, während
ich über die eine Abtheilung hinunter rannte
lief er über die andere herauf, ich sah in der
Dunkelheit seinen weißen Rock, ich rief sei-
nen Namen, und im nächsten Augenblicke
lag ich in seinen Armen. Ich meinte ich müß-
te in die Knie sinken, und konnte es gar nicht
fassen daß Fritz wirklich da sei! Wir stürzten
nun nach dem Zimmer der Eltern die mittler-
weile auch inne geworden waren wer noch gekom-
men sei, und die wir schon bei der Thüre
trafen. Auch die Andern kamen herbei und
nun folgte eine Scene, die jedem Herzen tief

eingezwängt bleiben muß, so lange es schlägt.
Diese Erinnerungen, diese Freudenthränen
waren ein Vorschmack der himmlischen Selig-
keit! – Leider konnte der arme Herzfeld dar-
nicht Theil nehmen; er hatte mit einem jun-
gen Lobe eine Fußreise in die Gebirgsdörfer unter-
nommen, von der er noch nicht zurück ist.
Sie können denken wie sehnlich wir seine
Zurückkunft erwarten, und wie sehr sich
Alle freuen auf das Wiedersehen der beiden
Brüder. Auch Sie besten Miz sind Allen sehr
abgegangen; Prello sprach von Ihnen mehrere
Male mit Thränen in den Augen – wenn Sie
dieß sehen könnten – gewiß, Sie müßten ihr
manches abbitten! Den 8ten fuhren wir Alle
in 3 Wägen in die Kirche, wobei die lieben
Grieskirchner viel zu gaffen hatten. Ganz
glücklich aber machte sie folgende Scene.
Als wir aus der Kirche traten und wieder
einsteigen wollten, sahen wir Maria Münch
daherkommen, der bald ihre Eltern folgten.
Nun folgten wieder Begrüßungen, Fragen,
Explicationen etc. Hiebei wurden wir von sol-
chen Massen gaffenden Volkes umgeben, daß wir
selbst kaum genügenden Spielraum hatten,
und erst merkten, was wir für wichtige
Leute sein müßten, oder – was für Tölpel die
Grieskirchner sammt den lieben Landleuten
sind! – Münch's waren schon Abends zuvor
in Grieskirchen angekommen, und hatten sich
sammt équipage und Dienstleuten bei Brück-
meier einquartiert, um im Local nicht zur

Tolst den 21sten Sept. 1849.

Meine liebe theure Miz!

Vor zwei Tagen erhielt ich endlich Ihren langen für uns sehr interessanten Brief aus Dzików, der mit großer Freude begrüßt wurde; ich war wirklich schon besorgt gewesen, ob Sie nicht etwa krank geworden, da ich mir Ihr langes Stillschweigen gar nicht zu erklären wußte. Gott sei Dank daß dieß nicht der Fall war! Wie dankbar ich bin für jedes détail das Sie mir über Ihre Erlebnisse geben, brauche ich wohl nicht erst zu wiederholen. Ueberhaupt aber fand Ihr Brief solchen Anwerth, daß ich zum zweiten Blatte z. B. langwierig nicht gelangen konnte, und durch Mütterleins und Pelle's Erzählungen zuerst etwas davon erfuhr. Diese hatten nämlich, während ich das erste Blatt las, sich des zweiten bemächtigt um auch geschwind etwas zu erfahren. Die Dzikower Existenz ist wohl ganz so, wie wir sie uns vorgestellt hatten. Daß Sie lieber Miz sich nicht in jeder Hinsicht die vollste Befriedigung holen konnten, bedaure ich herzlich, doch tröste ich mich mit dem Gedanken es in einem gewissen Punkte nicht alle Leute so zart fühlen wie Sie, - und das möge auch Ihr Trost seyn. Sapienti pauca. Ihre Hutschachtel-Calamitäten erregten viel Sympathie mit Pelle, doch sind sie glücklicher Weise besser ausgegangen als sie scheinen.

Ich schreibe Ihnen heute wieder in großer Hetze,
was Sie wohl aus der entsetzlich schleuderischen
Schrift entnehmen können, doch will ich das Mög-
liche leisten, da der Termin wann Sie den Brief
in Lemberg treffen soll, etwas kurz ist, und ich
nicht möchte d Sie sich in Ihren Erwartungen
getäuscht sehen. Nun will ich der Ordnung nach
meine Berichte fortsetzen. Am 12ten Abends er-
freute uns Theophil mit seiner Rückkunft von
der Fußreise – in Gmunden traf er mit den
Münchischen zusammen, die ihm sagten d Brello
da sei, auch weilte ihr dort ein Kreisschreiben an
uns. Natürlich sagte er augenblicklich seinen
Kameraden Lebewohl und eilte so schnell als
möglich nach Hause. Seine Ungeduld war so
groß d er unten am Berge aus dem Wagen
sprang und lange vor dem Postillon, der aus allen
Kräften blasend herauffuhr, bei uns anlangte.
Das Wiedersehen der beiden Brüder war äu-
ßerst rührend. Mit einem Schrei stürzten
sie einander in die Arme und hielten einan-
der stumm und weinend umfangen. Die er-
sten Worte die Theophil unter Thränen hervor-
brachte waren: „Kaßtischen Karl!" Dann wieder
langes Schweigen. Natürlich fühlten auch wir die
Entzücken wieder mit. Das sind selige Augen-
blicke, wie sie einem im Leben nur selten zu
Theil werden! Seither sind die Brüder wie-
der ganz auf dem alten Fuße gegen einander.
Brello lacht sich halb todt über Theophils Kümmerschi-
ten, er über sein blasses Gesicht; die Buben

sind oft so kindisch und närrisch, daß der Gedanke
Frello sei wirklich schon Officier höchst komisch er-
scheint. Er trägt hier seine gewöhnlichen Civil-
kleider und wir sind seine Anwesenheit wie-
der so gewöhnt, daß es uns scheint als sei er nie
fort gewesen. Nur der noch viel innigere Ton
der jetzt unter uns Allen herrscht, Frello's Er-
zählungen und sein elendes Aussehen, so wie
einige Leiden denen er noch unterzogen ist
erinnern an alles Überstandene. Den 14ten
fuhr der Vater mit den Brüdern nach Linz;
Letztere besuchten Herrn Kulz in St. Florian
und Frello stellte sich unter ärztliche /: Hallers :/
Behandlung, was um so nöthiger war, als er
denselben Tag wieder einen Fieberanfall
hatte. Haller verordnete abscheuliche Tran-
kale und Pulver die nun gebraucht werden;
am meisten aber verstimmt den guten Frello
über die neu eingeführte Kur, da ihm nach
so ungeheuren Entbehrungen die Lust im Eltern-
hause ungeheuer behagt, und er besonders bey
gewissen: Haus-Speisen großes Verlangen hat.
Er gesteht es ihm dieselben oft: während der Hun-
ger gelitten in idealischem Lichte vorgeschwebt!
und er sich dabei vorgenommen diese und jene
zu Hause eigens zu bestellen. – Samstag d. 16ten
kamen unsere Herren wieder zurück. Sie hat-
ten auch Münch's in Kefling besucht und dort
gespeist. — Den 17ten hatte Frello leider wieder
einen Fieber-Anfall der ihn nöthigte zu Bett
zu gehen, und uns recht traurig machte. Seither

aber scheint er sich bedeutend zu erholen; er sieht besser aus und ist auffallend lustiger, auch etwas weniger matt, was uns hoffen läßt, daß ihm die Kur gut anschlägt. Es wäre nun Alles schön und gut, wenn nicht das neidische Geschick uns den langen Stoile ausbekommenen Liebling, den Herrn Soldus über den Hals geschickt hätte, der uns am 18ten Morgens mit seiner Ankunft erschreckte, und bis Ende d. M. da zu bleiben droht, wie Sophie heute auf unser Anstiften zu allgemeinem Entsetzen herausbrachte. Dieß einige Nachtreischen, Herumstehen und Herumsitzen können Sie sich vorstellen – wir sind schon rein abgezehrt. Nun heißt es immer spazieren gehen, musiciren etc, welch letzteres Ich besonders während der jüngst verflossenen Regentage bis zur völligen Erschöpfung sämmtlicher Noten producirt wurde. – Zur Erholung und Erquickung des jungen Volkes aber, gibt es allerlei lustige Unterhaus-Spektakel, an denen auch das Oberhaus oft mit Vergnügen Theil nimmt und sich daran erheitert. Das Unterhaus ist jetzt wieder die herrschende Macht im Staate, sowohl durch seine zahlreiche Besetzung, als auch, weil es gar so tüchtige Mitglieder in seinen Reihen hat. Wir 4 Geschwister, nehmen nebeneinander sitzend am Tische den szary koniec ein; daran schließen sich zu beiden Seiten Linie hin, (: Sie kennen diese Teufel :) Sophie und Ottilie Schwarz-

haben, die hier ungeheuer lustig und solche
Mutzeln und gute Cameraden sind, wie ich es
ihnen gar nie zugetraut hätte. Als nämlich
Tante Lati und Sophie, Ottilien wegen einem
etwas geschwollenem Gesichte nicht an einer
Zauberer-partie wollten Theil nehmen lassen,
rief sie ganz ängstlich und mit weinerlicher
Stimme: „Aber Prello hat ja ohnehin schon ge-
droht daß ich aus dem Ritterhause ausgestoßen
werde!" Dieß wirkte, man legte keine wei-
teren Hindernisse in den Weg. Prello ist Prä-
sident des Ritterhauses und regiert es ganz mi-
litärisch; zuweilen kann er Soldaten spielen
wie ein kleiner Bub. Höchst komisch war er
bei der obenerwähnten großen Zauberer-par-
tie. Er verordnete das Ritterhaus solle sich, um
nicht das Oberhauptes Verdacht zu erregen in
einzelnen Partien dahin schleichen; er selbst
that dieß, da es aber schlecht Wetter war, und
er gebadet hatte, in seinem großen Capuzi-
ner-Mantel gehüllt was mit seinen Hausho-
steigerei über den Hof, einen merkwürdi-
gen Contrast bildete. Auf dem Zaubererrun-
de natürlich sehr geraucht, dabei aber stellte
Prello Wachen, die sich regelmäßig ablösen muß-
ten, an ein Fensterchen, um aufzupassen ob
Paldas nicht nachkomme. Endlich sah man ihn
hereinsteigen, da wurde Alarm geblasen,
Alle mußten sich über der Stiege mit einem
tüchtigen Arme voll Heu in Bereitschaft stel-
len, und kaum erschien der Feind, so wurde

Feuer kommandirt und er ganz mit Staub-
bedeckt. Bei seiner Rückkunft äußerte
Poldi's im Saale, wo das Oberhaus versammelt
war: „Das sind Fratzen!" Unglücklicher Weise
hatte sich aber auch schon ein unbemerkt geblie-
benes Mitglied des Unterhauses, Ottilie, einge-
funden, die nichts eiligeres zu thun hatte, als
diese despektirliche Rede dem versammelten
Unterhause vorzutragen, das Rache gelobte.
Vorläufig wurde ein grimmiger Feldzug
arrangirt um sich dafür zu bedanken, Abends
aber ging eine kolossale Katzenmusik los, bei
der sich die übrigen Oberhaus-Glieder halb
todt lachten. Da Poldi's die untern Zimmer
bewohnt begab man sich in größter Stille
über die Stiege hinab, wobei Frello beim Her-
zuschleichen großer Vorsicht immer betheuerte
dieß sei ein Nachtmarsch von dem Feinde.
Unten angelangt war es das Erste den Poldis
ganz leise einzusperren, und dann ging ein
fürchterliches Spektakel los unter obligater
Mitwirkung des Caro. Den Gefeierten hörte
man nur immer von Innen an die Thüre
zürnen. Die Instrumente waren classisch
desgleichen ein Soldatenlied das producirt
wurde. Ich schlug so eifrig türkische Trommel
ß ich eine Wunde an der Hand davon trug;
nun wird immer gefragt woher ich diese
habe, das Unterhaus darf aber nichts verra-
then, damit der Feind nicht triumphire; auch
Lina hat sich die Hand aufgeschunden. Diese Wun

seiten schreibe ich Ihnen nun als Lebensbild-
Sie können sich sehr gut hineindenken. Gelacht
und getrieben wird weit mehr als es für
meinen Kummer zuträglich ist, die seit dem gro-
ßen Kummer im Hause nicht mehr ganz neu
werden will. Gestern Abends z. B. wurde
ein Schreibspiel gemacht das äußerst lustig und
witzig ausfiel – namentlich überboten sich
wieder die Herren Huber an Dummheiten.
Ich sollte Vorlagen sagen, es wurden aber im-
mer so gelacht, daß ich mein eigenes Wort kaum
hörte. Aus der Art wie sich Frello hier benimmt
und aus seinen Äußerungen entnehmen
wir, daß er eben so sehr am Heimweh seiner
Lieben gelitten habe – er lebt wieder auf
im Vaterhause. Auf der Reise aus Ungarn
drohte ihm noch eine große Gefahr. Von Pesth
aus fuhr er mit sogenannten Fil-Bauern
da noch keine andere Gelegenheit ging. Solch ein
dummer Kerl führte ihn und einen Camera-
den der mit war, gerade in die Vorposten der
Comorner hinein. Glücklicher Weise bemerkten
sie es noch zeitlich genug und ließen eilends
umkehren. Wie schrecklich wäre es gewesen,
wenn Frello noch auf der Reise nach Hause
wäre gefangen worden! Wahrhaft schauerlich
sind die Erzählungen von den Gefahren denen
er ausgesetzt gewesen – von den Kugeln die
wie Mückenschwärme seinen Kopf umzischten
etc. Wie wunderbar der liebe Gott bei Megier
seine Division beschützte, habe ich, glaube ich schon
einmal geschrieben; er erzählt davon einzelne

[illegible]

Beispiele die höchst merkwürdig sind. Frello stand in der Fronte, sein Rittmeister dicht hinter ihm; da kam eine Kanonenkugel, flog über Frello's Kopf hinweg und fiel hinter ihm nieder. Ganz erschreckt schauten Alle um, in der Meinung der Rittmeister sei erschossen. Dieser aber war gerade in dem Augenblicke um zwei Schritte seitwärts gerückt - die Kugel fuhr dicht an ihm vorbei - und ihm geschah nichts! - Ein Kürassier sah eine rollende Kanonenkugel daher kommen und berechnete es dass sie ihn treffen müsste, da schlug er sein Pferd auf den Kopf und sagte: "Duck Di Hansel!" Das liebe Pferdl ließ sich auf die Knie nieder, der Mann bückte sich so sehr er konnte, und die Kugel flog so knapp über seinen Kopf hinüber, dass der Luftdruck ihm den ganzen Helm verbog. Den Helm bekam er [?] soll wie ein Raubgeschehen [?] haben. Nach diesen Erfahrungen gab Frello neulich folgende geistreiche Antwort. Die Mutter fragte ihn warum er in Linz nicht ins Theater gegangen sei, da erwiderte er ganz ernsthaft: "Es war aber ein Räuberstück, da hätte ich mich vor dem Schiessen gefürchtet - es ist so nervenangreifend!" - Gegen unser unermessliches Glück und unsere fröhliche Stimmung bildet die arme, höchst bedauernswerthe Familie Teidl [?] einen schrecklichen Contrast. Die unglückliche Frau schrieb dem Mütterlein einen herzzerreissenden Brief. Sie wird wohl diesen Schlag nicht lange überleben. Alle die so entsetzlichen Schmerz erfahren, dauern uns nun doppelt! -

Leider habe ich kein Papier mehr von glei-
chem Formate, muß daher auf diesem Blatt
fortsetzen. Ueberhaupt ist dieser Brief
höchst unleserlich, und ich muß Sie ernstlich
bitten sich zu erinnern, daß ich auch schönere
schreiben kann. Es ist gut, daß dieser hier nicht
als kalligraphische Vorschrift zu dienen hat.
Es ist wieder schön Wetter, und da soll den
ganzen Tag spazieren gelaufen werden.
Im Augenblicke wo dieß nicht geschieht,
wird mir in meinem Zimmer vorgespielt
und gesungen, da nunmehr alle Claviere re-
parirt sind; auch muß ich während dem Schrei-
ben manche Conversation führen, daher die
vielen Fehler und Korrekturen die Sie vor-
finden werden – oder bis Sie diese Stelle le-
sen, bereits vorgefunden haben. Trotz der
verschiedenartigen Hetzereien wurden e-
ben die Lectionen mit Wini so fleißig als
möglich fortgesetzt. Da Sie diese Zeilen in
Lemberg treffen sollen wiederhole ich noch-
mals die Bitte unsere dortigen Freunde noch
schön zu grüßen, und uns recht viel von ih-
nen zu schreiben, besonders vom Kaiser,
dem ich Ihre Ankunft, und manche Erzählung
aus Ihrem Munde bereits angekündet. Ueber
den Eindruck den Ihnen Lemberg [illegible]
[illegible] Sie mich sehr, Die lieben gutmüthig
Alten Zeiten kehren freilich nicht wieder,
der Glaube aber und die Hoffnung, keh-
ren sie, auf eine bessere und schönere

Wiederfinden alles Verlorenen - dort wo
keine Trennung und Veränderung mehr
statt findet! Ich meldete es unseren Freunde
bekümmert und den Gedanken es sie so schnell
vorüber geht, und der gute Frello lamentirt
an jedem Tag der verstrichen ist. Zum Win-
terquartier ist ihm Kecskemet angewiesen.
Ihre schöne Karte liebe Miz freute ihn unge-
heuer, er empfing sie mit inniger Rührung
[illegible], und daß Sie sich erkundigten ließ
in letzter Zeit doch wieder einige Male an
sich hören, auch sah ihn Fritz in Wien. Es geht
ihm gut, nun hat der arme Mann wieder
angefangen zu thun. Die neue Köchin ist
eine sehr liebe, brave, stille Person, die
sich des allgemeinen Beifalls in jeder ihrer
Leistungen zu erfreuen hat. Die Lautner-
er danken Ihnen für Ihre freundliche Er-
innerung, welche sie sehr touchirte. Alle
Soldaten tragen mir die herzlichsten Grüße
an Sie auf, jeder will besonders genannt
sein - die Eltern, Großmutter, Line, Frello,
Halloduni, Luis, die Schwarzhuber sehr, Fu-
soldus - Alle bestimmen mich, ich soll sie nicht
vergessen. Frello will auch selbst dazu schrei-
ben, ich weiß aber nicht ob er heute dazu
kommt, und ich expedire jedenfalls den Brief
damit er Sie nicht versäume. Grüßen Sie
mir alle Ihre Schwestern recht schön - der Lin-
dulka danke ich schönstens für die mir zugedachte
buteczka. Leben Sie recht wohl liebste Miz und
schreiben Sie gewiß bald wieder Ihrer Mathilde

Der Großmutter geht es jetzt ganz gut. —

Tolat den 30ten 8ber 1849.

Lieber guter Miz!

Obgleich wir bereits an mehreren Post-Tagen den Ausspruch gethan daß der Miz ein Schlingel sei, da wir durch beinahe drei Wochen den verheißenen Brief vergeblich erwarteten, ertönte doch bei dessen endlichen Ankunft von allen Seiten das Lob des braven Bericht-erstatters, der uns so ausführliche lang ersehnte Nachrichten über Lemberg und dessen Bewohner ertheilte. Jedes kleinste détail wurde mit dem lebhaftesten Interesse verschlungen, und immer wieder und wieder der Miz gelobt. Das Dormentaire ist ja sehr lieb – und den Wiener konnten wir uns so gut vorstellen – Sie haben seine Art klassisch geschildert! Sehr leid that es uns aber, aus diesem so reichhaltigen Briefe so wenig von Ihnen selbst erfahren zu haben, während wir schon so ungeduldig waren Ihr établissement, Ihre nächsten Projekte etc. etc. kennen zu lernen; besonders bedauerten wir die Ursache die Sie vom Weiterschreiben abhielt. Wir hoffen daß Sie von den lästigen Zahnschmerzen bald befreit worden sind, und den versprochenen Nachtrag Ihres Briefes, recht bald werden folgen lassen. Zu Ihrem Namenstage, an dem wir recht viel an Sie dachten, hätten wir Ihnen sehr gerne geschrieben,

der Grund warum wir dieß nicht thaten, und überhaupt so lange keinen Brief an Sie expe-dirten ist, wie Sie eigentlich leicht errathen kön-nen der, d. h. wir Ihre Adresse nicht wußten, und von einem Post-Tage zum andern erwarteten Sie würden uns dieselbe zusenden. Da nun auch Ihr endlich erschienenes Schreiben dieselbe nicht enthielt, muß ich schon auf das Gerathewohl die-se Zeilen in die Welt entsenden. Ich bin dabei des Erfolges um so weniger gewiß, als wir nicht einmal das Amt oder den Titel Ihres Schwa-gers wissen. Deßhalb lege ich gar nicht gerne den sogenannten Frachtbrief bei, stelle mir aber auch andrerseits die Verlegenheit recht ziemlich vor, wenn Sie allzulange nicht zu Ihren Sachen kommen könnten. Ein eigentliches ~~Fracht-brief~~ Verzeichniß u. dgl. existirt nicht. Beiliegender Zettel ist Alles was das Mütterlein hierüber in Hän-den hat: — Seit die Schwarzhuberischen uns ver-lassen, was Anfangs d. M. geschah, ist das einzige frohe Ereigniß das wir zu berichten haben, ein Besuch des Hrn. Kutz der wieder eine Woche bei uns blieb und besonders heiter und gut aufgelegt war. Es wurde eine Menge närri-sches Zeug getrieben, sogar manches Flunzfest-Ziel nicht verschmäht. Wir erinnerten uns da-bei lebhaft an die Flunzfest-Ziele die wir als Kinder immer mit Ihnen producirten. Leider wurde uns aber auch schon die Zeit seiner Anwesenheit durch einige neue Fieber-Anfälle Prello's getrübt. Seither nahm das böse Uebel

immer zu, die Anfälle kamen täglich und wurden jedesmal stärker, ja so heftig daß er den Schwagerlen, und die nachfolgenden Schweiße waren der Art, daß nicht nur wattirte Decke durch und durch naß waren, sondern selbst der Strohsack, durch die dicke Matratze ganz naß wurde. Mitten in der Nacht mußte man dann immer Krello das Bett wechseln, ihn umziehen, etc. Natürlich setzte ihn dieß wieder ganz zurück, und er war auch geistig so niedergedrückt und verstimmt, bildete sich ein er habe das Zehrfieber etc, daß wir wirklich peinliche drei Wochen verlebten. Der arme Vater der immer Krello's Ansichten und Meinungen theilte, war ganz desperat, und das Mütterlein hatte nur immer beide zu trösten und zu beschwichtigen. Kunze der unsern Patienten behandelte, hat ihn nun mit Gottes Hülfe wieder hergestellt; seit 10 Tagen ist das Fieber ausgeblieben und das Aussehen wird jetzt zusehends besser, so hoffen wir daß er sich bald völlig erholen werde. Recht fatal ist es aber daß er dann wieder in die Fiebergegend zurück muß. Sein Regiment liegt dermalen in Theresiopel, wird also nicht in Kelskemet überwintern, wie man Anfangs meinte. Theophil und Hein verlassen uns nächsten Montag; letzterer ist sehr froh daß er dieß Jahr noch in München studieren kann; die Trennung von Krello kommt ihm aber natürlich recht schwer an. Einige Tage darauf ziehen wir nach Linz, adressiren Sie also künftig die Briefe dort hin. Heute ist Mütterleins Geburtstag, den wir auf eine recht schöne Art feierten; wir

[illegible]

hatten nämlich wieder das Glück alle zusammen kommuniciren zu können wie wir es sonst gewöhnt waren. Die Mutter, Lina, Hedwig und ich, wir beichteten gestern im Grieskirchen; Fritz hat dieses Jahr früh im Lazarethzimmer, hörte auch von dort aus die hl. Messe und verfügte sich unmittelbar von der Communion in die Kapelle, die er nach kurzem Gebete wieder verließ, um im geheizten Zimmer das Ende der Messe mitzuhören und seine Andacht fortzusetzen. Die Anstalt war also für ihn herrlich, und die Feier in unserer stillen traulichen Kapelle ungemein erhebend und ergebend. – Die Mutter bekam wieder ein illustrirtes Werk in einem von uns verfertigten porte-feuille. Zum Andenken nämlich an dieses Beisammensein machte ich im Namen eines jeden Familiengliedes ein kleines Gedicht, wozu Lina eine Illustration lieferte; (nach Art jener bei den Schwarzenberg;) jeder mußte sein Blatt unterschreiben, und einige Worte in Prosa hinzufügen; eine gereimte Einleitung eröffnete das Ganze. Ich werde niemals den Kopf das Verdienst kratzen es an Ihren Frelle's vignette kopiren. – Haben Sie schon gehört es Kronwald gestorben? Sein Tod hat uns tief erschüttert. Er war aber nach Wien gezogen, wo er sich bereits sehr comfortable eingerichtet hatte. Die arme Jazi ist sehr unglücklich aber voll Ergebung und Geduld. Jetzt ist Theodorline bei ihr – aber den adorirten Bruder kann es ihr nicht ersetzen. Nun leben Sie wohl guter Miz, 1000 Grüße von Alt und Jung und Allem was da leibt und lebt im Hotel, die besten und herzlichsten aber von Ihrer

Mathilde.

60

Linz den 2ten März 1890.

Meine liebe theuere Miz!

Diese Zeilen haben lediglich den Zweck Sie zu fragen ob Sie noch auf der Welt sind, oder nicht. Seit geraumer Zeit erwarten wir von Tag zu Tag Nachricht von Ihnen, und immer umsonst. Anfangs meinten wir Sie seien nur ungeheuer faul, nun aber fängt die Sache mir unheimlich zu werden, ich fürchte daß Sie krank sind, oder sonst in welchen Calamitäten stecken, denn ich kann mir es unmöglich denken daß Sie sonst eine solche Erkaltung in unserem Verkehre wollten eintreten lassen; Ihr letzter Brief trägt den Datum 20ten Nov: ist also vor länger als drei Monaten geschrieben! Oder haben Sie vielleicht meine sehr lange ausführliche Antwort nicht erhalten? Ich bitte Sie liebe Miz, beruhigen Sie uns doch bald über Ihr Befinden, und, wenn Sie vielleicht – was ich nicht hoffen will – Krankheits halber nicht schreiben können, so wird wohl Cölestine oder Schally die Gefälligkeit haben, in Ihrem Auftrage einige Zeilen an uns zu richten. Sie schlimme Miz, hätten wohl irgend eine Anstalt treffen können, da Sie sich doch vorstellen könnten daß wir uns um Sie sorgen; am traurigsten wäre es mir, wenn

eine so große Enthaltung gegen uns, die Ursache Ihres langen Schweigens wäre!
Von uns gibt es viel und wenig zu sagen, je nachdem man die Sache betrachten will; wenig für einen fernstehenden Verkehr, wo man meint nur Ereignisse berichten zu können, aber eine Menge von Geringfügigkeiten die man nur solchen auftischen kann die jedes kleine détail unserer wechselnden Erlebnisse interessirt. Da ich Sie lieber Miz doch immer zu den Letzteren zählen will, füge ich diesem Excursionsblatte noch einige Nachrichten bei. Unser Leben in Linz gestaltete sich weit unruhiger und geräuschvoller als wir erwarteten und wünschten. So fest das Mütterlein sich vorgenommen hatte nur mit den alten Bekannten umzugehen und neue Visitereien so viel als möglich zu vermeiden, war es uns doch nicht vergönnt uns lange in diesem engeren Kreise zu bewegen; Einladungen und Aufforderungen denen wir nicht wohl ausweichen konnten und eine Anzahl von Besuchen die uns zuerst gemacht wurden, erweiterten denselben bis zu einer höchst unbequemen Dimension, so daß, wie es bei uns von jeher geschehen, die Masse von Bekannten jedem geselligen Unternehmen von unserer Seite hindernd in den Weg tritt. Seit einigen Tagen besonders regnet es bei uns wieder neue Aufführereien, und Herren, z. B. Officiere u. dgl.

kommen hier weit mehr ins Haus als in Wien
und Lemberg. Doch haben wir auch einige inte-
ressante und angenehme Bekanntschaften ge-
macht; dahin gehört namentlich die Familie
Rechenberg, wo immer sehr schön musicirt
wird, die ältere Gräfinn Rechenberg, eine
liebe geistreiche, interessante Dame, ist eine
prächtige Sängerinn, die in Wien immer mit
den ersten Künstlern musicirte, und in der
Art für Musik gestimmt wie die Kanau.
Dann eine Familie Kinzer, Vater Mutter
und zwei erwachsene Töchter, alle herrliche
Musiker welche miteinander die schönsten
Quartette singen. Herr und Frau sind auch
Schriftsteller, sie unter dem Namen Ernst
Ritter; sie ist unter Andern auch Verfasse-
rin des Schauspiels Caroline Neuberin, das
im Burgtheater so gefiel. Diese Familie ge-
hört zu den Zugvögeln, die schon halb Euro-
pa durchwandert und bald hier bald dort e-
tablirt gewesen: Petersburg, Italien, Deutsch-
land, überall sind sie zu Hause. In ihrem Ge-
folge ist der Dichter Zedlitz, der mit Kinzers
entfernt verwandt, ihnen immer nachzieht.
Nun haben sie eine Besitzung in Aussee, wo
sie den Sommer über weilen, und für den
Winter folgten sie dem allgemeinen Zuge
nach Linz. Es ist wirklich unglaublich wie viele
Familien aus allen Weltgegenden sich jetzt
hier etabliren; um Wohnungen jeder Art ist
ein ungeheures Gerisse, man ist glücklich wenn

überhaupt eine Arbeit zu haben, und läßt es
sich gar nicht einfallen, besondere Anforderun-
gen zu machen. Sie können sich denken, wie
sehr wir von allen Seiten um unsere herr-
liche Wohnung beneidet werden, deren gute
Eigenschaften uns täglich mehr einleuchten.
Die zuvor genannten Personen, brachten mit
wenigen Andern den gestrigen Abend bei uns
zu, da wurde köstlich musicirt; wir haben uns
zu derlei Gelegenheiten auch einen herrlichen
Pianisten engagirt, der leider nur auf Gast-
Rollen beim hiesigen Theater ist, und zu Ostern
wieder fortgeht – nun heißt es die Zeit benut-
zen; leider aber habe ich eben wieder zur
ungelegensten Zeit einen fürchterlichen Katarrh
erwischt! Für Musik wären jetzt überhaupt
die zweckmäßigsten Anstalten – wir gehen im-
mer in den Dom auf den Chor singen, was
sehr Spaß macht, und mir sehr angenehm ist,
auch studiere ich mit erneutem Eifer Gene-
ralbaß, wozu ich an dem hiesigen Dom-Orga-
nisten einen sehr tüchtigen Lehrer habe. Zu al-
dem ist nun wieder unsere Wohnung herrlich
gelegen, da die Communication mit dem Dom,
durch zwei Schritte bewerkstelligt, von keinem
Elementarereignisse unterbrochen werden kann.
Minder gut geht es dem armen Frello mit
seiner Musik; erst konnte er um keinen
Preis ein Clavier auftreiben, und im letzten
Briefe meldete er uns, seit einigen Tagen
habe er in seinem Zimmer ein meuble

das von Küssen fast den Anschein eines Klavie-
res habe, doch gebe er sich oft der Täuschung
hin als ob es wirklich eines sei, und trommle
zur Fingerübung darauf herum. Uebrigens
geht es ihm in Theresiopel nicht gar schlecht, nament-
lich werden die Officiere ganz freundlich
behandelt, sehr viel eingeladen, mehr als ihnen
lieb ist, und auch unter einander machen sie
sich allerlei Jux; sie gaben z. B. zwei sehr glän-
zende Officiersbälle, bei denen sich die ganze
schöne Welt von Theresiopel einfand, u. dgl. Nun
klagt Frello sehr über den rohen und frivolen
Ton der dort herrscht, und wünscht deshalb
auf das Lebhafteste wieder fort zu kommen.
Theophil ist immer der alte Hallodri, und unge-
heuer fleißig, sogar den Abend verwendet er
dazu, allerlei außerordentliche Vorlesungen
zu besuchen. Bei Ringbeis wurde neulich ein
von ihr selbst geschriebenes Theaterstück auf-
geführt, in dem Emmi in vielen Verkleidun-
gen erscheinen mußte, auf die Art wie Frello
in Lemberg. Sie machte erst ein junges Mädchen
in gewöhnlichen Kleidern, dann eine alte Köchin,
ein Mädchen aus dem bairischen Gebirge, eine
alte französische Comödiantin, endlich einen ge-
sinnungstüchtigen Studentenbengel, und sie
soll alle diese Charaktere meisterhaft gespielt
haben. Vom Fasching ist nicht gar viel zu be-
richten, er war nicht sehr belebt, da der all-
gemeine Geldmangel alle Leute zwingt sich
einzuschränken. Sehr besucht waren die Casino-

Bälle die auch wir mitmachten. Ludwig schwärm-
te immer in Entzücken, und war völlig nicht
nach Hause zu bringen. Die schönsten und lu-
stigsten Tanz-Unterhaltungen waren bei Gräf.
Kanth und ihrer Schwester, Gräf. Lunzneck; diese
waren durch eine besondere Veranlassung
herbeigeführt. Es war nämlich im Jänner
der 40jährige Gedächtnisstag der Kanth'schen Ver-
mählung; dazu nun wollte Gräfinn Lunzneck
ein Fest arrangiren und gewisse Geschenke in
gestanden, wo möglich scherzhaften Einbeglei-
tung übergeben lassen. Nachdem sie sich um-
sonst den Kopf zerbrochen, und bei Einigen ihr
besten bekannten vergeblich um Rath gebeten,
wüßte sie nichts Besseres zu thun, als sich zu
meinem großen Entsetzen an den Allerwelts-
Gelegenheitsdichter zu wenden, der, obgleich er
Anfangs sehr [illegible] war, doch endlich, in einer
Regung von Mitleid beim Anblicke der so leicht
zu habenden Calamitäten einen energischen
Biß in den saueren Apfel that, und somit ei-
nen Stein vom Herzen der Festgeberin, aber
eine Riesenwucht auf sein eigen unschuldig
Haupt wälzte. Es ist nicht zu beschreiben wie
viel Langeweile und Tortur ich ausstand bis
die Geschichte endlich losging. Zum Glücke aber fiel
sie zur allseitigen großen Zufriedenheit aus,
und das Kanthische Ehepaar war so gerührt
daß es in einem recht schönen [illegible] den Gefühlen
seiner Dankbarkeit Luft machte; überdieß ver-
sprach mich der Graf, mich ins Museum zu führen,

und mir alle seine Diplome zu zeigen. Die arme Lina hatte einen recht traurigen Faschings-Anfang: ihre Schwester Fanny war nach einer unglücklichen Entbindung sehr gefährlich krank, so daß sie lange Zeit zwischen Leben und Tod schwebte, ja Letzteres weit wahrscheinlicher war als das Gegentheil. Einigemal meinte man sie liege bereits in den letzten Zügen, gab ihr das Crucifix in die Hand und betete die Sterbgebete. Lina eilte auf die Nachricht so großer Gefahr sogleich nach St. Georgen, in der schrecklichsten Ungewißheit ob sie nicht zu spät komme um ihre Schwester noch zu sehen. Sie erschien wie ein hülfreicher Engel, da Alle von der überaus anstrengenden Krankenpflege ganz erschöpft waren. Sie pflegte sich ungeschont und erlebte die angreifendsten Scenen, hatte aber die ungeheure Freude endlich Fanny wieder aufleben zu sehen. Seither geht diese in raschen Schritten der völligen Genesung entgegen. Lina's Vater kömmt jetzt als Bezirksrichter nach Weizenkirchen, worüber alle Betheiligten sehr vergnügt sind. Wir gönnen es ihnen herzlich, obwohl wir für unser Haus, uns die Nachbarschaft nicht verlangt hätten. Der gute Franz hat ein rechtes Kreuz mit Rosi, die ist seit einigen Monaten wieder elend, eigentlich in einem fort sterbend, und doch glaubt man jetzt wieder diese erbärmliche Existenz noch über den Sommer fristen zu können. Der liebe Franz ist dabei ein rechter Dulder, und kömmt selbst ganz herunter.

Jetzt bin ich eigentlich mit meinem Stoff zu Ende, habe auch für einen so verstockten Faullenzer wie Sie schlimmen Miz es sind, ganz genug geschrieben. Doch ist mir leid eine leere Seite so weit zu versenden, also will ich noch zusammenkratzen was nur möglich ist. Vielleicht interessirt es Sie, d. Theodor Weiss zu Ostern heirathet. Seine Braut, eine Gräfin Haller, Nichte des vorigen Banus von Croatien lernte er in Siebenbürgen kennen, wo er in letzter Zeit, ich weiss nicht als was, gewesen ist; sie soll sehr hübsch und lieb seyn. Victor Weiss der bereits seine griechische Hofdame geheirathet, ist jetzt Consul in Genua. Vorige Woche gab es hier einige schreckliche Stürme, die wieder in Tollet ungeheure Wirthschaft angerichtet haben. Das Schloss ist abgedeckt, Planken sind eingerissen, Fenster eingedrückt etc. etc. Auch hier in der Stadt geschah allerlei malheur dieser Art. Graf Weissenwolf blieb den ganzen Winter in Steyregg, wo er königlich zufrieden ist. Wir bedauern es er nicht hereinkam. Lina schickt Ihnen nun endlich die lange versprochene vignette; das Gesicht macht freilich keinen Anspruch auf Aehnlichkeit, aber die Gestalt ist doch ziemlich gut getroffen. — Heute bin ich Tantalus! Im Dome drüben ist ein grosses Requiem für Kaiser Franz, wo ich hätte mitsingen sollen, der unglückliche Katarrh gestattet es aber nicht. Während ich schreibe höre ich jeden Ton der Musik herüber — und muss hier sitzen! Nun leben Sie wohl lieber Miz, lassen Sie doch endlich einmal von sich hören und behalten Sie stets lieb Ihre
Jetzt gehen im Dome ungeheuer die Trompeten los!

Mathilde.

Linz den 12ten April 850.

Mein lieber theurer Miz!

Wenige Tage nach Abgang meines großen Briefes traf Ihr Brief vom 5ten d. M. hier ein. Dessen Anblick schon, als ein so lange entbehrtes Lebenszeichen von Ihnen, uns sehr erfreute. Bald aber verwandelte sich diese erste Empfindung in inniges Bedauern über das Leiden, das Ihnen guten Miz und den armen Schally schon auferlegt worden, und wir fürchten recht, daß Ihre eigene Gesundheit von den Anstrengungen der Krankenpflege und dem übermäßigen Nachtwachen wird angegriffen worden sein; schreiben Sie uns doch bald wieder, um uns hierüber zu beruhigen. In letzter Zeit hat sich in unserer Familie so Vieles ereignet, daß ein völliger Stillstand scheint losgegangen zu sein. Vor Allem muß ich Ihnen eine recht ernste Nachricht mittheilen – nämlich daß der liebe Gott den Leiden der armen Rosi ein Ende gemacht, und sie am 2ten d. M. von dieser Erde abgerufen hat. In ihren letzten Lebenstagen hatte sie und natürlich auch ihre Umgebung viel auszustehen, und besonders fürchterlich war ihre Agonie die von 3 Uhr bis 7 1/4 Uhr Morgens dauerte. Die gute Mutter Dunsberger wachte mehrere Nächte bei ihr, und wich in den letzten 36 Stunden gar nicht mehr von ihrem Bette.

Der arme liebe Franz ist sehr schmerzlich an-
griffen, und es fielen manche wahrhaft erschüt-
ternde Scenen vor; doch ist er vollkommen ru-
hig und gefaßt, und auch mit den Kindern hat man
es leichter als man erwarten durfte. Eigentlich
hatten wir diesen lange vorherzusehenden ~~Trauerfall~~ am
meisten für Anna gefürchtet, die gar so sehr an
der Mutter hing, und die noch dazu viele Wo-
chen lang ein typhöses Fieber hatte, das sie ganz
herunterbrachte. Gleich nach Rosi's Verscheiden
kamen alle Kinder zu uns; von diesem Tage
an erholte sich Anna sichtlich und ward binnen
kurzem ganz gesund. Auch ist sie recht heiter,
schliesst sich mit Innigkeit an uns an, und bittet
mir immer wir möchten sie nicht nach Hause
schicken. Sie ist ein außerordentlich liebes We-
sen das wir täglich mehr lieb gewinnen. Anna
und Franzerl gehen mit uns nach Tolas, wohin
wir uns aber der Kinder wegen nicht bald be-
geben wollen, Fritzerl kommt in den Ferien
nach; Andreas kommt wieder zu Franz ins Haus;
er ist auch ein sehr lieber Kerl und war immer
recht viel bei uns – ganz glücklich machten wir ihn
wenn wir ihn ins Theater mitnahmen. Die Ahn-
frau z. B. interessirte ihn so sehr, daß er die gan-
ze Nacht davon träumte, und im lustigen Stücken
lachte er so, daß er sich an die Logen-Wand anlehnte
weil er sich völlig nicht mehr halten konnte.

Nun bin ich ziemlich von dem ursprünglichen The-
ma abgekommen – weil ich aus diese Art abge-
brochen, will ich auch nicht wieder darauf zurück-
kommen und lieber Anderes berichten. Frello der
die letzte Zeit sehr trübselig in dem elendesten
ungarischen Neste vegetirte, ist nun zu allge-
meiner großen Freude zur Verwendung in der
Staatskanzlei nach Wien berufen. Seinen Militär-
Charakter gibt er deshalb nicht auf, er avancirt
im Militäre fort als ob er bei der troupe wäre,
und wird nebstbei in die diplomatische carrière ein-
geführt, die ihm immer bestimmt gewesen. Er
muß sich zwar einer Staatsprüfung unterzie-
hen, doch thut er dieß gerne, und wir sind dem
guten Fürsten Schwarzenberg recht vielen Dank
schuldig ob er uns diesen Wunsch erfüllte der
in jetziger Zeit beinahe unmöglich zu reali-
siren, und den viele gefährliche Competenten
umsonst begehrten. Frello ist schon auf dem Wege
nach Wien. Auch Vetter Louis kömmt jetzt dahin
als secrétaire bei der neu errichteten Finanz-
Stelle, mit 1200 Gulden. Jetzt sind die Neuigkei-
ten aus unserer Familie zu Ende; doch will ich
Ihnen noch einige andere mittheilen, da Sie immer
auch um alte Freunde und Bekannten fragen.
Jedokus wird jetzt überschüttet mit Orden und
Ehrentiteln aller Art – Sie können sich vorstellen
was er für ein Gesicht dazu macht; das Alles ist
ihm nur ungeheuer komisch. Er ist fast immer

der Alte, und das thut Einem wohl in dieser immer
schwermüthigen Stadt! Einen großen Triumph habe ich
nämlich erlebt, als die Familie Kinzer und Baron
Zedlitz nach St. Florian gingen. Letztere ist protes-
stantisch, sah zum ersten Male ein Kloster, und
geriethen aber Alle darüber in ein solches Ent-
zücken, daß sie einstimmig erklärten sie möch-
ten gleich dort bleiben, und gar nicht aufhören
können in den enthusiastischesten Ausdrücken da-
von zu reden. In Herrn Külz sind Alle rein ver-
liebt, so daß sie ihn in ihrem Entzücken sogar schön
finden, und Zedlitz immer wiederholte er sei
eine der interessantesten Bekanntschaften die
er in seinem Leben gemacht habe. „Das ist ein
ganz deliziöser Mann" wurde immer wieder-
holt. Wenn das Wetter schön bleibt, gehen wir
morgen nach St. Florian, und zwar Franz Cho-
zil [?] und ich zu Fuß, während ein Wagenvoll,
fährt. Richtig, das wissen Sie ja auch noch nicht daß
der Halloden [?] wieder da ist, werden es aber wohl
vermuthet haben, daß er die Osterferien bei uns
zubringt. Leider gehen diese nun zu Ende, und
bald schlägt die Trennungsstunde. – Den 17ten. Seit
Beginn dieses Briefes sind mehrere Tage ver-
strichen, in St. Florian waren wir noch nicht,
wohl aber benützten wir den gestrigen Nachmit-
tag zu einer herrlichen promenade auf den Pöst-
lingberg, von wo aus wir das schöne Oberösterreich
weiterhin betrachten konnten. Gar herzig [?] nahm

sich so von oben herab das Krainische Dampf-
schiff aus, das eben daherkam. Nächste Woche
gehen wir nach Wels; Matthiasl brachte schon
eine ganze Fuhr voll bagage dahin, z. B. unsere
ganze garderobe, die wir jetzt vollkommen ent-
behren können, da wir ohnehin alle kohlschwarz
einhersteigen. So gerne ich nach Wels gehe, aber
so leid ist es mir Linz zu verlassen, und dieß
bloß wegen meinen herrlichen Generalbaß-
Stunden, und wegen meinem geliebten Dom-
Chor sammt Orgel und Musikern. Sie glauben
gar nicht wie angenehm es ist da mitzusingen;
es werden immer die schönsten Compositionen
aufgeführt, die Sänger sind ungeheuer fest und
die Direction ist vortrefflich: das ist eine wahre
Freude. Vor einigen Tagen spielte ich mit Hrn.
Franzhofer, meinem Lehrer, im Dom die wun-
derschönen 4händigen Orgelsonaten von Mendels-
sohn-Bartholdy - natürlich zu einer Zeit da die
Kirche geschlossen war. Die Leute auf der Gasse
aber wußten gar nicht was los sei, es war zu
ganz abnormer Stunde so brillant die Orgel
hören, und Franz der eben vorbeiging sah ge-
rade wie ein Bauer sich alle Mühe gab, mit der
Achsel die eiserne Thüre einzurennen, meinend
es müßte ihm gelingen einzudringen; ein al-
tes Weiblein hingegen, dem die Unmöglichkeit
von derlei Versuchen einleuchtend war, kniete
auf den steinernen Stufen vor der geschlossenen

Kirchenthüre mit aufgeschlagenem Gebetbuche und begleitete die Töne der Musik mit ihren andächtigen Seufzern. — Heute habe ich vollendet mein erstes Quartett zu setzen, das nächstens mit Kinzens gesungen werden soll. — Trysia hat diesen Winter im Klavierspielen ziemliche Fortschritte gemacht; überhaupt wird sie ein ganzer Kerl; sie ist schon größer als ich, sehr stark, und sehr gesund — als [illegible] von München kam, lachte er laut auf, so oft er sie sah und konnte sich in die, seit seiner letzten Abwesenheit vorgegangene Metamorphose gar nicht hineinfinden. Anfangs Mai's besuchten mich vielleicht die Signer'schen; die arme Marie hatte im höchsten Grade die Cholera, so daß sie schon ganz aufgegeben war, doch hat sie sich glücklich wieder erholt. Fanny ist die sehr frohe zufriedene Braut eines Grafen Heinrich Küenburg, welcher dermalen Oberlieutenant bei Hohenlohe Grenadier ist, mit dem Heirathen aber warten muß, bis er Hauptmann ist. Ich erhalte von Fanny immer die entzückteste Schilderungen ihres Bräutigams. Wir erhielten neulich einen sehr überraschenden Besuch von Edmund Tschau, der, jetzt in Salzburg in garnison, einen Transport hieher führte und uns gleich aufsuchte. Er ist ein tüchtiger Officier geworden, der sich in Ungarn sehr auszeichnete, mit [illegible] und eines Prallschusses an der Stirne, der

ihn besinnungslos niederstreckte, aber nicht viel Schaden machte, immer glücklich durchkam, und nun das Verdienstkreuz bekommen wird. Von dem schüchternen, latschigen Smundzik ist keine Spur mehr vorhanden, aber ein recht liebes gemüthliches Kunzchel ist er geblieben. Leider war Theophil noch nicht da, was von beiden Seiten gleich bedauert wurde. Frysia hat einen sehr komischen kleinen Verehrer an dem [?]jährigen Camillo Bernhamberg, der aber ganz den ausgewachsenen Cavalier spielt, und dessen Blumen für Lini, sowie allen daraus hervorgehenden galanterien die ganze societe königlich unterhalten. Zu ihrem Namenstage z. B. erhielt sie ein wunderschönes enormes bouquet von Hyacinthen, Camelien u. dgl. Als sie Camillo ins Zimmer nahm, gestand er unter schrecklichem Erröthen ob es von ihm sei, er habe es aber ganz heimlich durch den Jäger geschickt, ohne daß selbst seine Eltern davon wissen. Das ist ein Spitzbub! Rodrigues ist er sehr ein lieber Kerl, mit dem Theophil z. B. sich herrlich unterhält. Hofrath Fuchs hat Liechtenegg bei Stolz gekauft; die Streißischen werden den Sommer dort zubringen, und haben sich bereits für Lolatan-[?]noncirt.+ A propos, von Lolat laufen traurige Nachrichten ein – Tiefler-Maria und unsere Gärtnerin sind zum Sterben, bereits ganz aufgegeben! – Nun habe ich erzählt so viel ich weiß – jetzt ist die Reihe an Ihnen, wieder

+ Theodor Streiß ist bereits verheirathet.

Auf Ihre Frage über der Großmutter Befinden antworte ich nun
daß sie mit uns auf dem Pöstlingberge war; genug für eine Frau v. 71 Jahren

einmal besser zu sagen. Von den hübsch ver-
sprochenen Gräfinnen-Geschichten haben wir
noch nichts erfahren. Ist Londulka allein oder
mit ihrer Mama in Lemberg, und wo wohnt
sie? Grüßen Sie mir Ihre Schwestern herzlich,
und fragen Sie doch Dulcia ob sie die Kielbasa
nicht manchmal sieht? Die Stifchen'schen lassen
Sie schönstens grüßen: sie leben hier sehr zu-
rückgezogen – Abends gehen sie gar nirgends
hin als ins Theater. Graf Weißenwolff zeigt
sich beinahe gar nie in Linz; vor einigen Ta-
gen besuchten wir ihn in Steyregg, das eine
reizende Lage hat; der Frühling meldet sich schon
auf das Lieblichste an, und so begreife ich recht
wohl, wie man sich so auf dem Lande so gefal-
len kann, besonders wenn man wieder Ge-
neralbaß und Anderweitiges studiert. In der
polnischen Sprache hatte ich ziemlich viel Ue-
bung: Gräfin Weißenstamm, eine sehr liebe
Dame, die wir recht oft sehen, ist eine geborene
Galizianerin, und hat eine wahre Leidenschaft
für diese Sprache; diese nun zeigt mir förm-
lich nach, und legt in Gesellschaft völlig Beschlag
auf mich, nur um polnisch sprechen zu können;
auch mit Professor Kudelka der in Lemberg Cello-
Instructor war, redete ich schon polnisch.—
Nun adieu lieber Miz, schreiben Sie recht bald
wieder, und adressieren Sie Ihren nächsten Brief
schon nach Zolat. Alle im Hause und auch Viola Ka-
dene z. B. Kranatzki grüßen Sie bestens. Mit unverän-
derlicher Anhänglichkeit bleibe ich Ihre Mathilde.

convert.

68

1/

Tolat den 1ten Sept. 1890

Mein lieber theurer Miz!

Endlich endlich kam wieder ein Brief von Ihnen! Seine Ankunft war ein göttliches Ereigniß in Tolat – und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß dieser Fuß auf den unser Sonnabendzauber sich gesetzt hat, mir sehr traurig ist; ich will wenigstens keine Schuld daran haben, und gar nicht säumen Ihre Briefe zu beantworten, denn wenn wir es so machen wollten wie Sie, schlimmer Miz, würde gerade Einmal im Jahr Communication zwischen uns statt, da seit Ihrem letzten Briefe bis zu diesem beinahe 6 Monate vergangen – und wir könnten Alle sterben und verderben ohne daß Sie darum wüßten. Dieser freiwillige gänzliche Mangel an Verkehr mit Leuten die uns ihrer Gesinnung nach so herzlich verbunden sind, wie dieß Ihnen gegenüber bei uns der Fall ist, läßt sich nie ersetzen oder nachholen; das Leben ist ja so kurz – die Ereignisse überstürzen sich so sehr daß man auf den nächsten Augenblick nicht mehr rechnen kann, und ein Nachholen des Erlebnisse bleibt dann doch nur ein rhapsodisches Herzählen der Hauptbege-

bereiteten, das sehr verschieden ist von dem
Mitfühlen und Mitleben das ein ordentlich
unterhaltener brieflicher Verkehr, wenn
auch nur mangelhaft, vermittelt. Ueber
Ihr langes Schweigen wurde viel geschwatzt
man erschöpfte sich in Muthmaßungen und
Befürchtungen – endlich wußten wir gar
nicht mehr was wir denken, wie wir Ihr
unerklärliches Verstummen uns deuten
sollten! Glauben Sie nicht bester Miz, daß
wir darum auf Sie böse sind – so gerne
möchte ich aber verbürgen daß dergleichen
sich nicht wieder ereigne. Der so lange
ersehnte, endlich angelangte Brief war
leider nicht geeignet unsere Befürchtung
als ungegründet zu erweisen. Nebst
mancherlei Leiden das Sie miterlebten,
läßt auch Ihre Gesundheit und Zufrieden-
heit Vieles zu wünschen übrig: Gott gebe
daß Alles besser werde, wir wollen Ihn
recht darum bitten. Sie aber lieber Miz
sollten uns recht bald wieder Nachricht von
sich geben, da Sie ja wissen wie lebhaft
Alles berührt was Sie angeht. Unseren
Lowidüle sagen Sie nebst meinen herzlich-
sten Grüßen wie sehr wir Antheil nehmen
an ihrem Verluste: solch einen Schmerz
weiß gewiß niemand besser zu würdi-
gen, als wer selbst von ähnlicher Prüfung
heimgesucht worden, und darum muß

und in den bittersten Stunden des Le-
bens unsere Fürsprecherin im Himmel,
die schmerzhafte Mutter Gottes, zu unend-
licher Tröste gereichen. Die herzliche
Art wie Sie Ihren Antheil an dem über
uns verhängten Trauerfalle äußern,
hat uns tief gerührt, und besonders
der armen hart geprüften Großmutter
die Ihnen dafür innig dankbar ist, viele
Thränen entlockt. Dieser Schlag aus hei-
term Himmel hat uns schwer getroffen,
ich fürchte sehr, es ist der guten Groß-
Mutter die in Rollo ihren Lieblingssohn
verloren, völlig das Herz gebrochen. Sie
nimmt sich zwar ungeheuer zusammen
und war Anfangs, wo ihr auch wohl die
Aufregung in der sie sich befand zu Stat-
ten kam, erstaunlich stark – jetzt aber
bricht sie ganz zusammen, und hat wie-
der häufige Anfälle von Krampf und Schwin-
del, die seit einem Jahre ganz ausgeblie-
ben waren. Sie dauert uns unendlich
in ihrem Alter hätte ihr wohl niemand
prophezeien können, daß sie noch eines
ihrer so kräftigen, rüstigen Kinder zu
Grabe geleiten werde. – Obwohl es mir
eine große Ueberwindung kostet all
diese schmerzlichen Scenen nochmals zu
recapituliren, und ich in der That schon
erschöpft bin vom Krankenwarten so wie-

len Condolenzbriefe, in denen immer
dieß Thema abgehandelt werden mußte,
will ich Ihnen doch eine genaue Relation
der ganzen traurigen Geschichte geben,
da ich überzeugt bin es Sie jedes détail in-
teressiren wird. Erst aber will ich zu-
rückgreifen bis zu dem Augenblicke
da Sie zuletzt Nachricht von uns erhiel-
ten; diese reichten wenn ich nicht irre
bis zu unsrer Reise nach Passau. Wär
nicht seither eine so lange und ereig-
nißschwere Zeit verflossen – so würde
ich Ihnen ausführlich erzählen von die-
ser durchaus gelungenen, allerliebsten
kleinen Excursion, die uns immer in
freundlicher Erinnerung bleiben
wird. Wir verlebten sehr vergnügte
Tage in dem paradiesisch schönen Gegend
Passau's, im eleganten und behaglichen
Wulffen'schen Hause, im Kreise dieser
so überaus lieben Familie, die Alles
aufbot, um uns den Aufenthalt in ihrer
Mitte so angenehm als möglich zu machen.
Für jetzt müßen Sie sich aber wohl
mit diesen allgemeinen Notizen be-
gnügen, denn ich habe noch Vieles zu
berichten von mir. Nach unsrer Rück-
kunft erschien Jodokus, der 8 Tage bei
uns zubrachte. Er ist nun regierender
Consistorialrath, und Ritter des Franz-

Joseph-Ordens, und machte sich zu Tode ungerne über all diese Auszeichnungen. Neben dem feierlichen Act seiner Decorirung mit dem Orden, war er gar dagegen, und findet dieß die größte Dummheit die in der Stadt geschehen konnte. Frello hatte mittlerweile seine sehr anstrengende Staatsprüfung abgelegt, die mit einziger Ausnahme das Mittagessens von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends dauerte. Er mußte sich dazu in die Orientalische Akademie verfügen, wo ihm immerwährend einer von den Präfecten und Professoren auf dem Halse saß - die ganze Prüfung war schriftlich; auch speisen mußte Frello in der Akademie. Die ungewohnte, etwas düstere Umgebung, die unausgesetzte angestrengte Arbeit, zu der sich ein heftiges Kopfweh gesellte etc. ließen ihn diesen Tag für den unangenehmsten seines Lebens erklären. Der Erfolg aber war keineswegs unangenehm, denn die Prüfung fiel nicht nur gut, sondern so glänzend aus, daß vom Fürst Schwarzenberg angefangen, der sie sich selbst vorlegen ließ bis hinab zu Frello's Collegen Alle ihn mit Glückwünschen und Lobsprüchen überhäuften; die alten Hofräthe kamen

Alle eigens hergereisten um ihm zu
gratuliren, und auch wir erhielten dar-
über Gratulationen von allen Seiten.
Der Fürst sagte, Walle müßte sich nun
bereit halten, jeden Augenblick auf sei-
nen Gesandtschaftsposten abzugehen, die-
ser aber erbat sich früher noch einen
Urlaub von 10 Tagen, um wenigstens die-
se kurze Zeit vor einer möglichen wei-
tern Entfernung noch mit uns zuzubrin-
gen. Zur allseitigen großen Freude kam
er gerade während der Anwesenheit des
Hrn. Külz, daß er noch beinahe zwei Tage
lang mitgenießen konnte – es waren
die einzigen, da wir uns das Glück, sich
wiederzusehen ungestört hingeben konn-
ten! – Obwohl er im Frühlinge wieder
einige Fieberanfälle hatte, von denen
ihn Frau Anmath wieder curirte, sieht
er sehr gut aus, und jede Veränderung
die allenfalls in ihm vorgegangen, fiel
nur zu seinem Vortheile aus. So z. B. hat
uns eine sehr gesteigerte Gemüthlichkeit
und eine ganz besondere Weichheit und
Zartheit der Gefühle, die sich bei jedem An-
lasse kund gab, und aus allen seinen Re-
den hervorging, ungemein wohl gethan.
Die Ecken und Kanten seines Charakters
sind so abgeschliffen worden in der neu-

der Schule des Lebens, und er vereint
mit der edlen Ritterlichkeit seiner äußern
Erscheinung, einen so lieben frommen
Sinn, es wäre an ihm eine rechte Freude
haben kann. Gar lieb war er z. B. mit
Guldenl den er mit heraufbrachte; auch
einen Künstler brachte er mit, andere,
als wir einen von Treglers Künstlern
wir Alle eine solche Freude hatten, der
von allen Seiten mit gentillessen und Ge-
schenken überhäuft wurde, worüber sein
Gebieter immer nur lachte, aber doch
merken ließ es er darüber recht erfreut
sei. Mit diesem lieben Florian, der ein
überaus guter, aber auch ein überaus
spaßiger dummer Kerl ist, von dem es
täglich neue ergötzliche Anekdoten gab, ist
Troll überhaupt sehr spaßig – er kam
mir vor, wie gewisse Eltern die mit ih-
ren Kindern immer gerne streng schei-
nen möchten, und sie dabei doch recht ver-
ziehen. Während seiner angestrengten
Studien in Wien, war dieser Künstler sein
einziger Trost: wenn er nicht besuchen woll-
te, schickte er Floriani ins Theater, und
ließ sich zu Hause davon erzählen was
ihn für das Theatergehen, wozu er selbst
nicht Zeit hatte, entschädigte. Freitags
Laune ist die beste von der Welt, und was

und noch sehr angenehm auffiel, ist der
gar so tüchtig und rührig geworden – hiezu
war ihm schon der Militairdienst recht ge-
sund. Wenn es etwas zu kaufen oder zu
thun gab, war er immer der erste der-
wegen er z. B. den Kahn voll Wasser sah,
besann er sich gar nicht den Rock wegzu-
werfen, und zu schöpfen daß ihm der Schweiß
von der Stirne rann – kurz er benimmt
sich jetzt auch in dieser Hinsicht so, wie
es uns sonst als Contrast mit ihm unser Se-
pphil so wohlthuend auffiel. Ihre Frage lie-
ber Miz, ob Fritz und Theophil Sie nicht al-
le vergessen haben, würde, wenn sie
im Hause gestellt wäre, ihnen beiden recht
weh thun – aber hätten wir dieß von Ihrer
Seite glauben können, denn auch die Bu-
ben waren über Ihr langes Stillschweigen
recht betrübt. Die zwei, seit Fralles vor-
jährigen Anwesenheit bis zu seinem Wie-
derkehr eingelaufenen Briefe von Ihnen
las er mit Thränen in den Augen, und
oft drückte er die Besorgniß aus, daß es
dem Mizen übel gehe, weil er so gar nichts
von sich hören lasse. – Nun muß ich den
durch obige Schilderungen lange unter-
brochenen Faden der Erzählung wieder
aufnehmen, der sich jetzt leider aus einer
rosigen, in einen schwarzen umwandelt.

zwei Tage nach Stella's Ankunft, erhielt Mütterlein einen Brief von der Seidl aus Krumau; (ihr Gut Sternberg ist nämlich noch viel näher an Krumau als Joleten Grieskirchen) diese meldete ihr, daß Nello in Folge übergroßer Geschäfts-Anstrengung bereits seit längerer Zeit krank, obwohl nicht bettlägerig sei, und die Ärzte auf Entfernung vom Geschäfte und Luft-Veränderung dringen, wovon Nello jedoch nichts hören wolle, und wozu die Angehörigen ihn bereden sollten. Diese, gegen seinen ausdrücklichen Willen und hinter seinem Rücken gethane Meldung, mußte uns, nachdem wir ihn am h. Festen- und Feiertage frisch und gesund und lustig wie zuvor, gesehen hatten, vollkommen überraschen. Später kam heraus daß er 2 Tage nachdem er uns verlassen schon angefangen nicht zu schlafen, welche gänzliche Schlaflosigkeit, mit nach seinem eigenen Ausdrucke „wahnsinnigen“ Kopfschmerzen, sein ganzes Nervensystem zerrüttete, und in diesem Zustande suchte er immer fort auf das Angestrengteste zu arbeiten! Gleich am Tage nach der ersten Meldung kam eine zweite, die so drohend lautete, daß die arme Großmutter es sich garnicht nehmen ließ, in Begleitung der allzeit

getreuen Lina sich selbst nach Kraunau zu verfügen; am Morgen des diesmal sehr traurigen Namenstages brachen sie auf. Gleichzeitig begab sich auch Kuno dahin. Dieser verordnete trotz der völligen Entkräftung des Patienten – denn die Schwäche schien überwachten verminderte – im Einklange mit Rollo's bisherigem Arzte, augenblickliche Entfernung von Kraunau und Transportierung nach Tolet, da Ruhe und frische Luft die einzigen noch möglichen Heilmittel seien. Sie sagten, wenn er auch nur einen Tag noch in Kraunau bliebe, könnten sie für nichts stehen; sie fürchteten nämlich es sich ein Fieber dazu gesellen, und dann der furchtbarste Typhus ausbrechen könnte. Nach einem sehr mühsamen zweitägigen Transporte also, langten Großmutter und Lina mit dem Patienten hier an. Aber wie groß war unser Schrecken bei seinem Anblicke! Unfähig sich zu bewegen, mit verglasten Augen und schwerer, lallender Sprache, war seine Begrüßung eine so traurige, daß wir Alle lieber in Thränen ausgebrochen wären. Vetter Fello und Joseph brachten ihn über die Stiege hinauf, während seine Füße hilflos umherschlenkerten, und Alle schütz-

dem die Ueberzeugung, daß eine Apoplexie bereits eingetreten sei. Sie war wirklich unter Wegs erfolgt, wahrscheinlich im Rad, wo Nelly einmal zu Boden fiel, und die gute Lina ihn mit ungeheurer Kraftanstrengung aufheben mußte. Sie sagte mir es sei in diesem Momente an Sie lieben Miz dachte, weil Sie Lina und mich immer mit unseren Hausknecht-Exercitien auslachten, die ihr da so trefflich zu Statten kamen. Nelly wurde im Padokuszimmer etablirt. Als den folgenden Tag Krüner kam, war er sehr bestürzt über die schreckliche Veränderung die er vorfand; er erklärte Nelly für verloren, sagte aber auch, er könne noch monatelang in dem jämmerlichsten Zustande den Leib fortvegetiren, ohne Sprache, ohne irgend eine der körperlichen Kräfte und Verrichtungen in seiner Macht zu haben! Dieß wäre gar schrecklich gewesen, da auch die gute Mutter die ohnehin Tag und Nacht nicht von seinem Bette wich, und die arme Großmutter die sich während dieser Tage in einem Zustande der Aufregung befand darum für sie höchst besorgt machte, sich dabei gänzlich aufgerieben hätten. Es ist eine wahre Gnade Gottes daß er diesem Zustande so bald ein Ende machte!

In der Nacht vom 30sten auf den 31sten äußer-
te sich Nello's Zustand auf so beunruhigende
Weise, daß die liebe Mutter, in dem von
Allen bereits am Abende zuvor schon un-
terstützten Vorsatze bestärkt, ihn gleich
versehen zu lassen, zeitlich früh schon An-
stalten dazu traf, die durch den Umstand
daß ohnehin bei uns Messe seyn sollte, be-
sonders dem Kranken gegenüber sehr
erleichtert würden. Herr Herzel be-
nahm sich dabei auf eine äußerst lie-
be rührende Weise, welche auch den gu-
ten Nello veranlaßte ihm wiederholt
auf das Innigste dafür zu danken. Er
empfing die hl. Sakramente mit großer
Andacht und Erbauung - während man
ihm vorbetete küßte er wiederholt
mein Großeltern-Crucifix das er in der
Hand hielt. Wir können dem lieben
Gott gar nicht genug danken für die Gna-
de daß Er ihm während dieser ganzen Zeit
sein volles Bewußtseyn wieder schenkte
das er während der Nacht bereits ver-
loren hatte, und auch nach dem Versehen
nur noch zwei Stunden lang behielt.
Sprechen konnte er dabei ohnehin fast
gar nicht mehr. Schon um 3 Uhr Nachmit-
tags begann die Agonie die aber gar
nicht schrecklich war. Sie äußerte sich
nur durch ein gewisses eigenthümliches

4

Athmen mit geschlossenen Augen und ei-
nem ganz lieblichen, friedlichen nur
etwas leidenden Gesichts-Ausdrucke.
Wir waren Alle um ihn versammelt;
besonders lieb und theilnehmend bewies
sich Bruno, der bei seinem gar so leb-
haften Temperamente seinem Schmer-
ze gar nicht Herr werden konnte, son-
dern laut schluchzte und stöhnte und Strö-
me von Thränen vergoß. Als man sah,
daß es gegen Ende gehe, hielten der gute
Vater und Bruno zu beiden Seiten des
Bettes die Hände des Sterbenden; wir
Alle und alle Dienstleute (die sich über
alles Lob schön benahmen) umknieten be-
tend das Todtenbette. Es herrschte eine
erhabne feierliche Stille, kein Windhauch
bewegte die Wipfel der Bäume die zum
Fenster hereinsahen, und hoch vom Him-
mel funkelten die Sterne so herrlich
hernieder, als wollten sie dem scheiden-
den Geiste zuwinken sich empor zu schwin-
gen in eine bessre Welt. Immer lei-
ser und leiser wurden die letzten A-
themzüge des Sterbenden – da ertönte
vom Thurme die ernste Mitternachts-
stunde, und kündete das Anbrechen ei-
nes neuen Erdentages verkündend – dem
lieben Vetter aber brach ein neuer, schö-

neuen Morgen an! — Der Kummer nach dem
Eintreten von Convulsionen gefürchtet hat-
te, die aber zum Glücke gar nicht erfolgten;
hatten wir die arme Großmutter über-
redet sich im Nebenzimmer auf ein
Bette zu legen, wo sie endlich aus Ermat-
tung einschlief. Wir weckten sie erst als
Alles überstanden war.
Tags darauf wurde die Leiche in unserer
lieben Schloßkapelle aufgebahrt die mit
den schönsten Blumen reich geschmückt
war; der Katafalk selbst war wie ein blü-
hendes Beet. Nelly erhielt ein langes schwar-
zes Gewand, auf die Art wie es die Jesui-
ten tragen, was für eine Leiche viel
würdiger ist als eine moderne Kleidung
nach französischem Schnitte. Sein Gesichts-
ausdruck war ungemein schön und lieb-
lich - so war der Eindruck des Ganzen so
friedlich, ernst und dem Gemüthe wohl-
thuend, daß wir uns von dem Anblicke
gar nicht losreißen konnten, und den
ganzen Tag im Oratorium zubrachten.
Jeder der in die Capelle kam, sagte im-
mer: „o schön, o wie schön!“ die Leute
gaben ihm Weihwasser, und schenkten
ihm nach hiesigem Gebrauche schöne
Bilder und Gebete die er mit in den
Sarg bekam. Um 11 Uhr Nachts kam Trau-

an, völlig sprachlos vor Schmerz. Er stellte noch in seiner Glorie; beim Hineintreten aus der Dunkelheit der Nacht, machte die von so vielen Kerzen strahlende Kapelle wirklich einen völlig magischen Eindruck, so ist auch wie neuerdings davon überrascht worden. Franz betrachtete noch lange Zeit das liebliche, friedliche Antlitz des geliebten Bruders, und betete an seinem Katafalke. Kaum aber war er fort, so fing Nello, der nun auf ihn gewartet zu haben schien, an, sich zu verändern, so daß ihn die Wächter bedeckten, und weder Franz noch wir ihn mehr enthüllten, um den schönen Eindruck nicht zu entweihen; sehr lieb war es ist noch an seinem Katafalke Hr. Gangel die hl. Messe las. — Am selben Tage mit Nello um frühstens Nachts war Kiesler-Maria gestorben – zwei Leichen im Hotel! An einem Tage, nur um wenige Stunden auseinander setzten sich von hier aus, zwei Trauerzüge in Bewegung; Kiesler-Maria wurde vor Mittag bestattet, Nello um 4 nach Mittag. Sein Leichenbegängniß war überaus schön und feierlich; alle Leute drängten zugegen, besonders aber die Griechischen Jüngerschaft, wetteiferten ihm die letzte Ehre zu erweisen, und bewahrten

sich so lieb, d. Franz einen besonderen Dank in die Zeitung einrücken ließ. Die Bürgerwehr rückte aus mit gedämpften Trommeln, durch Grieskirchen und St. Georgen würde der Sarg, vom Wagen gehoben, von Bürgerssöhnen getragen, 24 weiß gekleidete Mädchen trugen das Bahrtuch, die Töchter des Bürgermeisters trug auf schwarzem Kissen einen Myrthenkranz etc. etc. Die Bürgerbrüder und Vocalmusik trugen auf sehr würdige Art zur Feier bei. Durch Grieskirchen und St. Georgen folgten wir zu Fuß dem Sarge, sonst fuhren wir. Bis außer Grieskirchen gingen der alte Hr. Pfarrer und beide Capläne mit, von da nur Hr. Zengel bis zur Grenze v. St. Georgen wo ihn der dortige Pfarrer übernahm. Nebst Kunne waren auch Br. Buol, Nellos besten Freund aus Gmunden, Br. Haan aus Linz und der Bezirkshauptmann von Wels herausgekommen um der Leichen-Feier beizuwohnen. Buol und Franz blieben noch einige Tage bei uns. Unter Schallhammer erschien am Tage nach der Begräbniß um Nello zu besuchen – er war zu diesem Zwecke in Braunau gewesen, hatte erfahren Nello sei krank nach Tolet gebracht worden, und folgte ihm hieher nach. Die allgemeine Verblüffung können Sie sich denken. —

An Ihre Schwestern, besonders an Loudela 1000 Grüße
5

Dieser Kniff hat schon eine so immense
Länge erhalten, daß ich mich nun recht kurz
fassen muß. Montag den 4ten mußte leider
Frelle wieder aufbrechen – wir begleite-
ten ihn bis Linz. Reitzer erhielt die
Bestimmung nach München, wohin er
vor drei Tagen als Courier über Ischl
wo der Hof ist, und Salzburg expedirt
wurde. Wie dieß in solchen Fällen mei-
stens der Fall ist, kam die Reise so plötz-
lich aus, daß er uns gar nicht früher avi-
siren konnte. So flog er ganz nahe an
uns vorbei ohne daß wir einander sehen
konnten, und sandte uns nur vorläufig
aus Grüße zu. Was aber noch ärgerlich
ist, daß Theophil einige Tage ehe Frelle
hinkömmt, München verlassen hat, oh-
ne zu ahnen was er damit versäumt.
Er macht unter Weges eine kleine Lust-
partie ins Salzburger Gebirg mit ei-
nem Freunde, einem Schweizer, den
er dann auch mit hieher bringt. Gern-
te erwarteten wir sie. Nun kamen
die beiden Brüder die sich sehr nach ein-
ander sehnen, im Gebirge in der dis-
tance von ein zwei Stunden, vielleicht
auch noch weniger, an einander vor-
bei ohne sich sehen zu können. Auf der
Post in Ischl begegnete Frelle sogar
Theophils vorausgeschicktes Koffer. Ist er

doch als ob ein feindlicher Kobold sie trennte.
Wie herrlich wäre es, wenn Theophil dieß
Jahr noch in München studieren könnte,
nun muß er aber leider nach Wien.
Er ging ohnehin ungerne von München
weg, wo er es in jeder Beziehung an-
genehmer hatte als dieß in Wien der
Fall seyn wird – nun wird ihm gar
schrecklich das Herz weh thun! Indeß man
darf nicht ungenügsam seyn, und wir
haben so viel Ursache Gott zu danken daß
sich mit Knolle Alles so gestaltet hat, wie
es ist! — In der vorigen Woche brachten
Frau von Arneth und Pater Siegmund
einige Tage bei uns zu. Hr. Stülz der zu
einer Katholikenversammlung nach Wien
gekommen war, begleitete die Arneth
hieher, blieb aber nur einen halben
Tag. Die Anwesenheit der Arneth war
uns eine rechte Aufheiterung, sie kann
gar so angenehm und unerschöpflich erzäh-
len. Nun werden Sie denken letzteres
sei auch bei mir der Fall – wenn gleich
nicht ernstes. Ich hätte in der That noch
eine Menge zu erzählen, muß aber doch
schon schließen, da dieser Brief sonst ein
völliges Buch würde, und die Post ein Pferd
zuspannen müßte um ihn weiter zu brin-
gen. Von Ihrem Schreibeifer allein lieber
Miz, soll es abhängen ob Sie bald wieder
von uns hören. Seien Sie überzeugt daß
niemand in der Welt mit regerem Inte-
resse als mein, Ihre Schicksale verfolgen könne.
Leben Sie recht wohl, innig umarmt Sie Ihre Mathilde

77

Tolet am 15ten Oct. 1850.

Meine lieben guten Miz!

Heute an Ihrem Namenstage will ich doch die Briefe meiner Geschwister nicht abge-hen lassen, ohne Ihnen zu sagen, daß wir viel tausend herzliche Glückwünsche über Berg und Thal zu Ihnen senden, und diesen Fest-tag im Geiste mit Ihnen vereint, begehen. Möge der gütige Himmel Alles erfüllen was wir für Sie wünschen – Sie haben dann gewiß keinen Grund mehr zu Kla-gen und Unzufriedenheit. Aber Gott selbst weiß ja am besten was den Seinen Noth thut – und wenn Er auch nicht immer rosige Zeiten sendet, dürfen wir nicht verzagen, und nicht wankend werden in dem Vertrauen, daß Er Alles zum Be-sten lenket! Mit Freude ersehen wir aus Ihrem letzten Briefe daß sich Ihre Ge-sundheit wieder befestigt hat – das ist wohl eine Hauptsache. Fahren Sie nun fort lieben Miz, uns recht häufig Nach-richten von Ihnen und Ihrem Leben zu ertheilen – es ist eine ganz irrige Mei-nung zu glauben, immer besondre Er-eignisse berichten zu sollen – wir sind

Das Gespräch mit Ihrer kleinen Nichte ist köstlich! Wir haben sehr darüber gelacht.

mama o Heurgs Shelley

für Alles dankbar, und jedes kleinste dé-tail interessirt uns. Wie zärtlich ich Ihrem Auftrage in Betreff des Theophilischen Grabdenkmals nachgekommen, und wie wirksam sich dieses Mittel erwiesen, beweist Ihnen des Bellodi beiliegender Brief. Er ist wirklich ein ganz prächtiger Kerl, den wir mit großem Schmerz wieder fortließen. Sein Freund Keiser den er uns mitbrachte, ist auch ein ganz ausgezeichnet lieber junger Mensch, den wir sehr gerne fortwährend um Theophil gewußt hätten - leider aber muß nun jeder von ihnen in der Heimath die Studien beschließen - Einer in Wien der Andere in Bern. Da die Geschwister Ihnen von Stella nichts Näheres sagten, und seiner nur ganz vorübergehend erwähnten, muß ich noch Einiges nachtragen, sonst kennen Sie sich nicht aus, wie er auch einmal nach München gekommen, woran Theophil und Mimi Sie schon unterrichtet glaubten. Ganz kurz nachdem ich meinen letzten Brief an Sie expedirte, erhielt er die Bestimmung nach München als Gesandtschafts-attaché, und mußte sich über Hals und Kopf auf seinen Posten begeben, wo er leider zwei Tage nach Theophils Abreise eintraf. Sein chef, Graf Valentin

Esterházy, ein noch junger Mann, ein Ver-
wandter des Grafen Waissenwolf, ist sehr
lieb mit ihm, und nun führt Knolle das
fescheste und brillanteste Leben der Welt,
das zu den Entbehrungen in Italien und
Ungarn einen grellen Gegensatz bildet.
Wohnung und Kost hat er beim Gesandten,
mit dem er auch ganz lustige Excursionen
macht, etc. Wer alle reisenden Oesterreicher
mit der Gesandtschaft zu thun haben, und
natürlich Alle von Bedeutung vom Gesand-
ten fêtirt werden, sah er schon eine Men-
ge Bekannte – der erste, den er gleich
bei seiner Ankunft antraf, war Graf
Waissenwolf, der zu seiner größten Ü-
berraschung, in dem, ihm von seinem
Neffen vorgestellten neu Angekommenen,
den attaché Knolle erkannte, worüber
er großen Jubel aufschlug. Auch Fürst
Schwarzenberg war schon in München und
erzählte von freien Stücken dem Gesand-
ten wie brillant Knolle seine Prüfung ge-
macht habe, was dieser vom Gesandten
wieder erfuhr. Rebenhuizt ist ganz klein
noch voll vom Ruhme seiner Prüfung.
In einer Woche würde Knolle nämlich
drei Königen vorgestellt: dem Könige
von Sachsen, den er zugleich als Inhaber
seines Regiments begrüßte, dem König

Viel herzliche Grüße von Allen an Sie und
von mir an Ihre Schwestern. Was machen die Korki?

von Griechenland, und dem Könige von Spa-
nien. Dieser war mit der Königin nur
für einen Tag von Hohenschwangau nach
München gekommen, um dem October-
feste beizuwohnen, und erlaubte daß ihm
Knalle bei diesem, im königlichen Zelte
vorgestellt werde. Beide Majestäten wa-
ren sehr freundlich mit ihm, besonders
gefiel ihm die Königin, die, wie uns ei-
nen Albcount vorlegen, immer etwas
Gescheites sagt, und sich sehr um seine
Feldzüge interessirte. — Haben Sie liebe
Miz, in der Allg. Zeitung Devrients Beschrei-
bung der Festspiele im Ammergau
gelesen? Meine beiden Brüder haben
sie gesehen. Theophil schreibt es Ihnen selbst,
Knalle war mit seinem Gesandten dort.
Die große Katholikenversammlung in
Linz, deren ausführliche Beschreibung
Ihnen liefert, bildet einen Glanzpunkt in
der Erinnerung. — Sie können sich vorstel-
len wie sehr mich Alles interessirte.
Ihre Fragen um Arbters, Steinzierls u.
Schwarzhubers sind bald beantwortet —
es geht mit unbedeutenden Abwechslun-
gen bei ihnen Alles seinen gewohnten trau-
fort. Emil Arbter ist jetzt in die Neustädter
Akademie eingetreten, was in jeder Hinsicht
sehr zweckmäßig ist. Eduard ist sehr kränklich.
Der arme Steinzierl do, er soll sehr eingehen.
Franz Schwarzhuber machte mit einem Eisenbahn-
comité eine Reise nach dem Rhein, Belgien und Frank-
reich

die Andern brachten den Sommer in Penzing zu. Das
ist Alles. Nun leben Sie recht wohl lieber Miz und
lassen Sie uns nicht wieder um Nachricht schmachten.
Mit aller treuen Liebe Ihre
Mathilde.

Mit Ihrer Adresse geizen Sie gewaltig; wir müssen uns immer allerlei Kniffe ausstudieren um Ihnen unsere Briefe zukommen zu lassen! Traut. Wohnung wissen wir nicht.

Linz den 3ten Febr. 1851.

78

Mein lieber guter Miz!

Es ist wohl ein bis jetzt unerhörter Fall, daß ich einen vollen Monat hindurch die Antwort auf einen Brief von Ihnen schuldig geblieben und daß, da es wider meinen Willen einmal geschehen, will ich mich auch nicht lange bei Entschuldigungen darüber aufhalten; Sie wissen es am besten aus eigener Erfahrung lieber Miz, wie viel Geringfügigkeiten es gibt, die einen vom Schreiben abhalten. Ihr Brief vom hl. Abend den ich gerade von dem Te Deum am Silvester-Abend erhielt, erfreute uns um so inniger je länger er wieder erwartet worden war, mit wahrem Jubel erfüllte uns die Nachricht daß Sie doch endlich Aussicht haben nach Wunsch untergebracht zu werden, und daß Sie einstweilen zu den lieben Trauttenbergs gegangen; ich habe ein so behagliches Gefühl dabei, Sie bei diesen guten Freunden zu wissen, es kommt mir vor, als wären Sie uns selbst dadurch wieder näher gekommen, erreichbarer geworden. Recht traurig aber machte mich die entworfene Skizze von Landulo's Ehestand; die Leute überlegen es nie genügend welch ein Kreuz sie sich mit solchen unüberlegten Heiraten fürs ganze Leben auferlegen. Das geht dann schnell gewa-

da noch ob, daß er Liebschaften anfängt! Verzeihen Sie lieben Miz daß ich so von Ihrem Herrn Schwager spreche - aber wenn es mein Schwager wäre würde ich dasselbe sagen, wenn er sich so benähme. Von den Oblaten die Sie mir sendeten, habe ich auch dem Buben geschickt; nach München ist sogar Ihr ganzer Brief gewandert, wofür der gute Fralle sehr dankbar war. Er schreibt mir daß er jedes Ihrer Erlebnisse mit größtem Interesse verfolgt habe, und trägt mir auf Ihnen seine herzlichsten Grüße zu entrichten; für Frau v. Rogójska läßt er beifügen: „Alte Liebe rostet nie!" Sie sehen daraus daß er immer derselbe Spitzbub ist. Glücklicher Weise waren Ihre Besorgnisse daß Fralle München verlassen müßte, unbegründet - wir hatten deßhalb auch genug Angst auszustehen, denn als die Verhältnisse im vorigen Herbste ein so kriegerisches Aussehen gewannen, meldete Fritz selbst sich sogleich zum Einrücken, was ihm zwar eine Belobung vom Fürsten Schwarzenberg und einige schmeichelhafte Äußerungen der Anerkennung seiner bisherigen Leistungen zuzog, aber von der Hand nicht angenommen wurde. Auch Theophil wäre bei Ausbruch des Krieges zum Militär gegangen; er schrieb über dieses Vorhaben wunderschöne Briefe an Fralle und Hrn. Kurz, in denen er eine solche Klarheit der Ansichten und eine solche Tüchtigkeit der Gesinnung an den Tag legt, daß sie mir von dem [illegible] wahren [illegible]

Gott sei Dank ist der Friede erhalten worden; mö-
ge er nun auch von Dauer seyn! — Frelle's
gegenwärtige Existenz ist die glänzendste die
man sich denken kann; seine Stellung ist über-
aus angenehm, und wir erfahren von allen
Seiten wie sehr er in München furore macht.
Sogar der Hof zeichnet ihn aus auf alle Art; u.
da Frelle als Tänzer einen großen Reputation er-
langt hat, würde ihm auch schon die Ehre zu Theil
mit der Königin, so wie häufig mit Prinzessin
Luitpold zu tanzen. Lachen mußten wir neu-
lich über ein paar Artikel in der Augsb. Post-
Zeit. u. in der Wiener Zeitg. in denen gesagt
ist es der attaché der Öst. Gesandtschaft auf dem
Hofballe in prachtvoller" Militär-Uniform
angesehen. Das ist doch ein sehr unrichtiger Aus-
druck für den einfachen weißen Waffenrock,
der allerdings nach meinem Gusto die schönste
Uniform ist, aber keinerlei Pracht zu entfalten
Gelegenheit bietet. Sehr angenehm sind Frel-
le's Briefe, die sehr häufig und ausgiebig sind,
völlige mémoires à la Mme. de Sevigné o. dgl. —
Theophil der gute Kerl ist in Wien ungeheuer
fleißig, hört eine Menge interessanter
Vorträge, treibt Musik, Zeichnen, englische
Sprache etc. und widersteht standhaft den Locku-
gen der großen Stadt, in die man ihn zu zie-
hen suchte. Seine Erholung bilden lustige Vor-
lesungen bei Hangmann und Pratobevera und
musikalische soirées im letzteren Orte und bei
Zeune. Auch zu Schwarzhuber kommt er oft

daß geschieht dieß nicht um Erholung und Erheiterung zu suchen, sondern um denen zu spenden, die Armen sind deren wirklich sehr bedürftig, denn diese schwer geprüfte Familie ist wieder von einem neuen, schweren Schlage heimgesucht worden! Es wurde nämlich der gute brave Theodor von einem bösartigen Typhus binnen wenigen Tagen in Konstantinopel dahingerafft. Sie wissen lieber Miz wie innig die ganze Familie an diesem ihrem Prachtstücke hing - Sie können sich also diesen namenlosen Schmerz vorstellen, den Alle mit himmlischer Ergebung ertragen. Gleichzeitig kam Otto nach Pest, was allen Theilen in diesem traurigen Momente sehr schwer fiel. er hinterließ bei seiner Abreise Theophil und Louis die Obliegenheit seine Angehörigen zu trösten und aufzuheitern, was sie auch nach Kräften thun. Gradovick hat Theophil in Wien nicht gesehen, wenigstens erwähnt er nichts davon, wohl aber sah er den chevalier Sulage, der uns auch in Tolet besuchte und überall ungemeldet wie ein Meteorstein hereinbrach. Wenn uns jemand auf einen recht unerwarteten Besuch hätte vorhersehen lassen, wäre uns Allen wohl die ganze Stadt eher als dieser Langzerlen durch den Sinn gefahren, und diese Ueberraschung machte auf mich einen so unwiderstehlich komischen Eindruck, ich höchst laut zu lachen anfing wenn ich ihn in Tolet so herumsteigen sah wie ehedem in Kazowa. Als ich ihn zuerst sah, wollte ich meinen Augen gar nicht trauen - als ich ihn

schon längst erkannt hatte, konnte ich es mir immer noch nicht einreden, daß er es wirklich sei, und ich muß ein ziemlich verblüfftes Gesicht gemacht haben als mir die aber nicht sehr verbindlichen Worte entfuhren: „Jetzt was machen denn Sie da?" Sein bloßer Anblick übrigens rief uns eine Menge Bilder aus der Vergangenheit zurück, auch feierte er eine Menge Reminiscenzen, und tischte dabei Geschichten auf, deren eigentliche pointe er gar nicht verstand, weil sie auf ihn selbst bezüchte – es war zuweilen zum Todtlachen! – Wir blieben dießmal lange in Tolet – erst die letzten Novembertage brachten uns in die Stadt. Anfangs lebten wir auch hier sehr stille, der sehr herabgekommene Zustand der armen Großmutter lieferte den Grund, warum wir Abends gar nicht ausgehen, und so blieben wir ganz alleine beisammen mit Kränz wobei gelesen und gearbeitet wurde, da und wir uns prächtig befanden. Nun aber haben die Leute schon das raisonnement erfunden, es wenn wir nicht ausgehen, sie um desto mehr zu uns kommen können, und so läßt man uns gar nicht in Ruhe mit lauter Anfragereien, so es wir trotz unserer hartnäckigen Weigerung jemand einzuladen, oft in einer Woche 3-4 kleine soirées haben, ja oft 3-4 Tage nacheinander. Seit dem Jänner gereicht dieß auch zur größten Verzweiflung des guten Grafen Weißenwolf, der nun doch endlich von Steyregg hereingezogen, und mit Miss Anne jeden Abend

bei uns zubringt, und seelenvergnügt ist, wenn
wir so allein entre nous bleiben, oder nur noch
die Hiesigen sich einfinden, was meistens ge-
schieht. Dann wird auch getrieben was uns freut,
gelesen u. dgl. und es wird 11 Uhr ehe man's
gewahr wird. Völlig komisch aber ist Leistenwolfs
Verzweiflung wenn bei uns großer Rummel
los ist. Er ist ungeheuer lieb mit uns, und der
tägliche Verkehr mit ihm, ist uns eine wahre
Freude; er und Miss Anne fragen oft nach
Ihrem lieben Miz, ich muß erzählen so viel ich
nur immer kann und weiß. Den hl. Abend
den Sie dazu benützten uns zu schreiben,
brachten auch wir im geistigen Vereine mit
allen fernen Lieben zu. Bei uns wurden
Franzens Kinder beschenkt, auch erlaubten uns
die guten Eltern einige arme Kinder zum Christ-
baume zu laden, die vollkommen gekleidet wur-
den und allerlei Spielzeug und Eßtabilien er-
hielten, und eine rührende Freude hatten. Ob-
wohl wir zu Gunsten dieses Spatzenvolkes auf
eigene Bescherung verzichtet hatten, über-
raschten die lieben Eltern doch auch uns mit
schönen Geschenken. Dem Frello wurde in com-
pagnie mit Gf. Esterházy /seinem chef/ von ei-
nigen Damen der haute volée ein Christbaum
ins Haus geschickt, der mit allerlei attrappen,
Porcellanfigurinen, Devisen und derlei Witzen
behangen war; z. B. befand sich darauf eine
bonbonnière in Form einer pomade- Büchse, mit
der Inschrift: pour la belle chevelure de Revertera,

eine hervorstechenden vorstellend eine Dame in knieender Stellung, mit einem Zettel: toujours à genoux devant Revertera, u. dgl. m. – Stozzi brachte den Abend Theils bei Knoth zu, wo er eine recht nette kleine Ueberraschung erhielt, die Alfred mit einem allerliebsten Gedichte begleitete. Theils widmete er ihr den Schwarzhuber'schen, für die er wohl besonders traurig war.
Der Fasching geht in Linz ziemlich still vorüber; ich glaube außer drei casino=Bällen, deren der erste bereits gegeben ward, und recht schön ausfiel, werden wir nicht mehr tanzen, worüber ich sehr froh bin, welche Freude aber gewiß Musje Ferdinand keineswegs getheilt wird. Dieser ist bei solchen Gelegenheiten sehr vergnügt, gefällt auch allgemein. Sie würden staunen wenn Sie Friederike jetzt sähen, sie ist größer und viel stärker als ich und hat sehr brillante Farben, wozu sie sonst wenig Anlage zeigte. Sie muß jetzt immer recht fleißig seyn; außer den Sing= Clavier= und italienischen Lectionen nimmt sie zweistündige französ. Stunden à la Mr. Reuss, und recht interessante Lectionen über Logik, Aesthetik, höhere Stylistik u. dgl. – A propos, können Sie denn nichts erfahren von Reuss und Toreschi? Ueberhaupt schreiben Sie uns so viel als möglich von den Lemberger Bekannten – es interessirt uns Alles. In dieser Hinsicht kann ich Ihnen im Gegentheil unseres hiesigen Lebens nicht ganz revanche geben, da Sie Viele der dazugehörenden nicht kennen.

Lina wurde durch einige Wochen die Freude der Anwesenheit ihrer Schwester Sophie zu Theil, die hier ein wenig neue Erfrischung profitirte. Die armen Fischers müssen schon wieder wandern, es kam ein neuer Commandirender, Kiraldi hieher, Fischer wurde einstweilen in Disponibilität gesetzt, sieht aber mit Nächstem einer neuen Bestimmung entgegen. Heute ist dort Licitation. Hermine bleibt wahrscheinlich hier bei ihrer Großmutter, Louise ist die Braut eines Generalstab-Officiers, weiß nicht wie er heißt. Daß Krauß Justizminister und Theodor Weiß Re- Hauptmann in Wien ist, werden Sie ohnehin aus den Zeitungen wissen. Liszt hat geheirathet; doch erfuhr ich noch nicht wen. Der alte Kleimayer und der alte Wagner schweben immer zwischen Leben und Tod. Die hiesigen Freunde sind diesen Winter in Dreikirchen geblieben; Bei Münch geht es immer gleich, einiges Zanken und Hätscheln, sind aber dabei ganz gute Leute. Jodokus kommt dann und wann herein; sein Erscheinen verbreitet immer großen Jubel. Ein wahrer Triumph ist es mir daß Zedlitz immer ein völlig sehnsüchtiges Fragen und Verlangen nach ihm empfindet – neulich war er selig als wir ihn mit Jodokus zu Tische luden, er sieht ihn immer völlig verliebt an. Pater Sigmund war zu Weihnachten da; er hat jetzt ungeheuer zu thun, da er zwei Professuren übernommen und eine dritte supplirt, auch nimmt er sich sehr thätig um den Katholikenverein an. Der

Frauenmünsterer Katholikenverein hat be-
reits ein Spital gegründet, wozu der Hr. Prälat
das Haus hergeschenkt. In einer der Versammlun-
gen dankte Pater Sigmund für den von allen
Seiten an den Tag gelegten Eifer, wodurch diese
schöne Stiftung bereits ins Leben getreten sei,
und fügte hinzu es werde dieselbe zugleich der fer-
neren Wohlthätigkeit empfehlen, denn noch fehle
Manches, da es nicht möglich gewesen Alles zugleich
anzuschaffen; und nannte er einige noch fehlen-
de Artikel, u. A. Schlafhauben. Nach der Versamm-
lung nun kam ein armer Teufel zu ihm, zog
aus der Tasche seine eigene Schlafmütze die er
eben im Gebrauche hatte (da die Leute sie hier
unter den Hüten tragen) und bat Pater Sigmund
sie nicht zu verschmähen, indem er hinzufügte:
„Ganz gut ist's, aber gewaschen muß 's halt erst
werden." Pater Sigmund nahm sie mit herzli-
chem Danke, und mit tiefer Rührung über den
guten Kerl. Bergmann's ältester Sohn ist nun
wirklich Florianer geworden; er ist ein wah-
rer Gelehrter und ungeheuer guter Kerl, gibt
aber die köstlichsten Streiche zum Besten, weil
er so ungeschickt ist im äußeren Benehmen.
Adalberger ist jetzt in Wien um für eine
Professur gebildet zu werden. Der lange Doc-
tor hat im November eine grosse Reise nach
Belgien, Frankreich, England etc. angetreten,
von der er erst im Sommer zurückkommen
wird. – Mit der Musik geht jetzt wieder eine

Die Mütter bittet um baldige Rückschrift wegen dem Geld, das er ihr schon auch die Steuer gab. —

Stück spielen, ich muß viel singen, gehe wieder auf den Clavier, und studiere auch fleißig Generalbaß. Neulich einmal schrieb Cosentino dem Mütterlein, natürlich eine Bitte – bei dieser Gelegenheit meldete er, daß Concetta bei dem Czar in Alexandrien in Egypten sei. — Frau von Rübner hat den Schmerz ihre liebliche frische blühende Tochter Jenny zu verlieren. Sie war die Braut eines Officiers gewesen, der, nachdem er die Feldzüge glücklich überstanden, von der Cholera dahingerafft wurde; sie starb am Typhus. – Sehen Sie zuweilen unseren guten Hrn. v. Becher? wenn dieß der Fall, so richten Sie ihm recht viel herzliche Grüße von uns aus; desgleichen dem lieben Trauttenbergs. An Lorchen alles Schöne, mit meinen besten Wünschen für eine freundlichere Gestaltung ihrer Verhältnisse. Mit wahrer Freude erfüllte mich Ihr Vorsatz im neuen Jahre mehr Schreib-Eifer zu entwickeln – lassen Sie es nun nicht beim bloßen Vorsatz bewenden. Was machen Lewinkis und Neuhäusern? Nun schließe ich endlich diese Epistel – leben Sie recht wohl mein lieber Mix, und seien Sie überzeugt daß unsere regste Theilnahme jeden Ihrer Schritte begleitet. Mit der innigsten Anhänglichkeit und Dankbarkeit bleibe ich Ihre ungezogene Zöglingin

Mathilde.

Das wäre schön wenn ich vergessen hätte all die Millionen Grüße auszurichten die mir an Sie vom ganzen Hause 1ten u. 2ten Stocks aufgetragen wurden – will es also hiemit gethan haben. —

84

Linz den 27ten März 1851.

Mein lieber theurer Miz!

Ihr letzter Brief brachte uns wieder ein so anschauliches Bild Ihrer gegenwärtigen Lage und Existenz, er war so voll interessanter kleiner Charakterzüge und Lebensbilder, sowohl aus dem engeren Kreise der Sie umgibt als auch aus der größeren lebenbewegten Welt, daß er uns Alle auf das Lebhafteste angesprochen hat, und ich wohl einsehe wie sehr Sie verdient hätten, früher schon Dank und Belobung dafür zu erhalten. In der That war es schon durch viele Tage immer früh mein erster Gedanke „heute muß ich dem Mizen schreiben!" – zur Ausführung aber ist er leider nicht gekommen. Recht leid wird es mir seyn, wenn Sie wieder aus dem uns so wohl bekannten Kreise wo wir uns Alles so gut vorstellen können, in fremde Regionen übergehen; schreiben Sie uns nur immer recht ausführlich und aufrichtig – Linz Wien und München verfolgen alle Ihre Erlebnisse mit größtem Interesse. Unserm lieben lieben Grafen Weissenwolf muß ich auch immer viel von Ihnen erzählen; er nennt Sie bereits immer bei Ihrem Haus-Namen, so wie er überhaupt alle unsere Spitz-Namen und Familienspässe adoptirt. Er geht

ganz wie ein Glied unserer Familie bei uns
aus und ein, und je mehr wir mit ihm bei-
sammen sind, desto tiefer nistet er sich in
unseren Herzen ein. Auch Miss Anne ist eine
ganz liebe gute Person. Komisch ist es, d ich, von
jeher eine abgesagte Feindin der alten Jung-
fern, jetzt so viel und gerne mit Engländerinnen
verkehre, denn nebst Miss Anne gibt es noch
einen Angehörigen dieser Nation den wir
oft in unserem Kreise sehen; es ist dies ein
gewisser Mr. Pringle, ein wahrer Violinvirtuo-
se, der obgleich Dilettant in seinem Spiele
ganz an Vieuxtemps erinnert, und die Haupt-
zierde aller musikalischen Unterhaltungen
bildet. Diese letzteren werden jetzt wieder
mit einem Eifer betrieben, als handelte es
sich dabei um die Erwerbung des täglichen
Brodes. Jede Woche haben wir zwei matinées
musicales, Montag bei Singer und Freitag
bei Grf. Bernhenberg. Dieß wird uns eigent-
lich oft zu viel, da man so mitten unter
Tags in den Stunden wo man am meisten
arbeiten könnte, aus allen Beschäftigungen
herausgerissen wird - und das Einstudieren
dafür, kostet doch auch wieder einige Zeit. Bei
uns wird oft Abends musicirt, und da geht
es doch immer viel munterer zu - auch sind
wir mit Sängern weit besser versehen, weil
die Herren die ihren Geschäften nachgehen sollen
Vormittags nicht leicht abkommen können.

Auch Friedericke ist schon mitwirkendes Glied-
meistens Chorist, zuweilen aber auch etwas
mehr: nämlich z. B. spielte sie ein Trio mit Vio-
line- und Violoncell-Begleitung. Außer einer
glücklich überstandenen Grippe, welche das gan-
ze Haus zugleich - die Dienstleute mit eingerech-
net befallen, geht es mir Gottlob! diess Jahr
ganz gut mit meinem Halse, und ich darf
wieder recht fleissig im Chore singen. Der
Fasching war hier nicht sehr animirt, worü-
ber mit Ausnahme des Musje, wir Alle recht
froh waren. Drei Casinobälle und 2 sehr schö-
ne und lustige Hausunterhaltungen, diess war
Alles was wir mitmachten; meiner Mei-
nung nach ist diess auch vollkommen genug.
Das tolle Treiben in Lemberg, und noch mehr
in Wien und München hat mich hinlänglich ge-
ärgert. Dem leichtsinnigen Volke wird noch
auf eine furchtbare Weise ein wenig Ernst
eingebläut werden. Meine Brüder haben
es ziemlich getrieben; Fritz musste natür-
lich seinem Posten gemäss überall mit und
bei seyn, und eigentlich kommt man immer
mehr zu der Ueberzeugung wie sehr seine ge-
genwärtige Stellung für ihn passt. Er selbst
ist ganz zufrieden damit, und über ihn lau-
fen nichts als Belobungen, und wirklich sehr
ehrenvolle Zeugnisse ein. Theophil, der aus
Tugend Anfangs allen Einladungen widerstand
wurde endlich doch in den Strudel hineingezo-

gen: er schrieb mir nämlich einen köstlichen
Brief mit einem ausführlichen Berichte sei-
ner sämmtlichen Faschingserlebnisse. Da er
wieder gar so „arg" ist, will ich Ihnen denselben
schicken, sobald er von Frallo zurückkommt.
Letzteren u. A. hätte ich nämlich sehen mögen:
es wurden bei einer Hofdame tableaux auf-
geführt, denen auch der Hof beiwohnte: Frallo
machte einen Lazzarone – das muß ihm herrlich
gelassen haben. – Franz ist seit einigen Wochen
in Wien, er wurde vom Minister Thun dahin
berufen. Seither haben wir wieder keine im
Hause, die aber auch für einige Zeit nach Wien
gehn den Großvater besuchen. Ehe Franz fort-
ging machte ich mit ihm einen Besuch in St. Flo-
rian – Sie können sich vorstellen wie ich da im
Entzücken schwelgte. Auch ein Jux andrer Art
ging noch los als Valete für Franz. Wir führ-
ten nämlich Kotzebue's Kleopatra auf, die ich e-
ben in Rücksicht auf allerlei Zeit- und Local-
Ereignisse ganz umgearbeitet und mit einem
zustehenden Vorspiele versehen hatte. Marie Münch
machte die Kleopatra, Seidl den Antonius, Herrn
Münch den Gallus, Friedrike Lazarin, Anna
die Kammerjungfer, und ich war Octavia.
Das Vorspiel bestand darin, daß sämmtliche
Mitwirkende im costume eines recht lum-
pigen Schauspielergesindels mit Sack und Pack
einen Einzug in den salon hielten, und nach
Erzählung aller möglichen Erlebnisse und Le-

lanitäten und nach vielen Anspielungen und Sticheleien auf unser Publikum, wobei jeder der Anwesenden seinen Theil erhielt, die höchlich überraschte und jubilirende Gesellschaft einluden unserer Vorstellung beizuwohnen. Alle spielten sehr gut, nur machte Munch ein wenig zu sehr den Bajazzl. Um Ihnen ein Pröbchen von dem hoch ästhetischen Genusse zu geben der unserem Publikum geboten wurde, will ich Ihnen einen Theil des letzten Monologes der Cleopatra anführen:

Wohlan so will auch ich der Stadt nun Abschied geben.
Ade du falsche Stadt, ich will nicht länger leben.
Das Holzwerk geht ganz aus, kleinwinzig sind die Kipfeln,
Man sieht fast keine Haut mehr auf den [illegible],
Krank die Kartoffel sind, das Obst hat schlecht gerathen,
Das Kälberne wird schon zuwider mir als Braten,
Das Silbergeld wird rar; der Curs ist miserabel
Und dass man Gold gesehn, gehört ins Reich der Fabel.
Sagt man dem Volk nicht zu, hängt's einen auf an Laternen
Ist nimmer der Müh werth sich hier herumzuschlagen.
Drum wählt Cleopatra denn eine Todesart.
Doch welche? hängen? – nein! – ersäufen? fällt mir hart.
Erstechen? ach! das ist zu oft schon da gewesen.
Nun im Gemeindeblatt+ könnt' allenfalls ich lesen
Bis Langeweile mir die Seele ausgepresst;
Doch allzu schrecklich wär's und schlimmer als die Pest.
Halt halt! mir fällt was ein: man brachte diesen Morgen
Mir eine Schlange her, in ein Bouquet verborgen

+ ein durch allerlei dumme Geschichten sehr bekanntes infames Linzer Blatt. –

Wo ist sie? hier. Komm' her du häßlich Thier und beiß
du giftig Kunstprodukt gemacht in seinem Schweiß
der Münchischen Fabrik von kunstgeübter Hand;
Geschmeid komm' her, verhilf mir in ein besseres Land!
etc. etc. etc

Eine köstliche und sehr charakteristische Geschichte gab wieder der gute Mönch zum Besten. Der alte Florentin, ein bedeutender Langschläfer der immer sehr spät in Gesellschaft kommt, und dabei doch nie etwas versäumen will, erschien auch diesmal so wenig lange nicht, es wurde nicht für gut befunden auf ihn zu warten, und die Vorstellung begonnen. Alle Dienstleute hatten die Erlaubniß zuzusehen, sie verschloßen und verriegelten daher alle äußeren Eingänge und begaben sich ins Seitenraum der Wohnungen wo das Theater stand. Kaum war dieß geschehen, so kam Florentin; er stürmte, läutete, vergebens! Nach langem Warten versuchte er sein Glück an allen möglichen Thüren – umsonst! Er rannte verzweifelnd in der Kälte im Corridore auf und ab und machte von Zeit zu Zeit wieder neue Stürmversuche die so fruchtlos blieben wie die frühern. Endlich nach dem Schluße der Vorstellung ward er von einer fein fühlenden Seele verstanden, die seinen Leiden ein Ende machte. Denken Sie sich seinen Zorn als er erfuhr es er genau die Zeit der Komödie auf so unlustige Weise zugebracht habe. Wie sehr aber steigerte sich sein Ergrimmen als der

gute Mensch in vollkommenem Schlummer und mit größter Naivetät erklärte, er habe in dem Zimmer wo er sich aus- und ankleidete immerfort läuten und stürmen gehört, habe sich aber gedacht es gehe ihn nichts an. Mit einem wüthenden Blicke sagte Florentine: Aber das heißt doch Kopf sagen!" – Münchs sind jetzt wieder in Wien – diesen Winter war nicht viel mit ihnen anzufangen, ewige Kränklichkeiten und Zierereien, mitunter wohl auch Einbildungen die sie quälten. Brauns waren den ganzen Winter in Traurigkeit; Louis Braun der jetzt Bezirkscommissär in Gmunden geworden, heirathet ein sehr liebenswürdiges und wohlhabendes Fräulein Wagner, eine Verwandte des lieben Bergmann. Leider aber ließ er darüber ein anderes Mädchen sitzen, mit dem er ein jahrelanges Verhältniß hatte, welches Verfahren alle Leute gegen ihn empörte und auch seiner Familie ein rechtes Anliegen ist. Marie Braun /: Hr. Dechant :/ heirathet im Herbste Franz Hagenauer, der auch Bezirkscommissär geworden. Während ich an diesen Zeilen schreibe, erhielt ich einen Brief von Tescher, aus dem ich ersehe daß die gute Trauttenberg sich schon so bald zu ihren Verwandten begibt – ich bin also wieder sehr gespannt darauf was Sie beginnen; theilen Sie es mir nur recht bald mit, und vergessen Sie nicht, mir wenn Sie Wohnung wechseln

Ihre Adresse zu schicken. Für den Thee läßt die
Mutter recht schön danken; es wurde schon vo-
rige Woche davon zu einer soirée hergenommen.
Die arme Kielbasa erbarmt mir recht – sie ist
doch eine schrecklich arme Haut! Verlieren Sie
sie nicht ganz aus den Augen lieben Miz, vielleicht
kann ich ihr wieder einmal etwas schicken.
Der Ringseis'sche Krieg um den Sie fragen, war
mit Professor Fallmerayer, der vor ein paar
Jahren die Gräfinn Hahn-Hahn so boshaft und
witzig recensirte, und nun über den armen
Ringseis so impertinent schrieb, daß er dafür
beinahe aus der Akademie wäre ausgeschlossen
worden. Von Gräfinn Hahn-Hahn las ich neulich
sehr schöne Muttergottes-Lieder – die schreibt
jetzt in einem ganz anderen Tone als früher.
Wie sieht es denn bei Ihnen aus mit lecture?
Sind Sie damit versehen, und kommen Sie dazu
etwas Gescheites zu lesen? Wenn es Ihnen auch
zuweilen schwer ankäme, sollten Sie es doch nicht
ganz bleiben lassen; es ist eine unaussprechliche
Erquickung bei einem tüchtigen Buche, wenn
auch nur auf Viertelstunden die Kleinlichkeiten
und Albernheiten des Alltagslebens vergessen
zu können. Ich komme leider jetzt auch wenig
zum Lesen, Zeichnen und Generalbaß nehmen
meine wenigen ruhigen Stunden in Anspruch,
so daß meine lecture eigentlich nur ein Naschen
ist; nach und nach bringt man aber doch etwas
weiter. Unter den Sachen die ich in letzter Zeit

gelesen, könnte ich Ihnen am meisten anempfeh-
Redwitz's Märchen vom Waldbächlein und Tannenbaum; Amaranth kennen Sie schon, wie ich glaube; Reinholds Erzählungen des Abtes Hermann von Lehnin, mit einer ungemein interessanten Vorrede, Grauert's Christine von Schweden, Geibels Gedichte, deren nähere Bekanntschaft ich jetzt erst machte, und die an Schönheit und Innigkeit wohl zu den herrlichsten gerechnet werden können, die existiren. Als religiöse Lectüre sind sehr zu empfehlen Fenelon's Werke religiösen Inhaltes, übersetzt von M. Claudius. Wenn man sie im Original haben kann, ist es freilich noch besser, dieß ist aber nicht so leicht, weil sie der viel Bänder sind. Von unserer biblischen Geschichte von Christoph Schmid, so wie von Overbergs Katechismus kann ich jetzt die genauen Titel nicht angeben, da wir diese Bücher nicht hier haben. Die Mutter weiß aber, daß Overbergs Katechismus bei Gerold, und Schmid's bibl. Geschichte bei den Mechitaristen in Wien zu haben ist. Es wäre demnach am einfachsten diese Sachen durch einen Lemberger Buchhändler besorgen zu lassen. Wenn ich sie hier verschreiben lasse, müßte man unnöthigerweise zweimal den Transport zwischen Wien und Linz bezahlen. Wenn Sie es aber wünschen, kann auch Schrazhil in Wien die Bücher kaufen und Ihnen senden. Pater Siegmund will ich an sein Versprechen, sein Religionsbuch betreffend, erinnern.

Von Bekannten weiß ich sonst nicht viel zu sagen als d. Fanny Ségur im vorigen Monate geheirathet hat, und nun als Gräf. Auersperg in Marburg residirt; ferner d. Dr Kuh, Generalin Mattauschek und Frau v. Hartlitsch gestorben sind, desgleichen im Kurzel die liebe Gräfin Moszynska +), um die uns recht leid ist, und meine Tante die Marquise Kulcke. Seien Sie nun nicht bang mit bekannten Nachrichten lieber Miz! Sie wissen wie sehr uns dieselben interessiren – auch Althann's fragen immer sehr eifrig darum. d. Marie Hartmann noch heirathen wollte, ist mir unbegreiflich; die nicht sehr beneidenswerthen Verhältnisse ihrer Schwestern, hätten ihr füglich die Lust vertreiben können. Von Foveschi's Tode wußte ich nichts. Alle Bekannten, die Consule, Kaufstenberg's, Langenkis, Stecher à la tête, grüßen Sie uns recht herzlich. Sie lieben Miz umarmen wir Alle auf das Innigste. Leben Sie recht wohl, und schreiben Sie recht bald wieder, Ihrer treuen

Mathilde.

Von der fraglichen bibl. Geschichte brachte ich nur in Erfahrung, d. man nun zu verlangen brauche: Schmid's bibl. Gesch. in 6 Bänden. Alle 6 zusammen kosten nur 1 fl. C. M.

+) Nie Fryderyka Moszyńska! Irena

92

Zalat den 12ten Juni 1851.

Mein lieber schöner Miz!

Endlich sind Sie also doch wieder einmal in sich gegangen und haben einen Brief vom Sta- pel laufen lassen der an Inhaltsschwere beinahe alle seine Vorgänger übertrifft, wenn Sie auch gleich Nichts für uns Interessante nur in gedräng- ter Kürze berühren; aber so geht es wenn man es mit dem Schreiben gar so lange anstehen läßt dann können verschiedene Dinge gar nie mehr nachgeholt werden! Wenn ich nun einigerma- ßen gewußt hätte wo und wie Sie zu errei- chen wären, hätte ich Ihnen schon längst eine kräftige Mahnung über den Hals geschickt – ja wir dachten schon daran, in irgend eine Zei- tung die Ihnen in die Hände fallen dürfte, die Worte: „Miz was treibst!" in großen Buch- staben einrücken zu lassen; aber da war wie- der der Umstand daß wir nicht einmal wußten welche Blätter dieser Art sich bis zu Ihnen Bahn brechen – ich bitte Sie demnach mir für künftig vorkommende Fälle gütigst darüber Aufschluß ertheilen zu wollen. Wenn Sie se- hen könnten mit welcher Sehnsucht immer Nachrichten von Ihnen erwartet werden, Sie würden gewiß fleißiger schreiben. Ihr letzter Brief enthält wieder eine Fülle von Lebens-

schildern die Sie uns in gewohnter Frische und
Lebendigkeit der Darstellung vor Augen führen;
aber wie höchst unerquicklicher Art sind jene
der Mystowskischen ménage! Eine solche Verwor-
fenheit und Unnatur wäre der Feder eines
Eugène Sue würdig. Es war ein rechtes Glück
u. die Abreise aufs Land sich so verzögerte, u.
Sie nicht aufs Gerathewohl in dieß schreckliche
Haus kamen. Das kann ich Ihnen aber nicht
recht verzeihen u. Sie nicht mit Brauttenberg
nach Italien gegangen sind. Wie Viele würden
sich glücklich preisen über eine Gelegenheit dieß
schöne und interessante Land kennen zu lernen,
auch schon die Reise dahin wäre ja überaus an-
ziehend, dann wäre auch der Vortheil dabei
gewesen u. Sie sich ganz ohne Mühe die Sprache
hätten können vollkommen eigen machen,
und für so viel Lockendes könnte man sich
doch auch einige Opfer gefallen lassen. Das Her-
umziehen beim Militär ist in Italien auch da-
durch erleichtert, u. die Wohnungen für Offizie-
re nicht nur mit allen möglichen meubles u.
dgl. auf das Bequemste versehen sind, sondern
auch jedes Stückchen Hauswäsche mit dabei ist,
so u. man in ein vollkommen montirtes
Haus kömmt. Lina schrie völlig auf, und kann
es gar nicht begreifen wie man eine solche
Gelegenheit so ein schönes Stückchen Welt zu sehen
ungenützt kann vorübergehen lassen.

Den Grund wegen Pendule will mir doch nicht recht einleuchten: als Ihre selige Mutter sie Ihnen übergab, war sie ein Kind, aber einmal muss ja doch der Mensch mündig und selbständig werden. Doch nun ist die Sache ja ohnehin schon arrangirt, und ich will hoffen es Sie zu Ihrer dauernden Zufriedenheit ausgefallen ist; jedenfalls ist es angenehm es Sie hier nun zwei kleine Pflegen und Schüler haben. Ganz köstlich ist es es Sie wieder mit dem bewussten Johann zusammengekommen – mich wundert es nur, es Sie ihn nach so langer Zeit gleich erkannten. Singt er noch immer das Lied: „es mir alles eins, es mir alles eins" was wir ihn za grata immer singen und pfeifen hörten, was aber mit seiner sonstigen Handlungsweise ziemlich im Widerspruche steht. Was macht seine Karolcia, und ist die pani Janowa noch so ansehnlich und roth? Lieber guter Miz, schreiben Sie uns mir recht viel von Lemberg, und vergönnen Sie es mir gewiss auch nicht, mir ein ausführliches Bild des Hauses zu entwerfen, in dem Sie jetzt leben; es gibt so Vieles was ich gerne wissen möchte, um mich recht in Ihre Lage hineinzudenken. Haben Sie ein Zimmer allein, oder mit Ihrer élève? wie sieht es aus, gehen die Fenster auf die Promenade etc. hinaus, wie bringen Sie die Abende zu, kommen Sie zuweilen ins Theater, sehen Sie viele Leute, oder ist ein stil-

ben Sie im Hause? So viel ich weiß ist Advo-
kat Czajkowski ein Verwandter des Szymanowicz
ein Bruder oder bloß seiner Frau, der rzabcia?
Die Miz, ich will es loben wenn Sie das deutsch
reden nicht ganz vergessen; wenn Sie nicht
mehr deutsch schreiben können, so schreiben Sie
mir wenigstens schon polnisch, nur hören
Sie nicht ganz auf. Wo wohnt denn jetzt Lon-
dula, und ist ihr liebenswürdiger Gemahl nun
wieder in Lemberg? Das Frommenlein grüßen
Sie mir so oft Sie es sehen; es wäre doch ein
Jux wenn es auch bei Czajkowski Lection gäbe!
Frallos Leistungen können ihm schon einen rech-
te Recommandation sein; sagen Sie ihm, daß
Frallo mit seinen musikalischen Leistungen
in der großen Stadt in München gar so furore
macht, und als Haupt-Kunstkenner bekannt ist.
Auch an mir hätte Frommenlein jetzt weit mehr
Freude als einstens; wir verdanken auch
keineswegs seine treffliche Anleitung, und sind
ihm besonders dankbar für den zweckmäßig-
Fingersatz auf den er mit so viel Strenge sah,
da uns nun die complicirtesten passagen nicht
in Verlegenheit bringen können, und zuwei-
len schon mußte ich bloß wegen dem Studium
des Fingersatzes einige von unseren alten Mu-
sikalien hergeben, wo er selben hineingeschrie-
ben. Sagen Sie ihm dieß Alles – es wird ihn ganz
leicht freuen. – Frallo ist leider nicht Mittwo-

ster geworden, doch ist er sehr zufrieden in sei-
ner gegenwärtigen Lage, und glücklicher Weise
ist man es ebenso mit ihm. Neulich besuchte
uns sein Legationssecretär, der ihn gar nicht
genug rühmen konnte, und gar nicht aufhörte
uns zu versichern, wie allgemein er beliebt sei;
In Abwesenheit des Legationssecretärs mußte
er die Kanzlei dirigiren, da brach eines Mor-
gens sehr früh drunten Feuer aus; Sie können
sich vorstellen wie Herr Knolle aus dem Bette
fuhr als er dieß hörte, und mit welcher Angst
er alle Maßregeln ergriff um die verhäng-
nißvollen Papiere vor Verderben zu bewah-
ren, was auch glücklicher Weise gelang. Theophil
studiert auf das Angestrengteste für eine
Staatsprüfung - er schreibt uns aber daß dieß
sehr lustig sei. Zu Ostern war er in Linz, wo
er auch den ganzen Tag studierte, die freien
Stunden brachte er am liebsten im Narren-
Hause zu das er auch in Wien oft besucht um
psychologische Studien zu machen. Mit den Nar-
ren ist er so gut Freund daß in Linz der Fall vor-
kam, daß Narren die an besonders rappligen
Tagen mit Allen die ihnen in die Nähe kamen
saugrob waren, sich gegen ihn allein freund-
lich erwiesen, und während sie Allen mit Hin-
überwerfen drohten, ihn zu sich riefen, ihm ihre
Gründe darlegten, und sich von ihm zureden
ließen, ja sogar [illegible] zu sagen.

Ich freue mich jetzt schon sehr darauf das Carl
wieder zu sehen, doch wird es jetzt noch lange
dauern ehe es wieder dazu kommt. Ein großes
Hauskreuz hatten die armen Leute schon: Ed-
uard und alle Kinder hatten die Masern, und
zwar so bösartig daß Mathilde ein Opfer dieser
Krankheit wurde - den Schmerz der armen El-
tern können Sie sich vorstellen. Eduard konnte
sich auch lange nicht erholen und drohte brust-
krank zu werden, welche Gefahr nun glücklicher
Weise gehoben zu seyn scheint, doch ist er seiner
überhaupt wankenden Gesundheit wegen nach
Carlsbad gereist. Die Tante soll außerordentlich gut
und blühend aussehen; Emil ist in der Neu-
städter Akademie sehr brav und macht seinen
Eltern viele Freude. Ein trauriges Beispiel
der Bösartigkeit mit welcher die Masern heu-
er auftreten, ist das noch so junge Ehepaar
Handel; sie wurden beide in Folge des Ausschla-
ges brustkrank - Ende April starb die Frau
vier Wochen darauf folgte ihr der sie zärtlich
liebende Gatte in die Ewigkeit. Voriges Jahr
hatten uns beide besucht, und waren so lieb
und warm, daß wir uns darüber wunderten.
Franz ist immer noch in Wien im Ministe-
rium weßhalb wir Anna ganz bei uns, und
zu allen Ferienzeiten auch die Buben auf
dem Halse haben. Man munkelt immer daß
Franz ganz in Wien bleiben soll, er selbst

aber wäre darüber trostlos, und auch uns wäre sehr leid ihn zu verlieren. Fürst Wrede den Sie kennen, hatte in Folge parlamentarischer Zerwürfnisse mit Lerchenfeld ein Pistolenduell das in München viel Aufsehen macht und jetzt wohl eine Haupt-Zeitungsangelegenheit werden wird. nach zweimaligem Kugelwechsel ward Lerchenfeld verwundet, Fürst Wrede bot ihm die Hand zur Versöhnung, jener aber wies sie zurück. Marie Wrede ist die Braut eines Generalmajors Baron Kotzebue. Vor einem Monate war Lina im Engelbsaal bei der Hochzeit ihres Bruders Karlist; seine Frau die er uns aufführte ist ein sehr liebes und einnehmendes Wesen. Herr Kulz musste nämlich einer Akademie-Sitzung wegen nach Wien, zum großen Entzücken Hozfels und Franzens die mit ihm sehr vergnügte Stunden zubrachten. Namentlich soll ein Nachmittag in Hütteldorf wo die jungen Kratschs ihren Sommeraufenthalt genommen, sehr lustig gewesen seyn. Es war unter Andern die Rede davon es dem Filigrapen /: in dem auch Hr. Kulz seine Rückreise bewerkstelligte :/ immer nahe am Hause vorbeifahren wo Alfred und Nina wohnen, so ob, wie Alfred bemerkte, es ein Leichtes wäre, Herrn Kulz im Vorüberfliegen ein bouquet o. dgl. zuzuwerfen, worauf Jodokus in seiner gewohnten Art erwiderte, was zu essen wäre ihm lieber. Am Tage

seiner Abreise nun begibt sich wirklich das kin-
dische Czaren auf die Strasse, und wie die Stege-
legenen dem Filzregen aufzupassen, und wie die-
ser schnell fahrend vorüberkommt, schleudert
Alfred mit kräftiger Hand einen Luftschuss hinun-
ter, der zwar eben so gut irgend einem andern
herumlagern Passagier hätte an den Kopf fliegen
können, glücklicher Weise aber doch in die richti-
gen Hände gelangte. Der lange Doctor ist noch
nicht zurück von seiner grossen Reise. In Dublin
hatte er ein Abenteuer über das er nach den
Angaben die er hierlandes machte zu schliessen,
wohl lebenslänglich geneckt werden wird. Es
wurde ihm nämlich zugemutet sich eine Einla-
dung zu einem brillanten Balle beim Gouver-
neur zu verschaffen, was er auch that. Wie gross
aber war sein Schrecken, als er erst nach erfolg-
ter Einladung das costume erfuhr in dem er zu
erscheinen habe! Doch nun war nicht mehr zu
helfen und er musste sich bequemen im folgen-
den Aufzuge aufzumarschieren: Schuhe und Strümpfe,
kurze Unaussprechliche, braunfarben Frack nach
dem Schnitte des vorigen Jahrhunderts mit Sticke-
rei und Stahlknöpfen, eine ebensolche Hattenweste,
Degen an der Seite, und — Haarzopf! kurz ganz
wie Frollo als Kaufmann, nur natürlich noch viel
prächtiger, und das im Ernst, als Senates Hofco-
stüm, und nicht als masque! Das ist doch eine echt
englische Idee gerade bei dieser Tracht stehen zu bleiben.

Wenn nichts dazwischen kömmt, gehen wir zu Anfang künftigen Monats nach Passau, wo ein großes Sängerfest projectirt ist – ich weiß gar nicht wie viele Liedertafeln man erwartet, doch rechnet man auf mehr als zweitausend Sänger. Aus Oberösterreich und Baiern strömt Alles dort zusammen, doch auch vom Rheine und von ferne her wird viel Zufluß erwartet. Die Linzer Liedertafel wird mit einer neuen stattlichen Fahne aufmarschieren, das Landgräfinn Fürstenberg Gräfinn Kerschenberg und Müttenlein, schon vor einigen Monaten in feierlicher Deputation darum ersucht, ihr mittelst Sammlungen von den Linzer Frauen verschafften. Mit dem Linzer Gesangvereine stehen wir überhaupt sehr gut, wir freuen uns also schon darauf, die uns wohlbekannten Sänger in Passau anrücken zu sehen. Fritz Wülffen als Vorsteher der dortigen Liedertafel ist natürlich der Hausherr beim Feste, und wird es sehr nothwendig haben. Er ließ uns auch eigens in seinem Namen einladen. – Ich sehe lieber Miz, es ich ganz infam schreibe; ich bin auch ziemlich unbequem im Blumengarten etablirt, wo zuweilen ein Lufthauch mit dem Blatte spielt das ich vor mir habe. Es ist heute nach einigem Regenwetter wieder ganz herrlich hier unten. Die Pfingst-Rosen und Nelken und der eben aufgeblühte Jasmin verbreiten einen balsamischen Duft

wozu beim Sinken der Sonne auch der Nachtschatten das Seine redlich beisteuert. Die Centifolien haben schon große Knospen und die Blumenbeete prangen in den herrlichsten Farben. Wir haben jetzt einen fleißigen, arbeitsamen Gärtner - die Gärten sehen jetzt alle aus daß es eine Freude ist und namentlich der Blumengarten wundervoll lieblich hergerichtet. Die Beete sind anders eingetheilt, in der Mitte des Gärtchens stehen Orangen-Bäume und die große Aloe, von Gruppen von Blumenstöcken umgeben etc.

Nun lieber Miz habe ich geschrieben was nur immer möglich ist; seien Sie brav und thun Sie bald desgleichen. Schreiben Sie uns ob es wahr ist, ist der pan starosta gestorben, oder was er sonst thut. Alle Bekannten grüßen Sie aufs Beste, der Dulcia sagen Sie viel Schönes von mir. Die Eltern, Friedericke, Großmutter und Lina lassen Sie auf das Herzlichste grüßen. Von Friedericke muß ich Ihnen noch sagen, daß sie jetzt anfängt recht gut italienisch zu reden; sie hat viel Freude daran. Leben Sie recht wohl, innig umarmt Sie

Ihre, Sie treu liebende

Mathilde.

Daß Sie bei Ihrem Gut Niederlahnstein eine Brücke über die Lahn bauen lassen, macht Ihnen Ehre, und ist ein schönes Zeugniß Ihres gemeinnützigen Strebens und Ihres Unternehmungsgeistes.

Zolat den 4ten Aug. 1851.

Lieber guter Miz!

Ihren letzten Brief erhielt ich in Linz, als ich eben im Zustande einer getauften Maus mit Stozzil und Andreas von einer Nachmittags-promenade zurück kam, bei der uns, wie es in diesem schönen Jahre gewöhnlich geht, ein tüchtiger Platzregen anregte. In einem ganz frischen weißen Lebenröckchen in dem mich Resi unter den günstigsten Auspicien hatte aus-laufen lassen, mußte ich durch völlige Wasser-ströme hindurchpatschen wobei von der soliden Gesellschaft hinlänglich gelacht wurde. Dieß als Gegenstück zu dem Curl manquirten Besuche im Jesuitengarten, in welche Calamität ich mich wie Sie sehen, aber sehr wohl hineindenken konnte. Ihr Brief ist wieder ganz klassisch; Sie verstehen es besonders gut alle Ereignisse und Verhältnisse recht anschaulich darzustellen – fah-ren Sie nur fort in so lebenbringenden Schreib-sitzen! Dem Couvert sah man einige Verblüffung an, uns in Linz zu treffen – da Sie dessen Em-pfindungen vielleicht einigermaßen theilen, will ich Ihnen den Grund unseres Aufenthaltes

daselbst sogleich mittheilen. Es wurde uns näm-
lich unter der Hand gesteckt, daß die [illegible]
Sängerwehr zu Mütterleins Namens-
tag eine großartige Demonstration vorhabe,
Ständchen, Fackelzug und Böllerschüsse, bei wel-
cher Gelegenheit sie die Gefeierte auch um eine
neue Fahne sammt Band ansprechen wolle,
was sich aber das Mütterlein keineswegs ver-
langte. Gleichzeitig erschienen von der Linzer
Liedertafel sehr verbindliche rosenfarbe Ein-
ladungsschreiben zu einem Concerte das diese
als Dank für ihr schönes Kommen den zu diesem
Behufe gezeichneten Damen am 28sten arrangirt.
Wir dachten also: „jetzt Fahnen und kein End!"
und fuhren mit Sack und Pack für einige
Tage nach Linz. Doppelt froh über diesen rasch
ausgeführten Entschluß waren wir, als am
25sten ein Brief vom Halladni einlief, der
uns für nächsten Morgen seine Ankunft mit
dem Dampfschiffe ankündete. Welch ein Jubel
gerade am Namenstage! Natürlich erwarteten
wir ihn am Ufer und führten ihn im Triumphe
heim. Diesmal fand ich ihn bedeutend
embellirt und sehr frisch – das allerfröhlichste aber
ist, daß er eine ungeheuer glänzende Staatsprü-
fung gemacht hat, die allgemeines Aufsehen er-
regte, und ihm die schmeichelhaftesten Beglück-
wünschungsdemonstrationen zuzog. Er ist halb

ein braver Kerl! Nach gediegenem Concert und hinlänglicher Kettenconcurrenz kamen wir am Tage nach der Sonnenfinsterniß die wir vom Freinberge aus beobachteten, kehrten wir in unser liebes Idyll zurück. A propos der Sonnenfinsterniß habe ich noch zu bemerken, daß die lieben Wiener mit ihren unnöthigen Ängsten vor diesem schauderhaften Ereigniß sich bedeutend blamirt haben; Alles lief aufs Land, und besonders in der Leopoldstadt war große Auszieherei, aus Furcht vor Lebensgefährdung und Erdbeben. Warum denn nur aber in Wien? Darüber sind uns die Hochgebildeten der Residenz die Aufklärung schuldig geblieben; ich aber meine sie soll heißen: „Dem schuldigen Mann gehts Grausen an!“ und unser Schweizer Freund Steiger wahrscheinlich in etwas freier Übersetzung wiedergeben würde durch: „Sind fehle gsi!“ — Denken Sie sich unsere Überraschung als bei der Rückkunft von einer herumwander Müttlein im Vorbeifahren an der Krone Lidi Seidl zum Fenster hinausschauen sah. Es folgte großes Winken und Erkennungsscene, dann kamen Frau von Seidl und Lidi herunter und führen mit nach Hause, wo sie mit uns Thee nahmen und den Abend zubrachten. Sie waren aber auf der Rückreise von Acz no-

zie Jozazzo Grab besucht hatten. Ich finde sie eigentlich beide ganz unverändert – die Eltern finden Lili älter geworden; ob sie es ist, glaube ich schon, aber an ihrem Aussehen hätte ich es nicht gemerkt. Sie erkundigte sich sehr viel um Sie und um Sandula, und läßt Sie beide recht herzlich grüßen. Vor einigen Tagen besuchte uns Herr Kulz der von München kam, wo er Trello gesehen. Er brachte uns sein sehr wohl getroffenes portrait mit an dem wir große Freude haben. Ich wollte es Ihnen zeigen können – er sieht ganz unzogant aus, im Waffenrock und cuirasse, den Helm in der Hand; der Gesichtsausdruck aber ist etwas melancholisch. Wie ungeheuer er von Allen, die allerhöchsten Herrschaften à la tête verhätschelt wird, davon gibt uns wieder die Beschreibung seines Namenstages einen neuen Beweis. Er war dazu schon seit langer Zeit von der Oberhofmeisterinn der Prinzessinn Luitpold nach Lindau am Bodensee eingeladen. Der erste Empfang bestand darin, daß diese, eine ältliche Dame, ihm um den Hals fiel. Die Gratulation, von hübschen Geschenken begleitet soll so herzlich gewesen seyn, daß er sich recht lebhaft in den Kreis seiner Angehörigen versetzt wähnte. Durch Völker wurde er geweckt, mit Nachtmusik und Feuerwerk bis in die tiefe Nacht hinein fetirt.

Die Prinzessin arrangirte ihm zu Ehren ein
Scheibenschießen ~~[illegible]~~ mit hübschen Gewinnsten – kurz
es ging so zu daß wir es gar niemand Fremdem
erzählen möchten, und Kunst gastlerisch zu
angehören. Von hier aus machte er einen Ex-
cursion nach Hohenschwangau wo er nur die
Gegend sehen wollte und sich beim Könige ent-
schuldigen ließ nicht aufwarten zu können
weil er keine Uniform mit habe. Die Ant-
wort war eine Einladung zur Tafel in Civil,
wobei ihm die Ehre zu Theil ward, neben der
Königinn zu sitzen. Es ist nicht nur aus seinen
eigenen Berichten daß wir die Gunst deren er
sich erfreut, entnehmen, sondern weit mehr
erfahren wir durch Andre. Es ist z. B. ein
Ausdruck der uns schon mehrere Male zu Ohren
gekommen es wäre in München von ihm gesagt:
„il fait la pluie et le beau temps.“ Im Septem-
ber soll er herkommen – wir freuen uns
schon sehr darauf.
Vom hiesigen Sängerfeste weiß ich eigentlich
wenig mehr zu sagen, als was die allgemeine
Zeitung enthält; die Artikel hierüber flossen
aus der gewandten Feder des Dr. Lauterer aus
München, den wir beim Feste sahen. Daß wir
überall mit und bei waren und Alles herr-
lich sahen und hörten, versteht sich von selbst.
Die interessantesten Momente waren unstrei-

bey die Ankunft des herrlichen, sehr geschmack-voll decorirten östreichischen Kriegsschiffes, und das mit Commandanten, Kadetten und Bemannung gesungene Lied vom Prinz Eugenius. Was uns am meisten freute war der sich auf alle Art kund gebende Enthusiasmus für die Östreicher; alle Quartiergeber wollten Östreicher bekommen, so es deren völlig nicht genug aufzutreiben waren, während man in Verlegenheit war Andere, besonders die Preussen selbst unterzubringen. In einigen bairischen Schullehrern zerstörte es sogar die freundliche Hausherren, im Verdrusse keine Östreicher mehr erhalten zu haben, sie zurückschickten mit dem Bedeuten: wenn sie niemand Gescheiteren bekämen, wollten sie lieber gar niemand; worüber Fritz Stauff und die andern Kameraden bedeutend décontenancirt waren. Als das östreichische Schiff nahte, hörten wir hinter uns naseweisigen Zungen die köstlichsten Exclamationen der Verwunderung, z. B.: Ey! da können wir Preussen uns wieder verstecken, wir bleiben halt überall zurück gegen die Östreicher! Das ist schön, das ist noble – die Östreicher sind halt noble Leute! u. dgl. m. Als einer von den grössten östreich. Liedertafeln sich blicken liess, wurde sie mit Händeklatschen

und donnernden Hoch! begrüßt und begleitet
so es uns schon von ferne immer das Jubel-
geschrei des Rufes unserer Landsleute ver-
kündete. Die Wiener Sänger unter denen sich
auch unser gemüthliches Quartett befand, und
namentlich Rottingers furore machte, trugen
bei den Wettgesängen sowohl durch ihre über-
aus schöne Erscheinung als auch namentlich durch
ihre herrlichen musikalischen Leistungen der-
maßen den Preis davon, daß nach ihrer Produc-
tion einem gemeinsamen Wunsche von Sän-
gern und Zuhörern zufolge, eine halbstündige
Pause gemacht wurde, und keiner nach die-
sen die andern Liedertafeln sich hervorwa-
gen wollten. Es gab auch einen immensen
Lärm der Bewunderung. Die nächsten daran,
waren die Linzer und Salzburger. Unsere
Linzer, deren Fahne wunderschön ausfiel,
machten sich ein Geschäft daraus, durch wie-
derholte Demonstrationen in corpore, dem Mül-
lerbräu ihre Dankbarkeit zu beweisen, und
unsere Landsmannschaft hervorzustreichen.
Beim ersten festlichen Zuge durch die Stadt,
als sie uns am Fenster erblickten entfal-
teten sie rasch die Fahne und zeigten sie hinauf,
unter Hutschwenken und Hoch rufen, welche
letzteren Demonstrationen auch beim eigent-
lichen großen Festzuge wiederholt wurden.
Ganz fremde Leute, denen es in Linz wie uns-

fiele mit uns zu sprechen, ermunterten uns, und waren bloß qua Sänger zuthunlich wie die besten Bekannten. Auch mit Leobner Sängern gab es lustige Erkennungsszenen und Brüder-schaften. Die Sänger waren Alle egalisirt in einer Art Touristentracht und sehr poetisch ge-stimmt, so daß man die guten Spießbürger die hinter den meisten steckten gar nicht erkannte. Ganz charakteristisch fand ich die Begrüßung des guten Konrad aus Linz, den ich ein paar Male damit neckte daß er so ein Zopf sei; dieser, so-bald er mich anblickte, stürzte auf mich zu und rief ganz lustig: „da bin ich, und zwar ohne Zopf!" worüber Präsident Stülffen sich halb todt lachen wollte. Sehr gut nahmen sich die verschiedenen Kopfbedeckungen der Lieder-kränze aus, meistens mit den betreffenden Stadtfarben in flatternden Bändern, und mit eigenthümlichen Abzeichen versehen. So z. B. hatten die Salzburger frische Alpenrosen, und um diese immer erneuern zu können, führ-ten sie eine ganze Kiste voll mit; auch ihre Fahne war damit geschmückt. Die Regens-burger hatten sogenannte Rainfedern, eine Pflanze die wie Reiherbusch, oder vielmehr wie Paradiesvogel aussieht, und nur in der Gegend von Regensburg wächst, etc. Eben so viel Abwechslung gab es in den Pokalen, deren manche recht wunderliche Einfälle verkörperten.

glücklichen Reise ist trotz der allgemeinen Lustigkeit nichts Störendes vorgefallen; aber ich hatte doch das Gefühl dabei: es ist gerade Zeit, daß das Fest zu Ende geht, sonst könnte es ausarten, da mir besonders die für Jünger-Leben unerläßlichen Ströme Bieres bange machten. – Der Aufenthalt im lieben Schülffer'schen Hause war wieder recht traulich und behaglich; was bei dem ungeheuren Rummel viel sagen will, denn nebst uns waren der Regensburger Chordirector Mettenleiter, S. Jünger und Graf Hunt, der Bräutigam der jüngeren Tochter Louise, dort einquartiert; auch war noch für Hofr. Marschenberg ein Zimmer bereit gehalten, die aber leider in Franzensbad zurückgehalten, um ein paar Tage zu spät erschien. Diesmal war auch Mina zu Hause, die ungemein lieb ist und mit der ich mich herrlich verstehe; diesen Monat feiert sie ihre Vermählung mit Baron Herfall. Wegen einem Ball mußten wir in Passau mitmachen der im Redoutensaale zum Besten der Armen gegeben wurde. Da wir für diesen Ball mit unseren toiletten doch nicht ganz vorgesehen waren, gab es damit allerlei Trottereien und eine ungeheure Hetze, aber auch sehr viel zu lachen gab, besonders war es mir komisch die jüngen Herren, Fritz Schülffer und Graf

Hand so in alle kleinen toilette-Geheimnisse eingeweiht wurden und ihren Segen daran gaben. Mittlerweile verfertigte uns sehr schöne guirlandes von frischen Blumen die der Wolffarische Garten in Menge darbot, und die um Schuhe und halblange Handschuhe ausgesendeten Boten, kehrten endlich auch siegreich zurück so die ganze Ballgeherei war wirklich ein rasch gefasster und ausgeführter Entschluss :/. Mir händigte man ein paar sehr hübsche Schuhe ein, in denen ich wie ein Postillon einherwankte, mit dem Bemerken: kleinere könne man für den Augenblick in Hostau nicht bekommen, diess seien die kleinsten die man auftreiben könne – worüber ich hell laut auflachen musste, da mir gleich der guten Gräfinn ihr Hiacynt einfiel, wie er ihr aus Tücke den grossen Humpen brach, worin sie dann immer ihre Gläser wusch und dazu sagte: „mniejsze szklaneczkę niema na świecie.“+ Endlich stand der ganze Zug fix und fertig zum Abmarsche bereit, da ging ein Bedienter mit der Leuchte voraus, und die ganze Gesellschaft hinterdrein – in die Holzkammer! Das sehr schöne Haus das Lang-haus bewohnen hat nämlich einen gedeckten Verbindungsgang ins Theater und den Redoutensaal, der Anfangs durch die Holzgewölbe führt. Wie viel Spaß uns dieser Gang

+ Ueber die polnische Orthographie werden Sie vermuthlich sehr erbaut seyn.

machte, können Sie sich vorstellen: Stallerziehung
und Holzkammer – welche Contraste!
Wenn Sie jetzt Ihre schöne Alpenlandschaft be-
trachten, lieben Miz, können Sie sich Herzfelds
Kaffage danken; er verließ uns heute um
mit einigen Collegen eine Fußreise nach Gast-
ein, ins Pinzgau, zu den Krimmler Wasserfäl-
len etc. zu machen. Die Eltern wollten ihn
auf dringende Einladung der Familie Steiger
die bei Bern Schloß und Herrschaft Riggisberg
besitzt, in die Schweiz schicken, doch nimmt er
sich nicht so viel Zeit, da er einen großen
Theil der Ferien verstudieren muß, auch im
September Stelle kommt. Dieß ist nun ein
Projekt für das nächste Jahr geworden; aber
Gott weiß, was bis dahin Alles geschieht!
An dem Kreuze der armen Lewinski'schen nah-
men wir von Herzen recht Antheil – als wir
aber den Partezettel erblickten, sagten wir
Alle „Gottlob!" Sie werden die Sache nun leichter
verschmerzen, als da sie immer den trüb-
seligen Anblick des Unglücklichen vor Augen
hatten. Und wie sehr muß man diesem hohen
Geiste die Befreiung aus so drückender und
entwürdigender Haft gönnen! – Der Kling-
Teufel oder eigentlich Volkteufel scheint ja
aber aus everlasting oder Gummi elasticum
fabricirt zu seyn – so dauerhaft und so elastisch.
Sie soll diese Vorzüge nur nicht zu sehr zubli-

Werden Sie mir nicht wieder ein Schlingel; eine Zurechtweisung die erquicklich seyn soll, muß frisch darauf los gehen. Musje Ladinger will nächstens schreiben.

ein. sonst wird richtig einmal die französische Republik ihre Haut zu Tschako's für die Armee verarbeiten. Auf Guttaperche sind sie schon gekommen, das ist aber Kitzbub gegen Mme Valange, das wissen alle Galoschenbesitzer. Der lange Doctor hat uns auf der Rückreise von seinen Irrfahrten durch ein paar Tage mit seiner Anwesenheit allhier beehrt; er ist ganz Engländer geworden, aber stets der gleiche gute Carl, und weiß sehr interessant zu erzählen. Mina erholt sich nach und nach, ist aber doch noch recht kränklich. - Unbegreiflich ist es mir, daß Sie schreiben Brunicki bewohnen einen Theil unserer ehemaligen Wohnung - ich meinte in dem Hause seien jetzt lauter Postbureaux? Die Frauenfahrt und die Welt, werden wir uns zu verschaffen trachten; wir lesen jetzt mit großem Interesse: „von Babylon nach Jerusalem" von der Hahn-Hahn. Wie herrlich hat doch wieder die Gnade Gottes in dieser Frau gewirkt. Herr Stulz äußerte, sie komme ihm wie immer, so auch in diesem Stande vor, wie ein weiblicher Luther. Nun leben Sie recht wohl mein liebster Miz, es ist schon spät, und morgen in aller Früh gehen Lina und ich mit Andreas der für einige Tage hier ist, zu Fuß nach Weizenkirchen; die Andern holen uns Nachmittags ab. An Sie und Louise, sowie an alle lieben Bekannten die herzlichsten Grüße von Allen. Mit inniger Liebe umarmt Sie Ihre treue

Mathilde.

100

Linz den 12ten Dec. 1851.

Meine liebe, theuerste Miz!

Ganz wider meine Gewohnheit bin dießmal
ich in der Correspondenz lange Zeit Schuldner-
in geworden, und bin Ihnen nun vor Gott u.
der Welt Ersatz schuldig! Oft, sehr oft hat es
mich gedrängt Ihnen zu schreiben, und hätte
ich gewußt daß ein Brief von Ihnen verloren ge-
gangen, so hätte ich es auch ganz zuverläßig ge-
than; so aber wartete ich immer bis Sie los-
gehen und wollte nicht von meinem Grundsatz
abweichen erst Ihr Schreiben zu beantworten,
da ich aus Erfahrung weiß, daß wenn man so
schreibfaule Leute nicht durch einiges Fasten
bezwingt, man in Ewigkeit keine Zeile zu
sehen bekömmt. In letzter Zeit war ich durch
einen wehen Finger am Schreiben, wie an je-
der andern Beschäftigung verhindert – nun ist
es aber eines meiner ersten Geschäfte das Ver-
säumte nachzuholen, und Ihnen für Ihre ausführ-
lichen und so überaus interessanten Relationen
den herzlichsten Dank zu sagen. Es kann für

Sie wirklich kein dankbareres Geschäft geben
als das, uns zu schreiben; leider aber können
Sie den Jubel nicht sehen mit dem jederzeit
Ihre Nachrichten empfangen werden, und Ihre
Phantasie scheint zu bequem zu dem kühnen
Fluge der erforderlich wäre um sich denselben
auszumalen. Nur auf diese Art kann ich Ihre
Worte verstehen, wir hätten an dem nicht ein-
getroffenen Briefe nicht viel verloren; wohl
war der Verlust für uns sehr empfindlich, und
es würden darüber hinlängliche Jeremiaden
gesungen. Trösten Sie uns nun bald darüber,
und suchen Sie sich gescheitere pastance aus-
allenfalls das Botenweibl vom Blyüz, mit dem
Sie so schöne Zwiegespräche zu führen verstehen.
Die arme Lina hat unser schlimmes Mütterlein
oft mit jener Diana geneckt, wo sie als rosen-
farbene Gemüs im Gazekleide mit den Federkro-
ne so erwartend ihren Glanz und ihre Schönheit
rühmte – während sie noch dem Nervenfieber
in der höchsten [illegible] die man sich den-
ken kann, und in einem Leinenkragen reizen-
den Aufzuge alle Reize von sich strahlte. Trotz
ihrem Ärger musste Lina selbst immer recht
herzlich über den Vergleich lachen; und in der
That war es schwer zu bestimmen, wer wer;

gar kläglich zu Muthe war, ihr, oder der gu-
ten Mutter, die nur ihr unverwüstlich frischer
und reger Geist über den Fluthen der Kalami-
täten anhielt, die bei so großen körperlichen
Strapazen leicht über ihrem Haupte hätten zu-
sammengeschlagen können. Durch volle acht Wo-
chen blieb Lina's Krankheit unbeweglich auf
einem Flecke stehen und erheischte, nebst der
vorhandenen Gefahr der Ansteckung, die ange-
strengteste Pflege. Die Aerzte konnten diese
Trägheit der Natur gar nicht begreifen, sie sag-
ten das sei ihnen noch nicht vorgekommen; und
wir meinten wirklich, gar kein Ende zu erle-
ben, so trostlos war dieß Hinziehen. Gleich-
zeitig mußte Friedrike ihres Fußübels wegen
einige Wochen das Bett hüten, mit Schröpfköpfen,
Blutegeln und Eisumschlägen behaftet, Anna
lag daneben mit verschiedenen anderen Katar-
rhen, die Großmutter die seit langer Zeit
an fließenden Ohren und allerlei Schärfen lei-
det, bekam eine große tiefe Wunde am Kopfe
die abscheulich anzusehen war und sehr bösar-
tige Materie zu Tage brachte; ein Wundfieber
das sie völlig schüttelte hielt auch sie im Bette,
und um dem Ziele die Krone aufzusetzen
erkrankte auch noch Rosi. Sie können sich vor-

stellen wie anmüthig dies gewesen. Wir be-
wegten uns wie ein paar barmherzige
Schwestern unter all den Krankenbetten-
es gab gar keinen Dienst den die Mutter und
ich, wir einzigen Gesunden nicht selbst verrich-
ten mußten, besonders leistete die arme Mut-
ter wieder völlig das Unmögliche so mir für
sie selbst recht bange wurde. Endlich bekam
sie auch, in Folge der Pflege der Großmutter-
Wunde einen sehr schmerzlich schwierenden
Finger der sie gar nicht schlafen ließ und ganz
krank machte, und an dem sie leider noch
laborirt, da er auf dem Lande durch unzweck-
mäßige Behandlung ganz verdorben wurde.
Bei mir, wo es drohte eben so zu werden,
dauerte die Geschichte nur einige Tage, da sie
erst anfing als wir hieher kamen, wo der
äußerst geschickte Wundarzt Fleminger kurzen
Proceß machte. Jetzt ist Gott sei Dank wieder
Alles gesund bis auf Anna die allerlei lang-
weilige Zipperlein hat. Leidl ist noch in Wai-
zenkirchen bei seinen Eltern, wird aber wohl
bald hier einrücken. Gleich nach der Krankheit
konnte er nicht einen Schritt gehen; er konnte
es zwar noch im Tolet, doch cessirte es ihm in Wai-
zenkirchen so er aus Schwäche der Lunge noch hinfiel.
Den letzten Nachrichten zufolge soll sie nun schon
ganz frisch und kräftig seyn.

den 15ten. Diese Spitalgeschichte blieb bis heute liegen ohne daß ich weiter schreiben konnte; nun will ich auch einige Episoden berichten die in diese unvergleichliche Zeit eingeflochten waren. Vorerst hatten wir einige Male großen Husaren-Rummel, eine zwar Einquartierungen, und dar, da einige escadrons in unserer Gegend vertheilt liegen, eine zwar freundschaftliche Besuche für den ganzen Tag, die uns wegen diner-arrangemens etc. bei all den Kranken ziemlich ungelegen waren, oder eigentlich zum aus der Haut fahren. Unter unseren Gästen gab es auch Galizianer, die sich am polnisch reden begeisterten. Ein Ladet Zaręba, der, in Unterstetten einquartiert, am Schloßberge herumkletterte um sich die Gegend anzusehen und den ein Rittmeister der ihn erblickte von der terrasse aus, dem [illegible] als Galicianer bezeichnete, war gar so komisch verwundert und entzückt, als ihn dieser plötzlich von oben herab polnisch anrief. Er wurde ins Schloß eingeladen, wo schon ein ganzes Rudel Officiere versammelt war – beim Anblick eines Samowar's, beim Genuße des Czay's, vom Entzücken – er versicherte, es sei ihm lange nicht so gut ergangen, und konnte seine Verwunderung über all die heimischen Anklänge gar nicht genug darlegen. Unter jenen die

und zuzeiten besuchen, ist auch ein Graf Lich-
nowski, Bruder des in Frankfurt erschlagenen
Fürsten L. Einen Ring den dieser bei dem schau-
derhaften Ereignisse am Finger trug, und den
er noch mit seinem Blute besudelt erhielt, trägt
er immer an der Uhrkette. Mit diesem Gf.
Lichnowski geschah u. A. der Fürstin Metternich
die seine Cousine ist, bei ihrer Durchreise durch
Linz eine klassische Geschichte. Sie hatte ihn, erst
in Wien, dann im Auslande immer in Civil
gesehen; nun ist im Gasthofe beim Erzherzog
Karl wo Metternichs wohnten, ein Oberkellner
der ihm sehr gleich sieht und ein großer Stutzer
ist. Als dieser im großen Wichse die Fürstin
empfing, stürzte diese auf ihn los, ergriff ihn
bei beiden Händen, redete ihn gleich mit „Du"
an, ergoß sich in Lobpreisungen seiner Liebens-
würdigkeit ob er gleich der erste sei den sie
umfange, und ließ den verlegenen Oberkell-
ner der nur immer ehrfurchtsvolle Verbeu-
gungen machte, aus lauter Entzücken gar nicht
zu Worte kommen, bis endlich der Wirth sich
ins Mittel legte, indem er Ihr. Durchlaucht
ehrerbietigst anzeigte, es dieß sein Oberkellner
sei. Eine sehr naive Antwort gab aber der
am folgenden Tage wirklich eintreffende Lich-
nowski dem Fürsten Metternich, als dieser ihn

scherzhaft vorwarf es an die Veranlassung zu
dieser Ungeschicklichkeit seiner Frau gewesen,
worauf L. sagte: „Was kann denn ich dafür, daß
der Kellner so ein hübscher Mensch ist?" —
Ich weiß nicht ob Friedricke Ihnen schon geschrie-
ben, daß unser alter Pfarrer v. Grieskirchen in
Pension gegangen und nun Hr. Hengl seine
Stelle einnimmt. Bei seiner Installation
war in Grieskirchen großes Spektakel, und
ein Konzert von einer daselbst nie erlebten
Herrlichkeit. Da alle Kräfte weit und breit
dazu in Anspruch genommen wurden, fiel es
auch wirklich zum Verwundern gut aus; die
Sopran-Solopartie mußte ich übernehmen, das
gute Mutterlein ließ sich zum Zuhören her-
bei, um diesen recht zusammenzuhalten. In
der nächsten Umgegend v. Tolet gibt es jetzt eini-
ge sehr musikalische Geistliche, mit denen wir ein-
zelne Abende recht vergnügt zubrachten; das
waren Oasen in der Wüste. Die letzte Zeit
waren wir in Tolet ganz eingeschneit und ver-
barrikadirt, hatten aber, die einzige Frie-
dericke ausgenommen, gar keine Lust in die
Stadt zu gehen. Nach vorübergegangenem Haus-
kreuze hat uns die trauliche Stille so überaus
wohl, in der uns viele kleine Freuden blüh-
ten, die im Stadtgetriebe untergehen. So z. B.

hatten wir vielen Spaß mit den Tauben, die
so zahm waren, daß sie das Futter von der
Hand nahmen, eine pickte sogar das Brod aus
dem Munde, und Hof und Haus waren den gan-
zen Tag von ihnen belagert. Ich fürchte daß sie
bis wir wiederkommen ganz wild werden.
Während ich an diesen Zeilen schrieb, über-
raschte uns die lang ersehnte Ankunft Fran-
zens aus Wien; es ist wirklich Zeit daß er wie-
der einrückt, die arme Mutter hatte mit
seinen Kindern und seinem Haushalte sehr
viel Sorge und Plagerei, und alle Besorgung
war noch durch den Umstand erschwert, daß er
ziemlich weit von uns wohnt. Jetzt haben
wir ohnehin ganz bei uns, die Kinder kön-
ten wir aber doch nicht ins Haus nehmen.
Nun hatte z. B. Franzl einen Hufschlag, da
mußte die Mutter zweimal des Tags hinaus fah-
ren und alle nöthigen Anordnungen treffen.
Fritzl ist in Kremsmünster prächtig aufge-
hoben, besonders nimmt sich auch der gute
Pater Siegmund sehr um ihn an, der immer
noch gediegener und tüchtiger wird, und
sich die allgemeine Verehrung in hohem Grade
erwirbt. Das Ministerium wollte ihn durch-
aus als Professor nach Wien haben, der Prälat
gibt ihn aber nicht her.

Von den Brüdern haben wir immer die befriedigendsten Nachrichten, sie sind brav und fleißig, jeder in seiner Art. Theophil ist dieses Jahr Zimmerherr bei Kaufmann Wilhelmi im Kernhofe, wo unser Zeichenlehrer Bauer im Hause ist; er ist da prächtig aufgehoben. Fralle wurde jetzt von dem berühmten Schlachten-Maler Adam gemalt. Dieser hat nämlich für unseren Kaiser die Schlacht von Szörök zu malen und bat Fralle ihm für dieses Gemälde Modell zu sitzen; er ist natürlich zu Pferde in voller Rüstung dargestellt, und die Skizze soll außerordentlich gut getroffen sein. Fritz treibt sehr viel Musik, und studiert jetzt an einer Oper die bei Hofe aufgeführt werden soll. Franz der in Wien einige interessante Collegien hörte die auch der Halladni besucht, erzählte uns daß Letzterer so ungeheuer beliebt sei bei seinen Collegen, ja völlig den Mittelpunkt bilde um den sich Alles dreht. Komme er aus dem Collegium gehe, sei er immer belagert und umringt von einem Haufe jungen Leute, von allen Seiten schießen sie herbei, haben ihm geschwind etwas zu sagen, u. dgl. Er ist jetzt auch ein passionierter Schachspieler geworden, dieß ist beinahe die einzige Erholung die er sich gönnt.

Hört man denn in Lemberg nichts vom Vereine der hl. Kindheit? Hier floriert er ungemein, in allen Landpfarren sind Hunderte von Kindern beigetreten, und wahrhaft rührend ist der Eifer mit dem sie ihre kleinen Beiträge nicht nur darbringen, sondern durchaus auch selbst verdienen wollen. Jedes Kind zahlt monatlich 1 kr. für Loskaufung und Erziehung der Chinesenkinder, und betet täglich ein Ave Maria mit dem Beisatze: „Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns und für die armen Heidenkinder." Ich werde Ihnen, wenn es hier zu haben ist, ein Bildchen senden, worauf das Nähere darüber zu ersehen ist. In St. Florian werden die Kinder am Jahresfeste des Vereins beim Hochamte ein Lied singen das ich zu diesem Zwecke verfassen mußte.* – Auch für die Mission in Central-Afrika und für den Bonifaciusverein gehen von hier aus bedeutende Beiträge ein, so daß sich Oberösterreich in der kathol. Welt einen sehr guten Namen erworben hat. So oft es bei der allgemeinen Versammlung in Mainz genannt wurde, brach te man ein stürmisches „Hoch" aus. [illegible] der mit Acclamation zum Präsidenten der General-Versammlung gewählt wurde, anfing gleich

* Eben erfahre ich daß Hr. Stülz es auch hereinschickte für die hiesigen Kinder, die es ebenfalls beim Amte singen sollen, was mich sehr freut.

bei seinem Eintritte dieselbe enthusiastische Begrüßung. Er liefert die interessantesten Erzählungen von seiner Reise, die er leider sehr im Fluge zurücklegen mußte; auch sein Wiener Aufenthalt war nicht leer an interessanten Bekanntschaften und Erlebnissen, die er mit seiner eigenthümlichen Frische und Lebendigkeit sehr anziehend wiederzugeben weiß. Er ist schon ein prächtiger Kerl, und ich weiß keine zwei Menschen in der Welt die sich besser zusammenverstehen können, als Franz und Szechil, daher mir für Letzteren sehr leid ist, daß sie nicht beisammen bleiben können. Haben Sie schon vom Tode der Pepi Grünwald gehört? Sie schlummerte sanft und leicht in das bessere Jenseits hinüber. Sonderbar war es daß, während wir kaum Idee hatten daß sie nur krank sei, das Mütterlein träumte, sie begegne in der Herrengasse Frl. Pepi ganz weiß gekleidet, an der Hand einer anderen ebenso weiß und leicht gekleideten Gestalt, in der sie sogleich die Szent-Ivany erkannte. Pepi habe der Mutter sehr lustig zugewinkt, und voll Freude ausgerufen: „Ich kann gehen, ich kann gehen, und mit dieser hier hingehen wo ich will; adieu, adieu!"

Als die Mutter uns diesen Traum erzählte, sagten wir gleich, es sei völlig, als wäre die arme Fazi gestorben, und wenige Tage darauf traf wirklich die Nachricht davon ein. Uns ist sehr leid daß wir sie nicht mehr sehen konnten; in ihren letzten Phantasien soll sie immer von Mütterlein und von uns gesprochen haben.

Rodakowskis Tod hat uns sehr frappirt - wir bedauern die Frau und die unversorgten Töchter. Was ist denn mit diesem kräftigen, im besten Alter stehenden Manne geschehen? Starb er eines plötzlichen Todes, oder war er längere Zeit krank? - Mit Beschämung muß ich gestehen es über diesem Briefe bereits den 19ten herangekommen - Sie glauben nicht wie vieles bei Umherwandern jetzt bei uns herrscht, wie viel andre Schreiberei und Hetze in die Quere gekommen. In einiger Zeit soll es, wie ich hoffe besser werden - schreiben Sie mir nur recht bald - ich will Ihnen gleich wieder antworten; wenn dieß nicht geschieht, können Sie immer annehmen, Ihr Brief sei verloren gegangen; Beschreiben Sie uns auch, wie Sie die Feiertage zugebracht, zu denen ich recht viel Glück und Segen wünsche. Von Lendula haben Sie nichts geschrieben; ich grüße sie herzlich, so wie alle Lemberger Bekannten. Kommen Sie zuweilen zu Lewicki? Den alten Maler sollten Sie doch auch manchmal im Vorbeigehen besuchen. Nun Gott befohlen, lieber Miz - innig umarmt Sie, Ihre Mathilde.

Adas Babanski, ein Finanz-Officier, ist der Haupt-Lion von Linz - gestern speiste er mit mehreren anderen Herren bei uns; er besucht uns recht fleißig.

106

Linz den 25sten Febr. 1852.

Meine lieben guten Miz!

Der lärmende Carneval ist verrauscht, und der ernste Aschermittwoch gibt mir Zeit Muße zu haben und meine alte Schreibschuld an Sie abzutragen – welche beiden Beschäftigungen ich übrigens keineswegs in die gleiche Kategorie der Annehmlichkeit stelle; vielmehr freute ich mich schon lange auf den Moment der es mir gestatten würde mich wieder einmal mit Ihnen auszuschwätzen müßten sich der holde Schnupfen, jederzeit ein ungebetener Gast, aber nicht rühmen kann. Halten Sie uns nur nicht für undankbar bester Miz, weil wir so spät erst die Freude und den Dank an den Tag legen welche Ihr liebes Geschenk – das Bild vom Einzuge des Kaisers – veranlaßte. Der Anblick des wohlbekannten Platzes verursachte großen Jubel, und wir freuen uns auch schon sehr das schöne Bild der Freundinn zu zeigen. Wir bedauerten nur daß Sie sich damit eine Menge Unkosten machten, guter Miz wissen aber gewiß Ihre Güte recht zu schätzen.

Z r. 1851 – Grottger odesłała ?!

Die Kuchen haben Sie hoffentlich richtig erhal-
ten, obgleich der Schlingel Theophil uns keinen
Vollzugsbericht erstattete. Vielleicht hat er
es auch gethan in einem Briefe der uns
nicht zugekommen, denn leider sind uns
jetzt noch einander viele verloren gegan-
gen; - seit den Briefmarken herrscht große
Verwirrung im Postwesen, so ist sich der Halle-
dri schon zu der Bemerkung veranlaßt sich
ein Brief den man in den Briefkasten wer-
fe, sei nun beinahe eben so sicher an sein
Ziel zu gelangen, wie jene Flasche die Co-
lumbus ins Meer warf, damit sie der Hei-
math zuschwimme. Prinz Carneval hat dies
Jahr gleich manchem anderen Herrscher die
Zügel scharf gespannt und ein gewaltiges
Regiment geführt.

Den 8ten März. Mein lieber guter Miz! Es
ist beinahe zu lächerlich, einen vor 14 Tagen
begonnenen, auf der zweiten Seite stehen
gebliebenen Brief, noch fortzusetzen - ich
will es aber doch lieber thun als einen neu-
en beginnen, damit Ihnen die vorstehen-
den Zeilen doch wenigstens meinen guten
Willen bezeigen gleich nach dem erzdeinten
tollen Faschingsgetriebe meine immerse

Schreibschüle abzülegen; aber dem Faschings-
getriebe ist das, zwar minder lärmende
aber doch eben so bewegte Fastengetriebe ge-
folgt. Tag und Tag verging ohne dß dieser Brief
vom Stapel laufen konnte, bis endlich heute
Ihr Execütionsschreiben eintraf, das mich in
mehr als einer Hinsicht ergötzte und be-
ünruhigte. Erstens einmal kann ich garnicht
begreifen was der Palladini treibt, denn wir
augenblicklich Ihren Auftrag zukommen lie-
ßen, und von dem wir gewiß glaubten dß er
Ihnen schon vor undenklichen Zeiten die ge-
wünschten Bücher zügesandt. Wir sind indig-
nirt darüber dß dieß nicht der Fall ist, und
er bekömmt unter Einem einen Wischer
mit der Aufforderung sich hierüber zu legiti-
miren und das Versäumte sogleich nachzu-
tragen. Sehr traurig macht mich aber auch
die Relation über Bukta und ihre Verhältnisse,
besonders der Umstand dß Sie lieber Miz, so
mitleiden müssen! Das ist wirklich eine
sehr trübselige Lage: wenn Sie sich nur mit
dem ehemaligen établissement in Czernowitz
nicht neuerdings einließen, und am Ende
von Ihrem Kapital auch noch züsetzen! Überle-
legen Sie die Sache doch ja recht reiflich, ehe

Sie Ihren schönen Platz aufgeben. Aus der Fer-
ne läßt sich freilich nicht viel sagen, weil man
mit der Sorge im Nebel herumfährt, aber
nach Ihren Schilderungen vom damaligen Czer-
nowitzer Aufenthalte, wundert es mich doch, daß
Sie wieder hingehen wollen. Seien Sie nur
vorsichtig liebster Miz, und trachten Sie lieber
gleich Anfangs sich von der Schultz'schen Luder-
Wirthschaft zu emanzipieren. Ein Glück ist es noch
daß Kukla keine Luder hat – die wären nun
auch Ihnen auf dem Halse! Aber nun will
ich aufhören mit dem Jammern, denn Sie
so leider ohnedieß genug zu hören bekommen,
und Ihnen Einiges von uns erzählen. So fri-
vole es Ihnen in Ihrem Briefe vorkommen
muß, kann ich doch nicht umhin zu gestehen
daß allerdings das Faschingsgetriebe und nicht
ein neues Hauskreuz gewesen was unsere
Zeit ganz und gar in Beschlag genommen.
Es ging hier wirklich toll zu, und es war ge-
wiß nicht freier Wille und eigene Wahl daß
wir es so arg trieben; wo wir uns losma-
chen konnten geschah es ohnehin. Da wir im
vorigen Jahre unsere Toiletten ziemlich hatten
ausgehen lassen, auch heuer ein völliger Um-
schwung in den Moden eingetreten, hatten

wir auch in dieser Hinsicht eine Menge zu thun und herzurichten. Die hiesige société ist jetzt sehr groß und glänzend, und völlig komisch ist es, wie viele Lemberger Bekannte sich darunter herumtummeln. Althann, der hier allgemein beliebte Statthalter, Siegmund Handel, Bobowski, Dudu Rodakowski, und der Officier Münch, jetzt Hauptmann bei Haugwitz, seiner Reden und seiner renommée nach jetzt sehr solide, in seinem Wesen aber immer derselbe sehr rastrzepaniec, der seiner cousine Marie Münch auf Leben und Tod die cour macht, was sie sich so gerne gefallen läßt daß diese Angelegenheit völlig zur allgemeinen Belustigung gereicht. Münch und Althann waren die Unternehmer von 3 sehr eleganten und lustigen société-piqueniques im hôtel zum Erzherzog Carl, auf deren letztem am Fasching-Sonntage getanzt wurde bis zum hellen Tage, was ich hiemit zum ersten Male erlebte. Als wir nach Hause fuhren, ging eben das Dampfschiff ab, die Hausthore waren schon offen, und die Leute gingen auf den Markt und in die Kirche. Ich hätte nie geglaubt ein so anstrengendes Tanzen aushalten zu können – aber wir waren das liederliche Leben schon so gewöhnt,

s ich gar nicht müde wurde, ja noch ein paar Stunden Rast wieder aufstand, meine Zeichenstunde nahm und den ganzen Tag frisch auf den Beinen blieb. Zu Anfang des Faschings geschah es mir noch einmal nach einem Balle der bis 5 Uhr gedauert hatte, im schönen Zuge fortzuschlafen bis ½3 Uhr Nachmittags, worüber ich nicht schlecht sekirt und ausgelacht wurde. Da ich aber im Speisezimmer erschien als die Andern beim Rindfleisch saßen, war die Ge-[illegible] und andere Hausgenossen nicht [illegible] gelten Verwunderungszustand, worauf man [illegible] war, ich hätte nach dem Balle Rindfleisch gefrühstückt. Sehr schön und glänzend war ein Ball beim Statthalter, der auch wirklich ein wunderschönes appartement hat, das ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male sah, da der vorige Statthalter keine Feste gab. Gräfin Starhemberg und Mütterlein machten die Hausfrauen, und empfingen dann auch diese connaissance-Visiten. Bei den piqueniques waren Fürstin Taxis, Baronin Blumberg (Frau des ehemaligen Württemb. Gesandten an unserem Hofe der nun in Ob. Oestreich begütert die Winter hier zubringt und ein schönes Haus macht) und Mütterlein die Hausfrauen.

zum Danke wurden ihnen dann bei einer co-
tillonfigur feierlich elegante Körbchen mit schö-
nen Blumen überreicht. Auch jede der Tän-
zerinnen erhielt ein niedliches kleines Anden-
ken. Beim commandirenden Fürsten Lazib, der
so wie die Fürstin und die beiden, kaum er-
wachsenen Töchter sehr liebenswürdig und ar-
tig ist, sind den ganzen Winter hindurch 2
jours fixes in der Woche, wozu die Militärs
ein für allemal, die Damen abwechselnd ein-
geladen sind; da geht es sehr ungeniert zu
man walzt, tanzt und treibt allerlei dum-
mes Zeug – auf die Länge aber wird mir dies
kindische Getreibe zu viel – überhaupt schwär-
me ich die soirées fern; unser kleiner häusli-
cher Kreis wie er sich täglich versammelt, mit
Einschluß unseres lieben Weißenwolf und eini-
ger guten Freunde, ist mir der liebste.
Während der Fasten haben die Eltern die Mitt-
woche zum Musiciren bestimmt – da wurden
dann großartige ensemble=Stücke aufgeführt
die sehr lustig waren, wenn nicht gar so ein
Andrang von Leuten dabei statt fände. Wir
mußten aber jedesmal auf mehr als 80 Per-
sonen gefaßt seyn, obgleich niemand eigens
eingeladen wird. Wir sagten nur unseren

besseren Bekannten daß wir diesen Tag zu
Hause sind und musiciren; nun geht dieß
wie ein Lauffeuer herum, und wir sehen
oft Leute erscheinen, von denen wir beinah-
vergessen haben, daß sie auf der Welt sind.
Eigentlich haben uns die Leute selbst gezwun-
gen einen andern Tag in der Woche zu bestim-
men, denn sie hatten es stillschweigend einge-
führt sich in grossen Schaaren die bis auf 60
Personen anwuchsen, an den Sonntagen bei
uns zu versammeln, was uns der Dienst-
leute wegen noch mehr génirte. Auch sind
solche soirées aus dem Stegreife für die Haus-
frau und Consorten höchst peinlich. Also heißt
es „faire bonne mine à mauvais jeu" und lieber
selbst einen Tag bestimmen. Nun nehmen
uns aber extra noch die durchaus notwen-
digen Musikproben viele Zeit – doch sind die
Proben viel lustiger als die Productionen. Wenn
man unsere Musiker so beisammen sieht,
kann man sich nicht genug wundern, über
die Menge guter, mitunter ganz ausgezeich-
neter Dilettanten die das verhältnißmäßig
kleine Linz aufzuweisen hat.
Nebenbei gesagt wird es Sie, zu hören daß Hul-
del Bräutigam ist; er hat sich endlich, nach

und Kranken in ihren elenden Woh-
nungen oder in Spitälern, denen
schon eine erstaunliche Menge durch
denselben ins Leben gerufen wurde.
Meistens werden dabei wohlthätige
Institute dann der besonderen Lei-
tung der barmherzigen Schwestern,
Schulschwestern u. dgl. übergeben, de-
nen somit die Wege geebnet wer-
den, und um die nun ein solches
Gewiß ist, ds es als eine besondere
Vergünstigung angesehen werden
muß, eine zu erbauen, da deren
gar nicht genug aufzutreiben sind,
weshalb sie auch mit völlig über-
menschlichen Kräften das Unmögliche
leisten. —

Noch einen kleinen Irrthum muß
ich berichtigen, den Sie hinsichtlich des
Katholikenvereins zu hegen scheinen.
Dieser Verein hat nämlich keines-
wegs nur die Aufgabe den katholischen
Glauben den Protestanten gegenüber
zu wahren und zu verbreiten, son-
dern er wirkt hauptsächlich dahin
das katholische Volk selbst wissenschaft-
lich zu bilden und zu belehren, er-
nimmt sich in Gesellenvereinen, Sonn-
tags- oder Abendschulen und in neu
errichteten Waisenhäusern nament-
lich der Jugend an, und besorgt in
den unter ihm stehenden Vincentius-
und Elisabethen-Vereinen die Armen

allerlei pourparler deshalb, über Linds Sprödigkeit getröstet, und ein Fräulein Freiberg, eine Majorstochter und gouvernante bei Rombelles, die eine sehr liebe Person sein soll zu seiner Lebensgefährtin erkoren. Die Ausstattung soll die Leipziger Mutter besorgen, mit der Vermählung wird nur auf ein in Aussicht stehendes avancement nach Chemnitz gewartet. Wir gönnen es dem armen Teufel gern so, wenn er endlich vergnügt und glücklich ist. Herr Seidl muss freilich darüber manche Neckerei hören, „das Mädchens Sorge" und allerlei – doch schlägt ihm dieß ganz gut an. Er ist in Beziehung ganz als der Alte vom Weizenkirchen zurückgekommen, hat auch schon weiter gelangt. Ein einiges Kreuz und Geschlepp haben wir mit der Fränzischen Kinderwirthschaft; alle Augenblicke ist eines krank, jetzt wieder Anna, die immer noch bei uns im Hause, und ein sehr liebes Mädel ist, aber leider im Physischen ganz die Natur ihrer Mutter hat. Otello und Theophil sind auch vom Fasching tüchtig herumgehetzt worden, auch Letzterer ist, was man eigentlich nicht von ihm erwartet hätte, ein sehr guter und recherchirter Tänzer, und der ein völliges Genie ist

und der, was man wieder schon von ihm anzuer-
ten konnte, jeden Anlaß benützt, um die
größten Spitzbübereien auszuüben, die zu all-
gemeinen Belustigung gereichen. Trello macht
uns seines hartnäckigen Hustens wegen be-
sorgt, da er in seinem glänzenden Schüre
zu wenig schlafen kann, vielleicht auch zu we-
nig beachtet, wir predigen ihm sehr darüber.
Musje Fodinger avancirt heftig und dem Er-
ziehung und lernt jetzt eifrig englisch um
für künftige empfindliche Verluste dieser Art
den spleen zu studieren. Italienisch spricht er
schon ganz ordentlich und geläufig, hat darin
auch Übung vollauf, denn da jetzt ein ita-
lienisches Regiment, wobei auch ein paar Stab-
italienische Damen, alle salons bevölkert, ist
diese Sprache völlig zur Umgangssprache gewor-
den – französisch hört man lange nicht so viel.
Lieber Miz! strafen Sie uns nicht für unser
langes Stillschweigen, und lassen Sie bald wie-
der von sich hören – ich will gewiß nicht wie-
der so sehr auf Antwort warten lassen.
Alle, Alle grüßen Sie auf das Herzlichste;
der armen Landule sagen Sie alles Schöne von
mir, und seien Sie stets überzeugt von der
warmen Theilnahme und unwandelbaren An-
hänglichkeit Ihrer dankbaren

Mathilde.

Alle lieben Hamburger grüßen Sie
uns bestens – bes. Lewinskis u. Kaiser –

Im couvert steckt auch etwas.

Tolat den 17ten Mai 1852.

Meine liebe Schwester Miz!

Zwischen dem Empfange Ihres und überraschend-langersehnten Briefes vom 30ten v. M. und meinen heutigen Zeilen liegt der ganze Rummel der Abschiedsvisiten und des Umzuges nach Tolat wo wir bereits ganz behaglich eingebürgert, und seit dem ersten Tage schon so eingewöhnt sind, als wären wir gar nie fort gewesen. Wenn man dagegen betrachtet wie lange es braucht bis wir nach der Rückkehr in die Stadt das dortige Getriebe nur einigermaßen gewöhnen, stellt sich mit siegender Kraft die Wahrheit heraus, daß eine derartige Lebensweise ganz widernatürlich und den tiefsten Gefühlen widerstrebend ist. Jetzt sitzen wir wieder so recht im Schoße der Natur, wofür von Manchem unter uns täglich „Gott sei gedankt" im Tage zum Himmel emporzusteigen. Seit Ostern ist auch Theophil wieder unser Hausgenosse; er bereitet sich zu Hause für seine im Juli anberaumte Staatsprüfung vor. Um ihm seine angestrengten Studien zu erleichtern, ließen die guten Eltern einen

seinen Kollegen aus Wien kommen, haben
einen ausgezeichneten Kopf, der auch in Wien
gemeinschaftlich mit Theophil studierte was beiden Thei-
len zur Erleichterung gereicht. Theophils Studien-
Gefährte ist der Sohn eines Kaufmanns Wagner
der in Lemberg gewesen, und auch daselbst ge-
storben; der arme junge Mensch ist leider ge-
wachsen- eine wahre Hagergestalt. – Ob Sie lie-
ber Miz wieder im Czajkowski'schen Hause blei-
ben, freut uns sehr, besonders lässt Ihnen die
Mutter sagen, es ihr damit ein wahrer Stein
vom Herzen genommen, da es sie bedeutend
beunruhigte, es Sie den sichern Hafen verlassen
und sich wieder in die offene See begeben woll-
ten. Czajkowski muss sehr ein lieber Mensch
seyn; sein Benehmen in dieser Angelegenheit
hat ihm ordentlich mein Herz gewonnen. Es
ist doch angenehm es mit so herzlichen Leuten zu
thun zu haben die Einem auch zu schätzen wissen
und in diesem Kreis kann man schon die min-
der reizenden Zufälle mitnehmen; ist ja doch
kein Verhältniss im Leben vollkommen befrie-
digend, und jede Lage bringt auch ihr eigenes
Kreuz mit sich, wenn dieses gleich nicht immer
so gross und drückend ist, wie das der armen
Londiler, doppelt drückend, da sich gewiss zuwei-
len der Vorwurf eigener Unbesonnenheit
dazu gesellt, da sie doch manche Stimmen und

manchen Umstand warnend und mahnend ge-
gen diese unglückliche Verbindung sprachen. Wir
nehmen innigen Antheil an ihrem Schicksale und
wünschen von ganzem Herzen, daß sie jetzt Ru-
he und Zufriedenheit finden möge. Sagen Sie
ihr dieß Letztere nebst einem freundlichen Grü-
ße von mir. Nach Erwähnung eines so tragi-
schen Gegenstandes, paßt meine nun folgende Nach-
richt freilich wie die Faust aufs Auge, und doch
kann ich nicht umhin sie Ihnen mitzutheilen,
nur müssen Sie strenge Verschwiegenheit an-
geloben, da die Sache noch eine kurze Zeit ge-
heim bleiben muß. Sie werden gewiß un-
sinnig staunen zu vernehmen, daß wahrschein-
lich im Verlaufe dieses Sommers in dem fried-
lichen Mariano Lolots eine Hochzeit gefeiert
werden soll. Das wird große Augen geben
wenn Sie diese Zeilen lesen nicht wahr? Um
aber Ihre Neugierde nicht auf die Folter zu
spannen will ich den unfehlbar in Ihrem Gei-
ste auftauchenden Fragezeichen wie: „
„wer? wie?“ und dgl. schnell zuvorkommen
und Ihnen die Namen der Brautleute verkün-
den, als da sind: Franz und Lina! Wenn Sie
sich vorstellen, daß Franz hauptsächlich seinen
Kindern zu Liebe diesen Schritt macht, denen er
wirklich nichts Besseres anweisen könnte,
und die mit unendlicher Zärtlichkeit an Lina

sängen, haben Sie den Nagel auf den Kopf ge-
troffen. Wenn Sie aber meinen es von ihrer
Seite die Sache auch mehr als eine raison-partie
betrachtet werden, sind Sie ganz auf dem Holz-
wege. Lina hat vielmehr seit Jahren ein un-
geheimes faible für Franz, das in ihrer stillen
Weise selten zum Vorschein kam, das sich aber
in ihrer großen Krankheit im verflossenen
Herbste mit einer, in ihr nie gesehenen Hef-
tigkeit und Leidenschaft zum Vorschein kam.
Franz war lange mit dem Gedanken umge-
gangen Lina zu heirathen, wollte aber aus
Pietät für Rosi nicht eher als diesen Frühling
damit hervortreten; seither schwelgt Lina
in Wonne und Entzücken, desgleichen Anna
die eine wahre Adoration für sie hat, und, der
sie unbeschadet ihrer Kindlichkeit ein sehr geschei-
ter frühreifer Kritiker ist, sich es längst aus-
studiert hatte, es ihr Vater dieß thun sollte.
Sie setzte oft mit ihren naiven Äußerungen
hierüber uns Alle, besonders aber den armen
Louis in Verlegenheit, und nennt ihn nun
schon immer: „mein liebes Mütterlein." Auch
die Großmutter ist ganz selig darüber. Der
Grund warum die Sache für jetzt noch nicht
offenkundig werden darf, ist der, es Franz
sie dem alten Zalatzko der von seinem Sitze zum
andern in Oberösterreich verwendet wird, und,

114

lich mittheilen will, und ob eine große Frau abgeben würde, wenn die Sache ihr früher von anderen Leuten zu Ohren käme. Dieses Geheimniß aber ist unendlich peinlich, und bringt uns in Situationen zum aus der Haut fahren. z. B. da Lina's Stiefmutter als große Klatsche nichts bei sich behalten kann, der Vater aber nicht umhin kann, seiner Frau Alles anzuvertrauen, durften bisher Lina's Eltern noch nichts gesagt werden, was eigentlich ganz unschicklich ist. Glücklicher Weise braucht ihre Zustimmung nicht in Frage gestellt zu werden, da man es ohnehin weiß daß sie dieses Ereigniß als das größte Glück betrachten; zur Ausstattung hat Lina auch ihr eigenes kleines Kapital nebst dem was sie von der Großmutter und meinen Eltern bekam, und so wird über und über an der Aussteuer gearbeitet, ehe die Eltern eine Ahnung von ihrem Brautstande haben. Dafür braucht sich auch Lina gar nicht noch Weizenkuchen und nicht allzu perfide sagen zu müssen. Vorgestern aber geschah es, daß die Schmid mit Sophie herunterkam und zu Lina ins Zimmer gerieth, als diese eben in der größten Zuschneiderei begriffen war. Das gab eine völlige Lustspielscene; Während die Großmutter, Lina, Friedrike und Anna die Ankömmlinge umringten und beschäftigten, packte die Mutter den ganzen Kram

hinter ihrem Rücken zusammen und warf
sie mir zur Thüre herein, wo ich sie wieder
eilends zusammenraffte und in sichern Ge-
wahrsam brachte. Lina selbst war ganz er-
staunt als sie umschaute und in so fabelhaf-
ter Geschwindigkeit das ganze Zimmer aufge-
räumt sah – sie konnte gar nicht begreifen
wo all die Sachen plötzlich hingekommen. Das
war aber die dumme Situation der beiden
Gäste so unwiderstehlich komisch, daß wir allen
möglichen Anlaß ergriffen um nur lachen zu
können. Auch in den letzten Tagen in Linz gab
es einige Damen die auf jeden Kuchen mit Glück
wiedergegeben werden könnten. Sehr gut ist es
daß wir Anna, der die Geschichte nicht verborgen
werden konnte hier haben, wo wir ihr Mund-
werk gehörig überwachen können, sonst hätte
doch vielleicht die Freude ihre Zunge beflügelt.
Gänzlich froh aber werden wir sagen, wenn
einmal dieser Zwang sein Ende erreicht, und
die Angelegenheit nach allen Seiten hin, natür-
lich behandelt werden kann. Das dauert auch
Lina, der es zu so großer Freude gereichen
würde den Ihren ihr Glück mitzutheilen, und
ihre schönen Sachen zu produciren, während
sie so nur wie mit üblem Gewissen ihnen un-
ter die Augen treten kann. Schreiben Sie recht
bald lieber Miz, und gratuliren Sie ihr ein we-
nig an, das wird sie sehr freuen.

Eine andere von Lünzen geschlossene Verbindung
ist die der Frau Wolk, Schullehrerstochter und des
Gen. Seinsmer, der, seit Auflösung des [illegible]
Gendarmeriecorps Mitglied des Grieskirchener Bezirks-
Gerichtes ist – Sie erinnern sich doch an beide?
Auch das Sozerner-Thier hat geheirathet – das sind
alle Grieskirchener Neuigkeiten. Frello um des-
sen Gesundheitszustand Sie sich so angelegentlich
erkundigen, ist Gottlob gesund, scheint auch nicht
mehr zu husten; er behauptet es nur die Ge-
Gesellschaft des Prinzen Adalbert ihn mit seinem
Husten ins Geschrei gebracht und gewaltsam in
die Kur genommen, weil er ihnen immer
nicht genug schreien konnte. Neulich spielte er
bei Hofe in einem französ. vaudeville „les ren-
dez-vous bourgeois" einen „verliebten Spenner-
bub" wie er seine Rolle bezeichnet. Er beschrieb
uns auch sein gewiß zwar sehr chargirtes, aber
köstliches costume, in dem er merkwürdig aus-
gesehen haben muß; das Stück soll furore ge-
macht haben. Wir hoffen doch diesen Sommer
Frello für einige Tage wenigstens bei uns zu
sehen – auch er sehnt sich nach dem Vaterhause.
Ein harter Schlag war auch für uns der plötzliche
Tod des jüngsten Schwarzenberg, der für Frello so
wohlwollende Gesinnungen hegte, und sich bei je-
der Gelegenheit gegen ihn und Andere überaus
anerkennend und lobend über ihn geäußert;
er hätte ihn gewiß nicht fallen lassen.

Vor kurzem machte ich meinen armen Eltern „taki nieprzyjemności" die Gehirn-Entzündung zu bekommen, davon erste, auch ganz plötzliche Erscheinungen während der Nacht ganz dieselben waren, wie es bei Adele der Fall gewesen. Die Krankheit war indessen bei homöopathischer Behandlung bald gehoben, nur ging die Erholung langsam vom Statten, und es blieb in dieser Hinsicht auch der herrlichen Lokalen Luft noch Einiges zu wirken übrig. Gegen letztes monster-meeting fiel dabei in den Brunnen, und da hierüber allgemeines großes Leidwesen annoncirt war, erklärte Landgräfinn Fürstenberg diesen Mittwoch übernehmen zu wollen. Das arrangement war genau so wie bei uns. Lina machte die honneurs am Theetische, unser ganzes Kränzchen war geladen, kurz die Lozie so treu als möglich. Die Mutter bekam auch das Programm etc, nur wurde ihr der Schlußchor immer verheimlicht. Als dieser endlich kam, wurde die Familie Regentenaar feierlich aus Stanien geholt, das Mütterlein auf einen Sessel mitten im Zimmer gesetzt und nun wurde in einem vorzüglichen Chor wo jedes Stückchen Sänger mitwirken mußte, dem Hause Regentenaar feierlichen Dank abgestattet für alle der Gesellschaft bereiteten vergnügten Stunden. Es gab Hauptzug Acclamationen, Applaus und alles mögliche Spektakel.

der Text, in dem sich immer Reverterà als Refrain sehr komisch mit bona sera reimen mußte, war von Kinzer verfaßt, und das Sängervolk hatte lange schon darüber die Köpfe zusammengesteckt, und sich auf den erhabenen Moment des Losbrennens gefreut, daher die große Desperation ob dieser durch meine Krankheit vereitelt werden sollte. — Glücklicherweise war ich an diesem Fürstenberg'schen Mittwoch schon so in der Reconvalescenz ob meinetwegen niemand vom Hause verhindert war sich dort ansingen zu lassen. Landgraf Fürstenberg ist Präsident des Oberlandesgerichtes in Linz und selbst sehr ein passionierter Sänger; er so wie seine Gemahlin sind sehr liebe, durchaus edle Menschen, die sich der allgemeinen Liebe und Verehrung erfreuen. Überhaupt ist in der Linzer société mit wenigen Ausnahmen ein lieber und cordialer Ton weil diese Elemente darin überwiegend sind und besonders die an der Spitze stehenden ganz angenehmer Natur sind. Ganz richtig haben Sie bemerkt ob einer Menge hübscher Landhäuser zuzunehmen; Linz kömmt so in Aufschwung, es ist kein Quartier zu haben, obwohl an allen Ecken und Enden gebaut wird. Nicht nur aus Wien, sondern von allen Weltgegenden her siedeln sich neue Familien da an, aber auch angelockt durch den hübschen Ton im geselligen Verkehr -

Angenommen hat würde uns diesmal die Tren-
nung von unserm lieben guten Weißenwolf
der den ganzen Winter hindurch wieder un-
ser täglicher Gaste gewesen, und sich ganz
so geriert wie etwa ein recht lieber Großva-
ter. Er ging bei uns aus und ein wie zu
Hause, und nannte uns immer seine Fami-
lie. Oft erinnert er uns in seiner uner-
schöpflichen Herzensgüte an die gute Großmutter.
Es war oft völlig als wollte er sie ersetzen in
gewissen Aufmerksamkeiten von einzelnen
Blumen u. dgl. Völlig freudestrahlend kam
er z. B. eintreten mit einer schönen Camelia
in der Hand die er aus seinen Treibhäusern
bekommen, und uns zum Tafelschmucke offerir-
te. Dann würde Abends genau controlirt
ob man auch die rechte habe. Nach meiner
Krankheit mußte ich alle Erstlingsschwämme aus
seinen Revieren verspeisen, wobei wieder
sehr darüber gewacht würde es niemand
andern mitzuhelfen u. dgl. Der Abschied nahm
er sich so schwer, und war schon bei diesem Her-
annahen so traurig und voll trüber Prophe-
zeihungen wir kämen gewiß nicht wieder so
zusammen, es er auch uns ansteckte und wir
immer vor der Möglichkeit zitterten es dem en-
gelguten alten Herrn etwas zustoßen könnte.
Dieß wäre für uns ein unersetzlicher Ver-
lust, und würde uns völlig Linz verkümmern.

+) Moszkiola

Auch Miß Acton ist eine ganz gute Seel die wir Alle gerne haben. In unseren traulichen Lese-Abenden wurde Ihrer Recommendation zufolge, eine „Frauenfahrt um die Welt“ von Ida Pfeiffer gelesen, wobei wir uns köstlich unterhielten. Franz machte gewöhnlich den Vorleser wobei er allerlei Calemboure und köstliche Bemerkungen mit einflocht, oder erstaunliche Beschreibungen und Abentheuer extemporirte, und ein Theil der Gesellschaft regelmäßig aufsaß, worüber der andere, besonders aber immer Weißenwolf sich halbtodt lachte. Oft mußte man dem schelmischen Lector das Buch aus der Hand nehmen, um zu ermitteln was eigentlich Wahres an der Sache sei. Sonntags reizend stellten wir uns den Aufzug vor, den sie vollführte; den Begriff den wir uns im Allgemeinen von ihr machten, war der einer Wetterhexe, zuweilen aber fanden wir auch Grund zu der Vermuthung sie müsse schmierig gewesen seyn, daß man an ihr hätte picken bleiben können. Auch ihre Reise nach Island haben wir gelesen und uns gewaltig daran erlustirt. Sie werden aus den Zeitungen erfahren haben daß die kühne Reisende jetzt in Australien und abermals Indien herumvagirt. Da sie sich in der unangenehmen Lage befand, zu dieser Reise gar kein Geld zu haben, wendete sie sich an Ministerium mit der

Bitte um Unterstützung. Man wußte eigentlich gar nicht unter welchem Titel man ihr dieselbe gewähren könne, da sie aber viele Gönner hat, und sogar die kaiserl. Familie sich für sie interessirte, erfand man endlich das Auskunftsmittel sie zu verpflichten die auf der Reise anzustellenden Sammlungen (die übrigens in wissenschaftlicher Hinsicht nur von geringem Werthe sein können;) dem Staate zu widmen, und gab ihr unter diesem Vorwande 1000 fl. Wahrscheinlich wird sie auch vom Hofe etwas bekommen haben, jedenfalls aber gehört viel Eifer dazu um mit so geringer Barschaft eine derartige Reise anzutreten. — Einige Stunden ehe wir Linz verließen, starb endlich die arme Hut-Bergammer. Sie hatte seit einem Jahre so furchtbar gelitten, daß alle ihre Freunde mit ihr den Augenblick des Todes sehnlichst herbeiwünschten; ja eigentlich die ganze Stadt lebhaften Antheil nahm. Ihr Geist war dabei gleich frisch und rege bis zum letzten Augenblicke. Zwei Tage vor ihrem Tode sagte sie zur Mutter: „Wir gehen wohl beide zugleich fort - wir werden beide Sonntag gehen!" - und so war es auch. M. hatte man ihnen sie nicht zu alteriren, den Tag unserer Abreise eigens verheimlicht. Wie sehr mußt man ihr nun die Ruhe gönnen, und das selige Wiedersehen ihrer Maria! Daß der alte Christiani in Wien gestorben, werden Sie vielleicht schon gehört haben. Ein neues Blatt kann ich nun doch nicht mehr anfangen, das wäre zu viel des Guten! Ich füge daher nur noch die besten Grüße bei, von Allen Allen, und eine herzliche Erinnerung von Ihrer

Mathilde.

Daß Sie nicht bald wieder schreiben sollen, wird sich hoffentlich von selbst verstehen. —

G 118

À Mademoiselle

Mademoiselle

la Baronne Thérèse de Wentz

à

Lemberg

en Galicie

Stadt. Nro 310. 2ten Stock
im Hause des Herrn
Advokaten Czajkowski.

WIEN
21. MAI

LINZ
20. MAI.

EMBERG
24
3

G 118

À Mademoiselle

Mademoiselle

la Baronne Thérèse de Wentz

à

Lemberg

en Galicie

Stadt. No 310. 2ten Stock
im Hause des Herrn
Advokaten Czajkowski.

LINZ
20. MAI.

…MBERG
24
5

WIEN
21

Wir lesen jetzt den Rheinischen Antiquarius
von Stramberg; dieß ist eine Sammlung
topographischer und historischer Notizen von
den Rheinlanden. Da kömmt denn alle Au-
genblicke ein Junker Wantz von Lahnstein
vor – anderen bei einer Belehnung, o-
der unter den Churfürstl. Hofcavalieren
u. dgl. wobei immer mit größtem Re-
spekte des Mizen gedacht wird.
Wenn Sie mit dem Antiquarius böse sind, schrei-
be ich nicht bald wieder – ich weiß noch aller-
lei, aber bald muß es seyn, sonst ....
verraucht's aus.

Tolat den 2ten Juli 1853.

Mein lieber Miz!

Wenn ich wüßte daß Sie aus bloßer Schlingelhaftigkeit so lange nicht schreiben, würde ich gewiß nicht wieder mit einem Briefe losgehen, bevor Sie meinen letzten beantwortet, es sei denn daß ich Ihnen einen kolossalen Putzer stecke; da man aber Beispiele hat daß Briefe verloren gehen, will ich nicht gleich das Ärgste von Ihnen voraussetzen, und lieber anfragen ob Sie im Mai meinen Riesenbrief erhalten oder nicht. Ich bitte Sie dringend mir gleich diese Frage zu beantworten, da es mir sehr unangenehm wäre wenn die darin enthaltenen Nachrichten nicht an Sie gelangten, und ich dann trachten würde, das Wesentliche daraus nachzutragen. Eben so leid wäre es mir, wenn mich die Postschlamperei wieder um einen Brief von Ihnen gebracht hätte, oder wenn gar eine Krankheit Sie am Schreiben hinderte. Ich kann mir doch nicht denken daß Sie im normalen Zustande ein so hartnäckiger Faullenzer wären und selbst die gegebene Heiraths-Anzeige hinnehmen würden ohne ein Lebens- oder Aufenthalts-

Zeichen von sich zu geben. Wie sehr diese Unge-wissheit, diesen gänzlichen Mangel an Anhaltspunk-ten, unseren Verkehr erschwert, brauche ich wohl nicht erst auseinanderzusetzen; ich weiss nun gar nicht, ob ich in meinen Relationen an den letzten Brief anknüpfen und das darin Gesagte, als Ihnen bekannt voraussetzen darf oder ob ich gewisse Geschichten da capo beginnen muss, damit es nicht heisse „wyrwał się jak Filip z Konopę". Da aber Letzteres auf das Gerathe-wohl zu geschehen wäre, will ich schon bei Er-sterem bleiben, und Sie bitten durch Fragen nachzuhelfen wenn Sie irgendwo den Zusammen-hang verloren. Seit meinen letzten Zeilen ist Leidls Heirathsgeschichte zu einiger Reife gediehen d.h. nämlich die Ausstattung geht mit Riesenschritten vorwärts, der Tina ist der Maulkorb abgenommen, was sie eifrigst be-nützt die Geschichte in alle Weltgegenden hinaus zu posaunen, in welch edlem Streben sie von Lina und ihren Eltern im Übermaß des Ju-bels auf anerkennenswerthe und ganz un-glaubliche Weise thatkräftig unterstützt wird. Die Schneider sind darüber wirklich ganz aus dem Häusel. Bis sie aber die Sache anführen, ist noch manche der im letzten Briefe beschriebenen ähnliche Scene, mancher unbehagliche Moment an uns vorübergegangen. Zalatzko's nehmen

zu Bräutigams nicht geringer Freude und Beruhigung die Mittheilung seines Heirathsprojektes sehr lieb und natürlich auf, ja alle behaupteten sogar, sie hätten dies längst schon gewünscht. Auf ihre dringende Einladung begab sich Lina in Begleitung der Großmutter und des Bräutig sammt Lindner in den Auhof wo sie mit Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten aller Art überschüttet wurde, so daß sie ganz glorios zurückkam. Sie ist übrigens jetzt ganz Braut und gar nichts Anderes mehr zu reden und anzufangen mit ihr. Die Vermählung wird entweder am Annatage gefeiert, den die Großmutter hiefür vorzugsweise wünscht, oder, wenn uns dieser wie wahrscheinlich, zu früh daherkommt, in den ersten August-Tagen. Wenn Sie brav sind und gleich antworten, will ich Ihnen bis dahin schon noch schreiben und die näheren Anstalten mittheilen, damit Sie den Tag im Gedanken mit uns vereint zubringen können. Erzählen Sie auch der Kielbasa +) davon wenn Sie sie sehen, sie wird gewiß recht Antheil nehmen. Was macht denn die arme Haut? —

Der heurige wunderschöne Sommer, den wir in vollen Zügen genießen, brachte schon eine Anzahl Besuche aus allen Weltgegenden, so daß wir schon recht viel „Hatz" damit hatten, und es oft zuging wie in einem Wirthshause. Nament-

+) Dawna respektowa domu hr. Moszyńskiej.

lich waren die zwei letzten Wochen stürmisch;
Schwedische Batterei, Alfred Neuer und Gustl Ur-
nath die mit Herrn Stulz erschienen, und u. A.
sehr angelegentlich um Sie fragten, ein Herr
Ziegelfeld, ein Verwandter dessen Bekannt-
schaft wir eben erst machten, Franz und sein
Freund Oberlandesgerichtsrath Scholl, Fürsten-
bergs, die Familie Wilhelm aus Wien auf deren
Bekanntschaft wir uns freuten da sie Theophile so
viel Liebe erwiesen, die aber auch verschiedene
andere Leute im Schlagthau hatte, die Familie
Bergmann aus Linz etc. lösten einander nicht
nur ab, sondern waren dermaßen in einan-
der eingeschachtelt, daß z. B. die Mahlzeiten der
Ab- und Zugehenden in steten Conflict kamen,
daß die Ankommenden im Hofe mit großem
Auflauf von Abreisenden zusammentrafen
die sie gar nicht kannten, woraus ein schwer
zu entwirrender Knäuel von Confusion ent-
stand, während welchem man schnell den Tisch
den die Letzteren wie ein Schlachtfeld mit den
verstümmelten Resten ihrer Heldenthaten über-
füllt zurückgelassen, für die neuen Gäste wie-
der stattlich aufzustutzen u. dgl. m. Sehr unan-
genehme Folge hievon war, daß Anna, welche
die lockende Gelegenheit sich den Magen zu ver-
derben nicht konnte ungenützt vorübergehen
lassen, statt sich Luft zu machen wie andere Leute

in ähnlichen Fällen, am H. Peter- und Paulstage im Oratorium in Grieskirchen ohnmächtig wurde und wie todt hinausgetragen werden mußte. Unseren Schrecken können Sie sich vorstellen, aber auch dieses Spektakel, das den lieben Grieskirch-nern ein gefundener Handel war. Als wir Anna in das nächste Haus, (ein Gasthaus) brachten, wollte die Menge mit hinein dringen, so daß Kö-ger ihr die Thüre vor der Nase zuschlug. Glück-licherweise für die Schaulustigen hatte aber das ebenerdige Zimmer ein sehr breites, doppeltes Fenster, da konnte denn der Grieskirchner drei Mann hoch stehen, und gaffen daß es eine Lu-ste war. Aber denken Sie nun, wie sehr die gute Stadt in der Civilisation fortschreitet — ein fashionable brachte sogleich ein Fläschchen eau de cologne herbei, und war vermuthlich sehr froh um diese Gelegenheit vor so glänzen-der Menge darzuthun daß er eines habe. Anna erholte sich bald wieder und die Sache hatte gar keine weiteren Folgen — nur war es eben noch ein Kunst-Stück in die Wägen zu dringen um die sich alle Andächtigen der Umgegend, wel-che die Kirche gefaßt hatte und fassen sollte in dichten Haufen gedrängt hatte — eine entschlos-sene Mannschaft, deren jeder Einzelne mit Lö-wenmuth geschworen hatte, nicht von dannen zu weichen ohne etwas Merkwürdiges gesehen

zu haben, daß er in eine schauerliche Geschichte zusammengeschmiedet, weiter erfinden konnte. Leider wird die Mehrzahl nicht ganz ins Reine gekommen seyn, denn bei unseren Kindergespenstern waren wir Alle vor Schrecken so leichenblaß, daß es durch den Augenschein nicht leicht zu ermitteln war, welche die Übermüthigsten gewesen sei, wobei der dringendste Verdacht mich traf, wie einige Theilnehmende Zeugen mir bezeugen. – Diese Schwächlichkeit der Traunkinder ist aber ein trauriges Erbstück von ihrer Mutter, und Lina wird damit manches Kreuz haben. Nächsten Tage verlassen uns Theophil und seine Braut und Leidensgefährte Eugen um zur Staatsprüfung nach Wien zu gehen, auch der Vater geht mit hinunter. Von der Rückkehr unserer Reisenden hängt die Bestimmung des Hochzeit-Tages ab. Adelle kann leider nicht vor September kommen. Gestern wurde in Traunkirchen die Vermählung der Constanze Braun mit ihrem cousin Renner gefeiert; ihr künftige Residenz ist Linz. Dem lieben Vater gibt heuer die Einrichtung seines Maierhofes viel zu thun, da er nun wieder selbst wirthschaften will. Der Maierhof ist schon herrlich; Sie sollten ihn jetzt nur sehen! Nun genug für heute; wenn Sie nicht bald begehren, soll eher die Donau aufwärts laufen, als ich Ihnen wieder schreibe. Hören's Miz? Alles grüßt Sie vieltausendmal. Mit treuer Anhänglichkeit umarmt Sie Ihre

Mathilde.

An Lindula viel Schönes.

122

Tollet den 4ten Aug. 1852.

Mein lieber theurer Miz!

Es ist ½11 Uhr Nachts, und ich bin dermaßen ermüdet und abgearbeitet, daß ich kaum mehr die Feder zu führen vermag; all dieß aber soll mich nicht hindern Ihnen meinem Versprechen gemäß noch zu rechter Zeit Lina's Hochzeitstag anzugeben, damit Sie denselben in Gedanken mit uns feiern können. Ein Conflict von Umständen ließ denselben bis in die allerletzten Tage hinein unbestimmt, und seit er wirklich festgesetzt ist gibt es den ganzen Tag eine so fürchterliche Hetze, daß man kaum zu Athem kommen kann. Der wichtige Tag also ist Dinstag den 10ten August. Die Trauung wird nach einer wahrscheinlich um 10 Uhr zu lesenden Messe unter Assistenz der Grieskirchner Geistlichen Herrn Stülz vorgenommen, und zwar in unserer lieben Schloßcapelle, die wir heute bereits charmant decorirt haben. Die Altäre sind sehr schön weiß und rosenfarb draperirt, festons von Tannenreis und nachgemachten Rosen schmücken die Wände und umgeben die Bilder, Wandleuchter etc.

In ein paar Tagen aber kommt noch der schönste Schmuck hinzu, der herrliche frische Blumenflor mit dem unser sehr geschickter Gärtner die ganze Kapelle in einen Garten umwandeln wird. Theophil behauptet mir sei das obgenannte schwierige Geschäft dieser Ausschmückung so fidel, daß er mich um solche Stunden völlig beneiden könne. Es ist aber auch wahr, daß es mir große Freude macht, unsere traurige Kapelle so im Festgewande zu sehen. Aber es gibt auch noch etwas mit Kopfzerbrechen, das uns auch manches zu schaffen macht — ein allerliebstes Theater, das in der Kanzlei aufgeschlagen, zierlicher als je ausgefallen ist, und auf dem am Abende des Hochzeittages eine glänzende Vorstellung gegeben werden soll. Nach der Hand mehr davon, wie ich mir überhaupt eine detaillirtere Beschreibung des ganzen Festes vorbehalte. Theophil, Lina und ich, arbeiteten durch einige Tage wirklich wie Tapezierer, und wir können uns vor Müdigkeit kaum mehr rühren.

Wahrhaft electrisirt hat uns der Gedanke, daß Sie liebste Miz zur Hochzeit kommen wollten — welche Freude wäre dieß für uns gewesen. Könnten Sie doch hören wie viele Seufzer während unserer Vorbereitungen nach dem Mizerl ausgesendet wurden, wie viele Küsse,

mingen das Bedauern, daß er nicht kommen kann. So ist der Mensch; so lange wir von der Möglichkeit Sie dabei zu sehen nichts ahnten, fügten wir uns geduldig – seit wir aber wissen daß das Projekt ernstlich in Frage gewesen, können wir uns gar nicht darein finden, daß es wieder aufgegeben wurde. Sehr bedauerlich ist auch der Grund dieser Entsagung. – Daß das fröhliche Fest uns Alle vereint, wird wohl schwerlich möglich sein, da Laura seinen diesmal für bestimmt verheißenen Urlaub vermuthlich erst später wird antreten können; wie leid es uns thut, ihn dabei zu vermissen, können Sie sich vorstellen, besonders Emmerlins Line sehr darüber. Es ist indeß nicht leicht thunlich die Hochzeit deshalb aufzuschieben, da Ellas Wiederzusehen ins Unbestimmte ginge. – Eine nicht geringe Erhöhung der Festesfreude ist es für uns daß Theophils Prüfung gar so glänzend ausgefallen seine Classification war der Art, daß seit dem Bestehen der Staatsprüfungen nur zwei Candidaten vor ihm eine ähnliche erhalten hatten. Seine Heimkehr machte er größtentheils zu Fuß, durch Steiermark. Späterhin wird er eine größere Reise nach der Schweiz antreten. Die Beantwortung Ihres Briefes liebe Ottilie verspare ich für dann, ohnehin in ungefähr einer Woche, nämlich so bald als möglich nach der Hoch-

zeit vom Hessel kommenden längeren Brief. Vorläufig nur es uns Alle der Tod der armen Rüstel sehr frappirt, und dann – es Vorbote doch nicht Recht gehabt hat, obschon auch der liebe Miz in meiner Ueberschätzung seiner= gebornsten élève, sich auf einigen Holzwege befindet. Schließlich nur noch die Bitte, Sie möchten sich nicht gar so sehr von schreibfeindlichen Stimmungen beherrschen lassen; eine Stimmung in der man nicht schreiben kann erkenne ich gar nicht an, besonders vis-à-vis von Personen von denen man ja nicht im Galakleide zu erscheinen braucht, sondern denen man sich nur zu geben hat, wie man eben ist, und mit denen man schwätzen kann wie Einem der Schnabel gewachsen ist. Wäre dieß nicht unter uns zweien der Fall, so könnte ich ja auch dieß elende Geschmiere nicht absenden; als Lina hätten Sie mich gewiß ein solches aus Woche 10mal abschreiben lassen! — Heute kam der Vater von einer landwirthschaftlichen Reise nach Mähren zurück und brachte Fritz Kettner mit der sich sehr zu seinem Vortheile verändert hat. Auch Sophie und Carl Schmid befinden sich behufs einer Comödien= Einstudierung in unserem Hause, das somit ziemlich anfängt sich zu füllen. Nun gute Nacht lieber Karl – Sie schlafen jetzt gewiß schon, ganz Tolet thut dergleichen. Verzeihen Sie den abscheulichen Wisch

Ihrer sehr schläfrigen

Mathilde.

Lina dankt sehr für Ihre lieben Zeilen über die Sie entzückt war, und bittet Sie nur immerhin den Leide zu nennen, und ganz sie die Alte zu bleiben, —

124

Tolat den 13ten August 1852.

Meine lieben guten Miz!

Heute erst ist mit dem Abziehen des letzten Gastes, der Hochzeitsrummel zu Ende gegangen, und die eingetretene Stille thut uns nach so langem, vielfältigem Gehetze ungeheuer wohl. Ich habe nun sehr viel Briefe zu schreiben, da ich in der letzten Zeit Alles musste unbeantwortet liegen lassen; dennoch wähle ich denjenigen der mir der liebste ist, obwohl der vernachlässigte Adressant kein Recht hätte sich zu beklagen wenn man ihn zuletzt ließe. Meine, in enormer Ermattung und Schläfrigkeit geschriebenen Zeilen von der vorigen Woche, werden Sie wohl erhalten haben; an diese anknüpfend will ich nun erzählen was seither geschah. Nachdem wir noch einige Tage so fortgearbeitet hatten sahen wir unsern Fleiß auf das Herrlichste gelohnt. Wir waren mit allen Vorbereitungen donnerstag fertig, daß wir spazieren gehend im größten Behagen die Ankunft der Gäste erwarten konnten. Die Schönheit der Capelle übertraf alle Erwartung; sie schien in einen Feengarten umgewandelt zu seyn. Die herrlichsten Blumengewinde die der Gärtner auf das kunstreichste zu winden wusste, verbreiteten einen köstlichen Duft, von

den höchsten Gesimsen der Altäre ragten noch glänzende Blüten empor, und neigten sich zarte Ranken abwärts. Besonders schön waren überall die Hänge- und Schlingpflanzen angebracht; das arrangement hätte wirklich jeder Blumen-Ausstellung Ehre gemacht. Jedes Bild, jedes Crucifix blickte aus frischem Laub und Blumen heraus, ja manchen Schmuck dieser Art hatten unsere unermüdlichen Leute auf wahrhaft halsbrecherische Art an Orte gebracht die kaum zugänglich schienen. Der Boden der Capelle war mit schönen Teppichen belegt, die Thüre mit großen Tannenguirlanden umkränzt, schon vor dem Eingange standen die schönsten Blumengruppen, ja selbst der Brunnen im Hofe war grün bekleidet. Neben dem Hof war eine Treppe von gehobelten Brettern gezimmert, die den Leuten besonders imponirte. In den zwei letzten Tagen vor der Hochzeit, kamen ganze Schaaren von Menschen herauf, die Capelle anzusehen, aus der sie ein völliges Weltwunder machten. Aber auch wir gingen häufig hinein, um an dem prächtigen Anblicke, an dem lieblichen Dufte zu weiden. Montag den 9ten Nachmittags kamen Franz, dessen bester Freund Oberlandesgerichtsrath Scholl und der gute Sodokus miteinander angefahren. Als man den Wagen herankommen sah, bekam Line gewaltiges Herzklopfen, und drohte beinahe in die Knie zu sinken; kaum aber war die erste Be-

grüßung vorüber, so machte die heiterste Stim-
mung, die ungebundenste Freude ihrer Ergriff-
enheit Platz. In einem andern Wagen kamen
die französischen Buben nach, von einem Buben-
Mädchen begleitet. Der Abend wurde beim herr-
lichsten Mondenschimmer auf der Terrasse zuge-
bracht, wo man sich bei allgemeiner Fröhlich-
keit das souper trefflich schmecken ließ.
Dienstag den 10ten waren wir schon sehr früh aus
den Federn. Das Frühstück wurde im Sitzzim-
mer auf drei Tischen serviert, da im Speise-
saale die Tafel bereits für das Mittag-essen
zurechtgemacht mit Aufsätzen geschmückt wur-
de, u. dgl. Es gab dabei manche Hetzerei, theils
wegen des Kindergetriebes, theils wegen der
inzwischen erfolgenden Ankunft der Schmidischen
aus Waizenkirchen und des Dr. Kunne aus Wels,
für die wieder frisch aufgetragen werden muß-
te u. dgl. Hierauf zog sich Alles zurück um toi-
lette zu machen, was, da alle Anstalten zeitig
getroffen waren, unbegreiflich schnell ging.
Lina's Braut-Anzug, ein Geschenk meiner El-
tern, aber nach der Braut eigener Wahl und
Zusammenstellung sah wunderschön aus. Ein
weiß gesticktes Tarlatan-Kleid auf weißem At-
las (robe montante) auf dem Kopfe einen frischen
Myrthenkranz und Spitzenschleier, dessen dessin
so wie jener der Spitzen am Kleide ganz mit der
Stickerei des Letzteren accordirte. Collier broche
und Ohrringe von turquoisen und Perlen

hatte die Großmutter gespendet; auch zwei neue bracelets verherrlichten den Brautstaat; das eine ist von meinen Eltern, das andere von uns vier Geschwistern gemeinschaftlich bestritten; auf der Rückseite des fermoir's sind unsere Namen eingravirt; die gute Line war beim Anblicke derselben so gerührt und die bevorstehende Trennung trat ihr dabei so vor Augen, daß sie bei Ueberreichung dieses Andenkens in einen Thränenstrom ausbrach. – Brautjungfern waren Lini, Sophie Scheid, Anna und ich. Wir beiden Schwestern hatten rosenfarb untermischte Kleider, (: meine Ueberkleid war sehr ähnlich mit dem Brautkleide:) Sophie und Anna weiße Kleider mit rosa aufgeputzt, wir Alle schöne rosenfarbe Schleifen und ~~Schleifen~~ Rosen im Haare. Auch die frischen bouquets waren zu jeder toilette analogue gebunden – jenes der Braut ganz weiß. Die Frauen hatten natürlich Stoffkleider und elegante coiffuren wogegen weniger zu berichten. Von den Herren gefiel mir am besten Hr. Kälz in seiner Steirer-Uniform, die Lola zum erstenmal erblickte. Um 10 Uhr waren wir Alle fertig und erwarteten im Sitz-Zimmer die Greiskirchner Geistlichen, welche auch bald erschienen. In festlichem Zuge wurde nun nach der Capelle gegangen. Brautführer waren Theophil und Carl Scheid, die sich äußerst hübsch ausnahmen, Zeugen mein Vater und Scholl. Das Oratorium der Capelle, Gang und Hof waren mit Zusehern angefüllt. –

Nach der Messe, die Herr Kulz las, hielt dieser eine sehr schöne, ernste und inhaltschwere Rede und nahm darauf die Trauung vor, wobei Hr. Pfarrer Hengl und Hr. Professor assistirten. Das Brautpaar war dabei gerührt aber auf eine sehr wohlthuende Art fest und ruhig; Beide sahen sehr schön aus – es war eine herrliche Feier! Unendlich rührend aber war, als gleich nach der Trauung Franz seine drei Kinder ergriff und sie der Line zuführte, sie als ihre Mutter bezeichnend. Line umarmte sie mit Thränen, die Kinder hängten sich an sie mit den rührendsten Liebkosungen und gelobten schluchzend ganz von freien Stücken, ihr immer zu gehorchen, und alles Mögliche zu thun um ihr Freude zu machen. Besonders Anna, das liebe gute Kind war übermannt von der Tiefe des Gefühls. Diese Scene war unendlich ergreifend – Alle brachen in Thränen aus, und so bestand auch die Gratulation zu der sich Alle herandrängten in meist stummen Umarmungen und Händedrücken. Selbst die zusehenden Bauernleute konnten nicht genug sagen wie rührend dieser Augenblick gewesen. – Nun wurde der Zug wieder geordnet zum Rückmarsche, wobei die Neuvermählten mit einander gingen. Im Sitz-Zimmer erwartete die Gesellschaft ein kleines déjeuner à la fourchette, bestehend aus kaltem Fleische, salami, Käse, Backwerk, verschiedenen liqueurs etc.

Das Projekt dieses Frühstück im Garten einzunehmen, war uns leider durch schlechtes Wetter vereitelt worden, und so mußte man sich bei geöffneten Flügelthüren so viel es eben anging in den Zimmern herumtummeln und mit einem Haufen Albums und Bilder, auch kleinen Vorlesungen die Zeit vertreiben, bis ein Sonnenblick die Herren zu einem Spaziergange hinauslockte, an dem wir in unsrer Toilette doch nicht Theil nehmen konnten. Uns thaten diese Augenblicke der Ruhe überaus wohl – Line und ich setzten uns ins Oratorium der Capelle, wo wir im Blumenduft schwelgten und sehr traulich Hand in Hand, theils in schweigenden Gedanken, theils im leisen Gespräche die Eindrücke der letzten Zeit, die stürmisch durchflogenen Erlebnisse derselben, an unserm Geiste vorüberführten; die tiefe Stille, der eigenthümliche Friede um uns her war ganz unbeschreiblich herrlich und erquickend. Neu gestärkt erschienen wir wieder im Salon, in dem mit den zurückkehrenden Herren bald auch das frühere Leben herrschte, bis sich einladend die Flügelthüren des Speisesaales öffneten. Die Tafel sah sehr schön aus; sie war reich besetzt mit Aufsätzen und Fruchtkörben die Pracht-Exemplare von Melonen, dann Orangen, Aprikosen, Pflaumen, Weichseln etc etc. etc enthielten; die Kunstproducte des Zuckerbäckers nahmen sich neben den natürlichen Frucht-

ständen ganz philisteriös aus; die Hauptzierde
aber bildeten wieder drei herrlich gebundene
Rosenbouquets in colossalen Vasen. Im Blu-
menwesen ist unser Gärtner Meister.
Bei Tische ging es sehr lustig zu, besonders
brachten die nicht enden wollenden Vorstände
Trinksprüche, wovon einige recht komisch, andere
sehr rührend waren viel Leben in die Gesell-
schaft; man lief dabei durcheinander und
machte ein Mordsspektakel, besonders das jung
Volk ergriff mit Freude die Gelegenheit recht
Lärm und Commotion zu machen. Beim
schwarzen Kaffee mit Rauchung wurde die Fi-
delität noch gesteigert, als plötzlich Anna und
Fritz kehrten als Zettelträger erschienen, und
an die Gesellschaft affichen verteilten; von
denen ich hier ein Exemplar beilege; außer
dem Anfange den wir gemeinschaftlich ver-
faßten, sind sie ein Produkt von Theophils Fe-
der. Köstlich war es, wie Alle studierten, wo
denn etwa das Theater sein könne, da die Gä-
ste im ganzen Hause herumgeirrt und nichts
davon zu sehen bekamen; auf die Kegelbahn ver-
fiel niemand, da die Meisten diesen ganz ab-
geschlossenen Raum überhaupt nie betreten
hatten. Nach und nach fuhren die Acteurs ab
um sich zu costümieren; Theophil lief dabei ei-
ne gezuckerte Pomade tragend Hrn. Hempel
in die Hände, der sich darüber halb todt lach-
te, und völlig nicht mehr zu sich kommen konnte.

Endlich begann die Vorstellung: Josefil eröff-
nete dieselbe mit einem Prologe, den ich e-
benfalls beilege; er erschien hiezu in eige-
nem Kleidern. Das erste Stück wurde im Ro-
coco-Costüme gegeben, was sehr zierlich aussah
und mit Beifall aufgenommen wurde. Die
Herrenkleider hatten wir aus Linz gebracht,
nur die Perücken wurden selbst verfertigt.
Als Josefil so als Rococoherr mit claque-Hut
Degen und Perücke erschien, wurde uns das
Publikum völlig rebellisch; er machte den Vet-
ter Heinrich. Mimi sah als Frl. Rosamunde
von Lanzenschlag ganz köstlich aus, und spielte
auch famos. Herr v. Schwallenfeld machte Carl
Schmid, die Rolle der Clotilde gab Sophie, beide
spielten etwas hölzern, sahen aber sehr gut
aus. Ganz unübertrefflich in Aussehen und
Spiel war aber Anna als Käthchen Heroi-
nen der größten Rollen; sie freute sich auch
närrisch über das Theaterspielen, und war
ganz Feuer und Flamme dabei. Ich hatte die
Rolle der Frau von Jammerschwartz. Das Pu-
blikum benahm sich köstlich, besonders konnte
Jodokus es sich nicht versagen immer drein
zu schwätzen, Antworten zu ertheilen etc.
Kotzebue's Klozetner war ebenfalls von mir
umgeschrieben voll Anzüglichkeiten auf das
Stift und die verschiedensten Personen. Wie
besonders wieder Hr. Stulz seinen Theil tüchtig
abkriegte, können Sie sich wohl denken. Nachdem

Vorstellung sagte Franz lachend: „Dem Herrn Kulz ist auch mitgespielt worden," worauf Scholl erwiderte: „Eigentlich ist ihm mitgespielt worden." Cleopatra machte das Mütterlein ganz klassisch: Theophil war Antonius, ich Octavia. Dini Cäsarion, wobei sie als recht ungezogener Bengel furore machte, Fritz Kabbler als Gallus zum Todtlachen; Theophil und ich hatten aber zwei tüchtigen Lachparoxismen zu bestehen, da wir uns völlig nicht mehr ansehen konnten. Anna war die Kammerjungfer, sagte aber auch hernach im Federmantel und Federhüten den sehr langen zum Stücke gehörenden Prologus, auf einer Leiter die Alle entzückte. Wie sehr Franz über ihre Leistungen erfreut war, können Sie sich vorstellen. — Am Theetische wurde dieser inhaltschwere und für uns sehr ermüdende Tag beschlossen.

Den 11ten nachdem die Familie Schmid nach Steinzentinchen abgesegelt, machte die ganze Gesellschaft eine promenade nach Taufkirchen; die vielen verschiedenen Gruppen, wie sie über die Stiegen hinzogen und in dem reichen Laub- und Buschwerk bald verschwanden, bald wieder zum Vorschein kamen, boten einen angenehmen und heiteren Anblick dar. In Taufkirchen wurde auf den Kirchberg gegangen, von wo aus man einer herrlichen Aussicht genießt. Schade daß Sie diesen schönen Punkt nicht kennen; wenn Sie kommen, soll er Ihnen producirt werden.

Hätten Sie doch hören können wie unendlich oft wir Sie in dieser Zeit herbeiwünschten, wie sehr wir bedauerten es der Miz und Se- li! – Besonders das Kartenaufschlagen, das Li- stenanfertigen u. dgl. war so reich an Re- miniscenzen – wir gedachten oft in Wehmuth der Zeit wo Ihre geschickten Hände uns dabei hülf- reich waren. Ganz ungeschoren lassen mußten wir aber beim Perückenmachen, als wir uns erinnerten wie Sie damals für beide Buben zu verfertigen hatten – und dabei manchen Eifersuchtsproceß an den Hals bekamen, und hauptsächlich Hugsil sich immer beklagte zurück- gesetzt zu seyn, weil Trello's Perücke nicht schöner sei und die seine nur neu, wor- auf Sie die kräftigsten Entschuldigungen und Gunstbezeigungen aufwendeten um ihn zu trösten. –

Den 11ten Nachmittags verließ uns Scholl, die Tränzischen fuhren nach Weizenkirchen, kehr- ten aber Abends wieder zurück. Wir blieben zu Hause und ließen uns unter den Maul- beeren von Judokus schöne Sachen vorlegen. Den 13ten brachen die Tränzischen nach Linz auf. Lina und Anna schieden unter Thränen- fluten aus unserem Hause und dankten aufs das Innigste und Rührendste für alles Mögliche. Auch uns wurde die Trennung recht schwer, und besonders hinsichtlich der Großmutter wird Lina unersetzlich seyn. –

Wir machten nach Tische mit Herrn Külz eine Partie nach Schlüsselberg, das wirklich sehenswerth ist, eine uralte Capelle, alte portraits enthält, Grabmonumente, Labyrinthe von halb verfallenen dunklen Gängen, kurz alle Elemente zu einer hübschen Geistergeschichte. Das ganze Schloß sammt seiner nächsten Umgebung ist ganz so, wie man dergleichen häufig in Romanen beschrieben findet – etwa in St. Roche –
Heute Morgens verließ uns nun auch Jodokus, der letzte Vetter – wir sind still und allein beisammen, und der vergangene Sommer erscheint uns wie ein Traum. So geht es in nicht allzulanger Zeit mit dem Rückblick auf das ganze Menschenleben mit all den Stürmen und Sonnenblicken die es umfaßt – mag das Erwachen ein seliges seyn – wie wenig macht es dann aus ob der Traum süß oder schwer gewesen! – Um den 20ten herum hoffen wir nach zweijähriger Trennung unsern lieben [illegible] wieder umarmen zu können. Sein Aufenthalt wird die Dauer von 8 – 10 Tagen nicht überschreiten können, doch freuen wir uns außerordentlich darauf, und auch er scheint sich nach Hause zu sehnen.
Nun muß ich noch Ihre Interpellation wegen Koch beantworten, da Sie es mir so strenge aufgetragen, obgleich wir hierüber schon so unzählige Bescheide nach allen Seiten hin ausge=

Theil haben, d. dieselben uns bereits bedeutend
langweilig geworden. Es ist wirklich komisch
wie sehr dieses Gerücht Verbreitung und An-
klang gefunden, ohne die mindeste Thatsache zum
Grunde zu haben. Ehe ich noch ein Wort mit dem
Statthalter gesprochen hatte, fanden verschiedene
Leute dieß wäre eine gestandene partie. Kein Wun-
der d. man sich eifrigst auf das Beobachten ver-
legte, und jedem freundlichen Worte, jeder klei-
nen Aufmerksamkeit oder Auszeichnung, wie
sie mir von ihm keineswegs mehr als von
andern zu Theil wurden übertrieben viel Ge-
wicht beilegte, wobei man gar nicht beachte-
te, d. ja schon die lange Bekanntschaft allein mit
Leuten die einem sonst auch ferne gestanden,
ein natürlicher Anknüpfstitel freundlicheren Ver-
kehrs ist; es verhält sich damit ähnlich wie wenn
man ohne ein Engländer zu seyn in der Frem-
de Landsleute begegnet, die man daheim we-
nig beachtete, nun aber mit Freude wieder-
sieht, und sich gerne an sie anschließt. [illegible]-
tiges Wohlwollen und wohlmeinende Geschäftig-
keit von einigen, vielleicht eine Art Neid von
anderen Seiten emparirten sich dieser Ange-
legenheit, über die nun nicht nur ganz Linz,
sondern auch die Landmiliz, so wie Salzburg
Braunau Wien und wie ich sehe auch Lemberg
rebellisch wurden, so d. es Noth thäte ich bestie-
ge 3mal des Tags den Thurm um mit einem
Riesensprachrohr in alle Weltgegenden hinaus.

zu verkünden, daß Alles nur nichtiges Ge-
schwätz sei, wie die Wächter der Minarets die
Stunden verkünden, weil die Leute nicht wissen
wie viel es geschlagen. Von vielen Seiten er-
hielten wir schon Gratulations-Fehdebriefe
mit Kränkungs-Anzeigen über Mangel an Auf-
richtigkeit u. dgl. Auch Ihre Zeilen lieber Miz
enthalten eine ähnliche martialische Anspielung;
Sie können aber getrost das Schwert in die Schei-
de stecken und den Feldzug aufgeben. Mir
wäre die Sache sehr spaßig, und einen Haupt-
spaß würde es mir machen, daß so Viele aus
Privatfleiß aufgesessen, Manche sich bereits
gegiftet, denn ich es vom Herzen gönne, wenn
mir nicht das Getratsche dem Statthalter selbst
gegenüber so unangenehm wäre, denn es ge-
wiß so gut wie uns zu Ohren gekommen. Ich
hoffe zwar nicht, daß er uns für fähig hält selbst
irgend eine Schuld daran zu haben, aber er
kennt uns ja doch eigentlich zu wenig um von
unserer Denk- und Handlungsweise immer das
Richtige voraussetzen zu können, und man er-
lebt sonst Vieles in der Stadt! — Aus Ihrem
Dispute mit Seebald ersehe ich nun, daß Sie lieber
Miz für ein Ideal, aber nicht für mich erfahren
wie ich wirklich bin, und dann, daß Seebald also
auch zum großen Haufen derjenigen gehört
die alte Jungfern als unnütze Glieder
der menschl. Gesellschaft betrachtet an welcher
unfreundschaftlichen Meinung freilich größtentheils

diese selbst Schuld sind. Freilich, wenn man alte Jungfern sieht die ohne Lebenszweck in den Tag hinein leben, mit ihrem Müßiggange Andern zur Last fallen, und aus langer Weile von einer Unterhaltung zur andern, von einem Klatsch zum andern rennen — da kann man sich des Gedankens nicht erwehren es sei nicht nur unnütze, sondern zuweilen selbst schädliche Schmarotzerpflanzen seien. Sieht man aber andrerseits in der Welt den vielen unbebauten Boden dem arbeitende Hände fehlen weil Jeder mit seinem eigenen Beschäftigung vollauf hat — die vielen edlen Pflanzen die vom Unkraut erstickt werden, weil Jeder in seinem eigenen Garten vollauf zu jäten hat, die vielen Hülferufe die ungehört verhallen, weil das Geschrei der näher stehenden dieselben übertäubt, die vielen Hände die zitternd und flehend ausgestreckt werden, ohne einer helfenden Freundeshand zu begegnen weil Jeder in seiner eigenen Familie genug zu stützen und zu tragen hat, die vielen Thränen armer Verlassener die niemand zu trocknen sich bemüht, die die unbeachtet fortquellen, bis der erbarmende Todesengel die müden Augen zuschließt weil Jedermann im eigenen Hause Mühe und Sorge vollauf findet — o dann muß man den Werth und die Nothwendigkeit solcher Wesen einsehen, die keinen andern Wirkungs-

Kreis haben, als zuzugreifen wo es aber Noth thut, keinen andern Beruf, als sich der Verlasse-nen anzunehmen, und die auf diese Art ohne ein eigenes Hauswesen zu besorgen, doch für die <u>größte</u> Familie zu sorgen haben. Wie en-ge wäre das menschliche Herz, wenn es seine Liebe nur auf die verschiedenen Grade der Blutsverwandtschaft beschränken dürfte; wie herrlich ist es mit Christo, wenn auch im an-dern Sinne sagen zu können: „Kommet her Alle die Ihr mühselig und beladen seid, Ich will Euch erquicken!" Hätte ich nur alle Zimmer- und Sonnenpfleger, alle Müßigen der Stadt beisammen zu meiner Verfügung, ich wüßte ihnen Be-schäftigung vollauf, es ihnen immer noch zu weni-ge würden — aber nein! — ich könnte sie ja nicht brauchen, denn <u>wollten</u> sie sich regen, den besten, so könnten sie selbst suchen und sehen. „Der Arbeit gibt es vollauf im Weinberge des Herrn, aber der Arbeiter sind wenige." — Wohl gibt es auch solche Engel die allen Kummer auf Erden, alles menschliche Elend an ihr liebe-warmes Herz nehmen, die jedem Bedürftigen ihre helfende Hand reichen; die stellen sich aber nicht an die Heerstraße, die schreien ihre Thaten nicht aus auf öffentlichem Markte: die Welt geht an ihnen vorbei und kennt sie nicht, aber der liebe Gott zählt alle Thränen die sie trocknen, alle Seufzer die sie stillen. —

Ich merke es ich im Schreiben ein wenig zu lang

zugewandt bin – im Briefe soll man sich freilich
nicht in derlei Dissertationen einlassen. Obwohl
dieser Brief von keinem unerlaubten Umfange
ist, findet doch kaum die Nachricht darin Raum, daß
nun auch Louis Bräutigam ist! Wir waren Alle
über dieses Ereigniß wie aus Wolken gefallen, und
sehr komisch ist es uns, daß er verliebt ist, wie ein
Jüngling der um 20 Jahre jünger sogar dünkt als
mein Herr Onkel. Der Gegenstand seiner Wahl
ist eine junge Wittwe Namens Emilie Holz, die
drei Jahre mit einem Officier verheirathet ge-
wesen. Sie soll wirklich ein sehr liebes Wesen
seyn – von ihr wie von ihrer ganzen Familie
hört ~~man~~ man das Beste und Wünschenswerthe-
ste. Louis machte diesen Sommer ihre Bekannt-
schaft in Möblau, wo sie mit ihren Eltern der
Landluft genoßt und Louis desgleichen that.
Wir sind recht neugierig sie kennen zu lernen
und wünschen von ganzem Herzen daß Louis nur
annäherungsweise das in ihr finden möge, was
seine goldenen Zukunftsträume ihm nun ver-
heißen. Die Zartmänner sind ja völlig aus dem
Häusel, nicht wahr? Franz wenigstens findet es so,
und gab diesem Gedanken zu allgemeiner Hilari-
tät bei seiner eigenen Hochzeit zum Besten.
Nun – ist es endlich Zeit zu schließen, oder nicht?
Mir scheint schon – und Ihnen wird es schon lange
so vorgekommen seyn. Wenn Sie aber nach diesem
Briefe wieder ein Schlingel sind – bitte um Ver-
zeihung, ich hätte sagen sollen, „nicht in der Stimmung zu
schreiben“ – kurz dann haben Sie zum letztenmal
meine Schrift gesehen. Wäre doch schade – ist heute gar so
schön!

Empfangen Sie noch alle möglichen Grüße und Küsse
und die Versicherung der unverändertesten Anhänglich-
keit Ihrer alten
Mathilde.

Prolog
von Theophil gesprochen.

Geziemt ein Festtagsspiel dem Tag der ernsten Weihe
Der im erhabnen Bund der Liebe und der Treue
Zwei edle Herzen hat für Lebenszeit vereint?—
Wenn hoher Freude Macht der Rührung Thau durchscheint
Des Vaters frommen Sinn, der Mutter Segensblick
Die Bahn zu brechen scheint, dem künftigen Geschick.
Und tief in jede Brust der Kinder Jubel dringt
Wie um das Vaterhaus mit süßem Band umschlingt
Wenn für das schönere Glück die dieser Tag vermählt
Der Wünsche innigster hier jedes Herz beseelt—
Darf wohl ein kleiner Schwank, ein munterer Scherz
Wie sonst zum Festesglanz das Seine beizutragen es wagen?—
Zwar hörte ich kein „Ja!" doch wie mir aber scheint
Gibt's niemand der mir da die Frage auch verneint
Gezwungen bin ich denn bei so verschwiegenen Leuten
Nach meinem eignen Sinn mir den Bescheid zu deuten.
Mir dünkt ein heiterer Scherz dem Schmetterling gleich
Der ungenirt durchstreift das bunte Blumenreich:
Von Allen treu gepflegt, von Allen wohl gelitten
Braucht er um Schutz und Gunst nicht lange erst zu bitten
Die Rose nickt ihm zu, wie das bescheidne Veilchen
Die stolze Lilie selbst — sie duldet ihn ein Weilchen;
Er nimmt ja keiner doch den würzig süßen Duft—
Sie athmen frei und froh des Himmels reine Luft.

So dulden denn auch wir den ausgeschlagnen Gast
Mit dem ein Kreisgenossen nur sich gerne nicht befasst
Der sonst, er lässt sich an die Sorge ihm zu halten:
Jodokus herrschte früh, nach Abends Jokus walten:
Im Zeichnen nicht gar schlecht, ein Maler wohl genannt
Den häufig nimmt und gern die Pinsel er zur Hand,
Will – ein Gemälde nicht, doch eines Bildes Skizze
Er sich entwerfen nun mit gar geringem Witze;
Es ist ein Stübchen Welt, ein Stückchen Menschenleben
Nur ganz Alltägliches, wie man's begegnet eben.
Die Farben hat die Welt gespendet und gerieben:
Ein wenig ist dabei von Sorgen und von Lieben
Doch mehr noch Eigennutz und schlaue Heuchelei
Am meisten Eitelkeit und sehr viel Klatscherei
Auch etwas Balgerei, sonst wär' das Bild missglückt.
Nun leider ist die Welt verzweifelt ungeschickt!
Und trotz der Tücke List, und weiterem Commerzial
Gelangt doch Alles noch an das bestimmte Ziel.
Allein wozu soll ich der Worte viel verschwenden –
Lasst nun die Skizze selbst, die Jokus sich will spenden.

Der jüngste Nichte heißt: Clotilde
Ist sanft, bescheiden und voll Milde
Die zweite Nichte, Franzischen,
Der ersten schweizerisches Läuzinchen
Führt alle Leute an der Nase,
Und meistens ihre alte Base.

Der Vetter, Heinrich zubenannt,
Kommt eben an aus fernem Land
Ein sehr verliebter Medikus,
Und mehr gelehrt – als Physikus.

Frau Immerschwatz die [illegible].
|: Auch eine etwas welke Rose :| —
Dessen zeichnete kein Göthe
Jemals eine Stadt-Trompete!

Und nun ist das Spektakel da —
's ist Luzabue's

Cleopatra

Ein ganz entsetzlich Trauerspiel
Das bald man führen muß ans Ziel
Eh' alle die Verzweiflung packt —
Drum hat's nur einen kurzen Akt
Sonst könnt' das Übermaß der Schmerzen
Am End' zersprengen alle Herzen.

Die werten Gäste mögen belieben
Diesen Abend puncto sieben
Ins Schauspielhaus sich zu begeben
Die Glocke wird das Zeichen geben. —

Von großen Künstlern eine Bande
Die schon, durchziehend ferne Lande
In Höfen und in großen Städten
Mit vielem Beifall aufgetreten,
Will an diesem hohen Feste
Für die edlen Herren Gäste
Wohl= Hochwohl= und Hochgeboren
Und sonstige Honoratioren,
Auch Volk und Philisterium
Zu grenzenlosem Gaudium
Voraus ein Lustspiel produziren,
Dann ein Spektakelstück vollführen
Daß drob sich die Perücke sträubt.
Das Weitere der Prolog beschreibt.

Das erste Stück den Titel hat:

Pfiffiger als ein Advokat

Es endet als es kaum begonnen
Nach einem Akte schon.

Personen.

Der Advokat und Intrigant
Ist Herr von Schnallenfeld genannt.

Jungfer noch bis heutzutag
Ist Rosamunde von Lerchenschlag
Zwar nicht mehr in der Jugend Blüthe
Doch von zärtlichem Gemüthe.

Tolet den 6ten Oct. 1853.

Mein lieber guter Miz!

Ein in der letzten Zeit unausgesetzt hier herr-
schendes Rettungstreiben, hat uns zwar jetzt, wo
in dieser Hinsicht einige Ruhe eingetreten, in ei-
nen derartigen Wust von Arbeit, nachzutragenden
Rechnungen, liegen gebliebenen Schreibereien u. dgl.
gestürzt, daß wir dem Sprichworte gemäß völlig nicht
wissen sollten was zuerst anzufangen; ich weiß es
aber dennoch, denn ich will vor allem Andern Ih-
ren ungeheuren Effort von Liebenswürdigkeit ge-
hörig beloben, und für Ihre beiden lieben Briefe
sammt den köstlichen Kawanentonnen unseren besten
Dank abstatten. Wenn ich bei Ihnen in solchen Fäl-
len weit genauer bin, als bei irgend Jemand An-
derem, geschieht es wirklich zum Theile auch, um Ihnen
kein böses Beispiel zu geben, sondern im Gegenthei-
le Sie durch alle irgend zuständigen Mittel, als da sind:
Rath, Belehrung, Ermunterung u. dgl. auf der so kürz-
lich erst eingeschlagenen Bahn des Guten zu befestigen.
„Das ist doch gesprochen wie ein alter Pedant!" wer-
den Sie denken; das dürfen Sie aber ja nicht, denn
die Königinn Christine von Schweden hat von diesem
Geschlechte aber keine sehr schmeichelhafte Definition
gegeben, aber vollkommen den Nagel auf den Kopf
getroffen mit ihrem Ausspruche: „Es gibt in der Welt

kein einfältigeres und stolzeres Thier als einen Pedanten:" O wie sehr leuchtet mir das ein.
Mit den Kanonenkannen haben Sie den ersten unserer sehnsüchtigen Wünsche errathen, u ich weiß mich noch immer nicht zu erinnern, ob ich Sie nicht vielleicht im somnambulen Zustande darum gebeten – das Zusammentreffen wäre sonst zu komisch. Es waren nämlich schon den ganzen Herbst hindurch meine Eltern und Geschwister hinter mir her, ich solle Sie um solche Kannen bitten, was auch im nächsten Briefe geschehen sollte. Diesen aber mußte ich immer auf die Frage ob ich darum geschrieben, verneinend antworten; und auf einmal sind die Kannen da, und eine so gründliche Gebrauchsanweisung dazu. Das war wirklich ungeheuer brav von Ihnen lieber Mix, und ich hoffe Sie werden zum Lohne mit uns die süßen Früchte Ihrer Mühe genießen.
Ich will nun versuchen ob ich Ihnen ein Bild unseres Getriebes seit meinem letzten Briefe entwerfen kann; es ging aber so wirr durcheinander, u es mag so manche Lücke absetzen wird, die den oder jenen Ketten ungezählt durchschlüpft. Gleich die Woche nach der Hochzeit kam Frollo; wir hatten ihn wohl beiläufig um diese Zeit erwartet, der Tag seiner Ankunft aber war so wenig bestimmt, u der Vater eben im Begriffe war, nach Linz zu fahren, der Wagen bereits eingespannt im Hofe stand, und wir zur gewöhnlich frühen Stunde um den Frühstückstisch versammelt saßen, als sich die Thüre öffnete, und Allen ein gemischter Ausruf der Freude und des

Schrankens entfuhr, als wir den Langersehnten er-
blickten. Was uns erschreckte, war sein Aussehen;
er war ganz blaß, zitternd, athemlos – die weni-
gen Worte die er herausbrachte mit ganz veränder-
ter hohler Stimme gesprochen, die Augen von Thrä-
nen geröthet, kurz, in das Entzücken des ersten
Wiedersehens mischte sich eine namenlose Angst
die sich in allen Blicken kundgab. Wir rieben sei-
ne, von der Nachtfahrt erfrorenen Hände, das sorg-
same Mütterlein brachte sogleich Liqueur zum Er-
wärmen, doch nicht diesem war es zuzuschreiben
daß nach wenigen Augenblicken sein Aussehen besser
wurde, die Farbe in seine Wangen zurückkehrte
kurz – ein ganz anderer Mensch vor uns stand; wir
fanden ihn von nun an kräftiger und frischer als
je zuvor – und nur die Ergriffenheit beim Eintrit-
te in das Vaterhaus nach dem er oft tiefes Heim-
weh empfunden, hatte ihn so zugerichtet. Auch war
er aus Ungeduld aus dem Wagen gesprungen und
zu Fuße vorausgeeilt über den Berg und durch den
ganzen Forst gerannt, daher gar so sprach- und athem-
los. Wie schnell dieß müßte gegangen seyn, konnten
wir nach der unbegreiflich langen Zeit ermessen, die
der Wagen brauchte, um ihn nachzukommen. Sie kön-
nen sich vorstellen wie sehr wir Gott dankten als
dieser erste Moment der Bangigkeit vorüber war
und wir den lieben Fralle so gesund und blühend
in unserem Kreise sahen. Die Sehnsucht die er oft
darnach empfunden äußerte sich aber nicht nur beim
ersten Wiedersehen: er sprach oft mit Wehmuth davon

und war in einem Grad weich und zärtlich gegen Alle, wie wir es sonst noch nie an ihm sahen. Er drang z. B. mit beinahe ängstlichem Klagen darauf, daß wir nur Alle um ihn seien, war nicht zu bewegen mit Einzelnen auch nur in den Garten zu gehen wenn nicht Alle nachfolgten, ja es war ihm schon unbehaglich wenn Jemand zur Thüre hinausging; man mußte immer Rechenschaft ablegen, wo man hingehe, und ob man bald wiederkommen werde. Jedem von uns brachte er schöne Sachen mit, die er mit besonderer Rücksicht auf den Geschmack eines jeden selbst gewählt, mitunter Wochen lang zuvor bestellt hatte. Die Zeit seiner Anwesenheit war eine überaus freudenreiche, an der wir wieder lange zehren können; auch er schwelgte in Vergnügen und war kindisch vor Herzenslust. Ueber [illegible] konnte er oft so lachen, daß er sich z. B. mitten im Herumgehen ins Gras warf und ganz buchstäblich wälzte vor Lachen. Leider war sein Urlaub so ungeheuer beschränkt, daß er nur 10 Tage bei uns bleiben konnte, und der Abschied war schwerer als je, weil wir sahen wie ungeheuer der gute [illegible] sich ihn zu Herzen nahm. Gott gebe uns ein baldiges frohes Wiedersehen. An den lieben Alizen feierten wir sehr viele Reminiscenzen, und Fritz bedauerte ungemein daß Sie nicht kommen konnten, er trug mir viele Grüße an Sie auf. Gleichzeitig mit ihm waren Carl und Heinrich Krauß da, die beide sehr gescheite und liebe junge Leute geworden – ersterer auch sehr hübsch dabei.

da Heinrich sich hier von seinem Leiden erholen sollte, zog sich aber ihre Anwesenheit ein wenig in die Länge, so es dadurch bei dem später einfallenden schlechten Wetter, Theophils Projekt einer Schweizerreise wieder vereitelt würde, worüber er mir recht erbarmt? Er begnügte sich dann mit einer kleinen Tour in unserem Gebirge, von der er zwei seiner Wiener Collegen mit hieher brachte. In der Zwischenzeit waren Jakob, Pater Siegmund, Franz und Dr. Häusle aus Wien, Hofcaplan und Redacteur des kathol. Vereinsblattes „der Volksfreund", letzterer auf der Durchreise zur kathol. General-Versammlung nach Münster hier eingetroffen, auch gab es wieder Zusammenkunft, wobei wieder ein Lemberger, Namens Dembinski, mit dem Theophil und ich immer politisch discurirten, aber mitunter ziemlich scandalös, so es der Mix gesagt hätte: „Pfui-Teufel!" Die wahre Hetz ging erst an, als nebst Theophils Collegen Faber und Lobe, Herr Stülz und Ringseis mit Frau und Kathinka erschienen. Ringseis ist nämlich seit einiger Zeit in St. Florian, die beiden Mädchen sind in Linz zu Gaste, während ihre Schwester Maria mit einer bekannten Dame eine Reise nach Rom macht. Kathinka bleibt wahrscheinlich den Winter über bei Winzer in Linz. Was die jungen Leute hier alles trieben, können Sie sich vorstellen: Tanzen, Singen, Schiff-fahren, Reifspielen, Herumstreichen in der ganzen Gegend zu Fuß und zu Wagen, aber immer mit Mordgeschrei und Spektakel – so ging es fort den ganzen Tag, und alle möglichen Nichtsnutzigkeiten fielen ihnen ein.

Ringseis war hier unwohl, mußte sogar einen Tag im Bette zubringen, wodurch sie auch länger aufgehalten wurden als präliminirt war. Als sie uns verließen und mit der Eisenbahn von Salzburg weg fahren wollten, machte der alte Herr den Mädchen und allen Mitreisenden den Schrecken, im Wagen ohnmächtig zu werden, was ihm zwar öfter geschieht, aber fürchterlich aussehen soll, da er sich dabei wie ein Sterbender ausnimmt. Die allgemeine Consternation war ungeheuer, in Neubau mußte er liegen bleiben und ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen. Zum Glücke war Hr. Atzelsberger (: der Sazi-Sepp :) mit, der sich wie ein hülfreicher Engel erwies, und der armen Mädchen einzige Stütze war. Er ist ein gar lieber junger Geistlicher und hat diesen Sommer in Grieskirchen seine Primiz gefeiert, zu deren Verherrlichung wir nach Kräften beitrugen indem wir im Chore sangen, und alle von Kränzen, und Lina's Hochzeit noch frischen Guirlanden und Kränze, alle möglichen [illegible] u. dgl. spendeten. Es war ein überaus schönes und rührendes Fest, an dem die ganze Umgegend, und hauptsächlich die auf ihren jungen stolze Vaterstadt Theil nahm wie an einem Familienfeste. Alle verehren ihn wie einen Heiligen, was er auch vollkommen verdient. Ringseis war Tags darauf frisch und gesund und hielt mit seinen treuen Gefährten eine joyeuse entrée in St. Florian, wo er gleich der Namenstagstafel des Herrn Prälaten beiwohnen konnte, als wäre nichts vorgefallen.
Das Kommen und Gehen der Reisenden war in

dieser Zeit wirklich großartig bei uns; täglich wur-
den Fest und Schaukutschen in Greiskirchen im Aufzug
genommen, und die lieben Einwohner der so sehr
im Aufnehmen kommenden Stadt hatten zu gaffen, Be-
merkungen zu machen und Vergleichungen zu stellen,
so es eine wahre Herzenslust war, und völlig „fidel"
ein Greiskirchner zu sein. Am Tage nachdem Rings-
eis uns verlassen, kamen Franz und Dr. Häusle
auf der Rückreise von Münster, eben wieder in
dem Augenblicke als die Eltern in den Wagen stei-
gen wollten, um eine durch viele Wochen aufge-
schobene Linzer Fahrt zu bewerkstelligen. Mit Ju-
bel aber ward diese noch um einen Tag verzögert;
denn nicht nur ist uns Franz ein jederzeit erwünsch-
ter Gast, sondern Dr. Häusle ist ein völliges Pracht-
exemplar von einem lieben Vorarlberger, der in
kürzester Frist bei uns alle Herzen eroberte.
Bei Franz und Lina ist der Himmel voller Geigen.
Letztere ist aus lauter Wonne und Entzücken so
lebhaft und gesprächig geworden, daß man sie völlig
nicht mehr kennt; in ihrer Haushaltung holt man
sich immer die behaglichsten Eindrücke, die Kinder,
die Mägde, Alles ist voll Jubel und Strahlen von Ver-
gnügen. Minder freudig geht es bei Koblern zu;
der arme Eduard ist sehr kränklich und soll elend
aussehen, dazu hat ihn jetzt auch der Tod seiner Mut-
ter sehr angegriffen, die an der Herzerweite-
rung lange krank gewesen, und entsetzlich beäng-
stigende Blut-Anfälle auszustehen gehabt hatte.
Marie Münchs dumme Heirathsgeschichte ist nun wie-

der auseinandergegangen: sie weiß nun sich zu
zerstreuen mit ihrer cousine Hanisch in der halben
Welt herum, während die Eltern in Wien sitzen.
Louis Heirath ist zu Ende des Monates.
Daß Cordula nach Wunsch etablirt ist, freut mich sehr:
ich wünsche ihr recht viel Glück zu ihrer neuen Wirth-
schaft - gesund wird ihr diese Beschäftigung jedenfalls
seyn. Wir haben vorgestern herrliche Pinzgauer
Kühe bekommen, sie kosten aber auch 80-85 fl. C.M. das
Stück. Es wirklich angenehm so einen Stall voll präch-
tigen Viehes zu sehen. Für die Anempfehlung des
milchigen Kuhes danken wir recht sehr, der Vater
wird es sich wohl zu Herzen nehmen, er ist jetzt
wieder ganz Landwirth, und erst gestern in den
Mostkeller hineingefallen, wobei ihm glücklicherweise
nichts geschah. Auf Ihre Frage: „was macht Herzfil?“
läßt dieser Ihnen sagen: „er liegt im Haus und
schützt den Caro.“ Dieß war wirklich seine Situation
als ich ihm Ihren Brief mit der darin enthaltenen
Frage vorlas. Ferner hat er die alte Kunst des
Haftelmachens erlernt, und sie Abends während
dem Vorlesen zu practiciren, damit man im voll-
sten Sinne des Wortes von ihm sagen könne: „er
paßt auf wie ein Haftelmacher.“ Jetzt wird er
uns bald verlassen, um in Linz beim Fiskus einzu-
treten. Wir Andern kommen erst im December
in die Stadt. Daß Gradovich endlich eine so gute An-
stellung hat, freut uns auch von Herzen; statten Sie
ihm darüber unsere Gratulation ab. Eben fällt mir
ein, daß dieser Brief gerade vor Ihrem Namenstage
nach Lemberg kömmt - ich gebe ihm also unsre herz-
lichsten Glückwünsche mit. Der Himmel schütze und
erhalte Sie Allen die Sie lieben und verehren, wor-
unter keineswegs die Letzte ist, Ihre dankbare
Mathilde.

Die geeignetste Zeit für die [illegible] ist der Juli.

138

Linz den 14ten Mai 1853.

Meine liebe theuere Miz!

Die heißen Tage des Einpackens und Flottmachens unserer Caravane sind vorüber, heute herrscht bei unseren Leuten große Thätigkeit im Aufladen aller Koffer und Kisten auf die von Tolet gekommenen Wägen, und wir, die lieber heute als morgen ins Grüne hinaus wollten, dürfen wegen mannigfachen Conflicte von Frotteurien und Kettereien aller Art noch eine Woche ohne bagage, dafür aber mit Fremdendienst und diner-Lohnerei hier sitzen bleiben. Es ist wirklich der unangenehmste Umzug der sich denken läßt; es sieht aus als sollten wir garnicht fort, und ich habe eine Sehnsucht nach dem Landleben die sich nicht beschreiben läßt, da es das einzige Mittel ist, meine, durch das unangenehme Getreibe ganz auf den Hund gekommene Gesundheit wieder ein wenig herzustellen. Es wäre zu umständlich Ihnen alle die Calamitäten und Unterbrechungen zu schildern, die während dem Einpacken dazwischenkamen; ich will nur anführen, daß nächste Woche, gerade an dem Tage da wir aufbrechen sollten, Louis mit seiner jungen Frau hieher kommt, die nun freilich noch fêtirt werden muß – wie sehr uns dieß gelegen ist, können Sie sich vorstellen! Louis ist Cameralrath und Bezirks-

Versehen im Ried geworden, und auch eben jetzt im Anzuge begriffen.

Ihr Brief, lieber guter Miz, kam eben noch zur rechten Zeit um Trolle zu erreichen. Wir hatten uns schon sehr darnach gesehnt, und jeden Tag wo er nicht erschien, bedeutend raisonnirt; desto größer war dann der Jubel und die Belebung als er wirklich anlangte. Ich erließ gleich an alle Geschwister die Einladung sich zum Lesen einzufinden, die Brüder setzten sich rechts und links neben mich aufs Lau-zen, und so wurde gespeist an Ihren Zeilen. Der von Ihnen bestellte Kuß auf die Stirne wurde dem lieben Trolle sogleich verabfolgt. Daß die Zeit seiner Anwesenheit wieder vorüberflog wie ein Traum, können Sie sich wohl vorstellen. Besonders leid war uns es sein Aufenthalt bei uns von so kurzer Dauer seyn konnte, da wir sahen, daß es ihm gar so gut anschlug – er sah wirklich mit jedem Tage besser und frischer aus und fühlte sich in Linz und seinem gesellschaftlichen Kreise sehr behaglich. Unsere hiesigen Bekannten und Freunde wetteiferten auch dergestalt ihn zu fêtiren und zu verhätscheln, daß es uns oft völlig komisch war, da man mit ihm umging als wäre er ein regierender Prinz. So hatten wir die köstlichste Unterhaltung der Welt bei einer sehr schönen soirée dansante, die Fürstin Louis ihm zu Ehren arrangirte. Trotz dem Gewisse und hohe Tänzerinnen war es unerhört daß Trolle so einen Korb bekam,

war schon engagirt war, sagte wieder ab, sobald sich
Svallo präsentirte – bei den Wahlfiguren gab es im-
mer ein völliges Wettrennen, da bei Svallo jede
Dame der andern den Rang ablaufen wollte – die
princessen, die als sehr gute und brillante Tänzerin-
nen sehr recherchirt sind fragten mich ganz schüchtern
ob sie ihn im Masur wählen dürfen, oder ob er lieber
nicht gewählt seyn wolle, und entschuldigten dann
ihre Kühnheit mit der Autorität meines [illegible];
eine völlige Comödie war es alle die kleinen In-
triguen und manoeuvres zu sehen welche die Damen
anstellten um ihn für einen Tanz zu erobern.
Ich mußte förmlich Protection ausüben, da diese und je-
ne sich nicht genirte mir ihre Wünsche und Erwartungen
anzuvertrauen. Das Köstlichste von Allem aber war
Theophil, der neben dem auffallend hübschen und schö-
nen Menschen des Bruders auch nicht zurückstehen
und ein Stückel abgeben wollte und dermaßen auf-
ging, wie wir ihn unter so vielen Leuten nur sel-
ten sahen. In großer oder fremderer Gesellschaft
hat er für gewöhnlich immer noch ein stilleres, ob-
gleich sehr artiges und freundliches Wesen, und macht
sich mit seinen Witzbübereien gern einen Privat-
spaß im einigen wenigen Kreis, in irgend einem stillen
Winkel oder Nebenzimmer. Sie können sich daher
denken, wie sehr wir staunten sein Wesen plötzlich
so umgewandelt, sein Benehmen so ungenirt zu sehen
als befände er sich nun erst in seinem eigentlichen

Lebenselemente. Mit leuchtenden Augen schoß er im salon herum, die Damen seckirend oder die cour machend, die köstlichsten Witze und treffendsten Bemerkungen preisgebend, wandelte lebhaft conversirend mit alten Stabs-Officieren herum, und wo man fröhlich und lachend einen Knäuel beisammen stehen sah, bildete gewiß Grazzil das Centrum, das Alles mit einem fidelen Rudel umzirkte. Er war einmal ganz „verfluchter Kerl" und die Mutter und ich, die gegenseitig unsere Beobachtungen austauschten, mußten einander immer gestehen, daß wir uns noch nie in einer ähnlichen soirée so köstlich unterhalten hatten. Auch der Herr Herzog stand immer mit sehr vergnügtem Gesichte, die lorgnette am Auge unter irgend einer Thüre und sah seinen zwei Paaren tanzenden Kindern zu. Die cercle der Gesellschaften war uns Allen während Trollo's Anwesenheit ein rechter Jux – minder lustig war uns die übergroße Freundlichkeit mit der sich Alles empressirte ihm diners zu veranstalten, wozu uns dann Noten und Kleider abgefangen wurden. Am Hochzeittag der Eltern brachten wir noch Alle vereint zu, auch der gute Jodokus kam dazu von St. Florian herein, und wir waren sehr vergnügt; Tags darauf aber schlug die Trennungsstunde! Von Stuttgart erhielten wir seither ganz befriedigende Nachrichten, es spricht den lieben Trollo freundlich an, obgleich der Total-Eindruck wie er sagt „unbeschreiblich klein" ist.

Tolet den 23sten Juni 1853.

Mein lieber guter Miz!

Bei der Rückkunft von einer Linzerfahrt fand ich gestern Abends Ihren Brief vom 15ten d. M. der von allen Seiten mit großem Entzücken aufgenommen wurde. Ich hatte mich wirklich gar nicht mit der Hoffnung vertraut gemacht Sie heuer bei uns zu sehen, da gar so leicht etwas dazwischen kommen kann, um eine solche Freude zu Wasser zu machen; um so angenehmer war daher die Ueberraschung, die Alle im Hause mit mir theilten. Seien Sie überzeugt, mein bester Miz, d. Sie mit offenen Armen empfangen werden. Mir ist nur ungeheuer leid, wenn durch unsere eigenen Anstalten Ihr Hierherkommen um einige Tage verzögert wird, da wir erst vom halben August an sicher zu Hause sind. Es ist nämlich die Ausseer Reise, die man für dringend nothwendig erachtete, unabänderlich beschlossen, und bereits dazu alle Anstalten getroffen worden – nun können wir uns aber sowohl der Temperatur im Gebirge als auch der Quartierbestellung gemäß, nicht vor Ablauf der ersten Juliwoche dahin begeben, und

mit Einschluß der Hin- und Rückreise wird doch der
Zeitraum von 5 Wochen erforderlich seyn und auch
wieder in gewohnter Weise etablirt zu finden.
Die Eltern und Geschwister gehen zu meiner großen
Freude mit mir in die Fusch, die Großmutter geht
während dieser Zeit zu Franz und Lina nach Linz.
Zu Ihrer Reise werden Sie lieber Miz ungefähr eine
Woche brauchen, wenn Sie also dieselbe in der er-
sten Augustwoche antreten, werden wir beiläufig
gleichzeitig hier eintreffen. Von der Fusch aus, werd
ich Ihnen jedenfalls noch einmal schreiben. Wie sehr
wir Alle uns auf Sie freuen, ist schwer zu beschrei-
ben - zu fragen, zu plaudern und zu erzählen wird
es genug geben, nur haben wir Sie immer in
Verdacht, daß Sie das Deutschreden ein wenig vergessen
haben. Ob Theophil es wirklich über sich bringt, Sie
nicht stark zu sekiren, wird man erst sehen müs-
sen - er ist ein schrecklicher Filzbub! Uebrigens glau-
be ich, daß Sie im Aeußeren ihn weniger verändert
finden werden als Friedrike, die Sie sich ja nicht
zart oder schmächtig vorstellen dürfen, sonst würde
ihr Anblick Sie gewaltig enttäuschen; sie läßt es sich
gar nicht nehmen die Mizen wieder zum Zimmer-
kameraden zu bekommen, wenn nicht etwa Ihnen
das Alleinseyn lieber ist, soll daher ganz die alte
Ordnung hergestellt werden. Ich glaube, es wird uns
vorkommen, als wären Sie gar nie fort gewesen.

Der gute Kralle wird aber eben so sehr wie wir
Herzweh empfinden, da er der einzige Abwesende
seyn wird, während er so wünschte, den Mizen
wiederzusehen.
Ihre Krankheit bedauerten wir sehr, scheinen Sie
nun wieder recht frisch zu werden, die Reise und
Luftveränderung wird Ihnen dann als Nachkur
gewiß sehr gut thun. Von den Wiener Bekannten
die Sie aufsuchen wollen, ist niemand in der Stadt,
als immer eine von den Schwarzhuberischen Mäd-
chen die einander ablösen und den Vater nicht allein
zu lassen. Ihre Adresse ist: untere Bäckerstraße
No 745, 2ter Stock. Nun wäre es aber sehr schön
wenn Sie sich allenfalls in Begleitung dieser nach
Hütteldorf begeben wollten wohin sich täglich viele
Fahrgelegenheiten, anständige Stellwagen u. dgl.
die alle Wiener benützen, ergeben. Dort ist für
den Sommer der Aufenthalts-ort der Familie
Schwarzhuber und der jungen Knothe, die sich im-
mer sehr theilnehmend um Sie erkundigen und
große Freude hätten, Sie zu sehen. Brauns sind
die Einzigen die Ihnen nicht erreichbar wären, da
sie sich im Krankenhause befinden. Daß Sie nicht viel
Arbeit mitnehmen wollen, ist sehr gut – ich will
damit gar nicht sagen daß wir so unbescheiden sein
wollen, Sie in Anspruch zu nehmen; aber ernstlich
glaube ich, es wird nicht sehr fleißig zugehen da
mancherlei Sachen, aber liebe Sachen, z. B. Ausflüge

in Aussicht stehen, zweitens hoffe ich es Sie hier vielleicht einiges sehen werden was Ihnen neu ist, daß Sie nachmachen oder lernen wollen u. dgl. Ich habe mich in letzter Zeit sehr viel auf Hand-Arbeit verlegt, und Sie werden sich vielleicht wundern mich in diesen Dingen viel resoluter zu finden als vormals. Theils hat mir die Gewohnheit des Zeichnens und Malens einige assurance verliehen, theils hat mir die Nothwendigkeit selbständig zu wirken, viele Uebung verschafft. Dennoch werde ich Sie recht schön bitten mir in dem und jenem einige Anweisung zu geben was Sie wahrscheinlich geschickter anzustellen wissen als ich. – Die Dienstleute unter denen Ihnen nur der zweite Bediente oder Hausknecht, der erst seit 3½ Jahren bei uns ist, neu sein wird, freuen sich auch sehr auf Sie. Nun will ich für heute nichts mehr beifügen, da wir ohnehin so bald Gelegenheit haben werden, mündlich miteinander zu verkehren obwohl ich immer so ausführlich bin in meinen Berichten, wird sich da noch eine ergiebige Nachlese herausstellen – der persönliche Umgang ist doch ganz etwas Anderes. Bei Lina werden Sie vermuthlich ein neues Kindchen vorfinden. Leben Sie einstweilen recht wohl mein lieber theurer Miz, und freuen Sie sich nur halb so sehr auf uns als wir uns auf Sie freuen! Mit treuer Liebe bleibe ich

Ihre

Mathilde.

Die Mutter läßt Sie recht schön bitten ihr 3–4 Schachteln Mollnar-schen Magenpillen mitzubringen, so wie auch – wenn es nicht gar zu unbescheiden ist – einige Pfunde am liebsten ein ganzes Laibchen trockenen guten bouillon. Das dadurch veranlaßte Uebergewicht im Gepäcke, würde sie natürlich mit vielen Dank gerne vergüten.

142

Recht gespannt sind wir auf Ihre Entscheidung über
Kommen oder Nichtkommen; gar schön wäre es frei-
lich gewesen wenn sich die Sache hätte so einrichten las-
sen, daß Sie auch Tralle zu Hause getroffen hätten. Wie
oft sprachen wir davon, daß nun der Miz da sagen sollte;
Sein Kommen und Gehen hängt aber immer von so
vielen Umständen und Zufällen ab, es ist so wenig zu
berechnen oder zu bestimmen, daß man unmöglich ir-
gend einen Plan darauf bauen kann. Ueberhaupt
ist es schwer, auf lange Zeit hinaus Projekte zu machen,
man muß die Gelegenheit ergreifen wenn sie da ist
und darauf gefaßt seyn, in der Zukunft mitzuneh-
men was eben daher kommt. Mama ist ein [illegible]. Sehr
leid ist mir, daß Candula's Milchwirthschaft nicht nach Wunsch
geht — da hat sie ja die Plage ganz umsonst. [illegible]
daß nicht nach und nach das Kapital zugesetzt wird. Die
gute Candula soll es sich nicht hart nehmen daß wir
bei unserer Trennung den Abschied kürzer und leich-
ter abmachten als es geschehen wäre wenn wir hät-
ten in die Zukunft blicken können; was hätten wir
jetzt davon, wenn wir mit Herzweh und Thränen
auseinander gegangen wären — das würde ja an dem
Stand der Sache nichts ändern, und ein Wiedersehen
kommt oft so unerwartet, wie so Vieles Andere in
der Welt. Sehr gerührt war ich, über der guten Kät-
base Erinnerung zu meinem Namenstage — auch
die Geschwister hatten eine große Freude über diese
Treue; Tralle bekam gleich nasse Augen als er darüber
sprach. —

der Heiraths-Antrag von dem Sie sprechen, wäre
eigentlich unter allen die Ihnen gemacht würden,
noch der gescheuteste gewesen. Lina war ein wenig
entrüstet darüber, daß Sie Ihre Mühe und Sorgfalt lie-
ber Ihren Neffen und Nichten widmen wollten die ja
ihre Mütter haben, als armen Verwaisten, denen ei-
ne gute Stiefmutter der größte Himmelssegen ist.
Es ist eigentlich ganz der Fall in dem Lina sich befin-
det, daher phantasirte sie sich so lebhaft hinein. In-
deß kann in derlei Fällen nie das Gefühl und die An-
sicht des Einen auf den Andern übertragen werden.
Der Menschen Beruf auf Erden ist so verschieden wie
ihre Individualitäten, nur das Ziel ist das gleiche, das
Alle anstreben sollen, welchen Pfad der Einzelne ein-
zuschlagen hat um dahin zu gelangen muß er selbst
am besten wissen. Am Tage des Gerichts muß jedoch
jeder für sich selbst einstehen.
Für Ihre gefällige Bereitwilligkeit wegen des Ein-
kaufes danken wir Ihnen recht sehr, brauchen aber
für jetzt Ihre Güte nicht in Anspruch zu nehmen, da
wir wieder einen Commissionär in Petersburg gefun-
den. Dieser ist Franz Knauth, der sich jetzt als Leib-
arzt der Großfürstin Helene unter den brillante-
sten Auspicien dahin begibt. Die Trennung von sei-
ner Familie, hauptsächlich von seiner Mutter, ist wohl
dieser wie ihm gleich schmerzlich, aber die ihm gemach-
ten Anerbietungen waren von der Art, daß sie ver-
nünftiger Weise gar nicht ausgeschlagen werden konnten.

Zudem ist die Großfürstin eine Württembergische Prinzessin, die jedes Jahr eine Reise nach Deutschland macht, daher der lange Doctor doch kein ganzer Sibirier zu werden braucht. Vor einigen Tagen war er mit seiner Mutter hier um Abschied zu nehmen; das ist die großartigste Visitentour die mir noch vorgekommen; wenn man sie auf 30 Meilen in die Runde ausdehnt, man sieht daraus wie sehr die Communicationsmittel sich vervollkommt haben. Aber gut ist es doch, daß dergleichen noch nicht allgemein Mode geworden, denn für Leute die wie wir in dem glücklichen Falle sind jedes halbe Jahr die ganze Reihe der Abschieds- und Ankunfts-Visiten durchzumachen, müßte es doch etwas unbequem seyn. Von Alfred kann man nicht sagen er sei immer der alte Spitzbub; denn wie mir scheint, nimmt bei ihm der Muthwille mit jedem Tage zu; Franz erzählte klassische Anekdoten von ihm. Theophil wird, wie ich Ihnen vielleicht schon früher einmal geschrieben, mit uns nach Polen gehen, und da er jedenfalls ein halbes Jahr bei einem Bezirks-Gerichte practiciren muß, den Sommeraufenthalt in Grieskirchen dazu verwenden. Aus dem Aufsatze über die polnischen Zustände den wir allerdings ganz gut verstehen konnten, entnehmen wir, daß es dort aber so zugeht wie bei uns – wenn eine Sache fortgeht, ist gar nicht abzusehen, und so lange Alles so in der Schwebe ist, kann man gar nicht wissen, was man hat, und worauf man rechnen kann. Ihr Zweifel

aber ob man noch so viel polnisch verstehen ist ja
völlig beleidigend; Theophil und ich haben diesen Winter
sehr viel polnisch gesprochen, ja ich erlebte es sogar
auf einem Balle, daß ein vorübergehender Husaren-
officier der mich mit einem andern sprechen hörte
eiligst wieder umkehrte und ganz erstaunt und erfreut
fragte: „Pani Polka?" hätte er übrigens länger zuge-
hört, so hätte er schon die Szwabka heraus gekannt.
Es machte uns vielen Spaß die Husaren unter denen
sich viele Galicianer befinden immer polnisch spre-
chen zu hören, und einzelne Ausdrücke riefen uns unzäh-
lige Lebensbilder ins Gedächtniß zurück. Einer der
Officiere ist ein Neffe des Erzbischofs Baraniecki und
war bereits ein paar Jahre im Seminar ehe er sei-
nen gegenwärtigen Stand erwählte. Als Alumnus
hatte er mit uns zugleich den dziady-diners beim
vorigen Erzbischofe beigewohnt. Er ist aber ein gro-
ßer Takt und so wenig Militair als er geistlich ge-
wesen. Hören Sie gar nichts von Rogójskis? die sind
für uns rein verschollen. Wenn Sie wirklich hie-
her noch kommen wollen, lieber Miz müßten Sie
doch früher genau darüber schreiben, damit wir in
Betreff des Zeitpunktes überein kommen könnten
denn es wäre möglich daß ich einige Wochen in der
Fusch, einem kleinen herrlichen Badeorte im Salz-
burger Hochgebirge zubringen müßte; doch ist dieß
Alles noch höchst unbestimmt, und ich hoffe, das liebe
Tokai allein wird auch genügen mich wieder frisch zu
machen. Der Aufenthalt im Gebirge wäre wohl delicios,
aber das Hin- und Herreisen ist bei unserem großen
Hauswesen mit so vielerlei Hindernissen immer höchst
schwierig. Nun lieber guter Miz adieu für heute – Grü-
ße an Alle denen etwas daran gelegen ist, und eine
herzliche Umarmung für den lieben Kierl von Ihrer
Mathilde.

Die Mutter läßt Sie auch noch bitten, sich es
gut erzählen zu lassen und aufzuschreiben
wie man Kreczane pirogi, und Zupanenbra-
ten macht. (: d. h. ganz kunstgemäß oder natio-
nal, denn beiläufig wissen wir es ohnehin.)

145

Zolat den 16ten August 1853.

Mein lieber guter Miz!

Nach den frohen Aussichten baldigen Wiedersehens die Sie uns hier so gewiß eröffnet hatten, wäre es mir nicht im Traume eingefallen, daß ich an dem heutigen Datum da sitzen und an Sie schreiben müßte. Seit unserer nach Möglichkeit beschleunigten Rückkehr am 11ten d. M. wo wir Sie in Folge Ihrer Sonnabendsendung mit Line schon in Linz vermutheten, lebten wir jeden Augenblick der Hoffnung Sie ankommen zu sehen, observirten jeden Wagen, trauten uns kaum aus dem Hause zu gehen u. dgl. Statt aber persönlich zu erscheinen lassen Sie schlimmer Miz von sich gar nichts sehen und hören! Ist denn mitten im Sommer Ihr Dintenfassl eingefroren daß Sie nicht eine Zeile für uns haben, um uns, wenn Sie schon nicht selbst kommen können, wenigstens das schmerzliche Gefühl getäuschter Erwartung zu ersparen! — Ich schreibe diese Zeilen auch so ins Blaue hinaus, da ich gar keinen Anhaltspunkt habe um zu errathen wo dieselben Sie erreichen können. Derselbe Grund hielt mich auch

ab, Ihnen von der Reise aus zu schreiben wie ich
es mir vorgenommen hatte. Meine Briefe hätten
aus diesem entlegenen Winkel nicht vor Ende
Juli nach Lemberg kommen können – da woll-
ten Sie bereits das Czajkowskische Haus verlas-
sen haben, eine Woche bei einer Schwester
zubringen, bei welcher? Kurz ich kannte mich
nicht mehr aus wo man Sie suchen solle, und
seither ist nichts passirt, als daß wir Alle mitein-
ander uns nicht auskennen. Es wird doch nicht
eine erneute Krankheit dieser ebenfalls unge-
nannten Schwester sein, die Sie so in Anspruch
nimmt? Lassen Sie doch bald von sich hören,
Sie arges Mäulchenmacherin – wenn Sie wüßten
wie sehr wir uns auf Ihr Kommen
gefreut, wie viel Projekte wir darauf gebaut
hatten!
Da ich gar nicht weiß wann, und ob überhaupt
Ihnen diese Zeilen zukommen, lasse ich mich für
heute in gar keine Erzählungen ein über un-
seren paradiesisch schönen Aufenthalt im Gebirge
der Ellen trefflich angeschlagen – könnten wir
Ihnen doch mündlich davon erzählen! Ein Blatt
aus einem Briefe der Nina Kmeth lege ich bei
weil es eine so freundliche Einladung für Sie
Przemysl enthält. Nina ist glücklich eines Töch-

haus gewesen, daß den Roman Ludwig erhalten.
Noch eine Menge möchte ich zu sagen; thue es aber nicht, theils aus Strafe, theils weil ich diese Briefchen dazu bestimmt glaube verloren zu gehen daher Alles noch einmal schreiben müßte. Wenn ich weiß was es eigentlich mit Ihnen ist, läßt sich erst wieder ferner correspondiren, wenn gleich mit schwerem Herzen, da es immerhin ein schlechter Ersatz ist für ein so sehr geglaubtes Wiedersehen.
Grüße und Empfehlungen von allen Seiten besonders warme und herzliche von Ihrer

Mathilde.

die schwarzgewordene wie der Teufel.

Tolet den 24ten Oct. 1853

Mein lieber theurer Miz!

Ihr nach langer Erwartung endlich glücklich angelangter Reisebericht würde in grossem Familien-Congresse mit unzähligen Acclamationen des Erstaunens und der Hilarität begleitet durchstudiert; zuletzt aber traten die bessern Regungen deinerseits in den Hintergrund & die ganze Gesellschaft vermeinte sich halb todt lachen zu müssen, und die alle Augen füllenden Thränen waren mehr dem Mitleiden als einer abscheulichen Neugierigkeit ihren Ursprung verdankten, für welche wie mir scheint der Wörterschatz der deutschen Sprache keinen andern Ausdruck hat als „Schadenfreude“ was aber doch der damit verbundenen Nebenbegriffe wegen, hier seine Anwendung nicht finden kann. O liebster Hinter-Laube welch eine arkadische Reise war doch die Ihre. Käme man Ihren Brief ohne Jahrzahl zu sehen bekäme, müsste man ihn nothwendig für ein Document aus dem vorigen Jahrhunderte halten, so wenig sehen die grossartigen Trattorien und Sitzenbleibungen und diese klassischen Abenteuer aller Art auf einer der besuchtesten Strassen der Erde dem

aufgeklärten Jahre 1853 gleich; ja wenn diese Blätter nicht in die Hände künftiger Geschlechter gerathen, würden diese ein ganz falsches Bild unserer Zeit dadurch erhalten. Ich bitte Sie daher ernstlich zur Vermeidung dieses in den Augen eines Geschichtsfreundes wie ich es bin schauderhaften Übelstandes, sich erwägen zu lassen und mir das Ergebniß mitzutheilen, damit ich doch als Erläuterung das Gewicht dazu bemerken kann um was es sich handelt, und das wirklich ein ganz enormes zu seyn scheint, da dessen Verzehrung auch so ganz enorme Schwierigkeiten unterlag. Wie froh wäre Ida Pfeiffer gewesen wenn sie von ihrer Reise um die Welt nur annähernd Ähnliches zu berichten hätte. Aber eben das harmonische Ineinandergreifen der mannigfachsten Abenteuer auf der ganzen Strecke von Linz bis Hamburg brachte die Mutter auf den Verdacht, daß Sie uns nur eine trefflich gelungene humoristische Reisebeschreibung liefern wollten und so wenig wirklich Erlebtes schildern, als es bei so vielen Ihrer Collegen, den Herren Reisebeschreibern nämlich, der Fall ist. Sehen Sie, das ist noch das Ende vom Lied. Ihr Brief wanderte erst nach Linz, wo er dem Kränzchen gewiß den köstlichsten Jux gemacht, dann geht er nach Stuttgart, wo auch [illegible] nicht wissen wird ob er den armen Kerl mehr bedauern, oder über dessen Situationen mehr jubiliren soll – es wird sich wohl gegenseitig aufheben.

Für die so außerordentlich genauen und netten
Schnitte danken wir herzlich, doch ist uns leid daß sie
Ihrem lieben Miz so viel Mühe kosteten; ebenso bin
ich sehr gerührt über die Güte der armen Mutter
die ja ohnehin für sich und ihre kleine Wanda Plage
genug hat. Von Letzterer unter Anderem haben Sie
gar nichts geschrieben, ob sie gewachsen, und ob sie sich
gefreut ihre gute Cecia wiederzusehen. Sie werden
mittlerweile Louis Brief mit den gewünschten Re-
cepten erhalten haben; das gewöhnliche Hilfmittel
legen wir wohl nicht ohne Ueberwindung nur auf
Ihren ausdrücklichen Wunsch bei – es ist schon uner-
laubt garstig und es gehört einiger Muth wenigstens
gänzliche Verläugnung alles Ekels dazu, es anzuwenden.
Das Verlockende dabei ist aber, daß man schon so bald
die Wirkung sehen soll.
Dieser Brief meine gute Miz, fällt sehr winterlich-
haft aus, da sich seit Louis neulichen Zeilen gar nichts
ereignet hat – wir leben bereits winterlich im
vorderen Flügel des Schlosses zusammengezogen ganz
behaglich still, doch hat der in letzter Zeit wieder
aufgenommene Copperfield seit gestern eine aber-
malige Unterbrechung erlitten durch den Besuch eines
Brazilischen Speci namens Gleich, der Bergpracticant
in Leoben ist. Letzten Samstag Abends kam der Bischof
nach Grieskirchen – es freute uns sehr diesen wahr-
haft apostolischen Mann kennen zu lernen und pre-
digen zu hören, was er wunderschön macht. Er

hielt auch das Heimweh bei dem Vieh auf dem Thore recht hübsch lang. Einen neuen Zuwachs unserer Bevölkerung hätte ich beinahe zu erwähnen vergessen. Wenige Tage nach Ihrer Abreise traf hier eine Herde von acht Kühen und einem Stiere Pinzgauer Vieh ein, die unseren schönen Stall trefflich ansehen; wir bedauerten sehr, daß Sie dieß Ereigniß nicht miterlebt haben - es hätte Sie gewiß gefreut und interessirt die lieben schönen Thiere zu sehen. Große Freude haben wir auch an den schönen Kalbeln die sich jetzt 7 aufs Lustigste herumtummeln - leider aber kann man nicht alle aufziehen.

Nun meine liebe gute Miz nehmen Sie nochmals unseren innigsten herzlichsten Dank für all das Liebe das Sie uns sagen und das wir gewiß mit gleicher Wärme aus tiefstem Herzensgrunde erwiedern. Das Opfer das Sie uns und Ihrer Liebe und Treue für uns brachten, wird von Allen mit dankbarer Rührung erkannt, und die Zeit Ihres Aufenthaltes in unserem Kreise wird so lange wir leben ein glänzender Ruhepunkt bleiben bei dem die Erinnerung gerne weilt, und woran das Herz sich erquickt. Ist auch in Ihren Augen die ganze Excursion eine mißlungene gewesen, freut uns um so mehr, als die tragischen Abentheuer mit denen die Her- und die Rück-Reise verbunden waren, doch ein Gegengewicht in die Wagschale warfen. Verzeihen Sie uns meine beste Miz daß wir trotz allem Bedauern dieser letzteren uns doch so köstlich damit amüsiren - nur Ihr Schnupfen und Halsweh hätte wegbleiben sollen! Tausend Dank also auch für Ihre unwiderstehlichen Beschreibungen.

Indem wir Alle Sie auf das Herzlichste umarmen, bitten wir Sie, recht bald wieder von sich hören zu lassen und uns stets in freundlichem Andenken zu behalten. Besonders empfiehlt sich denselben Ihre treue alte Mädi - der Landiole 1000 Grüß[illegible]

Tolet den 25ten Nov. 1863.

Mein lieber guter Miz!

Obwohl ich Ihnen nämlich einen Brief verhieß sobald Sie sich einen verdient hätten, habe ich doch d meine Ansprüche an Sie in diesem Fälle zu hoch gespannt gewesen; ich will deßhalb Gnade für Recht ergehen lassen und Ihnen schreiben ohne einen Brief von Ihnen abzuwarten, denn ich kann es nicht übers Herz bringen Ihnen vorzuenthalten d Frallo nun wirklich Rittmeister geworden, wie es bei seiner Legations-Sekretärswürde wohl zu erwarten war; d es jetzt so schnell kam hat er aber doch wie ich glaube den persönlichen Eindrücke beim Kaiser und Grafen Grünne zu danken – die Audienz die er bei Letzterem hatte war schon ihrem Inhalte nach sehr aufmunternder Natur, und wenige Tage darauf erfolgte das avancement. Da Frallo ganz außer der tour Rittmeister geworden, mußte er leider in ein anderes Regiment übersetzt werden und so kam er zu den Uhlanen! Uns ist sehr leid um die schöne Kürassieruniform die seiner Statur viel mehr angemessen war. Sein neuer Inhaber ist Erzherzog Ferdinand Max, dem er sich gleich vorstellen mußte. Uebrigens sitzt Frallo zu seinem und unserem Verdruße immer noch unter

stimmt in Wien, seine Angaben und Instructionen erwartend; hätte er ahnen können, wie lange dieß dauern werde, so wäre er mittlerweile zu uns gekommen. Theophil hat uns vor einer Woche verlassen um wieder in Linz zu practiciren. Seine Hinzukunft lieferte ein Beispiel wie auch die im Allgemeinen sehr behagliche winterliche Ruhe des lieben Lokales zuweilen eine Unterbrechung erleiden mußte, obwohl es beinahe unglaublich klingt, da es war in einem eingeschneiten Schlosse auf der Höhe wo weit und breit kein nachbarlicher Wohnsitz ist, darnach vor [illegible] ohne Ende den ganzen Tag nicht dazu kommen kann einen Koffer und eine Kiste zu packen. Theophil schickte sich gleich am Morgen dazu an und kramte natürlich seine Habseligkeiten aller Art zur Schau aus, kaum aber hatte durch diese Operation sein Zimmer das Aussehen eines Jahrmarktes genommen, als sich auch schon, um das Bild noch ähnlicher zu machen die Besucher einstellten. Die Grieskirchner Bekannten eröffneten frühzeitig den Reigen – und ich war sehr erstaunt als ich hinunterkam, sehen, statt der Thätigkeit des Packens in der gräulichen Unordnung des Zimmers nur schwärzliche Wolken von Tabakrauch vorzufinden welche des vielberühmten Herrn Pokorny untersetzte Gestalt räthselhaft umhüllten, aber doch durchsichtig genug waren um mir den Ausdruck höchster Verzweiflung auf Theophils Gesicht deutlich vor Augen zu stellen.

Linzer unerbittliche Hausbesitzerin hatte zur Folge daß das Probiren eines unaussprechlichen Kleidungsstückes womit sogar den Hallodri tirannisirte erst am hellen Mittage vor sich gehen konnte und der ar-me Geplagte stand eben in dem nicht sehr salon-mäßigen costume das diesem Akte unmittelbar vorauszugehen pflegt mitten im Zimmer, als sich zu seinem Schrecken die Thüre weit aufthat und ein schmucker Husar hereinstürmte und nicht wenig über die abnorme Situation staunte in der er unseren Wilczek antraf, welcher in-mitten all seiner ringsum aufgethürmten und umhergestreuten Besitzthümer nur mit dem Nothdürftigsten bekleidet alternirend das Bild eines Philosophen, oder das eines grausam Gepfändeten abgeben mußte. Der Besucher war Lt. Bertani der bei Kistersheim stationirt ist, und uns zuwei-len besucht – zum Glücke ein ganz einfacher gü-ter und anspruchsloser Mensch mit dem wir wenig Umstände machen, und den wir unter-halten wie man Kinder zu amusiren pflegt wenn sie sich ruhig verhalten sollen. So machten wir es auch diesmal – wir gaben ihm Bleistift und Papier in die Hand, kleine Bildchen, eine Scheere zum Ausschneiden und lehrten ihn einen Cigar-ren- oder Fidibusbecher machen, wobei ihn auch das Goldpapier beglückte das ich mit Ihnen in Linz kaufte. So etablirten wir ihn an einem Tisch-

chen von dem er gar nicht mehr wegzubringen
war und wobei er sich, während wir mit Arbei-
ten und Kastanien dabeisaßen und die Eltern
im nämlichen Zimmer an ihren Schreibtischen
beschäftigt waren, so still und ruhig unterhielt;
daß sich der Vater einmal plötzlich umdrehte und
fragte: „wo ist denn der Bertoni?" daß er noch
im Zimmer sei, hatte er gar nicht gemerkt.
So verging der ganze Tag dann nach dem Thee
spazig mit Löschen die Lampen aufsetzten indem ihr
Anblick den armen Carl. zu Thränen rührte, wor-
auf er in Nacht und Nebel davonritt – Theophils
Zimmer aber sah noch eben so anmuthig aus
wie früh – und nur vom Schleier der Nacht um-
hüllt gelang es ihm seine Schätze in den Schooß
der Lüfte zu senken.
Vor einigen Tagen wohnten Mutter und Lini in
Linz der Hochzeit der Helene Hagenauer bei, die einen
Hauptmann Elßler, Bruder der Tänzerin Fanny
Elßler, und Cousin der Fanni und Therese Elßler
heirathete; diese Priesterinnen Terpsichorens über-
schütteten die Braut mit den prächtigsten Geschenken.
Die Hochzeit wurde sehr pompös mit einem Balle
gefeiert, wobei sich Lini sehr gut unterhielt; die
Sache war aber besonders von Seite der guten
Mutter ziemlich schwer erkauft, denn in dieser Jah-
reszeit ist es keine Kleinigkeit eigens deßwegen
nach Linz zu fahren; die Braut hatte gar so gewünscht
ihre Freundin Friedrike dabei zu haben.

Von dem Reichthum unserer heurigen Obsternte können Sie sich gar keinen Begriff machen, das übersteigt Alles was wir noch je in dieser Art gesehen, so zwar ist es schon zu einem Gegenstande der Verzweiflung für den armen Vater und seine landwirthschaftlichen Adjutanten wurde, weil man mit dem Aufklauben, Pflücken, Heimführen und pressen desselben gar nicht fertig werden konnte, sondern vielmehr die Arbeit unter den Händen wuchs. Den ganzen Tag fuhren schwerbeladene Wägen voll der edelsten Obstgattungen in den Hof und wurden da zu großen Haufen aufgethürmt von denen wir zuweilen im Vorübergehen ein oder das andere besonders schöne Exemplar wegschnipsten und Szentivanisch verzehrten, weil sie völlig das Herz weh that die herrlichsten Tiroler Apfel u. dgl. zum Mostpressen verwendet zu sehen, was auch Tag und Nacht bei Laternenschein practicirt wurde. Das wirkliche Mostpressen ist den Leuten hier ein Fest - so eine Art Ataka - es versammeln sich dabei immer allerlei Burschen aus der Nachbarschaft, und da wird nicht um Lohn gearbeitet sondern ein Mahl um Mitternacht versammelt alle Arbeiter im Meierhofe und bietet ihnen Entgelt für ihre Mühe. Trotz dieser großartigen Mostanstalten können aber auch im Hause Keller und Speise die Vorräthe kaum fassen - und obwohl Alles was Kraft und Muth dazu fühlt sein Möglichstes

beiträgt sie zu verringern, müssen doch von den Gattungen die sich über den Winter nicht halten lassen, z. B. Leiserbirnen und gerade von den zeitigsten Aepfeln ganze Körbe voll ausgemustert werden. Was davon verschleppt und von allen Leuten der ganzen Gegend aufgesammelt wurde, betrachtete man gar nicht als gestohlen – die Leute wurden förmlich eingeladen zu nehmen was ihnen beliebe – die Arbeiter etc. waren schon so blasirt d(aß) sie die edelste Gottesgabe nicht mehr achteten. Sogar die Trauben sind heuer bei uns in Qualität und Quantität ganz außerordentlich gerathen; wir aßen davon beträchtliche Portionen, schickten den Kränzchen und werden doch bis über Weihnachten hinaus daran zu zehren haben. Könnten wir Ihnen nur auch davon mittheilen, mein lieber guter Miz! Da könnten Sie vollauf schwelgen für 18 kr. gar nicht zu erwähnen von 16 kr. C. M. i.e. <u>40</u> kr Schein!
Nun muß ich daran gehen Ihnen die neulich geschehenen Geschichten zu erzählen und will mit der Schmidärna beginnen, die freilich erfordert daß man sich dazu die himmellange hagere Schmid vorstellt, da in ihrer persönlichen Erscheinung eigentlich der Hauptspaß steckt. Als der Bischof in Feuerbach war und natürlich viel Volk aus der Umgegend dort zusammenströmte, wanderte auch die Familie Schmid von Weizenkirchen dahin und wurde vor Beginn des Gottesdienstes beim Dechant dem Bischof vorgestellt.

Als sich die Geistlichkeit in die, bereits zum Erdrücken
vollgepfropfte Kirche begab, wurden die Schmidischen
nebst allerlei andern Honoratioren angewiesen
sich von der Sakristei aus über eine Stiege ins Ora-
torium zu verfügen. Da es natürlich das größte
Unglück wäre wenn die Schmid nicht überall wo
es was zu sehen gibt die Erste voran sein könnte
/ und der neue Bischof mußte ja gründlich betrachtet
werden / stürzte sie mit Zurücklassung aller Andern
in größter Hast die Treppe hinauf, durcheilt im
Sturmschritt einen kleinen Gang, und gelangt zu
ihrer Freude auf ein köstliches, ganz separirtes, von
einem Geländer umgebenes Plätzchen wo sie sich
sogleich hinkniet und demüthig der süßen Be-
schäftigung hingibt den ihr gerade gegenüber in
seinem Thronstuhle sitzenden Bischof anzuglotzen.
Daß sie es gar nicht merkt, wie nach und nach alle
Köpfe sich nach ihr hin wenden, die Bauernlümmel
mit weit aufgerissenen Mäulern und Augen hin-
aufstarren, wie stummes Entsetzen sich in den
Gesichtern der Geistlichen malt, der Bischof selbst
mit seinen klaren ruhigen Augen verwunderungs-
voll hinblickt, der Pascha aber, ganz außer Fas-
sung gebracht mit beiden Armen überraschende
Bewegungen machend, sich gleichsam in eine
lebendige Windmühle umwandelt. Diese allseitigen
Bewegungen veranlaßten endlich auch die an ver-
schiedenen Fenstern des Oratoriums verhaltenen

Generationen nach der Ursache derselben umherzu-
spähen, die ihnen aber verborgen bleibt, bis einige
derselben mit weit vorgebeugtem Oberleibe auslu-
gen, und nun zu ihrem nicht geringen Schrecken
die Schmid auf der Kanzel erblicken! Dieß war
wirklich der Ort wo sie hingerathen, und sich so be-
haglich etablirt hatte! Nun war guter Rath theu-
er wie man sie wieder fort expediren könne, da
sich niemand entschließen konnte sie abzuholen
und sich hiedurch auch noch den zahllosen hinaufge-
richteten Blicken auszusetzen. Endlich aber mußte
doch der arme Schmid der seine Ehehälfte schon an den
Spieß in seine Kapsel gewöhnt hat, sich herbeilassen
auch in diesen zu beißen. Er machte sich bei sei-
nem Erscheinen auf der Kanzel so klein als möglich
und seine Gemahlin noch als Bollwerk zu benützen
und trachtete diese durch einen energischen Griff
von hinten zum Rückzuge zu vermögen. Diese
Operation aber hatte nur die Folge daß sie voll Ent-
rüstung ihren Posten zu vertheidigen strebte,
bis der arme Gatte aus seiner, durch künstliche
Zusammenschraubung aller Gliedmaßen erzeug-
ten Tiefe und Niedrigkeit ihr wie eine unter-
irdische Stimme begreiflich macht, wo sie sich be-
finde - worauf sie denn natürlich über Hals
und Kopf davonstürzt. Franz wollte sich über
diese Geschichte halb todt lachen - schade daß sie in
der Kirche vorgefallen, sonst hätten es die Zuseher
und so mehr gethan - so aber mußten sie das Ver-
säumte hintennach einbringen.

Die ~~zwei~~ Fälle berichteten Tischrückgeschichten will ich mit seinen eigenen Worten anführen, und dürfen Sie, wenn Sie etwas davon weiter erzählen seinen Namen nicht nennen weil er wie Sie wissen in derlei Dingen etwas scrupulös ist. Er schreibt: „In der Badener Spielbank sollen schon verschiedene gelungene Experimente mit Tischklopfen den Spielern die Nummern der Roulette verrathen haben – es werden davon frappante Fälle erzählt; einer Fürstin Gagarin habe vor dem gewonnenen Gelde so gegraut, daß sie es den Armen schenkte; ein Russe, sonst routinirter Spieler sei ganz bleich und zitternd aus dem Saale getreten, wie seine Nummer heraus war. Eine Frau von Kisseleff welche jährlich viele Tausende verspielte und deren Leidenschaft gar nicht zu zügeln war, erzählt selbst, sie habe nachdem der Tisch ihr mehrere Nummern verrathen hatte, denselben gefragt: wer er sei. Er habe geantwortet: „Je suis le tentateur – crois-tu que ton bon ange te dirait les numéros à la Roulette?" Diese Antwort habe sie so consternirt daß sie nicht mehr zum Spiele zu bringen sei. Factum ist es allerdings daß sie nicht mehr spielt und allen Leuten davon abräth – doch wollen Manche wissen, sie sei sehr derangirt und müßte deßhalb ihrer Leidenschaft Einhalt thun*. Den Tisch aber, dessen Nähe sie nicht ertragen konnte, hat sie verschenkt.

* Daß eine routinirte Spielerin aus diesem Grunde das Spiel fahren ließe, wäre übrigens noch wunderbarer als die Antwort des Tisches – jeder Spieler hofft auf Gewinn-

Auch Orakelsprüche aller Art sollen derlei Tischchen von sich gegeben haben. Jenes berühmte der Frau von Kisseleff war ganz klein, etwa wie für eine Puppe, und an einem der Füße war ein Bleistift angebracht. Die Eigenthümerin stellte ihn vor sich auf einen großen Tisch, und wenn sie ihn befragen wollte genügte es eine Hand darauf zu halten und das Tischchen lief auf dem Papiere umher, und schrieb die Antwort in der Sprache in welcher die Frage war. Die Leute welche mir dieses Stück erzählten, sind Augenzeugen und würden einen Eid darauf leisten. Da kann freilich ein Jeder glauben was er will – ich enthalte mich jeden Urtheils."

So weit Quelle. Daß dergleichen Erscheinungen von dämonischer Natur sind, unterliegt wohl kaum mehr einem Zweifel – bei der Geschichte der Fr. v. Kisseleff wird meistens die Einwendung gemacht wie es denn möglich sei daß der „tentateur" dem ja Alles an Täuschung gelegen seyn sollte sich selbst als solchen bekannt habe? Wie es möglich, können wir allerdings nicht wissen aber daß es möglich, und daß die bösen Geister selbst durch höhere Macht gezwungen werden können auch gegen ihren Willen der Wahrheit Zeugniß abzulegen, wissen wir aus dem Evangelium – mußte nicht der Teufel selbst Christum bekennen? Gewiß ist es, wie vor derlei Experimenten gewarnt würde und daß ich sie, wenn sie bloß aus Neugier-

da ~~oder~~ derlei Motionen angestellt worden, für sünd-
haft hatte. Die mitunter vorkommenden schönen
Reden und Erscheinungen wie Sie davon citirten
dürfen auch nicht befremden von dem, der sich so
häufig in das Gewand eines Engels des Lichtes kleidet,
die Menschen zu bethören. Ringseis äußerte darüber
so gut es einen Cultus des Höchsten gebe, einen in
der Kirche geübten und gelehrten Gottesdienst, der
uns besonders in den Theilnahmen am hl. Meßopfer
und den Sakramenten Gott selbst und den seligen
Geistern wirklich näher bringt, uns innigen mit
ihnen vereint, eben so wohl gebe es einen, durch
äußere Zeichen vermittelten Cultus der Mächte des
Abgrundes, dessen Tradition auf Erden nie ausgegan-
gen und wofür es in allen Zeiten die frappantes-
ten Beispiele gibt. Es sich aber jetzt seit Kurzem
diese dämonischen Erscheinungen und Kundgebungen
so unendlich vervielfältigen und generalisiren, ist
ein erschütterndes Zeichen der Zeit. Die Tage der
Schlaffheit sind vorüber – die Gegensätze treten grell
hervor im Kampfe auf Leben und Tod – das kirchli-
che Leben erwacht, und ruft die Trägen mit kräftiger
Stimme aus ihrem Schlafe: in erneutem Glanze soll
das Zeichen des Herrn aufgepflanzt werden in der
Welt – und die Hölle bäumt sich dagegen in ihrem Grimm.
Ganz merkwürdig ist, wenn man mit den Erschei-
nungen unsrer Tage zusammenhält was Catharina
Emmerich von ihren Visionen Christi in der Hölle

Ihr französisches Gedicht an Frl. Albine ist ganz köstlich! Ueber unseren Umzug in die Stadt ist noch nichts bestimmt vielleicht bleiben wir über Weihnachten hier. —

mittheilt. Sie sah wie sie die verschiedenen bösen Geister nach Seinem erlösenden Kreuzestode in Fesseln schlug, aber nicht für immer, nur für kürzere oder längere Zeit, nach deren Ablauf sie wieder ihr Wesen treiben durften - und so sah sie dann auch für einige von ihnen den Zeitpunkt der Befreiung heran-nahen, wie sie wenn ich nicht irre sich ausdrückte: „kurz nach unserer Zeit": dieses sagte sie vor etwa 30 Jahren. Sie können es ja selbst nachlesen - ich habe das Buch aber nicht zur Hand, doch hat sich diese Stelle meinem Gedächtniß tief eingeprägt und mich immer mit einer Art Grauen erfüllt. Aber die Hand des Herrn ist mächtiger als alle Mächte der Finsterniß möge sie uns Alle leiten und beschützen.

Lachen Sie mich nicht aus mein guter Miz, d. ich mich so tief in diese Themen eingelassen - ich betrachte das hierüber Gesagte als eine Fortsetzung hierge-führten Lesungen die mir zeigten d. Ihnen der Ge-genstand lebhaftes Interesse einflößte. Ueber die Dimension dieses Briefes werden Sie sich hoffentlich nicht beklagen können - Sie wollten immer lange Episteln - hier haben Sie eine. Mündliche Mittheilung ist freilich nicht zu ersetzen! Wenn Sie nur bald wieder kommen könnten mein bester Miz; seit Ihrer letzten Anwesenheit haben wir Sie noch viel lieber als es früher schon der Fall gewesen. Seien Sie von Allen Allen tausendmal gegrüßt und ge-küßt, grüßen Sie mir Cordula und Wanda recht herzlich, und lieben Sie wieder so wie Sie treu und innig liebt Ihre

Matthilde.

In Lemberg scheinen die Weihnachtsfeiertage noch nicht vorüber zu seyn – wenigstens ist von dem für die Feiertage der Mimi versprochenen Briefe, keine Spur zu entdecken.

Linz den 19ten Jänner 1854.

Meine lieben guten Miz!

Sie haben diesmal volles Recht, mich nicht nur für einen saumseligen Briefschreiber sondern auch für einen Flegel zu halten, weil ich so unverschämt lange zögerte meine Dankesschuld für Ihre letzte, in jeder Art so reichhaltige Sendung abzutragen. Desto mächtiger soll der lange zurückgehaltene Strom nun losbrechen, und Sie nebst den herzlichsten Danksagungen für Brief, Arbeits-Muster, Document und für den lieben guten Sandula wunderschönes Trägerl, das ich recht fleißig tragen will – auch überfluthen mit allen Notizen unseres Thun und Treibens seit meinem Verstummen. Daß wir uns bereits in Linz befinden hat Ihnen bereits mein Schwager verkündet dann, ruhig im Lokal etablirt, wäre mir solches nicht vorgekommen; wie spät wir aber unser stilles Asyl verlassen, werden Sie kaum vermuthet haben. Wir haben nämlich daselbst noch das Jahr 54 erwartet und sind erst zwischen Neujahr und Dreikönig hier eingerückt. Es war bestimmt gewesen, noch vor Weihnachten den Einzug zu bewerkstelligen und wurden bereits Anstalten dazu getroffen. Im letzten Augenblicke aber kam der

Natur selbst eine so große Leidenschaft in Tollet zu ver-
breiten, so er mit dem Vorschlage herausrückte die
Sache so einzurichten wie es wirklich geschah, und wo-
mit er Allen einen stillen Herzenswunsch erfüllte.
Von den Feiertagen war das Schloß in eine völlige
Fabrik von Kleidungsstücken aller Art umgewandelt
die wir Theils zum Christbaume hiesiger Anstalten
Theils für arme Kinder in Tollet und Grieskirchen
bestimmten. Schon seit mehreren Wochen hatten
wir daran gearbeitet und ziemlich große Vorrä-
the herbeigeschafft – als uns aber die guten Eltern
nun vollends mit der Erlaubniß erfreuten in
Tollet ein Christfest für die Fratzen arrangiren zu
dürfen, da wurde der Fleiß und die Freude dann
verdoppelt – und oft oft wurden Sie herbeigewünscht
nicht nur in der eigennützigen Absicht Ihre geschickten
Hände zu benützen, sondern weil wir auch wirk-
lich glaubten die Sache würde Ihnen so viel Ver-
gnügen gewähren, als es bei uns der Fall war.
Ich brachte den ganzen Tag damit zu, herzurichten
und zuzuschneiden, so daß ich nur beim Zeigen
und am späten Abend beim Vorlesen zum Sitzen
kam, und unter den Händen wurde mir Alles
weggeholt um genäht oder sonst verarbeitet zu
werden. Das gute Mutterl, Mimi und die Kam-
mermädchen arbeiteten mit größtem Eifer den
ganzen Tag darauf los, und lieferten in unglaub-
licher Menge fertige Kleider, Schürzerln, warme
Hauben, Pudelmützen, bunt gestrickte und
wattirte Muffe etc. etc. etc. den niedlichsten Art,

die alle in einem leeren Zimmer wie in einem
Kaufladen aufgestellt wurden. Nicht nur wir, auch
alle Dienstleute hatten eine herzliche Freude an
diesen Sachen, so zwar, daß die Stubenmädchen wie-
derholt baten ihnen doch mehr Arbeit zuzutheilen
und ihnen dieß und jenes in ihren freien Abend-
stunden machen zu lassen; auch brachte Resi ein
paar Male von ihren Flecken und Resten herbei
und bat sie doch nicht zu verschmähen, und auch
zu jenen Arbeiten verwenden zu wollen,
was uns wahrhaft rührte. Obgleich Anfangs die
Zahl der zu Betheilenden auf zwölf Kinder festge-
setzt war, und man mit Hülfe der Geistlichen nur
die ärmsten und bravsten auswählte, mehrte
sich doch die Zahl der Concurrenten bis wir deren
22 zur Bescheerung bestimmten. Unter diesen
war als einzige Ausnahme auch ein nichtdürftiges
Kind, die kleine Kinder-Loggart, deren Bescheerung
nicht wie die der Andern in Kleidungsstücken be-
stehen konnte, dieselbe mit allerlei unbedeutenden
Dingen vergütet wurde, woran Kinder Freude
haben. Unter diesen nun war eine Puppe, wel-
che das liebe Mütterl selbst und Lina in einer
Art herzig kleideten, daß wir Alle darum stritten
und immer wieder giengen sie anzuschauen.
Sie war als reiche Oberösterreicher Bäurin ge-
kleidet, mit schwarzem Sammtspenzer und Goldhau-
be - ganz allerliebst. Wie sehr wir uns nach all
den übrigen Vorbereitungen auf das Fest selbst
freuten, ist gar nicht zu beschreiben.

Ein großer, reichlich behängter Christbaum nahm die Mitte des Saales ein – seitwärts auf einer Tafel beinahe so lang wie die Wand, waren die Geschenke zierlich geordnet, jedes schon im Voraus mit dem Namen des Empfängers versehen. Jedes Kind erhielt nebst seinen Kleidungsstücken ein Bild und einen Rosenkranz. Am Mittag kam Herzfil aus Linz, um die Feiertage bei uns zuzubringen – es war ein sehr heiteres Diner und auch er freute sich kindisch auf die Fratzen, die man auch bald, meistens in kleinen Gruppen durch den Schnee daherstiefeln sah. Als Alle versammelt waren, wurden sie an dem im Küchenzimmer für sie gerichteten Tische abgefüttert, dann ward die Bescheerung vorgenommen, der auch unser Geistlicher beiwohnte. Eine angenehme Ueberraschung war es für uns, daß die Kinder sich weit weniger verblüfft, sondern viel aufgeweckter und gescheiter benahmen, als wir erwartet hatten. Es war der erste Christbaum den sie, so wie die erwachsenen Zuseher der Gegend zu sehen bekamen daher großes Staunen und großer Jubel. Von einigen Kindern ward uns hinterher gesagt, daß sie vor Aufregung und Freude gar nicht schlafen konnten. Zuletzt wurden alle Scheeren des Hauses requirirt und den kleinen Gästen erlaubt, vom Baume abzuräumen was ihnen erreichbar, wobei natürlich die Großen auch halfen. Du hättest das Hütteln mal sehen sollen!

Als diese Herrschaften bedient waren, kam
erst die Reihe an uns, die von den lieben Eltern
denen wir nun, unseren Kräften angemessene kleine
Gaben mit Gedichtchen begleitet einlegten, sehr
großmüthig bedacht wurden. Bei Mimi und mir
waren die Hauptstücke der Bescheerung wunder-
schöne shawls, wobei die guten Eltern sehr „Lern-
waldische Lütchen" waren. Die anderen Sachen zähle
ich nicht auf, um nicht zu weitläufig zu werden.
Nach Neujahr also sind wir mit schwerem Her-
zen vom Solat abgezogen, um uns wieder in das
Getriebe der Stadt zu stürzen, das uns allerdings
bis jetzt der vielen zu machenden und anzuneh-
menden Besuche, so wie des bereits hereingebro-
chenen Faschings wegen, nicht recht zu Athem kommen
ließ. Von nun an wird es - die Balltage für mei-
ne Eltern und Geschwister abgerechnet, weit ruhi-
ger werden, besonders da auch die meisten Toi-
letten für Mimi schon hergerichtet sind. Ich selbst
gehe den Fasching über gar wenig aus, was dem
Singer zwar sehr unglaublich scheint, wovon er
sich aber doch durch den Augenschein überzeugen
wird. Die arme Mimi hatte hier schon wieder
zwei Repetitionen ihres bekannten Asthma, wobei
es ihr nur zum Trost gereichte, daß sie doch keinen
Ball darüber versäumte. Sie hat bis jetzt zwei-
mal getanzt - nächste Woche aber geht es los auf
allen Seiten. Frallo schreibt von Berlin ganz
vergnügte Briefe; seine Stellung im Schmidt'schen
Hause ist ihm sehr angenehm, da, obgleich das Haller

auf sehr große und glänzende Weise eingerichtet
ist, daselbst ein liebes und gemüthliches Familien-
leben herrscht, das ihn oft anheimelt, und die Kin-
der im Hause sind, mit denen viel umgetollt
und gespielt wird, in seine eigene Kinderzeit ver-
setzt. Fralle speist mit den andern Herren der
Gesandtschaft bei Ihm - da dürfen dann täglich nach
dem diner die Kinder im salon erscheinen, wobei
es oft sehr kindisch und lustig zugehen soll. Fritz
meint in der ganzen Diplomatie gebe es wahrscheinlich
kein zweites Haus, wo ein solcher Ton herrscht.
Auch beim Christbaum wobei Alle beschenkt wur-
den, soll es sehr lieb zugegangen seyn.
Eine gesunde und angenehme Leibesübung ist
für Fralle das Schlittschuhlaufen, in dem er
förmlich Lection nimmt und das er täglich
Morgens mit mehreren Andern im Hirschgarten
practicirt; er soll da immer mit ausgezeich-
netem Appetit zum Frühstücke heimkommen.
Der letzte Brief ist voll des Lobes seines Klei-
nen Hündchens, das wirklich ganz besonders herzig
und gelehrig seyn muß. Auch in Berlin treibt
sich Fritz am liebsten in den Häusern russischer
coterie herum, wo nebst andern Stuttgarter Be-
kannten, die Kronprinzessin selbst auch derdings-
weise so gnädig war ihn zu annonciren und in
einem Art anzuempfehlen, d. er wie ein alter
Bekannter mit offenen Armen aufgenommen
wurde, und sich da natürlich ganz zu Hause fühlt.
An Mina Arnoldt schreibt er, d. ihm Berlin ganz wohl
gefiele, wenn man nur nicht so vielen Preußen
begegnete.

Von Lißt kam dieser Tage ein sehr lieber Brief nebst einem sehr schönen Buche das er der Mutter sandte, und seinem ganz herrlich getroffenen Portrait. Für mich sind interessante Autographe mitgefolgt.
Nun muß ich nochmals auf Ihre letzte Sendung zurückkommen und Ihnen sagen, wie sehr mich Alles was sie enthielt, gefreut und interessirt hat; die Kriegszeit der Familie Moszynski haben wir mit inniger Rührung betrachtet, und die Mutter läßt Ihnen dafür recht herzlich danken. Eben so gerührt war ich beim Anblicke des Bouquets, das mir die Verfertigerin desselben in wehmüthiger Erinnerung so lebhaft vor Augen stellte! Die Sachen von Stickfazien scheinen sie mit großer Perfection fabricirt zu werden. Wären Sie, oder irgend jemand unter Ihrer Leitung oder mit Ihrem Rathe wieder irgend ein elegantes Geschenk für Hanna zu machen gesonnen, sollten Sie doch eine Mütze probiren, wie wir davon schon mehrere machen mußten, und von der alle Damen [illegible] weil es die hübscheste, und besonders zum über Land fahren comfortableste Wintermütze ist, die man sich denken kann. Die Arbeit ist sehr einfach, daher auch für Kinder vorzüglich geeignet – leider sind dabei Dinge viel schwieriger zu erklären als verfertigen; indeß will ich doch versuchen mich Ihnen damit verständlich zu machen, und sollte Ihnen etwas unklar bleiben, so bitte ich, darüber im nächsten Briefe anzufragen – es wäre wirklich schade wenn die Arbeit darüber ungemacht bleiben sollte.

Man nimmt von zweierlei Berliner Wolle eine Schattirung von fünf Farben, etwa wie das beiliegende Muster; alle 5 Fäden werden zusammen auf einen Knäuel gewickelt, so daß sie wie ein einziger Faden heruntergestrickt werden können, ohne aber zusammengedreht zu werden. Nun strickt man damit mit hölzernen oder beinernen Nadeln, bei ungleicher Anzahl von Maschen, etwa 29, oder 31 je nach der Dicke der Nadeln, einen 1/4 Wiener Elle breiten Streif, wobei man die erste Masche immer bloß abhebt ohne sie zu stricken, damit sich auf beiden Seiten eine regelmäßige Kette bildet. Die zweite Masche wird verkehrt gestrickt, die dritte glatt, die vierte verkehrt die fünfte glatt, und so wechselt immer ~~eine glatte~~ eine glatte eine verkehrte Masche bis zum Ende der Nadel, worauf dasselbe manoeuvre von vorne beginnt. Es wird rechts und links immer gleich gestrickt. Hat nun dieser Streif, der wie ein feines Pelzwerk aussieht, die gehörige Länge, so wird ein gleich langer, 1/6 Wiener Ellen breiter Sammtstreif rundum von einer schönen dunklen Farbe daran gesetzt, dann das Ganze mit Taffet gefüttert, wobei aber ein gutes Drittel des gestrickten Streifes ungefüttert bleibt, und wenn die Mütze zusammengenäht, umgeschlagen wird. Oben wird der Sammt in Falten gezogen und mit einem gold- überzogenen gerissenen Knopfe, oder mit einer Goldquaste versehen. Bei größerer Kälte oder bei Nacht etc. kann die Person den sehr elastischen Umschlag dann ganz über Ohren und Nacken herunterziehen.

Jetzt lieben Mitz noch 1000 Grüße und Küsse von Allen, besonders von Ihrer treuen alten

Mathilde.

155

Linz den 24ten Febr. 1854.

Meine lieben theuern Miz!

Wenn gleich befangen in einem unaussprechlichen Drange innerer und äusserer Bewegung, will und muss ich doch den Verhältnissen diese Zeilen abringen und Ihnen vorläufig nur in Kürze ein freudiges Familienereigniss mitzutheilen, an dem ja gewiss niemand in der Welt lebhafteren und innigeren Antheil nehmen wird, als wir ihn bei Ihnen, Sie guten treuen Miz, vorauszusetzen dürfen.
Ihnen, welche die letzten Wochen nicht mit uns verlebten, wird wohl die Nachricht wie eine Bombe ins Haus platzen, und Sie werden es kaum glaublich finden, daß Friederike die in jeder Hinsicht sehr glückliche und vergnügte Braut des Marquis Gustave Colins ist, den Sie, wie Sie sich vielleicht noch erinnern werden, als ganz junges Bürscherl einmal in Lemberg sahen. Er ist seither ein sehr schöner Mann geworden, der Friederiken vom ersten Augenblicke an ungemein gefiel, dessen edler ernster Anstand, und dessen ungekünsteltes Zartgefühl, das bei ihm wirklich im tiefsten Herzensgrunde wurzelt, mit französischer Artigkeit ge-



zeugt, auch wirklich alle Herzen gewinnt. Wir Alle wiederholen immer daß wir uns nie gedacht hätten und nie hätten hoffen dürfen mit so unge-theilter Freude und allgemeinem Wohlgefallen ein künftiges Mitglied unserer Familie begrüßen zu können; wir können dem lieben Gott nicht genug danken daß er uns die Freude und Beru-higung gewährt, Friederikens Schicksal in solchen Händen zu sehen, in die man es mit vollstem Ver-trauen legen kann, und sie muß oft genug den Herren hören wie sie sich auf alle Art eines so edlen Gemüthes würdig erzeigen solle.
Die Sache machte sich ziemlich schnell – einige Be-suche in Lobet und einige hier, nebst ein paar Bällen die er mitmachte – voilà tout. Gustav gestand aber daß ein einziger Moment, wo er Friederiken zum ersten Male sah entscheidend auf ihn eingewirkt; es war bei einer, ihr selbst un-bewußten Begegnung auf der Milchhalle, wo sie gar nicht mit einander sprachen, die aber doch in ihm den Entschluß erweckte die seit Lemberg nicht wie-der angeknüpfte Bekanntschaft mit unserem Hause zu suchen. Da sieht man es wieder recht deutlich daß die Ehen im Himmel geschlossen sind! Gustav, der bei seiner Vermählung mit der ersten Frau, von der er ein allerliebstes 6jähriges Söhnchen hat, den Militärdienst quittirte, ist ganz unabhängig und wenn auch nicht gerade sehr reich, doch vermöglich

so d sie für jetzt schon ihr ganz gemüthliches Unter-
kommen haben; außerdem ist er Erbe zweier
reichen alten Tanten in Belgien die ihn ungemein
lieben und bei denen er von Zeit zu Zeit einen
séjour macht. Es soll auch gleich nach der Hochzeit nach
Belgien gereist werden, worauf sich Anni nicht
wenig freut. Den Winter wird das neue Ehepaar
wahrscheinlich in Wels zubringen, wo Gustav für den
Augenblick seinen alten Eltern zu Liebe etablirt
ist, welche die Revolution dahin verschlagen, und die
sich nun nicht mehr vom Flecke rühren. Er stellte
es ganz Friederiken anheim, ob sie lieber gleich nach
Linz ziehen wolle, wozu er auch ganz bereit wäre
sie erklärte aber für seinen Winter sei es ihr einer-
lei und wir fanden es auch vernünftiger, d sie für
die erste Zeit von dem entsetzlichen Linzer Getrie-
be ein wenig verschont bleibe. Wels ist uns sehr
angenehm in diesem Falle, da aller Wahrscheinlich-
keit nach Fränz als Kreispräsident hinkömmt und
im Frühlinge gleich die Rühe vom Lolat entlockend ist.
Sobald ihnen Wels nicht mehr behagt, können sie
auch gleich nach Linz ziehen, da sie an nichts gebunden
sind, und späterhin vielleicht nach Wien, pour varier
le plaisir. Die Hochzeit ist natürlich in Lolat, wahr-
scheinlich im Juni oder Juli, sobald die Ausstattung fer-
tig seyn kann; Gustav wollte gar noch Ostern hei-
rathen und als man ihm begreiflich machte d dies
nicht seyn könne, sagte er immer: „mais est-ce qu'
il faut donc un trousseau, est-ce donc une cérémo-

nie indispensable que ce trousseau?
O wären Sie nur hier meine liebste Miz. wie viel
hätte es noch zu reden und zu erzählen! So innig
uns Ihre Anwesenheit im Sommer erfreute
und so sehr dieses fröhliche Zusammensein den
Glanzpunkt unserer Erinnerung bildet, müssen
wir doch jetzt fast bedauern daß Sie da gewesen,
weil dieß die Möglichkeit abschneidet, Sie bei der
Hochzeit zu sehen. Wir brauchten Sie halt jedenfalls
im Total. Ich bin überzeugt daß Gustav schnell Ihr Herz
erobern würde, und daß Sie sich mit uns freuen
würden daß diese partie in keiner Hinsicht Anlaß
zu irgend einer Beunruhigung gibt. Auf Friedri-
ke kann und wird sein steter Umgang gewiß
nur den besten Einfluß üben, und da er keinen
anderen Wirkungskreis hat, kann er nebst dem
Bübchen das er vortrefflich erzieht, auch die nou-
velle maman ein wenig lenken und leiten.
Glänzende Geistesgaben hat Gustav nicht, was für
Friedricke auch ein Glück ist, weil sie ihm sonst
vielleicht nicht genügen könnte; ein richtiges
gesundes Urtheil in allen Dingen, eine edle Ge-
schiedenheit und die trefflichsten Eigenschaften
des Herzens und Gemüthes ersetzen bei ihm
den Mangel an tieferer Gelehrsamkeit.
Sein Aeußeres ist sehr distinguirt – die Mutter
sagt immer er erinnere sie an ein portrait
von Van Dyck, und ich stimme auch damit überein
Er ist groß, schlank, brunette, hat ein schön geformtes

ovales, nicht breites beinahe spitz zulaufendes
Gesicht, trägt den Schnurbart wie man ihn auf
Ritterbildern der niederländischen Schule sieht, und
macht den Leuten den Eindruck eines Künstlers.
Wie froh wir jetzt gestellt sind, ist garnicht
zu sagen – Gustav ist fast den ganzen Tag da, seine
Mutter kam auch gleich von Wels herein als sie
den günstigen Erfolg seiner Bewerbung vernahm
(: sie ist eine ungemein liebe Frau :) nächster Tage
kommt der Vater – der Linzer kommt proces-
sionweise gratuliren, dazu war die arme
Großmutter durch beinahe drei Wochen sehr ge-
fährlich krank, daher Alle von der mühsamen
Pflege etwas erschöpft, besonders die arme Mut-
ter vom Nachtwachen. Von dieser Sorge und Angst
wurden wir Gottlob befreit, bevor das freudi-
ge Ereigniß eingetreten, an dem nun die gute
Großmutter bei der Gustav Alles gilt, den größ-
ten Antheil nimmt. Sie können aber denken
was so eine Veränderung in diesem Alter
Alles zu thun gibt, und wie sehr man den gan-
zen Tag hätscheln und pflegen muß, aufheitern,
erzählen und Gesellschaft leisten – jetzt aus dem
Bette helfen, jetzt wieder hinein, etc.
Der Linzer ist in seiner Verblüffung und Über-
raschung unendlich komisch – es wird in
der ganzen Stadt beinahe von nichts Anderem
gesprochen – und für Manche war es ein wahrer
Genuß, d sie herumlaufen konnten, trompeten.

Für heute will ich lieber nichts mehr schreiben, um den Brief nicht aufzuhalten. Weiteres kömmt nächstens, dann hören Sie wieder mehr und hoffentlich Erfreulicheres von uns. Verzeihen Sie dem bei uns herrschenden Durcheinander das heutige unzusammenhängende Geschreibe

Ihre treue alte

Mathilde.

An Pendula, Lewinski's, Kaiser und wer sich sonst noch freundlich unser erinnert, wollen Sie gütigst in unserem Namen nebst den herzlichsten Grüßen die Mittheilung des unerfreulichen Ereignisses zugehen lassen. Habe ich irgend einen Unsinn geschrieben, was in der Eile leicht möglich, corrigiren Sie selbst in Gedanken ich kann den Brief nicht überlesen.

Paul der jetzt in Lemberg einhersteigt(?), ist allerdings Kunde(?) des Dachsenbesitzer(?), worüber(?) ich Ihnen Briefe und Geschichten in Menge vermelden kann, oder könnte wenn Zeit wäre.

Mein lieber Miz! Ich weiß, Sie denken sich jetzt in meine Freude und nehmen Antheil daran. Ich bin sehr beruhigt über Ihr- Deines Schicksal. Ihr Reverter(?)

162

Linz den 2ten März 1854.

Meine liebe Cousine Miz!

Ohne auch nur eine Aeusserung von Ihrer Seite über meine neulich mitgetheilte Nachricht abzuwarten zu können, müssen wir Ihnen schon eine aus diesem Ereignisse entspringende Seccatur aufhalsen und zu unserer Bitte noch die Unbescheidenheit des Antreibens gesellen, indem wir an Ihre Güte und Gefälligkeit appelliren daß Sie uns die gewünschten Auskünfte so bald es nur immer möglich ist, ertheilen. Die Mutter wünscht nämlich für Friederike einen Samowar von <u>moderner</u> Form, der ungefähr 3½ bis 4 Quart Wasser faßt. Sie läßt Sie daher recht schön bitten liebe Miz uns zu berichten was ein solcher von Tombak und was einer von Messing kostet. Sobald wir den beiläufigen Preis wissen, und uns für eine oder die andere Gattung decidirt haben schicken wir Ihnen das Geld und bitten Sie liebe Miz, uns diese Commission gütigst besorgen zu wollen. Sehr gespannt sind wir auf Ihren nächsten Brief, und auf das was Sie über meine neu-

liche Botschaft sagen werden. Wir werden jetzt
von allen Seiten bestürmt mit Briefen und
doch gerade der Ihre, den wir so sehnlich erwar-
ten, den letzten sagen muß! Von Grelle ist auch
schon Antwort da – er äußert sich sehr erfreut
und herzlich, und hofft zur Hochzeit kommen
zu können, wenn er auch nur für einige
Tage Urlaub bekömmt.
Wie sehr mein armes Müllerlein jetzt gehetzt
ist, können Sie sich vorstellen – aber auch wir
Andern haben zu thun nach allen Seiten, daß
wir oft kaum wissen, was wir zuerst anzufas-
sen sollen. Denken Sie nur, daß wir bei allem
möglichen Fleiße im Schreiben noch gar nicht
dazu kamen, Vater Siegert von Friederikens
Verlobung zu benachrichtigen – ich muß es heute
noch thun. Eben so erfuhr es Jodokus auf eine
ungeheuer komische Weise, indem er ohne eine
Ahnung von der Geschichte zu haben, gleich in
den ersten Tagen herunterkam als eben Gustav
hier saß. Friederike die ihn bei seinem Ein-
tritte im andern Zimmer entdeckt hatte, stürz-
te ihm entgegen und rief im ersten embar-
ras: „Gehen Sie nur nicht hinein, es sitzt ja just
mein Bräutigam drin!" Das verblüffte Ge-
sicht können Sie sich denken. Gott sei Dank
daß jetzt wenigstens der Fasching zu Ende ist, in
dem man Wichtigeres und Ernsteres im Kopf-

hat, machen diese Unterhaltungs- und Tanz-
lustätten einen gar widrigen und läppischen
Eindruck. Ich war Gott sei Dank größtentheils
verschont davon und wenn ich auf ausdrückli-
chen Wunsch des Vaters ausnahmsweise er-
schien, war ich gewöhnlich um 11 Uhr wieder
zu Hause. Dafür befinde ich mich aber auch fer-
ner ganz wohl, und werde völlig wieder dick.
Ich sende heute Ihrem Wunsche gemäß sechs
Kärtchen Zahnstocher, auch lege ich das so lange schul-
dig gebliebene Zwanziglein der Tasse-fische bei
und einen Lorbeer von Virgils Grab auf dem
Posilippo-Felsen in Neapel.
Jetzt schließe ich für heute, und bleibe mit
den herzlichsten Grüßen in Erwartung recht
baldiger Nachricht von Ihnen

Ihre Sie treu liebende

Mathilde.

Die Großmutter erholt sich zusehends.
Vergessen Sie nur nicht der Kielbasa Freundi-
nns Krankheit mitzutheilen.
Für die schönen Mazur's wird sich Musje näch-
stens selbst bedanken.

Linz den 19ten März 1854.

Mein lieber guter Miz!

Sie sind in der That äusserst lieb und brav, daß Sie nebst den herzlichen und ausführlichen Briefen an uns Alle, für die wir unseren innigsten Dank mitfolgen lassen, die Samowar-Angelegenheit so schleunig und umfassend behandelt haben. Sie haben sich damit als besten Commissionär von der ganzen Welt und nebenbei hinsichtlich der Illustrationen als tüchtigen Künstler erwiesen. Vivat Mize-kierl! Um von Allem die langweiligen Punkte abzuthun will ich auch gleich mit diesem Thema beginnen. Ihrer Beschreibung, Zeichnung, und Ihrem Rathe gemäß ist die Mutter am meisten für den <u>Lambert</u>-Samowar vom Brattkowski portirt den Sie unter No 2 anführen. Da Sie bemerkten, daß er, obgleich um 42 fl. geboten, doch um 40 fl gelassen würde, senden wir gleich den Betrag mit. Die Mutter läßt Sie aber bitten, sich bevor Sie ihn kaufen, zu versichern ob nicht der innere Cylinder wo die Kohlen hineinkommen, zu enge

sei. Dieser Uebelstand herrscht bei unseren schö-
nen großen Tombak-Leuchtern, deßhalb gehen
leicht die Lichter aus, und fließt das Wachs nicht so
schnell wie bei den anderen. Ferner wünschte
die Mutter jedenfalls ein gleiches Schmuckschüsserl
von Tombak, wie wir deren haben; haben Sie die
Güte lieber Miz zu unterhandeln & dieses mit allem
Zubehör darum zu geben. Sollte dieß indeß nicht mög-
lich seyn, so bitten wir Sie eines dazu zu kaufen
und uns den Betrag dafür, so wie auch gewiß
alle allfälligen Auslagen der emballage aufzurech-
nen. Unsere Schüsserln kosteten 6 fl. Schein.
Den Transport sollte man, wie die Mutter meint
durch einen Fuhrmann bewerkstelligen lassen,
da die diligence wahrscheinlich nicht theurer kömmt.
Uebrigens überlassen wir dieß nach gepflogenen
Erhebungen Ihrem Urtheil.
Nun zu etwas Anderem. Als ich unser Be-
dauern aussprach & gerade Ihr Briefchen läng-
ster auf sich warten ließ, hatte ich keineswegs
die Absicht Ihnen damit einen Vorwurf zu machen
als ich dieß schrieb, konnte er unmöglich noch nicht
da seyn, sondern ich zog nur die große Entfer-
nung in Betracht, die mehr als uns lieb seyn
kann, unseren Verkehr verzögert. Sie waren
überdieß jetzt ein Held im Briefschreiben – ein
ganzer Federheld! Als Ihr neulicher reichhalti-

gen Anzeichen hier anlangten, war aber Gustav da, und Zeuge unseres Jubels; wir haben ihm von Mizen schon sehr viel erzählt. Wenn Sie etwas Specielles zu wissen wünschen, bitte ich Sie, es Sie derum eine directe Frage stellen; so viele Punkte es auch sein mögen, ich werde sie auf das Umfassendste und natürlich mit aller Aufrichtigkeit beantworten – aber so but en blanc zu erzählen ist schwer, weil wir in letzter Zeit so unendlich viel Briefe geschrieben, es wir gar nicht mehr wissen können was in dem einen oder dem anderen besprochen worden. Vom Erzherzog, um den Sie eigens fragen, schweigt die Geschichte nur aus dem Grunde, weil es eben nicht viel über ihn zu berichten gibt; er lebt ganz gemüthlich mit uns fort, ist überall mit und bei, und hofft im Sommer wieder in Grieskirchen zu practiciren. Er hat hier allerlei Freunde, besonders die jungen Wartenberg, Montecuccoli und Prinz Hohenlohe, die ihn völlig Tag und Nacht nicht auslassen und immer hinter ihm her sind. Heute z. B. kam er nicht zum Frühstück, ward auch später lange vergeblich erwartet – endlich kam er daher mit der Meldung, daß er vom Dampfschiffe, welches die halbe Nacht die abreisenden Fürstenbergs begleitet hatte, abgefangen und eingesperrt worden sei; erst um 11 Uhr gelang es ihm aus seiner Haft (bei Wartenberg/) zu entkommen, wo es ihm übrigens sonst

nicht schlecht ergangen war. Es würde ihr Frühstück
servirt und unterwegs der Zeit geplaudert.
Conti Knol ist, nach Ihren Berichten zu schließen,
ganz der Alte mit seinem Bestreben einen „verfluch-
ten Kerl" abzugeben. Hier machte er gleichsam
seiner ganzen coterie von Fräulein die cour, wobei
er sich natürlich sehr strapazzirte. Als er nach
Gmunden versetzt wurde, sandte er vom Jän-
ner an den ganzen Frühling hindurch beinahe
alle Wochen jeder ein bouquet der herrlichsten
Alpenpflanzen. Er rechnete dabei aber so sehr auf
die allseitige Gutmüthigkeit und den gänzlichen Man-
gel an jalousie, daß er ganz einfach davon 7-8
in eine Schachtel packte und an mich oder Marie
Münch adressirte, zur Vertheilung laut der dar-
an gehefteten Zetteln. Unsere Leute mußten
dann damit wie Briefträger herumlaufen.
So geschah mir einmal ein fataler Streich. Ein
Eisenbahndiener der immer die Blumen her-
trug brachte eine Schachtel vom gewöhnlichen Aus-
sehen, deren Siegel ich ohne Weiteres erbrach
und, als ich Blumen vorfand, anfing auszuzer-
ken. Ebenso las ich einen darin liegenden
Zettel, bei dem ich aber mit Verwunde-
rung entdeckte, daß er nicht auf uns paßte – bei
jeder Zeile steigerte sich mein Staunen – es
war eine Namenstagsgratulation u. dgl. bis
mir endlich einfiel die Adresse auf der Schachtel

anzusehen und – o Schrecken: sie lautete an Grä-
fin Harth, wo Paul wie der Sohn vom Hause
war. Der Eisenbahndiener hatte auch die Adresse
nicht angesehen, und die Blumen ihren gewöhn-
lichen Weg gehen lassen. Nun hieß es, Alles wie-
der schön zusammenzurichten, aber das erbroche-
ne Siegel konnte nicht wieder ganz werden,
und es hieß beichten. Sekirt wurde der arme
Paul ungemein und aufsitzen mußte er alle
Augenblicke, wobei seine gutmüthig schläfrige
Natur allein ihm den trefflichsten Vorschub lei-
stete. Wenn ich Ihnen alle diese Stückeln wieder-
geben wollte – je n'en finirais jamais. Manch-
mal wurden ganze Nachtgeschichten daraus, die
endlich, als es recht drunter und drüber ging
ihre Lösung darin fanden, daß Paul aufgesessen
und natürlich tüchtig ausgelacht wurde. Als klei-
nes Beispiel folgende Geschichte. 1ten Jänner Gräfin Harth
läßt aus Salzburg einen Transport köstlicher
Fleischwürste und Lebergateaux kommen, wo-
für mehrere Theilnehmerinnen engagirt, worun-
ter meine Mutter. Paul der in mehreren
Häusern von den erwarteten Herrlichkei-
ten hört und nicht zweifelt, daß er mitschmau-
sen wird, freut sich enorm darauf. 2ten Jänner.
Paul Abends nebst Mundl beim Thee bei uns;
dem Mund zu Ehren kommen sehr gute, aber
gewöhnliche Linzer Blutwürste die sich Alles treff-
lich schmecken läßt. Einige Minuten nachher

erwiedern die Behauptung, die Würste seien
zwar sehr gut, aber es sei doch nichts so außer-
gewöhnliches daran, u. es der Mühe werth wäre
sie eigens von Salzburg kommen zu lassen, in-
dem man solche auch hier bekommen könne.
Alles stimmt ein, aber niemand sitzt auf als
Starti, in dessen Gesichtszügen sich einige Ent-
täuschung kund gibt, begleitet von der lang ge-
dehnten Frage: das sind die Salzburger Würste?
3te Scene. Starti kommt am folgenden Tage in
die Loge der Gräfin Barth, wo er ganz gutmüthig
erzählt, an den Salzburger Würsten sei nichts gar
so Besonderes. Gräfin Barth und ihre Logen-Ge-
fährtinnen fallen wüthend über ihn her, wo
er daran gesehen etc. er behauptet sie gestern
bei uns gegessen zu haben. Die Damen finden
es impertinent von den Salzburgern, daß sie
unserem Standort schon geschickt und den ihren
noch nicht. Es kommen Logenvisiten, die Geschichte
wird mit Ingrimm abgehandelt, es wird in
andere Logen geschickt um zu erheben ob diese
und jene der Theilhaberinnen ihre Würste schon
bekommen – Alle verneinen, die Entrüstung
steigt, Alle fallen Starti an, woher und wie die
Novatores ihre Würste bekommen, er kann
keinen Aufschluß ertheilen, weiß sich keinen
Rath und läuft endlich aus dem Theater weg,
um Erkundigungen einzuziehen. 4te Scene.
Starti kommt wie ein abgehetzter Hase

zu Münch den eben ausgehaltenen Kummer er-
zählen und um Aufklärung bitten, die ihm zu
seinem Schrecken unter großem Gelächter zu Theil
wird. – 5te Scene. Karli kommt sehr gedemüthigt
und dusig ins Theater zurück, wo er seine Schmach
bekennen muß, und wo sich die Damen für die
ausgestandene Galle dadurch entschädigen, daß sie
ihn gleichfalls auslachen. 6te Scene spinnt sich durch
mehrere Tage fort. Ganz Linz lacht Karli aus, und
wo er hinkommt wird ihm die Geschichte vorge-
rückt. 7te Scene. Die echten Salzburger Würste
kommen an – jetzt will Karli gar nicht mehr
glauben daß sie es sind, hält es für eine [illegible]
so oft ihm davon vorgesetzt worden, läßt sie
sich aber doch trefflich schmecken. Das ist das En-
de vom Lied. Wenn es Ihnen Spaß macht will ich
Ihnen in jedem Briefe eine andere Karl-Ge-
schichte mittheilen, zu viel auf einmal wäre
doch ungesund. Uebrigens ist Karl ein her-
zensguter, religiöser und braver Mensch, den
wir Alle gerne haben, obgleich er geistig ziem-
lich unbedeutend. Seine Mutter ist eine herrliche
Frau, seine Schwestern, davon eine an Mini-
sterialrath Herrn Ringelsheim verheirathet ist,
ausgezeichnete Wesen. Die Lemberger Sachen die
Sie uns mittheilen sind sehr amüsant – freilich
gibt es halt überall Welt und Menschen bleiben
sich stets gleich und man kann diejenigen nur
bedauern, die in dieser jämmerlichen Kleinlichen

Getriebe verstrickt bis über die Ohren, darin ihr Glück suchen, und ihm eine Wichtigkeit beilegen die er in keiner Hinsicht verdient.
Von der Lemberger Kunstschule oder Anstalt wiederholt war bei unserer Ausstattung auch die Rede, es kam aber aus mehreren Gründen davon ab, dort Bestellungen zu machen. Das Meiste wird hier verfertigt. Für ..., besonders schöne Kredenzen u. dgl. kommt von Wien. Wenn sich die Ottone auch nicht auf 6000 fl. einlassen, wird Trendike doch hauptsächlich in Wäsche, sehr schön und solide ausgestattet. Auf die Samowar-Vacatur muß ich nochmals zurückkommen. Die Mutter läßt Ihnen nämlich noch sagen, daß wenn Bratkowski für denselben Preis einen modernen kannellirten Tombak-Samowar von beiläufig der gleichen Größe von Brody verschaffen kann, ein solcher ihr noch lieber wäre. Sollte dieß aber höher kommen, so bleiben wir bei dem oben bezeichneten. Von Trude kam so eben ein Brief, der indeß nichts Bemerkenswerthes enthält. Er ist, Gott sei Dank gesund aber jetzt ungeheuer mit Geschäften unerquicklicher Art überladen. Wären Sie lieber Miz die letzten 14 Tage da gewesen, so hätte Ihnen das Herz gelacht über Ihren protégé Hrn. Dawison der hier Gastrollen gab, und wirklich ein vollendeter Künstler geworden. Wir nahmen oft Logen um ihn zu sehen, und waren namentlich im Hamlet entzückt über ihn. Franz machte vollends eine schlaflose Nacht. Jetzt adieu lieber Miz

mit den herzlichsten Grüßen von Allen an Alle die dazu berechtigt sind, bleibe ich Ihre alte treue
Mathilde.

168

Linz den 27ten April 1854.

Lieber, aber nicht sehr guter Miz!

Schürzenjäger was treibens?!!!
Sind die am 20ten v. M. aufgegebenen 40 fl. C.M. in Ihre Hände gelangt, oder nicht? Im letzteren Falle sollte man sich ja darum rühren, ehe der mögliche Termin abgelaufen. Hier schimpft Alles über Sie! Dieß ist für heute schon der ganze Brief, weil der Miz wieder ein Schlingel geworden. Im größten Zorn

Ihre

Mathilde.

P. S. Von den auch bei uns statt gehabten Prinzessin-Festakten werden Sie ohnehin in verschiedenen Zeitungen gelesen haben; ich will nur einiges mein Subjective nachtragen, insoferne nämlich die Sache auch uns berührte. Das Ganze war sehr schön und interessant, doch sind wir herzlich froh, daß Alles vorüber ist. Die ganze Sta-

völkerung von Linz war schon seit geraumer
Zeit ganz absorbirt in Vorbereitungen aller
Art, welche sich in den letzten Tagen zu einem
unerhörten Gehetze, und völligem Taumel von
Freude und Erwartung steigerten. Schwer-
geschehen war es zu sehen, daß in diesem Falle
der Enthusiasmus ein vom Herzen kommen-
der, nicht anbefohlener, nicht gekünstelter war
und alle Anstalten vom besten Willen geleitet
wurden. Die Stadt gewann auch ein so fest-
liches und glänzendes Aussehen, daß sie in ihrer
Art kaum übertroffen werden kann, wenn
sie gleich mit der Wiener Pracht und dem Wie-
ner Reichthum nicht in Schranken zu treten ver-
mag. Das appartement im Landhause war mit
äußerster élégance und einer bis ins Kleinste
gehenden Aufmerksamkeit eingerichtet. Die
Decke im Bette der Braut z. B. war von rosen-
farbenem Seidenstoff mit Spitzengarnierungen,
statt der Knöpfe mit denen sonst das Leintuch
befestigt wird; waren Rosenbouquets daran,
diese festhielten. Linz war in diesen Tagen
so überfüllt daß in einem Gasthause z. B. fünf
Generale in einem Zimmer beisammen
schlafen mußten, und unzählige Fremde gar
kein Unterkommen hatten, sondern bei dem
glücklicherweise schönen Wetter wie die Lazza-

roni im Freien speisten. Sehr elegant geklei-
dete Damen hörte man auf der Gasse sagen:
„Aber was sollen wir denn bis Abends anfan-
gen, wenn wir gar kein Unterkommen
haben; immer herumgehen kann man jedoch
nicht!" Noch in der Nacht nach der Illumination
fuhren ganze Züge von Fremden wieder davon,
während viele Hunderte unter freiem Him-
mel auf der Promenade übernachteten, und
diejenigen welche noch ein Plätzchen in irgend
einem Kaffeehause eroberten, wenn auch auf
dem bloßen Boden sitzend oder liegend zu den
Glücklichen gehörten. Wir hörten von Leuten
die in ihrer Verzweiflung bloß in ein Gewölb
gingen wo sie Kunden waren, und den sonst
ganz fremden Kaufleuten erklärten, sie müß-
ten ihnen ein Nachtlager geben, sie gingen eben
nun nicht mehr weiter. Aufs Höchste
ward der Jubel durch die Ankunft des Kaisers
gesteigert, der seine Ungeduld seine Braut
zu empfangen, ein wenig büßen mußte, in-
dem er, durch das ferne Rauchwölkchen des
gewöhnlichen bairischen Passagierschiffes getäuscht,
um eine ganze Stunde zu früh auf dem Lan-
dungsplatz kam, und da, wahrscheinlich zum
ersten und letzten Male in seinem Leben die
Langeweile des Wartens verkostete, indem er

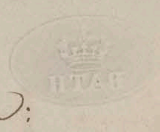
von einem Fuße auf den anderen trippelte, am
Schnurrbart zupfte, mit dem und jenem ein
paar Worte sprach, dann wieder sehnsüchtig nach
der Donau hinausschaute u. dgl. Als dann das
Schiff kam, war er mit einem leichten Satz
drüben, ehe nur das Zurechtlegen der Brück-
gang abzuwarten, und schloß die Prinzessin un-
ter stürmischem Vivat und Jubelrufen von
allen Seiten, in seine Arme. Die Kaiserin
hat damals alle Herzen genommen, so-
ziemlich alle Leute waren verliebt in sie sind,
und man nur Äußerungen höchsten Ent-
zückens über sie vernimmt. Sie und ihre
Eltern und Geschwister waren so gerührt über
den Empfang der ihnen zu Theil geworden, daß
sie Thränen darüber vergossen, und auch der
Kaiser legte ein Wort und that seine höchste
Freude und Zufriedenheit darüber an den Tag.
Mein Vater war Mitglied der Deputation die
nach Passau fuhr die Kaiserbraut zu empfangen.
Als Alle namentlich vorgestellt wurden, war
der Vater der Einzige den die Prinzessin di-
rect anredete - sie sprach längere Zeit von
Trulle, seiner Anwesenheit in München, sei-
nem damaligen Aufenthalte in Berlin etc.
etc. und mehreres Andere; sie war sehr gnä-
dig und freundlich mit dem Vater, was diese

170

nicht freute, und auch bei den Andern Depu-
tirten scheint Congestion gemacht zu haben, da
er nach ihrer Rückkunft gleich die ganze Stadt
wußte, und wir darüber uns [illegible] gam-
mer wundern. Dermalen befindet sich der
Vater in Wien, wohin er ebenfalls mit der
Deputation gegangen; bei seiner Rückkunft
wird er schon etwas zu erzählen wissen.
Ganz wunderschön war die Fahrt auf der Donau,
die auch wir auf einem von der hiesigen
Bürgerschaft ausgerüsteten herrlich geschmück-
ten Dampfschiffe, das die Liedertafel und türki-
sche Musik an Bord hatte, bis Grein mitmach-
ten. Den ganzen Lauf der Donau entlang waren
beide Ufer besetzt mit festlich gekleideten, jü-
belnden und Vivat rufenden Leuten, die Tü-
cher und grüne Zweige schwenkten, überall
Musik, Böllerschüsse, weiße Mädchen, Bürger-
wehr, die Arbeiter, Steinbrecher und Schiffer
mit ihren Werkzeugen, Stangen und Rudern
festlich aufgestellt, oft wunderschön gepuzt.
Dabei überall Triumphbögen, wehende Fah-
nen, Namenszüge und schöne sinnige Devisen,
dann wieder mitten in der Donau zierlich
geschmückte Schiffe mit ganzen Gemeinden
sammt Schuljugend, Musik etc. man wußte
gar nicht, wo man erst hinsehen hatte – und
dieser allgemeine Jubel war so hinreißend

der herzlich sich kundgebende gute Wille so rührend, d. Männer und alte Soldaten sich der Thränen nicht erwehren konnten. Zu bewundern war auch die Mannigfaltigkeit und Originalität der Einfälle, die oft mit unglaublicher Naivetät durchgeführt wurden. So war z. B. in colossaler Größe am Ufer ein ausgestopfter Kaiser zu Pferde zu sehen, in carrière gegen die Donau hinsprengend und die Hand zum Gruße ausgestreckt; darüber ein Triumphbogen mit der Inschrift: „Willkommen;" dieß soll die Prinzessin besonders unterhalten haben. Anderswo auf einer hohen estrade ein Kranzel weißer Mädchen tableaux machten, von beiden Seiten führten große breite Stufen hinauf, worauf malerisch gruppirt Leute in allen Nationalcostumes des österr. Kaiserstaates, dazu die Inschrift: „Dich grüßen alle Völker Österreichs." Mich touchirte besonders eine kleine arme Gruppe am vorspringenden Theile einer Au - wahrscheinlich die Bewohner von ein paar darin zerstreuten Hütten; Alle hatten lange grüne Zweige in Händen, womit sie jubelnd herübergrüßten; auf einem dreieckigen, mit einem weißen Leintuche überzogenen Schemel stand ein weißes Mädchen von 5-6 Jahren mit einem Blumenkranze, wohl das einzige Kind dieser kleinen Colonie. Ein Schelm, der mehr bietet als er kann.

ihre Gemeinde hatte nebst den weißen Mäd-
chen als Flügelmännern rechts und links auch
weiße Buben, die zu allgemeiner Hilarität
ganz schief ihre weißen Hüte schwenkten. Denken Sie
sich zu all den Festlichkeiten überall den herr-
lichsten Schmuck des frischen jungen Laubes
und hie und hie ganze Guirlanden blühender
Kirschbäume – und Sie werden begreifen, daß die-
se Fahrt eine entzückende war. Mit Herz-
weh wurde in Grein umgekehrt, doch kam
man erst um 8 Uhr Abends wieder nach Linz.
Ein solches Dampfschiffgetreibe ist ganz eigen-
thümlich, wenn man gewöhnt ist, es nur
als Reisemittel zu benützen, und schon viel
damit gereist ist, kömmt es Einem sehr ko-
misch vor es in einen Festsaal verwandelt
zu sehen, unter lauter Bekannten zu sitzen,
und sich da zu bewegen wie in einem Soi-
rée wo nebst dem [illegible] Mu-
sik und Conversation wechselt, und zuletzt
denken Sie nur – wurde gar auf dem Ver-
decke getanzt! – Als die Kaiserin von hier
aufbrach, war es meine cousine Anna, welche
an der Spitze von mehr als hundert weiß-
blauen Mädchen die Abschiedsworte an sie rich-
tete. Die Tante sagt, sie habe sehr schön gespro-
chen – auch reichte ihr die Kaiserin zum Danke
sehr freundlich die Hand. Diese, von meiner



Mutter gedichteten Worte lauteten:

So zieh' denn hin mit tausend Segen
Von unsern Herzen Dir erfleht;
Sie eilen jubelnd Dir entgegen
Es folgt Dir ihr frommes Gebet.
Den Edlen, Besten zu beglücken
Dazu hat Gott Dich ausersehn –
Wenn Ihn des Herrschers Sorgen drücken
Sollst Du Ihm treu zur Seite stehn.

Und wie die Mutter aller Milde
Fürbittend auf uns niederschaut
So wirst auch Du nach ihrem Bilde
Auf uns sehn, die wir Dir vertraut
Die Liebe die Dich uns gegeben
Ist's ja die gleichen Trieb uns leiht:
Für unsere Leiden willst <u>Du</u> leben,
Dein Glück ist <u>unsere</u> Seligkeit.

Anna überreichte ihr auch ein bouquet mit einer weißen Schleife, auf deren herabhängenden Enden folgende, aus meiner Feder geflossenen Worte gedruckt waren:

Den Blumenschmuck den schönsten unsrer Gaue
Dir dargebracht zum freundlichen Geleit
Ist Sinnbild nur, von jener Blüthenspende
die alle Herzen jubelnd Dir geweiht.

Als unser aller Leiden Dich erkor
Brachst' Du der Völker Liebe Dir entgegen;
Auf Deinem Pfad sie Dir den Blumenflor,
Und ewig folgt Dir unser Dank und Segen.

Sie sehen daraus lieber Miz, daß die Bürgerschaft uns bei ihren arrangements einigermaßen ins Mitleid zog – es war auch wirklich komisch wie meine Mutter überall zu Rathe gezogen wurde, und da und dort helfen oder entscheiden mußte, in einer Sache die sie eigentlich nichts anging, weil bloß die Stadt sie arrangirte; die Vorsteher der Bürger die sonst nicht zu uns kommen gingen den ganzen Tag bei uns aus und ein – da war kein détail des Fest-arrangements das sie nicht mit der Mutter besprechen und ihrer Censur unterwerfen wollten; obwohl sie dieß Zutrauen nur ehren konnte, mußte sie doch immer dazu lachen, weil sie nicht begreifen konnte, wie sie dazu kam. Durch die oben angeführten Zeilen machten wir eigentlich nur einer schon eingerissenen Verzweiflung ein Ende, da sie gar nichts Passendes auftreiben konnten, keines der eingelieferten Concepte annehmbar war, während die Zeit schon drängte. Sie können sich wohl denken, daß wir uns sonst nicht darum ausgegangen wären.

Frallo befindet sich wohl, ist aber mit Arbeit furchtbar überladen, so daß er nämlich schreibt: „Wir arbeiten daß es ein Jammer ist!“ Ob er zu Friedrichens Hochzeit wird kommen können ist noch problematisch – natürlich wäre es ein großer trouble-fête, wenn dieß nicht möglich wäre. Ich werde herzlich froh sein, wenn wir die Geschichte einmal hinter uns haben das ganze Haus geht jetzt rein auf in Ausstattungs- und Einrichtungs-Angelegenheiten, die nicht nur alle äußere Thätigkeit sondern auch alle Gedanken in Beschlag genommen – es kann aber nicht anders sein. Nun ist Markt wo eine Menge besorgt werden muß, dazwischenplatzen alle Augenblicke die guten Cousins vom Lande herein, gerade wenn man am wenigsten Zeit hat – das ist immer ein Getriebe, ein Gehetze – und für unser eins nicht für ruhige Winkel, nirgends, nirgends in der Welt! Ich habe oft den ganzen Tag keinen andern Wunsch als daß der Augenblick des Schlafengehens schon da wäre! Gott sei Dank daß meine Krankheit vom vorigen Jahre nicht hieher gekommen – das wäre Alles recht abgegangen; dieß Jahr bin ich glücklicher Weise ganz gesund und kräftig. Sehr gefreut haben uns die Auszeichnungen Carl [illegible]'s und Neuhausers – gratuliren Sie bei Gelegenheit in unserm Namen recht herzlich. Von den wie in alle Welt ausgeworfenen Orden ist auch einer ein Franz-Joseph-Orden auf Onkel Franz gefallen.

Nun adieu, tausend Grüße von Allen als Alle die darum stehen, und keine Schlingel sagen, Miz! sonst schreibe ich ein andermal keine P. S. zum Küchenbrief.

173

Linz den 9ten Mai 1854.

Mein lieber guter Mizenkierl!

Ihrem lieben, vor einigen Tagen hier eingetroffenen Briefe, dem der meine wieder entgegengelaufen, ist gestern der sehr schöne Sämereien gefolgt der im besten Wohlseyn angelangt, im vollsten Maße alle Wünsche befriedigt. Sie haben sich damit wirklich ungeheuer ausgezeichnet lieber Kierl, und ich bin erbötig für den neulich erhaltenen Putzbrief der etwas zu früh oder je nachdem man nehmen will etwas zu spät losgegangen, vollste Satisfaction zu leisten. Wir danken Ihnen recht schön für diese klassische Besorgung. Von dem Ihnen gebührenden Betrage von 4 fl. 2 kr. ziehe ich Ihrer Weisung gemäß 24 kr. ab als zweijährigen Beitrag Ihrer Nichte Johanna zum Vereine der hl. Kindheit – es folgen demnach 3 fl. 40 kr. der bequemeren Versendung wegen; sollten die 2 kr. Ueberschuß Ihr Gewissen allzusehr beschweren, so beglücken Sie damit irgend eine baba oder einen dziad



Dem Zettchen lieben Miz haben wir mit Vergnü-
gen und höchst uneigennützig dem Kaiser der bei-
derlei Lemberger Mannschaft gereicht.
Das nicht aber sehr artige Benimmt ist famos - wir
haben unendlich darüber gelacht und bitten wieder
um einen. Zum Danke sei Ihnen ein kleines
Wortspiel mitgetheilt das auch nicht übel ist. Es
wird nämlich gesagt die Engländer hätten bei
Ausrüstung ihrer Flotte gerade dasjenige mitzu-
nehmen vergessen was sie am nothwendig-
sten brauchen. Was mag dieß wohl seyn?
Antwort: „die Victoria!" Mein Vater ist vor
ein paar Tagen frisch und wohlbehalten von
Wien zurückgekommen wo er sich tüchtig herum-
getummelt und nun weiß er viel zu erzählen wie
Kaiser und Kaiserin sprachen mit meinem Vater
auch wieder vom Balle. Radetzky bei dem er
mit einigen der Deputirten ebenfalls war,
begrüßte ihn sehr freundlich als einen alten
Waffengefährten, wobei Beiden die Thränen
in die Augen traten. Der greise Feldmarschall
soll übrigens jetzt bedeutend eingehen - die
Festlichkeiten setzten ihm dermaßen zu, daß er
beim Hofballe z. B. von Zweien geführt werden
mußte. Ueber die Kaiserin ist Alles entzückt.
Der Kaiser fragte den Franz ganz gutmüthig, wie

ihm seine Frau gefalle. Als dieser sagte, nach
all den erschienenen portraits habe man sich kei-
nen Begriff von dieser Anmuth machen können
[illegible] der Züge: Darum haben mich ja
aber die schlechten Bilder so gefreut - ich habe mir
immer gedacht meine Wiener würden die an-
genehmste Ueberraschung haben, wenn sie selbst
kömmt." Der Vater sah in Wien auch Benti,
der über seinen Lemberger Aufenthalt und sei-
ne Zufriedenheit daselbst, viel Gutes zu erzählen
wußte. Vom Grafen Russocka sagte er aber nichts.
Das résumé unseres Lebens ist jetzt Hetzen und
Hetzen. Wir gehen völlig auf in Ausstellung,
Herbeischaffen und Besorgen von Dingen aller
Art. Daneben gab es jetzt zu Ehren der abreisen-
den Familie Lazis eine soirée und die andere, da
wir neu dekoriert wurden; die letzte war
eine sehr schöne soirée dansante bei Althann, die
aber der armen, ohnehin kranken Frau misérable
bekam, so daß sie seither sehr leidend ist.
Nun zur Beantwortung Ihrer Fragen. Gustavs
erste Frau war eine VandeVelde, von einer
reichen, in Wien etablirten belgischen Familie
daher der kleine Alfred nach seiner Mutter Erbe
eines ziemlich bedeutenden Vermögens ist.
Was das Deutschreden betrifft, kann ich Gustav eben
nicht die brillanteste Note geben; er spricht cor-

recht, aber steif. Die Handgesten muß er wohl erst nach und nach verstehen lernen, was sein Spielen vielleicht etwas ungeschorener wird, indeß nimmt er daran viel Interesse und findet Gefallen, dergleichen mitzumachen, besonders kann er sich über Herzchen ungeheuer zerlachen. Das Maß von Louis Halsweite oder dem Schlüsselbein lege ich bei, obwohl mir dabei etwas unheimlich zu Muthe ist, weil es aussieht als wollten Sie sich wieder in Ungelegenheit versetzen, was Sie doch nicht thun sollten, lieber Miz! Norwegischen Theer bekömmt man in Wien einzig und allein bei Kaufmann Wilhelm im Kornhofe am Jordansplatzl. Dieser ließ ihn bloß zum Verkaufe dieser Kur direct aus Norwegen kommen. Einer armen Arbeiterin hier hat in jüngster Zeit wieder der Fichtensprossen mit Honig so gut gethan; der wäre immer als Lindenblüthen gut zu brauchen, bis das Hauptmittel ankömmt. Sie haben sehr Recht lieber Miz, daß Luxus und Festlichkeiten mit den drückenden Zeitverhältnissen einen herben Contrast bilden. Es ist als wollte man mit Glanz und Lärm das drohende Gespenst verscheuchen, das darum um so entsetzlicher hereinstarrt in diese tolle Stadt. Wie sehr muß da die Sehnsucht wach werden, nach dem Reich des Friedens und der Harmonie – möchten wir uns Alle, und Alles was wir lieben dort wiederfinden! Recht gerührt hat mich all das Liebe und Gute was Sie mir sagen – vergelts Gott, wie mein Herz es Ihnen vergilt und erwiedert. Mit tausend Küssen an Sie und Lenchen und die kleine Wanda, Ihre treue Mathilde.

Die Riedl bangt immer wegen Fränzchens Grabtrachten Sie doch einmal etwas darüber schreiben zu können

Noch einmal tausend Dank für Ihren lieben letzten Brief, der uns Alle innig gefreut und gerührt hat! So waren wir während der Trauung doch im Gebete vereint! —

175

Tolat den 28ten Juni 1854.

Mein lieber theurer Miz!

Obwohl ich mich immer recht lebhaft hineindachte mit welcher Ungeduld Sie die Berichte über unsere letzte Vergangenheit erwarten werden, konnte ich doch unmöglich früher dazu kommen sie Ihnen zu liefern – nun sollen Sie so viel als möglich erfahren. Vor Allem aber nehmen Sie unseren herzlichsten Dank für Ihre beiden lieben Briefe, deren letzterer an uns Alle gerichteter uns wirklich recht sehr fröhlich und vergnügt beisammen traf. Es war hier ein großer und so vollständiger Familiencongreß, wie ihn Tolat noch nicht gesehen, vielleicht nie wieder sehen wird. Wie oft da um den Mizen geseufzt, wie oft versichert wurde, daß nur der Miz uns abgehe um alle Wünsche zu erfüllen, ist gar nicht zu sagen. Ich will damit beginnen Ihnen von den Vorbereitungen zu erzählen, die seit wir in Tolat eingetroffen unablässig mit großem Eifer betrieben wurden – dann die Hetze der letzten Tage in Linz zu schildern, Es

wir alles Nöthige bis ins kleinste détail zusammen-
brachten, die noch ausstehenden Arbeiten eintrie-
ben, die nebenbei in der schon so schönen Jahres-
Zeit von allen Seiten eintreffenden Durchreisen-
den Vettern die uns aufsuchten, nebenbei auf Ber-
ge und Thürme und Gott weiß wo überall hin-
schleppten, mit diners und goûters tractirten
u. s. w. Alles dieß würde zu weit führen, da der
inzwischen liegenden Ereignisse schon so viele sind.
Hier also begannen gleich die umfassenden
Vorbereitungen zum Feste selbst, die freilich mit
unseren, um Vettern angelegten Trauerkleidern
die wir erst am Vortage der Hochzeit selbst ver-
ließen, einigen Contrast bildeten; dann war
natürlich mit einem Schlage Alles verändert,
bunt und rosig. So geht's im Menschenleben, im
Großen wie im Kleinen. Anna brachte mehrere
Tage vor der Hochzeit hier zu, und war mit 6
anderen Mädchen fleißig beschäftigt ungeheure
Guirlanden von Tannenreis mit bunten Blu-
men von Seidenpapier zu winden die sehr ef-
fectvoll sind, und beim Einzuge der Kaiserbraut
in Linz als neue Erfindung paradirten. Sie
wurden in großer Menge in unserer Capelle an-
gebracht, zu deren Schmuck sie wesentlich beitru-
gen. Die Decorirung der Capelle wurde über-

ziert mit einem großen Aufwande von Mühe
und Sorgfalt betrieben, da sie bei Lina's Hochzeit
schon so wunderschön aussah, und diesmal doch
noch schöner werden sollte, was Anfangs kaum
möglich schien, dennoch aber glänzend gelang.
Das große Fenster hinter dem Hochaltar war
mit einem schön drappirten Vorhange von wei-
ßem façonnirten mousseline und karmoisinro-
them Seidendamast versehen und reichlich mit
den schönen Guirlanden verziert, die von dort
aus, von den Händen aller Heiligen und Engel
getragen, sie alle umflochten und zu si~~—~~
großen Kränze gestalteten in doppelten Reihe
großer festons und die ganze Capelle liefen, die
Altäre umkränzten und sich ganz oben in dem
kleinen runden Fenster wieder vereinten.
Außerdem war noch jedes Bild, jedes Kreuz, ja
selbst jeder einzelne Leuchter umkränzt. Das
Antipendium des Hoch-Altars war weiß und
rosa reich mit Silber verziert, den Mittelpunkt
bildete ein Kranz von weiß und rothen Rosen
mit Silberblättern und Schleifen von Silberband.
Auch der Seiten-Altar, der gegenüberliegende
Stuhl für die Brautleute und das Oratorium
waren sehr frisch und schön weiß und rosa de-
corirt. Die Falten der Drappirungen waren

mit Kränzen und bouquets aufgezogen. Nun
kam aber erst noch der schönste Schmuck – der üppi-
ge Reichthum von frischen Blumen die den Hoch-
altar wie eine Laube umgaben und überschatte-
ten; in geschmackvollen Gruppen von da ausge-
hend sich hinaufzogen bis zu den höchsten Gesim-
sen und von da wieder die zarten Ranken her-
absendeten wie einen lieblichen Gruß aus dem
Reiche ewigen Frühlings. Diese Farbenpracht,
dieser Duft, sind unbeschreiblich. Es kamen auch
durch zwei Tage ganze Processionen von Leuten
aus der ganzen Umgegend um die Capelle zu
bewundern; Sonntags sah unser Hof aus, als
sei da ein Volksfest, so wimmelte es von Wallfahrts-
zügen. Auch von Außen war die Capellen-
thüre durch beide étagen umkränzt, und das
große Schloßthor mit colossalen Laubgewinden
geschmückt, zu denen man ein eigenes Gestell
von Leisten verfertigt hatte. Von dem Getriebe
das die gastronomischen Anforderungen, die Anstal-
ten für die Unterbringung der vielen Gäste er-
forderten, spreche ich nicht, da Sie sich dieß Alles ohne-
hin vorstellen können. Die Zimmer, toilette-
Anstalten etc. waren alle ganz comfortable und aux
petits soins hergerichtet. All dieß war vollendet,
selbst die Hochzeitsbouquets gebunden, als wir uns
am 18ten Nachmittags bei herrlichem Wetter auf
der Terrasse etablirten um die, bald von allen Seiten
anfahrenden Wägen zu erwarten. Friedrike hatte
ein rosa mousseline-Kleid an, und frische Rosen in den Haaren

Etwa um 5 Uhr kam der erste Wagen- er brachte
Gustav mit seiner alten Mama und dem kleinen
Alfred; die Begrüßung war eine sehr herzliche und
gerührte. Die zunächst kommenden waren Onkel
Louis und seine Frau vom Ried her. Hierauf
kam wieder von anderer Seite Franz mit Lina
und dem kleinen Fritzl (: Anna war schon früher da:)
kurz darauf unser Fritz mit Hermann Kulz- sie
hatten sich auf der Eisenbahn zusammengefunden
endlich ganz zuletzt die drei Brüder der alten
Marquise, Charles unser alter Freund, Agathon
der General und weiland Oberhofmeister beim
Erzherzog Leopold und Victor, pensionirter Major
der jetzt auch in Linz lebt. Da gab es ein Herein-
kommen und Zurufen, ein Entgegenlaufen und Be-
grüßen ohne Ende, wobei sich gleich ein sehr lu-
stiger und cordialer Ton etablirte, der auch durch
die ganze Dauer des Festes vorherrschend blieb.
Bei dem im Saale an ungeheurer Tafel eingenom-
menen eleganten Diner mit kaltem souper (: wobei
zum ersten Male im Salon auch der lustre entzündet
war :) gab es lustige Streiche und Lärmen und Geläch-
ter ohne Ende - das Schlafengehen war gar nicht
durchzusetzen bis die Mutter im Durcheinander
unbemerkt alle Lichter und Kerzen auslöschen ließ.
Als sich das gros de l'armée verloren hatte, überreich-
ten wir Geschwister gemeinschaftlich ein bracelet
zum Andenken in dessen innere Seite unsere Na-
men gravirt sind, und wozu ich folgende Worte
geschrieben:

Der Gattenliebe heilig Unterpfand
Ein schlichter goldner Reif an Deiner Hand
Führt bald Dich aus dem trauten Vaterhaus
Zu ernstem Wirkens Pflichtenkreis hinaus.
In neuer Zukunft Thor das Dir erschlossen
Auch Deiner Kindheit liebende Genossen
Die wollen treu zur Schwelle Dich geleiten
Die Du an andrer Hand sollst überschreiten.
Verbunden hier in herzlichem Verein
Ist's auch ein Reif den sie Dir scheidend weihen;
Wie jener am geheiligten Altar
Reicht dieser hier die Hand der Liebe dar
Doch nicht wie jener ist er eng und klein
Kein größrer, weiter muß sein Umfang seyn
Denn immer sagen soll Dir dieses Pfand
Daß ird'sche Trennung wahrer Liebe Band
Erweitert nur, doch nimmermehr zerreißt.
Ob auch der Tod das Irdische umkreist
Ein Himmelssiegel trägt was Liebe weiht
Das ewig trotzt dem Raume und der Zeit.
Dieß soll für dieses Leben uns verbinden
Und einst uns helfen wieder uns zu finden
Im großen Vaterhaus im Himmelssaale
Beim ewig freudenreichen Hochzeitsmahle.

Nachdem Alle auseinandergegangen war in den verschiedenen Privat-departements noch lange keine Ruhe, besonders soll in den untern Zimmern wo meine Brüder und die Cabale wohnten, die halbe Nacht Spektakel aller Art getrieben worden seyn.

178

Am 19ten waren wir schon bald auf den Beinen.
Um 8 Uhr kam man in Morgenkleidern zum Früh-
stück zusammen. Lina trug ein dunkelgrün und
roth changeant gros-de-Naples Kleid mit Sammt. Ich
beschreibe Ihnen sogar diese Kleinigkeiten an denen
nichts Merkwürdiges ist, da ich glaube Sie werden
sich gern ein détaillirtes Bild Friederikens an die-
sem wichtigsten Tage ihres Lebens machen wollen.
Nach dem Frühstücke ging man in die Kanzlei um
Friederikens trousseau zu besichtigen der dort aus-
gestellt und sehr zierlich hergerichtet war. Der
Haupt-Reichthum ist die wunderschöne Wäsche, mit
der die guten Eltern sie wirklich völlig fürstlich
ausgestattet; alle einzelnen Sorten waren mit
hochrothen gros-de-Naples-Bändern zusammenge-
bunden. Eine völlige Kunst-Ausstellung bildeten
die Stickereien die gewiß auch Sie, lieber geschickte
Miz sehr interessirt hätten - wenn Sie wiederkommen
muß Ihnen Lina dieselben eigens produciren
Das schönste (: in Leinen gestickte:) Dutzend ihrer Taschen-
tüchern ist auch für Herren die nichts von der Arbeit
verstehen ein Gegenstand der Bewunderung - sie,
das einzelne Stück davon ein Meisterwerk. Von
ihren Kleidern wird sie Ihnen vielleicht einmal
Musterchen senden, damit Sie sich vorstellen können
wie sie als Frau herumsteigt - besonders Freude
hat sie an einem himmelblauen moirée-Kleid, das
sie sich eigens ausgebeten - aber diese Dinge, so wie
Hüte, coiffuren, mantillen, shawls etc. lassen sich so

nicht beschreiben, das wäre zu langweilig. Sie hätten
selbst kommen sollen und Alles besichtigen.
Nun begann man toilette zu machen, was bei so vie-
len Damen eine nicht geringe Expedition war;
glücklicherweise war auch Friedrickens Mutter ge-
schicktes Stubenmädchen schon im Hause und half mit.
Ebenso taugte uns Gustavs Bedienter zum Bei-
helfen. Friedricke die, obgleich eine sehr heitere und
vergnügte Braut doch den Ernst des Schrittes vollkom-
men würdigte auf den sie sich in frommer Samm-
lung vorbereitete und die der Trennung vom
Elternhause nur mit inniger Wehmuth gedachte, sah
in ihrem Braut-Anzuge wirklich sehr schön aus.
Ihr ganzes Wesen hatte jene holdselige und doch
ernste Weihe, die verklärend auf alle Züge, alle
Bewegungen wirkt. Sie hatte ein weißes schwe-
res brochirtes Stoffkleid /: nicht moirée sondern Damast
ganz rococo :/ montant-Leib, Brustlatz und Ärmel
mit Blonden garnirt einen ganz langen und
sehr weiten Schleier von Blondengrund den die
liebe Mutter nebst dem von ihr selbst gewundenen
Myrthenkranze sehr geschmackvoll steckte. Eine
hübsche Nadel mit einem solitaire, Geschenk Gustavs
befestigte ihn an den Haaren. Das von mir ge-
bundene Brust-bouquet bestand aus lauter wei-
ßen Blumen - collier broche, Ohrringe etc. Geschen-
ke unseres Mütterle und der Schwiegereltern, wa-
ren mit blauem email und kleinen Diamanten
verziert. eine sehr hübsche geschmackvolle Garnitur.

179

Meine toilette bestand in einem rosenfarbenen
glacirten pault de soie Kleid, volants, Leib und Ärmel
mit Blonden garnirt, auf dem Kopfe eine guirlande
von weiß und rothen Rosen. Ich hatte zum ersten
Male meine Stiftskreuz angesteckt. Am besten von
der ganzen Hochzeit gefiel mir aber eigentlich
meine Mutterl, der Alles was sie an hatte, so aus-
gezeichnet gut stand, daß man sie nicht genug an-
sehen konnte – Allen fiel dieß auf. Sie hatte ein
silbergrau und blau brochirtes schweres Stoffkleid,
wie die unsere mit blonden garnirt, eine Blon-
den-Mantille, und ein kleines Gesteck von Blon-
den mit bunten Blumen, einem goldenen Netz
und langen goldenen Schleifen. Nachdem im Sitz-
zimmer wo sich Alle versammelten unter vie-
len Thränen der Rührung von den beiderseitigen El-
tern der Segen ertheilt worden war, zog man
in die Capelle. Die Braut ging zwischen den beiden
Brüdern, mich führte Gustav – Friedrike wollte
keine andere Kranzljungfer, da nach ihrem Wunsche
nur ihre Geschwister sie am Altare unmittelbar
umgeben sollten. Der alte marquis gab unserer
Mutterl den Arm, der Vater führte die mar-
quise A. A. das Weitere wird Sie nicht mehr
so sehr interessiren – genug daß Alle hineinkamen
die hinein gehörten und noch viele Andere dazu
denn es waren Schaaren von Geistlichen
und Frauenzimmerln da die sich aber ganz be-
scheiden benahmen – während der ganzen Cerem-

ein herrschte lautlose Stille, obwohl der rückwär-
tige Theil der Kapelle und das Oratorium die den
Leuten zweibeigegeben waren die Menge nicht zu
fassen vermochten die noch lange nach der Trau-
ung Rudelweise in allen zugänglichen Räumen
des Schlosses herumstreifte - Ja wer sich der Ins-
truction der Dienstleute zu erfreuen hatte, kam
selbst in den Speisesaal um die gedeckte Tafel zu
inspiciren. Nach der vom Hrn. Kulz gehaltenen
Messe hielt dieser eine ganz wunderschöne ein-
dringliche kurze Rede die allgemeine Rührung
hervorrief. In unsere Empfindungen bei der
Trauung können Sie sich hineindenken meine lieb-
ste Miz - wer könnte sie beschreiben! Wie
weinte gar nicht dabei - beide Brautleute sagten
mit sehr festen vernehmlicher Stimme ihr Ja.
Theophil sprach wohl uns Allen aus dem Herzen als
er gestand es ihn in diesem Augenblicke ein so
unwiderstehliches Gefühl von Traurigkeit anwandelte
daß unser Annettl nun nicht mehr uns gehörte!
Bei den nun folgenden allgemeinen Gratu-
lationen und Beglückwünschungen wurde we-
nig gesprochen, aber um so mehr geweint und
geschluchzt, wobei selbst das unbetheiligte Publicum
mit einstimmte. Beim Rückwege aus der
Kapelle führte Gustav seine Braut, ich ging mit
dem Bräutigam. Im Sitz-Zimmer wieder ange-
langt ward ein kleiner Imbiß von Salami, Zun-
gen, sardines de Nantes, Käse, mehrerlei liqueurs
etc. eingenommen, wobei sich bald der durchaus

lustigen Ton wieder herstellte. Man hatte ein Piano
aus dem Saal in der Eltern ihr Schlafzimmer
wo dann Musik aller Art getrieben wurde; es
kam selbst zu großen Chören, wobei Alles mithel-
fen mußte was nur einigermaßen im Stande
ist, einen Ton von sich zu geben so daß Friedrich
sich über die verschiedenen Sänger und ihre Ge-
sichter halb todt lachen wollte. Zu großer Heiter-
keit gereichte auch ein eben eintreffender kläg-
licher Brief von Fidelus in Kuttelbergen, denn wir
/: Fidelus nämlich :/ in einem sehr kindischen in Ver-
sen abgefaßten Schreiben zur Hochzeit eingeladen,
obwohl wir wußten daß er verhindert sei. Seine
Antwort nun in derselben Form, kam aber
im gelegensten Augenblick und ward von Fritz
mit zölliger Kantorstimme publicirt, die doch oft
den Chorus der Lachenden übertönte. Unserer
Freikirchlichen Geistlichkeit die natürlich in corpore
anwesend war, wird es vermuthlich ganz neu
gewesen sein, daß man auch solche Briefe schrei-
ben könne. Es brauchte wieder ziemlich viel
Persuasionen und Drohungen von Lotten Seite
u. dgl. bis man die fröhlichen Gruppen vermochte
sich auf den Marsch nach dem Saale zu begeben
wo die mit ungeheuren Bouquets und Aufsätzen
festlich geschmückte Tafel der Gäste harrte. Ein
gutes diner pflegt eine heitere Gesellschaft eben nicht
traurig zu machen, und wenn schon das Gesund-
heittrinken immer auch auf steife und langwei-
lige Zirkel belebend einwirkt, war dies umsomehr

hier der Fall, wo die Aufgabe nicht gar schwierig erschien. Das Ende des diners ward [illegible] als [illegible] abgehalten. Toaste ernster und scherzhafter, mitunter recht kindischer Natur wurden ausgebracht und endlich trat vollständige Anarchie ein, so daß die Bedienten beim Beginnen der Mundschalen niemand mehr an seinem Platze trafen, da Alle schwätzend und scherzend im ganzen Saale herumwandelten. Beim schwarzen Kaffee fing Frello an eine Polka zu spielen, sogleich war ein bal à l'improviste fertig und die alten Herren flogen herum daß Alles wackelte. Hatte sich also Lobat auch nicht bis zu einem thé dansant aufgeschwungen, kann es sich doch wenigstens mit einem schwarzen Kaffee dansant rühmen. Wir überließen es nun den Herren sich untereinander zu amüsiren; Albums anzusehen, mitunter auch toilette zu wechseln, weßwegen wir Damen alle unsere Festgewänder verließen und uns in leichte Sommerkleider zu werfen, in denen wir uns ungenirt im Parke herumtreiben konnten; Friederike und ich nahmen weiße Kleider. Im Baumsaal fand sich die ganze Gesellschaft wieder zusammen es ward promenirt und herumgelaufen und so ein lustiges Treiben angezündet, daß man von den herabfallenden Regentropfen gar keine Notiz nahm bis uns ein tüchtiger Platzregen erwischte, so daß wir wie die getauften Mäuse nach Hause kamen, ohne uns indeß etwas daraus zu machen.

der spätere Abend verging am Spieltische, die alten Herren machten sich an Kartenspielen und zum Beschlusse ließen wir noch ein paar achthändige Stücke los, worauf sich dasselbe Schlafengehen- oder vielmehr Nichtschlafengehen-Spektakel wiederholte wie Tags vorher.

Vom 20ten an begann unser Haus schon leerer zu werden; Louis mit seiner Frau und die drei Brüder Colins verließen uns im Laufe des Vormittags. Die übrige Gesellschaft machte Nachmittags theils zu Fuß theils zu Wagen eine partie nach Schlie-ßelberg wo wir im alten Schlosse herumstöberten. Den 21ten stellte sich wieder das schlechte Jammerwetter ein, das glücklicherweise gerade durch die drei Tage wo schönes Wetter uns am meisten Noth that, dem herrlichsten Sommerhauch und Sommerschein Platz gemacht hatte. Diesen Tag verließen uns die Eltern Colins, den 22ten Hr. Hütz, und den 24ten Fralle den [illegible] und ich nach Aschaff begleiteten wo er das Dampfschiff bestieg um Mainaufwärts zu steuern, da er den Rest seines Urlaubs noch zu einer Rheinreise benützen will, ehe er sich auf seinen Posten zurückbegibt. Fralle sieht sehr gut aus und war überaus heiter. Mit dem kleinen Alfred der ein sehr gescheites, aufgewecktes Kind ist, neckte er den ganzen Tag und führte Kunststücke aus, über die man sich hätte krank lachen können. Der Kleine faßte auch gleich vom ersten Augenblicke an eine solche Zuneigung zu ihm, daß er ihm auf jedem Schritt und Tritt

nachlief wie ein Hund, und wo er sitzt oder
steht er ihm hinaufstarrte. Alfred ist ein präch-
tiger Knabe. blühend, frisch und kräftig, alle seine
Bewegungen sind lebhaft und dabei so graziös
d[aß] man jede Stellung zeichnen könnte; das ist
eine ganz natürliche Grazie, denn er ist weit
entfernt darauf zu achten. Er wird von Gustav
sehr zweckmäßig erzogen, darf sich vollkommen
frei bewegen, muß aber auch dem Wink folgen.
Eine schöne Eigenschaft ist auch seine außerordent-
liche Nettigkeit und Reinlichkeit zu der er, ohne
ein Zierbengel zu sein, was ich an Kindern noch
zuwider finde als an erwachsenen [illegible]
von jeher so angehalten würde, d[aß] sie ihm zur andern
Natur geworden. Er wälzt und kugelt er
sich ganz ungeniert auf dem Boden und im Gras-
herum, läuft im größten Koth spazieren und
sieht dabei nie schweinig aus weil er jeden
Fleck gleich wieder abputzt, oder zum Bedienten
läuft sich abbürsten lassen - auch seine Kleidung
ist immer so zweckmäßig, einfach, kindlich,
aber nach allerliebsten Schnitten. Im Essen
hat er eine spartanische Enthaltsamkeit; wenn
ihm etwas noch so sehr schmeckt, und sein Vater
sagt, er habe genug, verzieht er keine Miene,
läßt die besten Sachen stehen, schlägt die lockend-
sten Combinationen aus. Frägt ihn dann Gustav
selbst, ob er doch noch Hunger habe, ob er noch wolle
so lautet meistens die Antwort „tu es dit que
non, ainsi non." Wird ihm etwas aufgetragen,

so sagt er meistens zu Gustav: „dis oui ou non, cela m'est égale.“ Er ist sehr genügsam und gar nicht wählerisch gewöhnt. Auf der vorjährigen Reise nach Belgien lebte er wie sein Vater der Hitze und der verschiedenen Eisenbahnconstellationen wegen, oft den ganzen Tag von kaltem Fleisch. Eine Hals-Entzündung abgerechnet, war er nie in seinem Leben krank – also auch dieß fügt sich sehr glücklich für Friedrike.

Den 27sten verließ uns das junge Ehepaar, um, da die Reise nach Belgien wegen allerlei Gründen deren Aufzählung zu weitläufig – auf nächstes Jahr verschoben werden mußte, einen kleinen séjour in Wien und Baden zu machen. Einige Schwefelbäder werden Friedriken sehr gut thun und Repetitionen der bereits zweimal dagewesenen Aste zu verhüten. Sie geht uns nun freilich im Hause sehr ab, besonders ist uns das Mutterl etwas melancholisch geworden – man muß sich aber damit trösten daß Blini glücklich und zufrieden ist, und gewiß in der ganzen Stadt keinen besseren Mann hätte finden können. Gustav, der auch auf Anelle den angenehmsten Eindruck machte, wird uns Allen und Friedriken selbst mit jedem Tage noch lieber. Letztere ist so vergnügt daß sie immer ganz freudestrahlend und sehr embellirt aussah. Von Wels aus schrieb sie gleich einen langen sehr lieben und lustigen Brief in dem sie wiederholt versichert daß sie außerordentlich glücklich sei. In 3-4 Wochen kom-

mal sie zurück, werden aber vermuthlich nur
einige Tage bei uns bleiben, da sie doch nächstens
mit ihrem neuen Hausstand in Lofalb antreten
wollen. Ich sende Ihnen eine Visitenkarte mit ihrem
neuen Namen. Auch lege ich das Bildchen der hl.
Kindheit für Ihre Nichte bei. Herzlich gratulirt
diesen Sommer wieder im Heimathhause, was
uns nach der Trennung von Cini doppelt angenehm,
da wir sonst gar so klein beisammen wären.
Späterhin kommt vielleicht die arme Kathi
mit ein paar Kindern; wo sie sich für die Zu-
kunft etablirt, ist noch nicht bestimmt, und wird
vielleicht im Familienrathe ausgemacht werden.
Für Ihre gütigen Aufschlüsse über Fränzchen
Seidls Grab danken wir herzlich im Namen der
Seidl, die gewiß darüber sehr touchirt sein wird.
Lidy hat einen Sohn. Vor ein paar Tagen starb
der liebe alte Baron Sachsen, zu großem Leid-
wesen der ganzen Gegend. Von Herzen freue
sehe ich, daß die arme Landule sich wieder ganz erhol.
das arme Kreuzigsten ist doch recht satata. Allen
lieben Lemberger Bekannten die sich freund-
lich unserer erinnern sagen Sie recht viel Schönes
von uns – so gerne hätten wir an Alzner, Lor-
mer und Ihre Schwestern Festzettel von Cinis
dreitägiger Vermählung gesandt, wenn wir ge-
naue Adressen gewußt hätten. Cini dankt Ihnen
lieber Miz, für die Arbeit die Sie ihr zugedacht,
und nimmt sich vor Ihnen selbst zu schreiben; ob
sie in Lofer und Baden dazu kommt, ist freilich nicht
ganz sicher. Sie guter Miz, freuen sich immer Kugela-
zeichnen – setzen Sie nur nicht mit der Arbeit – es ist schon

werde ob sie etwas früher oder später kommt. Nun – hat Herzhil
genug Geduld gehabt? Leben Sie wohl! In treuer Liebe Ihre
Mathilde

Tolet den 30sten August 1854.

Mein lieber theurer Miz!

Ihren lieben Brief vom 28sten v. M. ließ ich so lange unbeantwortet, weil seit dessen Empfange bis jetzt bei uns ein sehr lebhaftes Getriebe herrschte und sich in und um Tolet ein lustiges Handl bewegte das mich nicht aus seinem Bereiche ließ. Recht lebhaft vergegenwärtigte mir dieß unsere im vorigen Jahr beiläufig um die gleiche Zeit gemeinsam verlebten Tage, leider aber fehlten nun zwei liebe Glieder der damaligen Gesellschaft – Amalie und Miz.
Ich merke aber daß ich noch eine Menge nachzutragen habe, will daher der Zeitfolge nach, an meinem letzten Brief anknüpfen, der, so viel ich weiß, während Friedrichens Wiener Aufenthalt expedirt ward. Wir lebten damals ganz still und ziemlich allein bis auf eine 10tägige Anwesenheit des Soldius, der recht lieb, und dießmal besonders heiter und gesprächig war. Von unseren Reisenden kamen nichts als Jubel und Glück athmende Berichte, und auch was Andere über sie schrieben, lautete ganz angenehm. Da es Sie vielleicht interessiren wird, etwas zu erfahren über die Art, wie sich Friedrike als junge Frau gerirte, lege ich hier ein paar Briefchen bei, die ich mir aber gelegentlich wieder zurück erbitte.

Ein paar Tage vor dem Namensfeste saßen wir an einem wunderschönen Abend bei der Aussicht, als plötzlich alle zunächst Anwesenden mit großem Jubel von drei Damen umarmt wurden, die sich bisher unbemerkt von rückwärts herbeigeschlichen hatten; es waren Friederike, die sehr abgemagert und kränklich aussehend wie ein [illegible] zurückkam, und Marie und Ottilie Schwarzhuber. Gustav kam nach, er hatte sich einen Tag in Stadl aufhalten müssen. Der Namenstag wurde recht vergnügt gefeiert, wenn nicht ganz so, doch ähnlich wie Sie es sich vorgestellt hatten. Ihre freundliche Erinnerung und der guten Tante Glückwünsche sammt Bouquet erfreuten und rührten nicht nur die Gefeierten, sondern uns Alle. Danken Sie der braven Kielbasa recht herzlich dafür in unserem Namen. Die Schwarzhuberischen waren wieder recht lieb, von jeder Kleinigkeit erfreut, Alles mit vollem, offenem Herzen genießend; besonders fanden wir Ottilie so warm und gediegen geworden, und ihr musikalisches Talent in hohem Grade ausgebildet. Der Hauptspaß ging aber erst an, als [illegible] lieber Schweizer-Freund, Hr. v. Krieger vulgo Kar aus Konstanz kam, von dem wir Ihnen im vorigen Jahre viel erzählten, und einen eben eintreffenden Brief vorlasen, der Sie so entzückte. Er hatte uns kurz vorher seine Ankunft annoncirt, auf die wir Alle uns sehr freuten, die Schwarzhuberischen denen wir ihn immer beschreiben mußten, theilten unsere Erwartung und begrüßten ihn auch schweizerisch

einen alten Bekannten. Gustav sagte ebendieß sein Wesen sehr zu, und so etablirte sich vom ersten Augenblicke an von Allen gegen Alle ein so cordialer, freundschaftlicher und lustiger Ton, es herrschte eine solche Harmonie des Geschmackes und der Neigungen, daß diese Zeit in jeder Hinsicht eine wahrhaft genußreiche war. Es wurden große Partien gemacht, worunter eine auf den Meinhofenberg bei Weizenkirchen besonders schön war, weite Spaziergänge, wobei im Walde gelagert wurde, und es Allen um so lieber war, je mehr es zu kraxeln, zu rutschen und Abenteuer zu bestehen gab. Die ganze Gesellschaft, aus enthusiastischen Natur-Freunden und Schwärmerinnen, mitunter Zeichnern bestehend, brach oft beim Anblicke einer magischen Sonnen- oder Mondbeleuchtung, einer sich unerwartet öffnenden lieben Aussicht oder herrlicher Baumgruppen in lauten Jubel aus, der sich dann häufig bis zum Singen und Jodeln steigerte. Die Stunden in denen nichts Gemeinschaftliches unternommen wurde, brachten Steiger und ich, auch wohl [illegible], wenn er sein Bureau expedirt hatte, immer mit Naturzeichnen zu, wobei die Schwarzhuberischen sich mit Arbeit und lecture darneben etablirten und uns schöne Sachen vorlasen. Sie können sich vorstellen wie genußreich für mich diese Stunden waren – alle Lieblingsbeschäftigungen auf einmal zu haben – im Freien sitzen, Zeichnen und lecture, ich schwätzte recht dabei – und Alle behaupteten es auch zu thun.

Der ist ein sehr geschickter Zeichner – da hätte ich erst
profitiren können bei diesen gemeinsamen
Uebungen – wenn sie nur länger gedauert hätten:
Am 14ten kam Tante Therese mit ihrem jüngsten
Sohne Arthur hier an, der ein recht lieber tüchtiger
Bub ist, und an dem Alfred sich erfreut war, ei-
nen Gespielen zu erhalten. Die Tante selbst mach-
te Allen einen sehr tröstlichen und beruhigenden
Eindruck; ihr Aussehen ist vortrefflich und ihre
Stimmung, obgleich sie die Größe ihres Verlustes
durchaus würdigt, doch sehr gefasst, selbst heiter.
Am 18ten wo wir das Andenken Ihrer Ankunft fei-
erten, gab es besonders großen Rummel. Im
Verlauf der letzten Tage waren nach und nach Meh-
rere aus dem Hause für kurze Zeit fortgefahren:
der Vater nach Linz, Gustav und Anni nach Wels um
Einiges in ihrer Wohnung zu arrangiren, Marie Scher.
fuhren nach Salzburg zu Gabi Steinmayer. Am 18ten
nun, als wir eben beim dessert waren, traten
ganz unerwartet die Colins schon mit Marie Sche-
rer. Jubel, große Begrüßung, aber auch einige
Consternation über die, mit „Naive" beantwortete
Frage ob sie schon dinirt haben. Während noch die
ganze Gruppe der Gekommenen und Empfangen-
den bei der Thüre steht in großartigem Durchein-
ander, Reden und Herumfragen, fühlen sich plötz-
lich Einige von mächtiger Hand gezwickt, und
Alles vernimmt die Vaterstimme: „No, schaut mich
denn gar niemand an?" Es war der gute Vater
der ganz gleichzeitig angekommen war, und Ih-
rzhilts Freund Kalbe aus Linz mitgebracht hatte, der

der galante Sprecher nur mit dem Zurufe anfing:
„So! der ist uns gerade noch abgegangen." Außer
diesem wurde die Frage nach dem Hochzeitsleben
gemeinsam, sowie um den Appetit über, sehr be-
friedend beantwortet - nun hieß es, schleunigst
etwas kochen und herbeischaffen, was möglich.
Leider verflogen diese lustigen Tage sehr schnell,
wie es bei solchen immer der Fall ist - unsere lie-
ben Gäste sind wieder in alle Weltgegenden aus-
einandergesprengt und schreiben völlig wehmü-
thig sehnsüchtige Briefe, die uns beweisen, daß
Alle so fidele waren wie uns selbst. Nur die Lö-
lins' schon sind uns treu geblieben, und werden
wohl die ganze schöne Jahreszeit mit uns hier zu-
bringen. Wenn Sie also heuer, statt im vorigen
Jahre hieher gekommen wären, hätten Sie nicht
desto weniger Freunde hier getroffen. Es ist
sehr angenehm, besonders für die Mutter, die
sich sehr nach ihr gesehnt hatte, da ihre Heimat ei-
gentlich keine rechte Trennung vom Elternhause
zur Folge hatte. Als trauriges Nachspiel einer
so fröhlichen Zeit, bekam der arme Vater in
den letzten Tagen eine Neigung zu einem
Luftröhrenentzündung, der ihn sehr quälte, und in
Folge dessen er auf allgemeines Zureden lie-
ber gleich nach Baden ging, und die letzte schöne
Zeit zu einer Badecur noch zu benützen; er
ging mit dem heutigen Dampfschiffe nach Wien
zugleich mit der, nach Krain zurückkehrenden
Tante Therese. Hoffentlich wird sich das Übel bald

wieder geben. Die Mutter welche die Reisenden nach Linz begleitete, brachte die Zwanzig Buben mit heraus, als Gesellschaft für Alfred, und zur Erleichterung Lina's, welche eben ihren Umzug nach Wels bewerkstelligt. Zu Anfang künftigen Monats ist Prälatenwahl in St. Florian, auf deren Resultate wir sehr gespannt sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Hr. Stülz gewählt, ist aber entschlossen die Wahl nicht anzunehmen, wenn er zu Gunsten Hrn. Mayrs resigniren kann, den er für den allein Tüchtigen hält, und der wohl nebst Hr. Stülz die meisten Stimmen erhalten dürfte. Ob aber dieser so durchkommt, ist sehr problematisch, da er viele Gegner und, wie Andere uns sagten, sehr entschiedene Partei für sich, d. h. für seine Prälatenschaft hat, die nicht leicht nachgeben will. Es würde uns sehr darum über diese Kunde, die ihn ganz unglücklich machte, und auch wir würden viel von seinem Umgange verlieren. Recht neugierig bin ich auch auf das Wie und Wann Ihrer Prüfung, schreiben Sie mir doch detaillirt darüber wie es damit gegangen. Ueber Luise's meine Perspectiv-Ansichten musste ich sehr lachen; Gregor zeichnete ihr ein Herrliches, wo sie sich nichts hätte dazudenken dürfen – er wollte es aber nicht da lassen, und zum Copiren war leider die Zeit zu kurz. Vielleicht hat sie aber so viel Talent sich etwas weg als dazu zu denken; dann könnte ich ihr ja allenfalls irgend einen Baumgartenkopf o. dgl. schicken, da könnte ihre Phantasie Schneeberg und Gebirg oder Sonnen weg, und das Nöthige dazu zaubern. Nun Gott befohlen, lieber Miz, mit treuer Liebe nennt Sie Ihre Mathilde.

Von Trelle gute Nachrichten aber nichts Erhebliches. Daß Tonderla wieder wohl ist, freut mich sehr. 1000 Grüße an ...

Tolat den 22sten Oct. 1854.

Mein lieber theurer Miz!

Ich benütze den Zwischenraum der Sonntags-Ruhe nach Vollendung einiger zudringenden Arbeiten und von dem Besuche einer zu-Sause Schneiderin / dem Mündinen und Lazim eines sehr interessanten Mannigfaltigkeiten Ihre. Kurz / um Ihren lieben köstlichen Brief aus Kamianka zu beantworten, dessen ziemlich altertümliches Datum mich lange schon wie ein stiller Vorwurf anblickt. Mit einiger Beschämung aber muss ich diessmal Ihre so reichhaltigen Mittheilungen auf sehr ungleiche Weise durch eine ganz uninteressante Gegenrede erwiedern da jetzt bereits das herbstliche Einerlei bei uns eingetreten, das mit seiner mehr nach Innen concentrirten Thätigkeit wenig Stoff zum Erzählen bietet. Das Rettungsgetriebe dauerte fort bis zum October, war aber zuletzt einzelne liebe Besuche abgerechnet, auch ziemlich uninteressanten Natur — colirs'sche und Lanis'sche Verwandtschaft. Eine mit der

Lindemann, allerlei junge Herren, Hauptschulcollegen und Freunde D. A. A. endlich auch der Sectionsrath, der noch steifer und mürber aussieht als vor wenigen Jahren, da der arme Mann im Eilzuge aus dem Wagen geworfen, jämmerlich zerquetscht und zerschlagen wurde, und sich den Arm auskugelte, den er hier noch in der Binde trug.
Die junge Coline'sche ménage verließ uns auch erst Anfangs October. Da ich aber in Linz allerlei zu besorgen hatte und das herrliche Wetter sehr einladend war zu einer Excursion, ging ich mit Gustav und Friedrike zu Fuß nach Wels, machte mit ihnen dann den Rutscher nach Linz und blieb nach der Rückkehr von dort noch ein paar Tage in Wels um mit Friedrike auch das Fränzische établissement anzusehen, die beide den angenehmsten Eindruck machen und in einer Art comfortable sind, wie man dieß in Wels nie erwartet hätte. Die Gustavischen bewohnen ein allerliebstes einstöckiges Haus mit Garten, gerä-[illegible] weit vom Bahnhofe, sehr elegant hergerichtet, den Gang mit Glasfenstern verschlagen, schon das Vorhaus sehr hübsch und nett, und die ganze Wohnung so freund-

lich, begnügen und genossen ihre Gastfreundschaft angenehmst; so es gar nicht besser sagen könnte, wenn das Haus eigens für sie gebaut worden wäre. Auch ist ihre Einrichtung sehr elegant mit einer Menge schöner Sachen die auf servanten, Tischchen und Tischen herumstehen, schöne Spiegel Bilder, Statuetten, Tazzichen etc. etc. ich hatte eine Menge anzusehen und zu bewundern. Die guten Französischen, die wenn auch nicht so in die kleinen details elegant, doch recht hübsch und behaglich (auch ganz neu) eingerichtet sind, haben eine schöne große Wohnung auf dem Platze und sind über alle Verhältnisse mit ihrer Haltung und Lage so glücklich und seelenvergnügt, daß es eine wahre Freude ist: alle ihre Wünsche und Bestrebungen, auch die schriftlichen, erfüllen völligen Jubel, so daß Wels jetzt wirklich einige Attraction für uns besitzt, und uns in ganz anderem Lichte erscheint als uns dieses Nest sonst je vorgekommen. Ein diner bei Freundrichs, wozu sie die gesammte Französische Familie eingeladen, und ein Thee-Abend bei Letzteren waren mir sehr behaglich. Hr. Kurz ist glücklich den Gehofften Speculant zu werden, nachdem das nun der liebe Hr. Maier ist, den Sie auch kennen. Noch am Vorabende der Wahl war

die Vorschläge sehr bedenklich für Hrn. Külz den
er unglücklich gemacht hätte [illegible] zu sagen;
eine große, mächtige Partei hatte beschlossen
durchaus nicht nachzugeben und ihn auch gegen
seinen Willen dazu zu machen. Da trat er
in ihre Versammlung und hielt ihnen
in einer energischen langen, bald rühren-
den bald halb scherzhaften Rede die Verdien-
ste Hrn. Maiers vor, der seiner Meinung
nach der allein Würdige sei diese Stelle ein-
zunehmen u. s. w. beschwor sie inständigst
ihn selbst zu verschonen und schloß damit
er ihnen ganz klar sagte: „kurz und gut, sei
keine Wahl!" Die Folge war, daß Hr. Maier bei-
nahe mit Stimmen-Einheit gewählt wurde,
worüber Hr. Külz ganz glücklich ist, und eine
Centnerlast die ihn seit Monaten bedrückte
vom Herzen gehoben fühlt. Er ist nun Stifts-
verwalter, nahm aber diese Stelle nur unter
der Bedingung an, daß er auch ferner bleibe.
Er besuchte uns auch jeden Sonntagabend mit
Andreas, der ein recht lieber Mensch gewor-
den. Der gute Vater ist ohne besonderen
Erfolg seiner Kur von Baden und Wien
zurückgekommen, befindet sich aber jetzt
seit er in Tolat ist, wieder besser; da das Ue-
bel ein Magen-Rheumatisches zu seyn
scheint, wird vielleicht die Zeit selbst das be-
ste Heilmittel seyn. Ein Besuch den wir

sehr überraschte und erfreute, war
denn das Karl Lewinski, der uns, was schon
völlig aufgehört, so klein beisammen traf.
Da nur Mutter Großmutter und ich zu Hause
anwesend waren. Vater war in Baden,
die Gustav schon zu Besuch in Linz, Theophil
auf einer Fußreise mit mehreren jungen
Leuten und wir selbst waren ziemlich ab-
gespannt vom vorausgegangenen Getriebe
und mancherlei Angelegenheiten die sich
aber kreuzten und uns beschäftigten, so
da wir recht bedauerten vom Karl Lewinski
in so unmuthigen Constellation getrof-
fen zu werden, die ihm selbst für das Opfer
des Herüberfahrens etc. gar keinen Ersatz,
viel weniger Genuß bieten konnte. Da
zeigte es sich aber wieder recht, was das
für ein geistreicher und interessanter
Mensch ist, da den ganzen Tag bloß mit der
Mutter und mir allein die Conversation
so anziehend war, und so leicht hinmüthete
wie es nicht leicht bei einem andern der
Fall gewesen wäre.
Hackländers Reise in den Orient ist uns längst
bekannt, mich wundert es daß Sie sich nicht dar-
an erinnerten, die Mutter hat sie noch in
Lemberg theilweise mit uns gelesen.
Ihr Urtheil über Wilhelm Humboldt's Briefe
lieber Miz ist mir so aus der Seele geschrie-

ten, ich sogar die Ausdrücke in denselben ab-
gefaßt, wie mir auch dafür gebraucht wür-
den. Ich habe mich, da ich es nicht ausstehen kann
ein Buch halb zu legen, mit steigendem Wider-
willen hindurchgearbeitet, und kaum erwar-
ten können, damit fertig zu werden. Das
ganze Verhältniß zu dieser Freundin kömmt
mir überhaupt höchst geschraubt und unna-
türlich vor; wenn man jemand wirklich
liebt und achtet, wozu das emsige Verläug-
nen und Hinwiederdas gänzliche Verheimli-
chen der eigenen Familienverhältnisse und
Lebensweise? Der Mensch und seine äußern
Verhältnisse sind einmal untrennbar in
dieser Welt so wie die Rückwirkung von
Äußerem auf das Innere und umgekehrt.
Das Eine von dem Andern sondern und schei-
den, heißt das frische Leben ersetzen wollen
durch den abstracten Begriff. Dabei hatte
ich von Anfang bis zu Ende immer das Gefühl
es wenn mich ein Freund, möge er auch
sonst so vornehm oder gescheidt als möglich
seyn, so behandeln wollte, wie Humboldt seine
Freundin, ich ihm lieber den Stuhl vor die
Thüre setzen würde, als mich schwärmerisch
Gefühlen einer völlig blinden Adoration hin-
zugeben. Daß ein Fünkchen Christenthum
viele Blätter solcher Abhandlungen, wohl auch
den ganzen fast derselben reichlich aufwiege.

unterliegt gar keinem Zweifel. Was meine Ansicht über die Gesammtheit des Werkes, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß ich Einzelheiten anziehend und hübsch gesagt finde. Besonders interessirten mich z. B. des Philosophen (: eigentlich Pedanten :) Bemerkungen über Geisterspuk und unerklärliche Erscheinungen. Ein Buch ganz anderer Art und anderen Genres, das bei manchen Sonderbarkeiten des Verfassers unwiderstehlich fesselt, ist „Zwischen" von Albert Volz. Versäumen Sie gewiß nicht es zu lesen, wenn Sie es bekommen können. Hier ist Originalität und eine tiefe, naturwüchsige Poesie überall frisches Leben das uns in den buntesten Bildern vor Augen tritt. Wir Alle sind entzückt darüber. Hat Hr. v. Czajkowski den Mugl gekauft? Wäre nur Lemberg nicht gar so aus der Welt wäre, und öfter Gelegenheiten hin und her gingen, könnten wir Ihnen leicht dieß und jenes mittheilen, aber und das was das Postporto hin und her kosten würde, könnte man leichter die Sachen selbst kaufen. Von den politischen Ereignissen will ich gar nichts erwähnen, man hört ohnehin den ganzen Tag von nichts Anderem; recht dankbar aber wären wir, wenn Sie uns von dem Leben und Treiben in Galizien erzählen

wollten, das uns immer so sehr interessirt.
Von Frelle weiß ich nichts Besonderes zu be-
richten als daß er zwei Reitpferde gekauft
die er immer für den Fall des Einrückens
bereit hält, und mit denen er einstweilen
an Hetzjagden Theil nimmt die ihn sehr zu
interessiren scheinen. Am schönen Namens-
tage lieber Miz habe ich Ihnen in Gedanken
die besten Wünsche zugesandt, ebenso heute
dem guten Landrath. Wir dachten uns lebhaft
hinein wie bei Ihnen Kulka und Wanda und
die Kielbasa als Gratulanten aufmarschiren
Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon geschrieben
daß Marie Münch endlich doch einen alten Vetter
Münch geheirathet, der sächsischer Gesandter
in Frankfurt ist; sie entschloß sich schwer dazu,
soll aber jetzt ganz vergnügt sein.
Nun nehme ich für heute Abschied, indem
ich mich nochmals über die Geringfügigkeit
dieser Zeilen entschuldige, die nur im Ver-
trauen auf Ihre Liebe die auch das Unbedeu-
tende interessirt, ihre Reise antraten. Mit
den herzlichsten Grüßen an Alle im Hause
umarmt Sie innig

Ihre

Mathilde.

Friederike hat sich lange vorgenommen Ihnen
zu schreiben, wenn sie es nicht schon gethan
nimmt sie es sich noch immer vor.
Was ist denn mit Korczynskis und Schultz's? Hat die
Germanisirung auf sie keinen Einfluss gehabt? —

Mit dem Gebrauche der Rosenkränze und
Medaillen ist vollkommener Ablaß verbunden 180
unter folgenden Bedingungen:

1. Wöchentlich wenigstens ein Mal den h. Rosen-
kranz oder die sieben Bußpsalmen beten; oder
der hl. Messe beiwohnen.

2. Nach wahrer Reue und Beichte kommunizieren,
nach Belieben an einem der folgenden Tage:
Weihnachten, hl. 3 König, Pfingsten, Fest d. hl.
Dreieinigkeit, Fronleichnam, Mariä Empfäng-
niß, Geburt, Verkündigung, Reinigung, Him-
melfahrt, Fest des hl Johannes des Täufers, der
Apostel Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus,
Johannes, Thomas, Philipp und Jakob, Bartholo-
mäus, Matthäus, Simon und Juda, Mathias,
des hl. Joseph und aller Heiligen.

3. Den denselben Tage Gott bitten um
Ausrottung aller Irrlehren und Erhaltung
und Gedeihen des Katholischen Glaubens, um
Friede und Eintracht zwischen den christli-
chen Fürsten, und anderen Anliegen der
Kirche. —
Dieser Ablaß ist zu gewinnen für sich
selbst, oder mit Hintertragung seiner
frommen Meinung, auch für die armen
Seelen im Fegefeuer. —

Lamberta

Linz den 27ten December 1854.

Mein allerliebster theuerster Miz!

Sie müßten mich schon für ein völliges Ungeheuer von Undank halten, weil ich so lange kein Wörtchen des Dankes für Ihren lieben Brief und die herrliche Sendung aussprach, welche ich eben im Augenblicke erhielt da wir Tolet verließen. Ihre wunderschöne Arbeit lieber Miz erfüllte uns Alle mit Bewunderung, wir konnten sie gar nicht genug ansehen, zugleich aber bedauerten wir die schreckliche Zeit und Mühe die Sie daran setzen mußten, statt sich von Ihren anstrengenden Berufspflichten zu erholen. Sie sind schon der allerbeste Kerl von der ganzen Welt, und wir sind Alle ganz gerührt über diese neue Aufopferung. Friedericke hatte über dieß Pracht-Geschenk eine ungeheure Freude, die sie gewiß selbst in ihrem Briefe geäußert haben wird. Aber auch alle andern Leute schlagen über diese Arbeit großen Lärm und können gar nicht fertig werden sie anzustaunen. Vorgestern war Friedericke in einer soirée bei der Generalin Colins damit geschmückt, da wurde sie von allen Seiten darum angeredet und bewundert; selbst der alte Fe-ze Quiévrechin gerieth bei Anblick des Sternes, und bei Explication der Persönlichkeit die es verfertigte, in einen sehr bedenklichen Enthusiasmus.

Die liebe Mutter dankt Ihnen recht herzlich für die netten, sehr brauchbaren négligée Häubchen, wofür der ausgelegte Betrag endlich hier mitfolgt. Sehr gefreut hat mich der Brief der kleinen Wanda; ich will ihr selbst in einigen Zeilen dafür danken. Dieser Brief hat auch unsern Alfred sehr interessirt, dem ich ihn auf der Rückseite zudedicirte und der darum gebeten, ihn lesen zu können; er hatte über Wanda eine Menge zu fragen, und Alles was ich ihm erzählte war ihm der größte Spaß. Da ich nicht weiß ob, und in wiefern Friederike auch von uns erzählte, will ich lieber bis zu meinem letzten Briefe zurückgreifen, und berichten was seither vorgefallen. Ich muß mit einem kleinen Unfalle beginnen, der uns am 12ten d. M. betroffen. Es lag eben der erste Schnee, als wir, wie gewöhnlich in 2 Wagen zur Kirche fuhren. Vater mit Hedwig voraus, Mutter Großmutter und ich im geschlossenen Wagen hintendrein. Kutscher Johann der uns führte, konnte den Weg nicht wohl unterscheiden, fuhr auf den Rain, und zwups! da lagen wir begraben unter einem Wust von Wagenpolstern und Sitzriegeln, und unter einem Regen herabfallender Glasscherben, ohne uns rühren zu können. Während der Kutscher, der einige, zum Glücke unerhebliche Verletzungen davon getragen, ziemlich den Kopf verlor, hatte der Bediente Johann der vom Bocke weithin ins Feld geschleudert wurde und wie ein kleiner Vogel in den Schnee zappelte ohne sich zu beschädigen, so viel Geistesgegenwart gleich wieder aufzubringen und die Pferde zu erwischen, die im Schrecken umkehren wollten. Bald kam Hülfe von allen Seiten

um uns aus unserem unbequemen Gefäng-
nisse zu befreien. Mutter und ich waren Gott sei Dank,
einige Beulen und blaue Flecke abgerechnet, mit heiler
Haut davongekommen, die arme Großmutter aber
hatte sich an der Hand schwer verletzt, so daß sie dieselbe
jetzt noch nicht brauchen kann. Sie mußte sogleich ins
Bett gebracht werden und erhielt Eis-Umschläge, die auf
Anordnung Dr. Bauers Tag und Nacht jede Viertelstunde
gewechselt wurden. Die arme Mutter brachte dabei
mehrere Nächte wachend zu, da sie sich nicht in den Mor-
genstunden wollte ablösen lassen. Dieser Unfall stei-
gerte aber die Ihnen ohnehin bekannte Unbehülflich-
keit der Großmutter auf den höchsten Grad, da die verletzte
Hand leider die rechte ist, so daß wir (Mutter und ich)
bei ihrer sonstigen Unruhe und Lebhaftigkeit immer-
fort angestrengt waren, daß wir keinen Augenblick
mehr für uns hatten. Es war eine rechte Geduld-
probe; dennoch aber müssen wir Gott danken, daß die
Sache nicht ärger ausgefallen, es hätte so leicht Jemand
Hals und Bein brechen können. Der Wagen war
dermaßen zertrümmert, die Deichsel zerbrochen, daß
ganz Grieskirchen völlig [illegible] zum Schmied
zeug, zu dem er gebracht wurde, und darüber [illegible]
[illegible] Lärm schlug. Ich habe die guten Grieskirch-
ner immer im Verdacht, daß sie nicht froh waren um
diesen unerwarteten Conversations-Stoff.
Mit dem Monat November ging auch die Zeit unseres
[illegible] Aufenthalts zu Ende, wir nahmen den Weg
nach Linz über Wels wo wir übernachteten, und einen
recht vergnügten Tag zubrachten. Hier in Linz wurden
uns bis jetzt /: die vielen Ankunftbesuchen abgerechnet :/

auch mir angenehmen Eindrücke zu Theil. Wir leben
ziemlich ruhig, die Abende bringen öfter Freunde
der gute Bekannte bei uns zu, was uns ganz lieb ist.
Die vielen December-Geburtstage verlebten Gustav
und Friederike mit uns, jetzt kommen sie wieder
für die Feiertage mit dem kleinen Bürscherl und
bleiben bis nach Neujahr hier. Ihr Kommen und Gehen
ist so häufig, d. eigentlich ihr établissement an einem
andern Orte, keine Trennung zu nennen ist.
Vor Weihnachten hatten wir ungeheuer viel zu thun
für alle möglichen Armen-Christbäume, Kinderbe-
wahr-Anstalt u. dgl. Das liebe Mutterl und ich, und die
Stubenmädchen setzten viribus unitis darauf los bis
zum letzten Tage – dieß war auch der Grund warum
ich nicht früher schrieb. Es ist aber bei diesen Din-
gen immer der Segen Gottes recht ersichtlich – überall
aus Allem viel mehr als die kühnsten Hoffnungen
es erwarten liessen, und die mitunter aus aller-
lei Resten und unbedeutenden Dingen gefertigten
Sachen sehen so allerliebst aus, d. es eine wahre
Herzensfreude ist, die fertigen trousseaux zu betrach-
ten. In der Kinderbewahr-Anstalt wurden dieß Jahr
144 Kinder ganz vollständig bis in die kleinsten détails
vom Kopf bis zu Fuß gekleidet, so d. sogar Sommer-
und Winterstrümpfe zum Wechseln dabei waren.
Dazu kamen noch Massen von Consumabilien, Spielzeug
etc. etc. d. wirklich diese Christ-Bescheerung eine
großartige war. Die Noth ist sehr groß, aber es ge-
schieht hier auch viel für die Armen, und besonders
weiß unser Bischof den Wohlthätigkeitssinn sehr zu wecken
und das thätige Wirken in allen Ständen zu entflammen.

Bei uns war dieß Jahr gar kein Christbaum
dennoch überraschte uns das allerliebste Mütterlein mit
sehr schönen Geschenken, hauptsächlich in Büchern;
auch bekam ich einen wunderschönen schwarzen Tuch-
Mantel mit Mantille, den mir die lieben Eltern
aus Italien kommen ließen. Den schönsten Christbaum-
abend den es geben kann, hatten wir bei Dr. Bergmann
wo wir zur Bescherung eingeladen waren, und der
das brillante Christfest, der selige Kinderjubel, uns
recht lebhaft in die glücklichsten Momente unserer Kin-
derzeit zurückversetzte. Einen Moment der mich
besonders rührte, muß ich noch eigens hervorheben.
Bergmanns haben nämlich von jeher die Gewohnheit
d sie eben so viel armen Kindern als sie eigene haben
was ein ziemlicher Haufe ist / zum Christfest laden,
vollständig kleiden und mit Geld, Spielzeug und Essen
sie beschenken. Als nun die Glocke erschallte, und
die Kinder im geordneten Zuge durch die inzwischen
liegenden Zimmer zum Christbaume wanderten,
war es ein ganz allerliebster Anblick immer
ein Bergmannisches Kind mit einem armen
Hand in Hand gehen zu sehen – selbst der älteste Sohn,
ein schon recht gewesten Student, führte einen armen
Knaben. Der Baum, mit allen möglichen guten
und schönen Sachen behängt, war so colossal, daß Dr. Berg-
mann durch mehrere Tage bis 10 Uhr Abends daran
aufsetzte. Den obersten Gipfel nahm ein Engel ein
mit dem gloria in excelsis, am Fuß des Baumes
eine allerliebste Krippe.
Wir kamen bald nach Hause, um den späteren A-
bend noch en famille zuzubringen, wo es ganz heiter
zuging.

Fratto wurde von Berlin in gleicher Eigenschaft nach Stockholm versetzt, wo Ferdinand Langenau sein Chef wird. Außer der weiteren Entfernung ist dieser Posten ein durchaus angenehmer und interessanter – wann er dahin abgeht, weiß ich noch nicht.
Die arme Lina hatte neulich einen ungeheuren Schrecken mit ihrem Hubert, das plötzlich so krank wurde, daß durch mehrere Tage mit jedem Augenblick sein Tod zu gewärtigen war. Meine Mutter fuhr bei dieser Nachricht sogleich nach [illegible], traf aber glücklicher Weise den kleinen Patienten schon besser.
Unter verschiedenen, für diesen Winter hier neu etablirten Leuten, befindet sich auch Staatsräthin Krieß mit ihren Töchtern, denen es aber etwas sonderlich geht, da sie sich sehr lanciren wollen, was aber nicht sonderlich gelingt. Sie scheinen sich Wunder versprochen zu haben, wie wenn sie hier recherchiren und feiern würde und sind nun grantig und enttäuscht über die Erfahrung, daß man sie ziemlich laufen läßt ohne sich um sie zu kümmern. Uns erbarmen sie recht über dieses Gefühl der Verlassenheit, und wir wollen uns doch ein wenig um sie annehmen. Jetzt sind sie überdieß betrübt durch die eben eingetroffene Todesnachricht der Hofräthin Erb, welche seit langer Zeit schon schrecklich gelitten hatte. – Gewiß Freude machen uns immer die Besuche von H. Florian; außer unserem guten Fidelis kömmt jetzt auch öfter der liebe neue Prälat, der immer noch ein sehr schöner frischer Mann ist. Hr. Beitz sah, als er ihn zum ersten Male daherbrachte, völlig freudestrahlend aus und betrachtete ihn immer mit einer Art von Stolz.

Daß die armen Galizier mit ihrer Organisi-
rung immer noch im Rückstande sind, bedaure ich
vom Herzen; wie sehr wird es mich freuen den
guten Korczynski definitiv als Spezialvorsteher instal-
lirt zu wissen. Es ist wohl wahr liebe Miz, daß Sie mit
einer rechten Beruhigung auf Ihr Regiment blicken
und sich glücklich preisen können, so zum Schutzengel
der Ihrigen geworden zu seyn. Dieß Bewußtseyn
vermag wohl für viele Opfer und Entbehrungen zu
entschädigen. Zu der schönen Statuette gratulire ich, das
ist ein angenehmes Geschenk. Die Grüße der Rogojs-
kischen haben uns sehr gefreut, und wir bitten Sie,
dieselben recht herzlich zu erwiedern. Was zieht
denn aber gerade jetzt ihr Herz nach Rußland?
Das Befinden des Vaters ist Gottlob jetzt wieder besser,
eigentlich recht gut, bis auf einige Schmerzbeschwerden
wenn er Nachmittags ausgeht; es sind aber einige
Unbequemlichkeiten die das Alter mit sich bringt, und
man muß immer Gott danken, da mit einem klei-
nen Tribute davon zu kommen. Der gute Vater ist
ja sonst so rüstig und kräftig aussehend, daß man ihm
kaum 60 Jahre zugestehen will und Jedermann es
für Scherz hält, wenn er versichert bereits im 70ten
zu seyn. – Der bescheidene Hr. Schalberger, der wie
Sie sich erinnern werden, im vorigen Sommer
von dem Lectionsrathe so glänzend die Flucht ergriff,
ist jetzt regierender Professor allhier, aber immer
voll Heimweh nach seinem geliebten St. Florian.
Das Manuscript des Hrn. Dechant Stülz, und das Sie frugen,
behandelt das Leben einer berühmten und sehr
interessanten Äbtissin in Nürnberg: Charitas Pirkheimer.

der Laudula viel Herzliches. Auch die gute Kielbasa grüße ich recht schön: ist sie noch bei Schröter? —

Der arme Ungefähr ist jetzt gar so sehr angestrengt im Bureau – er dauert uns sehr darüber, da diese Luft-Stoffe ohnehin nicht den Beruf seiner Wahl gewesen. Er ist aber darin ganz tüchtig und wird von Vorgesetzten und Collegen bis in die Wolken erhoben. Er dankt Ihnen schönstens für das zierliche Gedicht, das ihm und mir großen Spaß bereitete. Das Kränzchen, dessen Verlust Sie so nett beschreiben, will ich gerne ersetzen und hier ein anderes mitfolgen lassen. Mit großer Freude blicke ich auf alle unsere Bundesglieder, die alle so eifrig und treu sind. – Falls Ihnen einmal die Novellen von Ottilie Wildermuth unterkommen sollten, recommandiere ich sie als allerliebste Unterhaltungs-Lectüre; es sind ganz sans prétention auftretende aber köstliche Skizzen aus dem Alltagsleben. Mutter und ich besuchen jetzt mit großem Interesse zoologische Vorlesungen welche im Museum gehalten werden, wobei Herren und Damen erscheinen. Es war Mizl eine gute Vorschule. Um doch auch einigen Wiener Klatsch beizufügen, will ich noch das Christfest bei Hofe erwähnen, das heuer ganz außerordentlich brillant soll gewesen sein; die junge Kaiserin fuhr selbst in alle möglichen Kaufläden um ihre emplettes zu machen. Diesen ziemlich inhaltleeren Brief, den durch ein kleines Unwohlsein das mich im Bette hielt, ein paar Tage aufgehalten, nebst seinen übrigen Mängeln kommt er also auch noch ganz altgebacken in Ihre Hände. Er geht indeß getrost ab, im Vertrauen, daß dieselbe Nachsicht die seine Kameraden so gütig aufgenommen, auch ihm einen freundlichen Empfang widerfahren lassen. Mit den innigsten Grüßen von Allen, wünscht Ihnen ein glückliches neues Jahr, Ihre Mathilde.

185

Reise der Familie Revertera aus Italien nach Zolat im Jahre 847.



136

Briefe von Mädi und Tini
während der Badereise nach Hall
1844. –



Fröhliche Feiertage

II